

Dr. Erwin Brommer

1994

Die Geschichte der österreichischen Glasindustrie nach 1945

**2. erweiterte Auflage 1994
überarbeitete, erweiterte und im statistischen
Anhang bis 1993 herangeführte Fassung
[Datum 1. Auflage unbekannt]**

**Medieninhaber und Herausgeber:
Fachverband der Glasindustrie
Wiedner Hauptstraße 63, 1045 Wien
Druck: Eigenvervielfältigung**

**Gefunden von Hans Schaudig -
herzlichen Dank!**

SG: Zum Abdruck:

Der Verfasser **Dr. Erwin Brommer** war lange Jahre in der österreichischen Glasindustrie an wichtigen Stellen tätig:

Als die **Grazer Glasfabrik 1967** als GmbH weitergeführt wurde, ging Johann Guß in Pension und Alois Gratzl und Dr. Erwin Brommer wurden Geschäftsführer. 1973 wurde Komm. Rat Dr. Erwin Brommer (Stölzle) Vorsteher-Stellvertreter des Fachverbandes der Glasindustrie. 1975 übernahm mit dem Ausscheiden von Dipl. Ing. Kratschmer als Vorsteher der bisherige Stellvertreter Dr. Brommer diese Aufgabe. 1980 wurden Dr. Brommer, Dipl. Ing. Crammer und Herr Neumann als Vorsteher und Vorsteher-Stellvertreter wieder gewählt. 1978 waren als Vertreter von Oberglas und Stölzle die Dr. Franz Vranitzky (Aufsichtsratsvorsitzender von Stölzle und Generaldirektorstellvertreter der CA), Dr. Erwin Brommer und Dkfm. Dr. Heinz Szobcsik (Vorstände von Stölzle), Dipl. Ing. Wilhelm Abel (Vorstand Oberglas), Josef Modl und Josef Sticher (Betriebsräte von Oberglas) und Waldemar Habelt (Betriebsrat von Stölzle) beim Bundeskanzler wegen der Fusion Stölzle - Oberglas. 1980 wurde Dr. Franz Vranitzky als Vorsitzender des Aufsichtsrats der **Stölzle Oberglas AG** gewählt. Der Vorstand setzte sich aus den Herren Dr. Erwin Brommer, Generaldirektor und Vorsitzender, Dipl. Ing. Wilhelm Abel, Dr. Franz Forster und Heinrich Körbitz zusammen. 1983 wurde Dr. Brommer Generaldirektor. Im Juni 1983 schied er und die Vorstandsmitglieder Dipl. Ing. Abel und Körbitz aus dem Vorstand aus - Grund Proteste gegen die Schließung von Voitsberg. [s. Lasnik, Glas - funkelnd wie Kristall; Zur Geschichte des steirischen Glases, Graz 2005]

1985 war Dr. Erwin Brommer e.h. Vorsteher im **Fachverband** der Glasindustrie Österreichs

Dr. Brommer ist / war? also der Fachmann für die Geschichte der österreichischen Glasindustrie nach 1945.

Sein Bericht über die „Geschichte der österreichischen Glasindustrie nach 1945“ bis um 1994 ist umfassend auch im Sektor **Wirtschaftsglas** [**Pressglas**]. Im Interesse anderer Forscher zur Geschichte der Glasindustrie werden hier alle Teile über Flachglas, Beleuchtungsglas, Glasschmucksteine usw. übernommen.

Dr. Brommer berichtete über Glashütten, die ehemals zu C. **Stölzle's** Söhne AG oder zu J. **Schreiber** & Neffen oder zu S. **Reich** & Co. gehörten: Graz, Köflach, Nagelberg, Oberdorf / Bärnbach, Voitsberg. Eine tragende und tragische Rolle spielen auch der Glas-Konzern **Abel / Körbitz** - vier Abel'sche Glashütten der Vereinigten Glasfabriken AG mit den Glasfabriken der **STS Abel** in **Zagreb** - und das Glasunternehmen „Österreichische Glasfabriken und Raffinerien Josef **Inwald** AG“ - mit zwei Glasfabriken in Wien-Floridsdorf und Moosbrunn. Der Bericht handelt vom **Untergang großer Glasunternehmen**, die wie **Stölzle** ab 1850 - oder wie **Reich** und **Schreiber** um 1875 und **Inwald** nach 1900 - im Kaiserreich Österreich-Ungarn eine wichtige Rolle in der Industrialisierung spielten.

Der Bericht ist die **Fortsetzung und Ergänzung** der Berichte Julius Reich 1898 über „Die Hohl- und Tafelglas-Industrie Oesterreichs“, von Gratzl 1985 über das „Stölzle-Imperium“, der Jubiläumsschrift 1942 J. Schreiber & Neffen, der Chronik von Dobeš 1962 über S. Reich & Co., der Bücher von Roth 1976 „Glas und Kohle“, von Lasnik 2005 „Glas - funkelnd wie Kristall; Zur Geschichte des steirischen Glases“, von Guss 1970 „Zur Geschichte der Glasmacherfamilien Gamilschegg, Parlow, Hart und Vivat im 19. Jhd. im Herzogthum Steyermark“, PK 2005-2, Anhang 08, usw. (alle dokumentiert in Pressglas-Korrespondenz, s. letzte Seiten)

Der Bericht von Dr. Brommer erschien offenbar in einer sehr kleinen Auflage und ist längst verschollen. Durch den Abdruck des größten Teils in der PK und auf der PK-Website soll dieser wichtige Bericht wieder **weltweit verfügbar** gemacht werden.

Suche mit GOOGLE 2009-02:

Mit GOOGLE findet man nur zwei Spuren zum Titel:

Brommer, Erwin: Die Geschichte der österreichischen Glasindustrie nach 1945. 2. erw. Aufl., Wien 1994 144 S., A-E, XV S. Darin öö. Belange [OÖ Oberösterreich]

Forum OÖ Geschichte
Bibliografie zur oberösterreichischen Geschichte
http://www.oogeschichte.at/Historische_Bibliografie.64+M51366c2b0d6.0.html

<http://ospizio.ethz.ch> ... Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Bibliothek

Fachverband der Glasindustrie 2009:

Wirtschaftskammer Österreich

Fachverband der Glasindustrie
Wiedner Hauptstraße 63, A - 1045 Wien
E-Mail: office@fvglas.at
Homepage: <http://www.fvglas.at>
2009-02:

Obmann: KR Gen.Dir. Dipl.-Ing. Rudolf Schraml
Geschäftsführer: MMag. Alexander Krissmanek

Im Internet 2009-02 letzter **Jahresbericht 2007**
 Die österreichische Glasindustrie im Jahr 2007
<http://www.fvglas.at> ...

<http://www.hotfrog.at/Firmen/> ...
 Fachverband der Glasindustrie
 Wiedner Hauptstr. 63, 1040 Wien,
 Website - Nicht verfügbar, E-Mail - nicht verfügbar
 s. <http://www.fvglas.at> ...

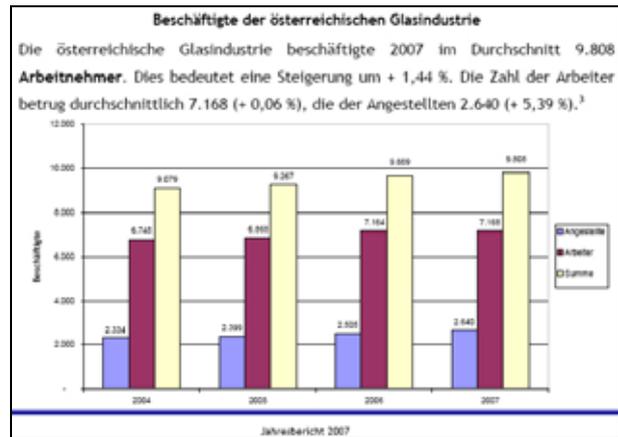
Abb. 2009-1-05/001
 Wirtschaftskammer Österreich / Fachverband der Glasindustrie
<http://www.fvglas.at> ...
 Jahresbericht 2007



Abb. 2009-1-05/002
 Wirtschaftskammer Österreich / Fachverband der Glasindustrie
<http://www.fvglas.at> ...
 Jahresbericht 2007, Statistik Produktion / Export / Import

Glasindustrie 2007			
Wesentliche Daten aus			
Konjunkturstatistik im Produzierenden Bereich			
Sonderauswertung in der Kammergliederung			
Eigenproduktion (in 1.000 Euro)	1.357.310	+ 3,86 %	1.306.810
abgesetzte Produktion (in 1.000 Euro)	1.253.904	-1,48 %	1.272.720
Außenhandelsstatistik (Quelle: Statistik Austria)			
	2007	Prozent +/-	
Import (in €)	834.595.721	+ 12,0 %	
Export (in €)	1.384.692.987	+ 4,5 %	

Abb. 2009-1-05/003
 Wirtschaftskammer Österreich / Fachverband der Glasindustrie
<http://www.fvglas.at> ...
 Jahresbericht 2007, Statistik Beschäftigte



Prospekt 2008:
Jubiläumsausstellung 2008 -
20 Jahre GLAS - CENTER Bärnbach
Mitte März bis 31. Dezember 2008

[SG: Der folgende Auszug stammt aus dem Prospekt 2008. **1987** wurde die **Oberglas Bärnbach GmbH** von Dr. Cornelius **Grupp (CAG)** übernommen und weitergeführt als **Stölzle-Oberglas AG & Co. KG**, ab 2005 als **Stölzle-Oberglas GmbH**.]

Das Steirische Glaskunstzentrum und die Oberglas Bärnbach GmbH präsentieren im Rahmen der Jubiläumsausstellung 2008 ausgewählte historische und moderne Kostbarkeiten aus Glas verschiedener europäischer Regionen bis hin zur **heutigen Produktion der Mundblashütte Oberglas Bärnbach**.

Im Jahre **1805** wurde die Hütte in **Bärnbach**, vormals **Oberdorf**, als direkter Nachfolger der Waldglashütten von **Salla** gegründet [Salla, Gemeinde im Bezirk Voitsberg in der Steiermark]. Die Lage neben den Kohlengruben und unweit der Straße, wodurch die Waren besser zu verkaufen waren, brachte auch eine Produktionssteigerung mit sich. Zu Beginn der Produktion in Oberdorf waren ein Meister und fünf Gesellen beschäftigt. **1876** wurde die Oberdorfer Glashütte an ihren heutigen Standort verlegt, da sich unter der alten Hütte abbauwürdige Kohlenflöze befanden. Die Glashütte in Bärnbach ist im Lauf von beinahe 200 Jahren unter verschiedenen Eigentümern stetig gewachsen. **Heute ist die Hütte unter dem Namen Oberglas ein erfolgreiches Unternehmen der STÖLZLE OBERGLAS**. Die Stammbetriebe in der österreichischen Weststeiermark, in **Köflach** und **Bärnbach**, bilden das Herz der internationalen Gruppe. Die Glasfabriken der Stölzle-Oberglas beliefern Unternehmen aus der Pharma-, Kosmetik-, Nahrungsmittel-, Getränke-, und Leuchtenindustrie in mehr als 30 Ländern Europas und in Übersee.

Anmerkung „CA“:

Für einen Nicht-Österreicher ist zunächst unklar, was mit „CA“ gemeint ist - im Text wird als selbstverständlich vorausgesetzt, dass man das weiß - es war die allmächtige Bank in Österreich bis um 2002 - sie entschied

auch über das Schicksal und endgültige Aus der Stölzle Oberglas AG - Wikipedia.de:

Creditanstalt-Bankverein (CA-BV)

Der Gründung der Creditanstalt ging die Gründung eines Bankhauses in Wien durch **Salomon Meyer Freiherr von Rothschild** im Jahre **1820** voraus. Dessen Bank hatte maßgeblichen Anteil an der Finanzierung von Industrialisierungs-Projekten in Österreich. So finanzierte das Kreditinstitut den Ausbau der **Nordbahn** ab **1830**, die Fabrikation von Eisenbahnschienen und den Bau von Kokshochöfen. Neben guten Beziehungen zum damaligen Staatskanzler Clemens **Fürst Metternich** hielt die Bank auch den böhmischen und westungarischen Adel als große Kreditnehmer.

Aus dieser Bank ging die **k. k. privilegierte Österreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe** hervor, gegründet **1855** von **Anselm Salomon Freiherr von Rothschild**. Diese Wirtschaftsbank war sehr erfolg-

reich und wurde zur **größten Bank Österreich-Ungarns**. [...]

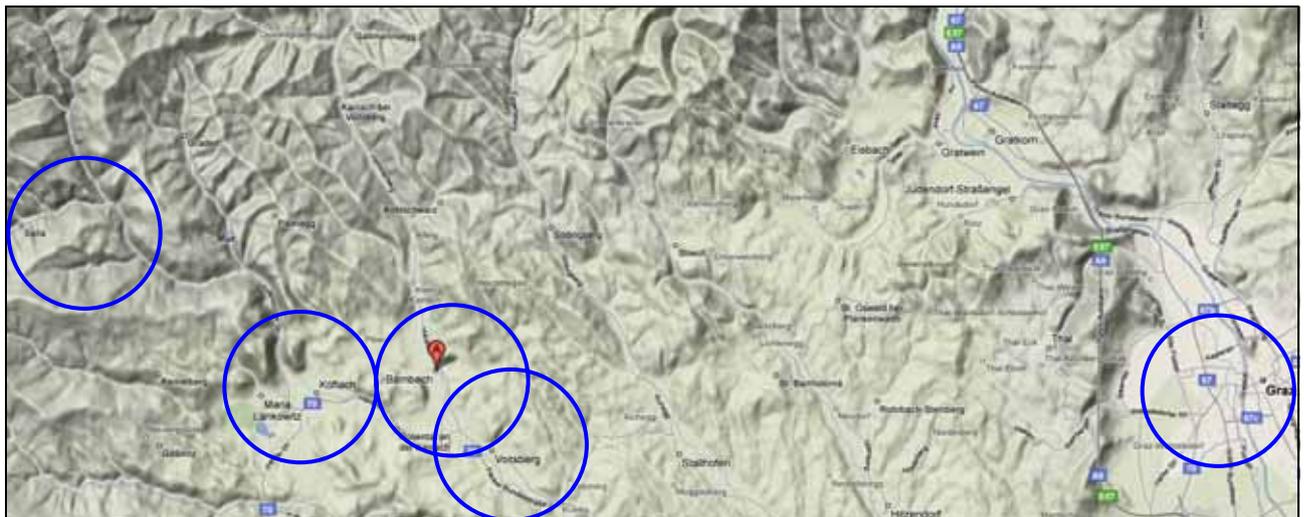
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Bank aufgrund des Ersten Verstaatlichungsgesetzes von **1946 verstaatlicht** [...].

1981: Vranitzky stellv. Generaldirektor der CA-BV
1981: Vranitzky Generaldirektor der CA-BV und stellv. Generaldirektor der Österreichischen Länderbank
1981: Finanzminister Androsch Generaldirektor der CA-BV [...]

2002 erfolgte die endgültige **Fusion** zwischen **Bank Austria (BA)** und **Creditanstalt-Bankverein (CA)** zur **Bank Austria Creditanstalt (BA-CA)**, die seit **2001** als Teilkonzern der deutschen Bayerischen Hypo- und Vereinsbank (HVB) firmiert. **2005** wurde die HVB, und somit auch die BA-CA, von der italienischen Bankengruppe **Unicredit** übernommen. **2007** [...] endete nach der strukturellen auch die namentliche Existenz der Creditanstalt nach mehr als 152 Jahren.

Abb. 2009-1-05/004

Karte Graz - Salla - Bärnbach / Oberdorf - Köflach - Voitsberg
Ausschnitt aus GOOGLE Maps 2009-02



Inhaltsverzeichnis

Die Zeit bis zum Staatsvertrag	4	Von der „Strukturkrise“ bis zur „Ölkrise“	77
Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs	4	Die Entwicklung der einzelnen Sparten	81
Das deutsche Eigentum	9	Glasschmucksteine und Bijouterie	81
Wirtschaftspolitische Maßnahmen	10	Hohlglas	83
Die Gablonzer	12	Verpackungsglas	83
Die Hilfsprogramme	14	Wirtschaftsglas	89
Der Konstitutionsplan	16	Beleuchtungsglas	92
Flachglas	17	Flachglas	93
Hohlglas	19	Technisches Glas	95
Grünes Hohlglas	19	Die Tätigkeit des Fachverbandes	97
Weißes Hohlglas	19	Von der Ölkrise bis zum Ende der Vollbeschäftigung	
Verpackungsglas	19	(1981)	102
Wirtschaftsglas	19	Die wirtschaftliche Entwicklung im allgemeinen	102
ohne besondere Qualitätsansprüche	19	Die Entwicklung der einzelnen Sparten	107
hochwertig	20	Glasschmucksteine und Bijouterie	107
Lampenzylinder	21	Hohlglas	108
Beleuchtungsglas	21	Verpackungsglas	109
Sanitäres Glas	21	Wirtschaftsglas	116
Glühlampenkolben	21	Beleuchtungsglas	121
Glasröhren und technisches Glas	22	Flachglas	122
Optisches Glas und Signalglas	22	Technisches Glas	124
Schmucksteine und Kompositglas	22	Die Tätigkeit des Fachverbandes	125
Glasstangen	23	Die Stölzle-Oberglas AG	128
Glaswolle	23	Historisches	128
Richtlinien für die Ausgestaltung der österreichischen		Die Fusion	129
Glasindustrie	25	Das Werk Pöchlarn	132
Material-, Energie-, Wohnungs- und Kapitalbedarf	27	Die Auflösung des Konzernes	135
Die weitere Entwicklung bis 1955	28	Die Entwicklung der Werke danach	142
Der Fachverband der Glasindustrie	28	Voitsberg	142
Der Weg zur Konsolidierung	34	Nagelberg	143
Die wirtschaftliche Situation der Glasindustrie	37	Pöchlarn	143
Technologie; Innovation und Know-How	42	Bärnbach	144
Die Struktur der Glasindustrie	43	Köflach	144
Technische Entwicklung der Glasindustrie	44	Namens- und Stichwortverzeichnis	
Flachglas	44	Statistischer Anhang	
Hohlglas	45	Grundsätzliches	
Verpackungsglas	45	Tabellen	1 bis 6
Wirtschaftsglas	49	Graphiken	1 bis 5
Gewöhnliches Wirtschaftsglas	49		
Luxusglas	50		
Beleuchtungsglas	52		
Glasschmucksteine und Bijouterie	53		
Technisches Glas	54		
Die Stölzle-Gründungen	56		
Vom Staatsvertrag bis zur Ölkrise	57		
Der Staatsvertrag	57		
Der wirtschaftliche Aufschwung bis zur „Strukturkrise“			
1962	59		
Die Entwicklung der einzelnen Sparten	63		
Glasschmucksteine und Bijouterie	63		
Hohlglas	64		
Verpackungsglas	65		
Wirtschaftsglas	68		
Beleuchtungsglas	70		
Flachglas	71		
Technisches Glas	72		
Die Tätigkeit des Fachverbandes	73		



Die Zeit bis zum Staatsvertrag 1955 nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs

Die letzten Kampfhandlungen auf österreichischem Boden fanden anfangs Mai 1945 statt. Der zweite Weltkrieg war für Österreich zu Ende.

Ein leidgeprüftes Volk versuchte, seine Eigenstaatlichkeit wieder zu finden. Nach Ende des ersten Weltkriegs hatten die wenigsten an die Möglichkeit einer wirtschaftlichen und politischen Existenz dieses kleinen gewordenen Österreichs geglaubt. Nach Ende des zweiten Weltkrieges bewirkten die bitteren Erfahrungen eine weitgehende Identifizierung mit diesem Österreich.

1943 hatten sich die Alliierten in der Moskauer Deklaration zur Befreiung Österreichs bekannt. Gleichzeitig wurde aber festgehalten, dass die Österreicher an der Seite Hitler-Deutschlands am Krieg teilgenommen hatten. Diese Grundsatzklärung führte 1945 zu zwei Treffen der alliierten Außenminister in London (Sept. 1945) und Moskau (Dez. 1945). Zur Diskussion stand, inwieweit Österreich als befreites Land zu betrachten ist und andererseits als ehemalige Heimat der Österreicher Mitschuld in gleicher Weise wie Deutschland trägt. Eine Frage, die nicht nur bis zum Abschluss des Staatsvertrags 1955 umstritten war sondern, wie man in jüngster Zeit sehen konnte, auch heute noch. Im Staatsvertrag war in der Präambel, Absatz 3 vorgesehen, die Moskauer Deklaration so einzubauen, dass Österreich Mitschuld trägt. Außenminister Figl konnte unter Hinweis auf sein eigenes Schicksal im Dritten Reich die Streichung dieses Passus durchsetzen.

Österreich war von den alliierten Truppen besetzt. Die „Demarkationslinien“ entsprachen den jeweils besetzten Gebieten. Erst im ersten Kontrollabkommen zwischen den Alliierten im August 1945 wurden die endgültigen Grenzziehungen zwischen den 4 Besatzungszonen festgelegt. Dabei wurde Wien selbst auch in 4 Zonen eingeteilt. Eine alliierte Militärregierung, der alliierte Rat, vertrat die Interessen der Besatzungsmächte. In Wien bildete sich eine provisorische Regierung, deren Mitglieder alle Opfer des Nationalsozialismus waren. Die in den Jahren seit 1938 in gleicher Weise erlittenen Verfolgungen und Leiden hatten diese Männer die frühere Unversöhnlichkeit der politischen Lager überwinden gelehrt. Die Anerkennung dieser Regierung für ganz Österreich stieß anfangs auf große Schwierigkeiten.

Ein wesentlicher gemeinsamer Punkt für Regierung und alliierten Rat war die Bewältigung der Jahre seit Verlust der Eigenstaatlichkeit. Eine Art Aufarbeitung war die Aufdeckung der bisher teilweise unbekanntenen Greuelthaten, die der Nationalsozialismus verschuldet hatte. Dabei wurde auch die Rolle, die Österreicher in dieser Zeit spielten, kritisch betrachtet. Die Regierung Renner erarbeitete Straf- und Sühne Gesetze für ehemalige Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher.

Gegen 136.129 Personen wurden Verfahren angestrengt, 23.495 wurden schuldig gesprochen, davon 43 zum Tod verurteilt.

Die alliierten Militärgerichte verhafteten 31.000 Personen unter der Anschuldigung, Nazi gewesen zu sein und

das „Dritte Reich“ aktiv gefördert zu haben. In den Lagern Glasenbach bei Salzburg wurden bis zu 12.000, in Wolfsberg bis zu 6.000 Personen angehalten und warteten auf ihr Verfahren. 550.000 Österreicher wurden als Nationalsozialisten registriert. Sie waren von der ersten freien Wahl am 25.11.1945 ausgeschlossen.

Die österreichische Bevölkerung litt namentlich in den Ballungszentren echten Hunger. Luftangriffe und Kampfhandlungen hatten die Wirtschaft schwer in Mitleidenschaft gezogen. Vor allem wegen der schwierigen Versorgung mit Lebensmitteln wurden die einzelnen Besatzungszonen wirtschaftlich getrennt geführt.

Der **österreichischen Glasindustrie** war es nach dem März 1938 möglich gewesen, eine gewisse **Eigenständigkeit gegenüber der Glasindustrie Deutschlands** zu behalten. Trotz Widerstand der deutschen Glasindustrie konnten auch weitere Automatisierungen durchgeführt werden.

Anfang 1945 standen **10 Glashütten** in der „Ostmark“ in Betrieb:

Wien und	Brunn
Niederösterreich:	Floridsdorf (Lutzky)
	Floridsdorf (Inwald)
	Moosbrunn
	Nagelberg
Steiermark:	Bärnbach
	Graz
	Köflach
	Voitsberg
Tirol:	Wattens

Von diesen Hütten waren **Floridsdorf** (Inwald) und **Moosbrunn** bis zum Jahre 1938 unter dem Firmennamen „**Österreichische Glasfabriken und Raffinerien Josef Inwald AG**“ geführt und im Jahre 1938 von der Thüringer Glasunternehmung „**Alt, Eberhardt & Jäger**“ in Ilmenau übernommen worden.

Die Brunner Glasfabrik wurde 1939 im Einvernehmen mit den bisherigen Besitzern (Weiss) von der DETAG (Deutsche Tafelglas AG) übernommen.

1940 wurde die schon seit 1910 zur „Friedrich Siemens-Glas AG“ gehörende Grazer Glasfabrik in eine Zweigniederlassung der Siemens-Glas AG Dresden umgewandelt.

Die Glasfabrik Moosbrunn wurde bei einer Panzerschlacht völlig vernichtet. Bis zum Jahre 1947 kam man dort über Projekte zum Wiederaufbau der Fabrik nicht hinaus.

Durch Bombenschäden wurde vor allem die Grazer Glasfabrik stark in Mitleidenschaft gezogen.

In den ersten Monaten nach Kriegsende wurde in ganz Österreich mit allen Kräften versucht, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. **Zerstörungen in den Fabriken** waren zu beseitigen, um mit der Produktion wieder beginnen zu können. **Energieversorgung** und **Transportwesen** waren zusammengebrochen und erschwerten diese Bestrebungen. Immer wieder gab es Rückschläge und Stillstände entweder aus **Energie- oder aus Rohstoffmangel**. Improvisationstalent und

Fachkenntnis waren Voraussetzung, um diese Probleme zu meistern. Der zerstörte Maschinenpark konnte nur durch Reparaturen wieder für die Produktion einsatzfähig gemacht werden.

Die hermetische **Abriegelung der Besatzungszonen** voneinander stellte ein weiteres Hindernis dar. Nur mit Kompensationsgeschäften konnten diese Grenzen überwunden werden.

Die unterschiedlichen Zerstörungen in den Bundesländern bewirkten größere Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung in dieser Zeit.

Zwei Beispiele für die Schwierigkeiten, die sich gegen Kriegsende und in den Jahren 1945 und 1946 ergaben:

Das Werk **Köflach sollte 1944 auf Rüstungsproduktion umgestellt werden**. Die Wannen und Produktionsmaschinen sollten demontiert werden. **Es kam aber nicht mehr dazu**. Das Werk war wiederholt von russischen Tieffliegern beschossen worden. Bomben fielen in unmittelbarer Nähe. Die Produktion konnte bis über das Kriegsende hinaus, allerdings nur auf einer Wanne, fortgeführt werden, dann wurde sie wegen Rohstoffmangels eingestellt. Der Wiederbeginn der Produktion erforderte Braunkohle für die Gasgeneratoren. Die Grube Piberstein lieferte bei Zurverfügungstellung einer Arbeitskraft pro Tag 1 Tonne Kohle. Für das für die Glasschmelze erforderliche Gemenge wurde im Gebiet der Pack auf der Hebalpe ein Quarzvorkommen händisch abgebaut und in improvisierten Anlagen als Schmelzsand aufbereitet. Der Vorschlag kam von der Montanistischen Hochschule Leoben. Wegen des hohen Eisengehalts konnte **nur grünes Glas** erschmolzen werden. Soda wurde im Weg von Kompensationsgeschäften mit Glas aus Oberösterreich beschafft. Für den Transport konnte von der englischen Militärverwaltung ein fast neuer LKW aus Wehrmachtsbeständen erworben werden. Im November **1945** gelang es, von der Militärbehörde die **Produktionsgenehmigung** zu erhalten. Sie wurde mit der Auflage erteilt, dringend benötigtes **Fensterglas** vor allem für Schulen und andere öffentliche Gebäude zu erzeugen. Für eine Hohlglasfabrik bedeutete das einen Rückgriff auf schon vergessene Produktionstechniken oder Improvisation. Auf einer Handpresse und einer improvisierten Walzanlage wurden Glasplatten in einer Stärke von 3-5 mm erzeugt. In Oberdorf wurden 2 m lange Zylinder mit 40 cm Durchmesser geblasen und aufgeschnitten. Auch wenn es sich um Alibi-Produktionen im Sinne der englischen Militärbehörde handelte, war das Ergebnis eine große Hilfe für ÖBB, Krankenhäuser und Ämter. Auch das dringend benötigte **Wirtschaftsglas** für Haushalt und Gastgewerbe wurde produziert und zum Teil für Kompensationsgeschäfte verwendet. Erst **1947** hatten sich die Verhältnisse einigermaßen normalisiert.

Auf die **Grazer Glasfabrik** fielen Ende des Jahres **1944 die ersten Fliegerbomben**. Hauptziel der Bomben war der Grazer Hauptbahnhof mit dem knapp an der Fabrik liegenden Verschubbahnhof. Mehr als 300 Sprengbomben gingen auf Werk und Werkwohnungen nieder. Die **Fabrik wurde total zerstört**. Nach Kriegsende begannen Arbeiter und Angestellte sofort mit dem mühseligen

Wiederaufbau. Baumaterialien waren zwangsbewirtschaftet und standen nicht zur Verfügung. Ziegel wurden aus dem Schutt geklaubt, der gesiebte Schutt diente als Mörtel. Maschinen und Kühlöfen wurden repariert, die erste Wanne wieder errichtet. Nach einem Jahr härtester Arbeit bei unzureichender Verpflegung konnte Juli **1946 der erste Flaschenautomat** wieder in Betrieb gehen. Dabei waren für die Rohstoffbeschaffung ähnliche Schwierigkeiten zu überwinden wie schon im Falle Köflach geschildert. Bei der Grazer Glasfabrik wurde der Sand aus dem nahe gelegenen Plabutsch gewonnen.

Nicht alle Unternehmen hatten in den ersten Nachkriegsmonaten solche Schwierigkeiten wie in diesen zwei Beispielen

Bei **Daniel Swarovski** in **Wattens** wurde die Glasschmucksteinerzeugung im Verlauf des Krieges auf die **Produktion von Ferngläsern** umgestellt. 1944/45 lag der Monatsausstoß bei einem stark reduzierten Mitarbeiterstand bei 7.000 Ferngläsern. Das bewirkte, dass die Fabrik als strategisches Ziel für **Bombenangriffe** eingereiht wurde. Knapp vor Kriegsende sollte ein Luftangriff das Werk zerstören. Die am Angriffstag herrschende Schlechtwetterlage behinderte die Orientierung der Bomberstaffel. Die Bomben fielen in das nächste Karwendeltal. In den ersten Nachkriegsmonaten entging das Unternehmen nur knapp einer Demontage. In dem in der französischen Zone liegenden Werk erschien ein der französischen Militärregierung unterstellter Wirtschaftsoffizier und traf Maßnahmen für den Abtransport von Maschinen. Begründet wurde dieses Vorgehen mit dem Hinweis, es handle sich um einen **Rüstungsbetrieb**. Auffällig war, dass sich die Registrierung des Maschinenparks nicht auf die Maschinen für die Rüstungsproduktion bezog, sondern auf die für die Schmucksteinerzeugung eingesetzten Eigenentwicklungen. Bevor es noch zu der geplanten Demontage kam, wurde dieser agierende Oberst von seinem Posten wegen Kompetenzüberschreitung abgezogen. Es stellte sich heraus, dass die geplante Aktion illegal war. Vermutet wurde, dass es sich um eine mit der französischen Konkurrenz zumindest besprochene Maßnahme gehandelt haben könnte. So hatte Swarovski zweimal Glück gehabt. Doch damit nicht genug. Während **bis November 1943 die „nicht kriegswichtige“ Produktion von Glasschmucksteinen als Devisenbringer weitergeführt** werden konnte - die Exporte gingen über die Schweiz und Holland primär in die USA -, wurde sie danach untersagt. Um für die erwartete Umstellung auf Friedensproduktion auch dafür ausgebildete Mitarbeiter zu haben und das erforderliche Know-how nicht zu verlieren, wurde die Glasschmuckstein-Produktion in kleinerem Rahmen weitergeführt. Da diese Produktion dem auferlegten Fertigungsprogramm widersprach und im geheimen erfolgte, wurden auch die erzeugten Steine nicht verkauft, sondern versteckt gelagert. Als der amerikanische Generalimporteur Löwenstein noch im Spätsommer 1945 nach einer abenteuerlichen Reise nach Wattens kam und nach Ware verlangte, konnte ihm dieses während der Kriegszeit aufgebaute Lager angeboten werden. Er griff sofort zu und es kam zum **größten Exportgeschäft der Nachkriegsmonate** für ganz Österreich. Die Menge war immerhin so groß, dass die Ex-

portbewilligungen erteilende Stelle meinte, man habe sich um eine Zehnerpotenz geirrt.

Da 15 % der Devisensumme für eigene Auslandsbezüge zur Verfügung gestellt wurden, ergaben sich für Swarovski in der Nachkriegszeit devisenmäßig keinerlei Probleme bei Bezügen aus dem Ausland. Bei diesem Besuch wurden weitere Lieferungen bestellt, deren Erfüllung aber doch auf größere Schwierigkeiten stieß, weil die Umstellung der Produktion trotz der nie ganz unterbrochenen Glasschmuckstein-Fertigung echte Probleme bereitete. Viele Facharbeiter waren gefallen und nur mit großer Mühe konnte in den nächsten Monaten eine dem Vorkriegsstandard entsprechende Produktion auf die Beine gestellt werden. Hilfreich war dabei, dass aufgrund des Exportgeschäftes und anderer Verbindungen zahlreiche „Care-Pakete“ aus den USA für die Aufbesserung der Lebensmittelversorgung der Mitarbeiter in Wattens eintrafen, was in dieser Zeit des Hungers eine gewaltige Motivation darstellte. Es hatte schon immer gute Beziehungen zu Schott (Jena) gegeben. Ein amerikanischer Oberst hatte die Aufgabe gehabt, bei **Schott** und **Zeiss** eine zumindest **teilweise Verbringung in die Westzonen** zu organisieren, um das in diesen Betrieben bestehende Know-how nicht der Sowjetunion in die Hände fallen zu lassen. Das gelang auch weitgehend. Von Schott wurde dieser Oberst auf die schwierige Versorgungslage von **Swarovski** hingewiesen. Er reagierte sofort und besuchte Wattens, um die vorliegenden Probleme kennen zu lernen. Er organisierte die Quarzsandbezüge aus Deutschland und half auch bei der Verbesserung der Versorgungslage mit Lebensmitteln. Durch diese Umstände war Swarovski auch in der Lage, sich voll auf die Fortsetzung seiner bisherigen Politik konzentrieren zu können:

Seit **1908** hatte sich **Swarovski** mit der Glasschmelze auseinandergesetzt, um auf diesem Gebiet auf eigenen Beinen stehen zu können und eine bessere Qualität, als es den bisherigen Zulieferungen aus Böhmen entsprach, zu erzielen. **1911** wurden die gewonnenen Erkenntnisse vorerst nur auf die **Schmelze von Kristallglas** angewendet, Farbglas wurde aus Mengengründen noch fremdbezogen. Die in den ersten Nachkriegsjahren enorme Steigerung des Bedarfes an Schmucksteinen und der Wunsch nach weitgehender Unabhängigkeit führte **1947** aufgrund der vorhandenen Erfahrungen zur erfolgreichen Aufnahme der **Farbglasschmelze**.

In Österreich standen zu Kriegsende mehr als 1 Million Soldaten. Eine derartig große Anzahl von Besatzungssoldaten stellte eine zusätzliche Belastung dar, da ja für diese Wohnungen, Transportmittel und Versorgung sichergestellt werden mussten. Die Alliierten hatten nach ihrem Einmarsch so genannte „Besatzungsschillinge“ ausgegeben. Ab Ende 1945 musste die Bundesregierung für die Besetzung einen erheblichen Beitrag leisten. Erst mit dem zweiten Kontrollabkommen im Juni 1946 wurde dieser Beitrag mit 30 % des Bundesbudgets begrenzt. Andererseits sorgten die Besatzungsmächte dafür, dass ein Mindestmaß von Verwaltungstätigkeit zustande kam (die Entnazifizierung wirkte sich ja gerade auf diesem Sektor stark aus). Sie sicherten auch eine gewisse Grundversorgung mit Lebensmitteln, kümmerten sich

um eine Verkehrsinfrastruktur (auch aus militärischen Gründen) und schalteten sich durch Erteilung von Produktionsbewilligungen in den industriellen Wiederaufbau ein. Dabei gab es wieder gravierende Unterschiede zwischen den Besatzungszonen.

„Das deutsche Eigentum“

Wesentlichen Einfluss auf die weitere wirtschaftliche Entwicklung hatten die Beschlüsse der **Potsdamer Konferenz** im August **1945**.

Diese Konferenz befasste sich primär mit Deutschland. Für das **„Deutsche Eigentum“ in Österreich** wurde festgelegt, dass es bis zum Abschluss eines Staatsvertrags mit Österreich von den Alliierten in ihren Besatzungszonen verwaltet werden sollte. Dabei hatte es anfangs zwischen den Besatzungsmächten zeitliche Abgrenzungsunterschiede gegeben. So war die **Brunner Glasfabrik** bis Ende 1945 unter österreichischer öffentlicher Verwaltung.

Die Sowjetunion schlug der Österreichischen Regierung vor, eine sowjetisch-österreichische Gesellschaft zur Ausbeutung sämtlicher österreichischer Ölquellen zu gründen. Das Aktienkapital sollte 27 Mio \$ betragen. Die Sowjetunion wollte 12 Mio \$ in Form des beschlagnahmten deutschen Eigentums einbringen. Österreich sollte die mit 0,5 Mio \$ bewerteten Bohrkonzessionen einbringen und den Rest bar bezahlen. Gleichzeitig sollte ein Handelsvertrag zwischen der Sowjetunion und Österreich abgeschlossen werden. Aus rechtlichen und wirtschaftlichen Gründen wurde eine Beteiligung Österreichs von der Bundesregierung abgelehnt. Es kam daher auch nicht zu einem Abschluss des vorgeschlagenen Handelsvertrages. Die Reaktion darauf war der Befehl Nr. 17 vom 27.6.1946, mit dem die **sowjetische Besatzungsmacht das deutsche Eigentum in ihrer Besatzungszone zu einem sowjetisch verwalteten Konzern** zusammenfasste. Die Kurzbezeichnung für diesen Wirtschaftszusammenschluss lautete **USIA** (richtig **USIA**, **SMV** (Sowjetische Mineralöl Verwaltung), **DDSG**).

Auch als Versuch, die Auswirkungen der Potsdamer Beschlüsse zu minimalisieren, ist das **erste Verstaatlichungsgesetz** (26.7.1946) zu betrachten, das aber somit zu spät kam. In den westlichen Besatzungszonen kam dieses Gesetz zur Anwendung, in der sowjetischen Besatzungszone wurde seine Durchführung verhindert.

Der in der russischen Zone entstandene Wirtschaftskomplex war der österreichischen Verwaltung und Rechtsprechung entzogen.

In der **Glasindustrie** waren 3 Betriebe davon betroffen:

- die **Brunner Glasfabrik**, die Flachglas produzierte,
- Moosbrunn**, das durch die Kriegereignisse zerstört wurde, und
- die **Floridsdorfer Glasfabrik**, die 1946 ihre Produktion wieder aufgenommen hatte und Glasröhren produzierte.

Fensterscheiben waren damals fast ein strategisches Gut. Der wesentliche Lieferant, die Brunner Glasfabrik, wurde damit trotz der ausschließlichen Ausrichtung auf

den österreichischen Markt auch unter der USIA-Verwaltung vor allem in Westösterreich als von österreichischer Seite unberechenbares Unternehmen eingestuft. Wir kommen später darauf zurück.

Wie schon ausgeführt, war auch die **Grazer Glasfabrik** von den Potsdamer Beschlüssen betroffen. Sie wurde anfangs von der britischen Militärregierung verwaltet, **1948** an Österreich übertragen und unterstand dann der Kompetenz des Finanzministeriums.

Neben diesen sozusagen klaren Fällen gab es in der Glasindustrie besonders in der russischen Zone rechtliche Vorstellungen, die heute auch nicht mehr nachempfunden werden können. So war es der Familie **Lutzky** anfangs nicht möglich, sich um ihre Fabrik zu kümmern. Im „russischen“ **Floridsdorf** hatte die Militärregierung die als deutsches Eigentum beschlagnahmte Floridsdorfer Glasfabrik „veranlasst“, das Lutzky-Werk, das niemals deutsches Eigentum war, zu „pachten“. So kam dieses Werk unter öffentliche Verwaltung. Erst im Jahr **1948** gelang die „Wiederinbesitznahme“ dieses in der Zwischenzeit total heruntergekommenen Werkes.

Im Bereich **Stölzle** mit den Werken **Nagelberg** (russische Zone) und **Köflach** (britische Zone) kam es zu einer Art Zweiteilung. Dipl. Ing. **Ferdinand Wintersberger**, der während der Kriegszeit alleiniger Vorstand von Stölzle war, hatte damals Schwierigkeiten bekommen, weil sich das „Reichssippenamt“ für ihn interessierte. Er zog sich in die Slowakei in eine Glashütte zurück, die durch die Erwerbung der Aktienmajorität der „**Glashüttenwerke vormals J. Schreiber & Neffen Aktiengesellschaft Reitendorf**“ in Stölzle-Besitz gekommen war. [s. PK 2004-4, Anhang 07, Jubiläumsschrift Slowakische Glashüttenwerke, vormals J. Schreiber & Neffen Aktiengesellschaft, Lednické Rovne, Slowakei, 1892-1942] Nach Kriegsende kam Dipl. Ing. Wintersberger im August **1945** nach **Köflach**. Im Juli 1945 war „im Einverständnis“ mit der CA als Mehrheitseigentümer Dr. **Müller**, der aus russischen Gründen (seine Frau war Jüdin) 1938 aus dem Vorstand von Stölzle ausgeschieden war, zum öffentlichen **Verwalter von Stölzle und Stölzle-Schreiber** ernannt worden. Die Funktion des bisherigen Vorstands wäre dadurch zum Ruhen gekommen. Wintersberger nahm das nicht zur Kenntnis, war er doch auch rassistisch verfolgt worden. Der sich daraus ergebende Machtkampf endete erst **1947**, das „Zentralbüro“ übersiedelte von der linken Wienzeile (damals russische Zone) in den so genannten „**Glashüttenhof**“ in der Liechtensteinstraße (damals amerikanische Zone), der von den Glashüttenwerken J. Schreiber & Neffen AG 1902 gebaut worden war.

Wirtschaftspolitische Maßnahmen

Wie schwierig trotz der gewaltigen Anstrengung der österreichischen Bevölkerung der Wiederaufbau wirklich war, zeigt eine diese Periode betreffende Untersuchung des Instituts für Wirtschaftsforschung:

Im August 1946 konnten 25,1 % der bestehenden Industriebetriebe überhaupt noch nicht produzieren, 17 % nützten ihre Erzeugungskapazität zu weniger als einem Viertel aus, weitere 27,6 % nur bis 50 %.

Damit waren nur 30 % der Betriebe in der Lage, ihre Kapazität zu mehr als 50 % auszunützen.

Von Seiten der Regierung wurden über die Zonengrenzen hinaus Anstrengungen unternommen, in das wirtschaftliche Chaos eine gewisse Ordnung zu bringen. Der Ausgangspunkt dafür war die Wirtschaftsorganisation des nationalsozialistischen Deutschlands, das ja schon früh die Marktwirtschaft außer Kraft gesetzt hatte. **Regulierung des Außenhandels, Preis- und Lohnstopp und Rationierungen** waren zum Teil schon vor Kriegsbeginn eingeführt worden und später praktisch auf alle Bereiche ausgedehnt worden. Für das demokratische Österreich gab es damals zu dieser Wirtschaftsorganisation keine Alternative. Es war aber klar, dass die auch vollzogenen Strafandrohungen eines totalitären Staates für Verstöße gegen die Bewirtschaftungsvorschriften nicht mit den Verwaltungsstrafen eines Rechtsstaates vergleichbar waren und daher die Entwicklung eines „**schwarzen Marktes**“ nicht zu verhindern war. Die Diskrepanz zwischen Gütermenge und Geldmenge war ja die Ursache des schwarzen Marktes. Gegenüber 1937 stand einer erheblich geringeren Gütermenge etwa die 6-fache Geldmenge gegenüber. Immerhin gelang es im Jahre 1945 durch Währungsgesetze eine Geldmenge von 8 Mia RM und 1 Mia Besatzungsschillinge kontomäßig zu erfassen und die Menge des umlaufenden Geldes dadurch zu begrenzen, dass nur 150 S pro Person im Verhältnis 1:1 getauscht wurden.

Allerdings mussten vorwiegend aus betriebswirtschaftlichen Gründen wieder Verfügungsmöglichkeiten über diese Sperrkonten erteilt werden. Als sich im Laufe des Jahres 1946 größere Schwierigkeiten für die Unternehmen ergaben, musste das Finanzministerium die Sperre wieder freigeben. Der wesentliche Grund für das Scheitern der Stabilisierungsbemühungen lag in der Zahlung der **Besatzungskosten**, die nicht aus Steuermitteln sondern ausschließlich durch Geldschöpfung erfolgte. Im Herbst **1946** wurde wieder eine Geldmenge von 8,4 Mia S ausgewiesen. Durch den grundsätzlich weiter bestehenden Preisstopp konnte eine sich beschleunigende Inflation, wie sie unter ähnlichen Randbedingungen nach Ende des ersten Weltkrieges eingetreten war, vermieden werden. Die Bestrebungen, die Industrie wieder anzukurbeln, wurden über die Zonengrenzen hinaus durch Länderkonferenzen koordiniert. In der 3. Länderkonferenz im Oktober **1945** wurde ein **Industrieplan** mit der folgenden Prioritätenliste verabschiedet:

Energieerzeugung und -verteilung, Transportmittel, bodenständige Industrien mit günstigen Bedingungen für Wiederaufbau und Produktion

Export- und Veredelungsindustrien mit geringem Kohleverbrauch

Baustoffindustrie

Konsumgüterindustrien, soweit sie nicht kohleintensiv sind und ihre Erzeugnisse nicht mit geringem Frachtraum aus dem Ausland bezogen werden können

Neue Industrien mit großen Entwicklungsmöglichkeiten

Industrien, die nach der Ausweisung aus anderen Ländern in Österreich angesiedelt werden können

In dieser Reihung kam der **Glasindustrie** primär als Lieferant von **Fensterglas**, das noch jahrelang eine Mangelware sein sollte, eine wichtige Rolle zu. So wurden in den einzelnen Besatzungszonen auch Produktionsbewilligungen und Brennstoffzuteilungen unter der Auflage, Fensterglas zu erzeugen, erteilt.

Die primär dafür nicht eingerichteten **Hohlglasfabriken** kehrten zu uralten Techniken zurück oder versuchten im Rahmen bestehender Technologien Fensterglas zu erzeugen. Daneben wurde das gewohnte Produktionsprogramm wieder aufgebaut.

Der letzte Punkt dieses Prioritätenkataloges war für die österreichische Glasindustrie von besonderer Bedeutung. In diese Gruppe fielen die so genannten „Gablonzer“.

Die „Gablonzer“

In dem holz- und „stein“-reichen Isergebirge hatten sich schon von altersher Glashütten angesiedelt, die sich im Laufe der Zeit auch mit direkt vom Glasofen erzeugten Kleinteilen befassten, die als Grundlage für eine **Kunstschmuckerzeugung** dienten. Ein schon frühzeitig vollzogener technologischer Fortschritt bestand in der Zweiteilung der Fertigung in die Produktion von **Glasstangen** (dick) und **Glasstängeln** (dünn) in den Glashütten und die Verarbeitung dieser Ausgangsmaterialien bei den sich auf Schmuckerzeugung spezialisierenden Betrieben. Die Stangen wurden durch Erhitzen in Drücköfen und **Pressen in Holz bzw. Stahlformen** in eine noch zu bearbeitende Form gebracht, die Stängel wurden in Petroleum bzw. Gasflammen erhitzt und weiterverarbeitet. Stange und Stängel blieben bis in die heutigen Tage eine Fertigung von Glashütten mit einer gewissen Spezialisierungstendenz, die Verarbeitung konnte sich wesentlich verbessern. Mit der Druckerzange, der Handdruckmaschine, mit dem gleichzeitigen Pressen und Lochstanzen erreichte die Schmuckwarenherzeugung den benötigten technischen Hintergrund. Die auch in den Glashütten nötigen Nebenbetriebe wie **Formenerzeugung** und die der Veredlung dienende „**Raffinerie**“ (Schleifen, Polieren) fanden sich auch bei der Schmuckwarenherzeugung.

Im Gablonzer Raum hatte sich für diese Art der Fertigung eine zweckmäßige und effiziente „**Verbundindustrie**“ entwickelt. Vorwiegend kleine Familienbetriebe prägten die Struktur dieser Industrie, in der die Spezialisierung der einzelnen Unternehmen bei gleichzeitiger Zusammenarbeit in Genossenschaften die Grundvoraussetzung für einen **weltweiten Absatz der Produkte** darstellte. Dazu gehörte auch eine eigene Verkaufsorganisation. Die „Exporteure“ (mit bis zu 200 Angestellten) bauten Auslandsorganisationen auf und sorgten für eine marktgerechte Erzeugung wozu auch die erforderliche Ansiedlung von spezialisierten Zulieferern gehörte (Metallschmuckteile-Hersteller, die „Gürtler“). So wurde **1938** ein **Exportanteil von 95 %** erreicht. 90 % der Glas- und Schmuckindustrie gehörte deutschsprachigen ehemaligen **Altösterreichern**. Im

Gablonzer Raum waren damals rund **35.000 Leute in der Schmuckindustrie** beschäftigt.

Das Jahr **1938** brachte den **Anschluss des Reichsgaues Sudetenland**. Auf der Potsdamer Konferenz wurde die **Ausweisung der deutschstämmigen Bevölkerung** der wieder entstandenen ČSSR zugestanden. 1945 wurden durch Dekret alle deutschsprachigen Bewohner des Gebietes, auch wenn die Vorfahren schon Jahrhunderte dort gelebt hatten, entschädigungslos enteignet und mit 30 kg Handgepäck in Viehwaggons weggebracht, wobei versucht wurde, durch unterschiedliche Transportrichtungen und personelle Zusammenstellungen zu verhindern, dass sich außerhalb der ČSSR wieder ein solches Produktionszentrum bildet, was aber nicht gelang. Da sich viele der Ausgewiesenen noch als Altösterreicher fühlten, versuchten sie nach Österreich zu kommen, obwohl im Unterschied zu Deutschland Österreich keine Verpflichtung hatte, Heimatvertriebene aufzunehmen. **Der größere Teil der ehemaligen Gablonzer ging auch in die Westzone Deutschlands. Der in die Ostzone umgesiedelte Bevölkerungsteil ging von dort, so lange es möglich war, in der Mehrzahl wieder in den Westen.** Einem kleinen Teil der Gablonzer wurde mit dem so genannten „**Gottwald-Schein**“ (Gottwald, der spätere Ministerpräsident der ČSSR, war für die Wirtschaft zuständig) der Aufenthalt in der geliebten Heimat gestattet, was aber später, als sich herausstellte, dass die Lebens- und Arbeitsbedingungen doch nicht den Vorstellungen entsprachen, zu großen Schwierigkeiten bei der Ausreise führte. Tragische Einzelschicksale waren an der Tagesordnung.

Im deutschen Erzgebirge [?] mit dem Schwerpunkt im heutigen **Kaufbeuren-Neugablonz** in der BRD kam es zur größten Konzentration. Die in der Sowjetzone verbliebenen siedelten sich im Raum **Gotha** (Thüringen) an. In Österreich fanden sich Gruppen in **Linzer**, wo Baracken im Wirtschaftshof zur Verfügung gestellt wurden, in **Steyr** im ehemaligen Meierhof des Stiftes, in **Kremsmünster**, wo Kleinbaracken eines Arbeitslagers zur Verfügung standen und in **Losensteinleiten**, nördlich von Steyr, wo Baracken der Steyrwerke zur Verfügung standen. Die Gruppe aus Losensteinleiten musste aus verkehrstechnischen Gründen ihren Standort aufgeben und zog nach **Enns**, wohin auch ein Teil der Linzer Gruppe zog. Einzelne Firmen fanden in **Wels**, **Wien**, **Klagenfurt** und **Salzburg** ihren Standort.

1895 war aus dem Gablonzer Raum **Daniel Swarovski** nach **Wattens in Tirol** übersiedelt. Er hatte eine sich von der Gablonzer Technologie unterscheidende industrielle Konzeption. Billige Wasserkraft und genügend Arbeitskräfte waren für die Wahl des neuen Standorts maßgebend (im Isergebirge hatte es vor allem mit den zur Verfügung stehenden Wassermengen immer wieder Schwierigkeiten gegeben). Das Unternehmen war bei der Absiedlung eher mittlerer Größenordnung, konnte sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts technisch sehr gut entwickeln und nahm bereits vor Beginn des Zweiten Weltkrieges qualitätsmäßig einen **Spitzenplatz in der Glasschmuckstein-Erzeugung** ein.

Die Unterstützung durch Swarovski und die Bemühungen der oberösterreichischen Landesregierung um die Ansiedlung führten zu einem neuen Anfang für die nach Österreich gekommenen Gablonzer.

In **Lin** entstand die erste, **1946** in **Kremsmünster** die zweite Genossenschaft auf freiwilliger Basis, die **1947** in der von 35 Mitgliedern gegründeten Gablonzer Genossenschaft m.b.H. **Enns** aufging. Aufenthaltsbewilligungen und Wohngelegenheiten mussten beschafft, Staatsbürgerschaftsansuchen durchgesetzt und bei der Maschinen- und Materialbeschaffung und beim Vertrieb geholfen werden. Die **Rohmaterialbeschaffung** war unglaublich schwierig. Alte Wehrmachtsgüter, Telefondrähte, Eisen waren der Anfang. Dann wurden doch versteckte Lager an Buntmetallen allerdings zu Schwarzmarktpreisen angeboten. In den Baracken wurde aus amerikanischen Keksdosen, Weißblechstreifen und Aluminiumteilen Schmuck gestaltet. Das war Phantasieschmuck im wahrsten Sinn des Wortes.

Die ersten **Großeinkäufer**, die ihren Weg in die adaptierten Baracken fanden - die guten Auslandsbeziehungen waren von 1938 bis 1945 größtenteils unterbrochen -, hielt das nicht ab, wiederzukommen. „**Modeschmuck aus Österreich**“ wurde bald weltweit bekannt. Mit den Deviseneingängen erleichtert sich auch die Materialbeschaffung wesentlich, da Auslandsbezüge wieder möglich wurden.

Es wurde eine eigene gemeinnützige Wohnbau G.m.b.H. gegründet, der Bau einer genossenschaftseigenen Glashütte wurde geplant. Doch davon später.

Die Förderung dieser Gablonzer Betriebe geschah auch wegen des hohen Exportanteils, den die Schmuckwarenherzeuger immer hatten, und der damit möglichen Devisenbeschaffung. Die Auslandsnachfrage konzentrierte sich natürlich auf die im Westen wieder gegründeten und neu entstandenen Gablonzer Betriebe.

Um die beschränkten Geldmittel für den Aufbau bewarben sich allerdings auch andere Industrien, die ihren Wiederaufbau finanzieren wollten.

Die Hilfsprogramme

Alle diese ersten Schritte, die wirtschaftlichen Probleme in den Griff zu bekommen, waren überschattet von den **Ernährungsproblemen**. Die Sicherung der physischen Existenz der Menschen war das Zentralproblem. Besonders in Wien waren die Verhältnisse katastrophal. 1945 war unmittelbar nach Kriegsende durch die „Maispende“ der roten Armee ein Durchschnittsverbrauch von 350 Kalorien täglich gesichert worden. Von Juni bis August erreichte er 1.000 Kalorien täglich. Ab Ende September übernahmen alle Besatzungsmächte die Versorgung Wiens. In Niederösterreich betrug die Ernte 1945 infolge der Kriegszerstörungen nur einen Bruchteil der vorangegangenen Jahre. 1946 erreichte die Ernte nicht einmal die Hälfte des Jahres 1937. Ab April 1946 trafen die ersten Lieferungen der **UNRRA** (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) an Lebensmitteln und Saatgut ein. Ab 1946 standen somit kostenlos und bedingungslos Hilfsmittel zur Überwindung des Ernährungsproblems zur Verfügung. Im Jah-

resdurchschnitt 1946 erreichte die Zuteilung für den „Normalverbraucher“ immerhin schon 1.770 Kalorien.

Die Hilfsleistung der UNRRA für Österreich beliefen sich bis zu ihrer Einstellung im Jahre 1947 auf 135,6 Mio \$.

Dies stellte einen wesentlichen Unterschied gegenüber der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg dar. Auch damals hatte es internationale Hilfsleistungen gegeben. Sie wurden aber zum Teil nur auf Kreditbasis und nur auf Ansuchen gewährt. Der Grund für diese veränderte Einstellung lag vor allem in den Erfahrungen mit der damaligen Weltwirtschaftskrise und der Erweiterung ökonomischer Erkenntnisse namentlich in den USA. Die USA dachte bereits in weltwirtschaftlichen Dimensionen.

Die Moskauer Konferenz im Jahre 1943, auf der auch der Status Österreichs als zu befreiendes Land beschlossen wurde, hatte festgelegt, dass nach der Niederwerfung der Achsenmächte eine Weltorganisation zur Aufrechterhaltung des internationalen Friedens geschaffen werden sollte, um den Völkerbund zu ersetzen. 1944 wurden die Satzungen entworfen, in Jalta, Februar 1945, bemühte man sich um die Klärung strittiger Fragen, in der Konferenz von San Francisco, April bis Juni 1945, verabschiedeten 52 Nationen die „**Charta der Vereinten Nationen**“, am 24.10.1945 trat sie in Kraft.

In Bretton Woods wurde von 44 Staaten im Juli 1944 die Errichtung des **Internationalen Währungsfonds** (IWF) und der **Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung** (Weltbank) beschlossen. Beide Institutionen konnten schon 1946 ihre Tätigkeit aufnehmen.

Allen diesen Schritten lag die Vorstellung der USA von einer von den Nationalstaaten getragenen gemeinsamen friedlichen Welt mit parlamentarischen Demokratien zu Grunde. Vertrauensvolle Zusammenarbeit unterschiedlicher politischer Systeme sollte zur allgemeinen Akzeptanz demokratischer Werte führen.

Bald nach Kriegsende musste die USA jedoch feststellen, dass die Sowjetunion weiterhin in ihren politischen Kategorien dachte. Die Vereinbarungen von Jalta wurden zur Eingliederung der Staaten ihrer Einflussphäre in die kommunistische Ordnung benutzt und darüber hinaus wurde versucht, auch in Staaten westlicher Prägung in Europa politisch Fuß zu fassen.

Diese Erfahrungen bewirkten ein Umdenken der USA. Die grundsätzlichen Überlegungen wurden beibehalten, die weltweite Ausrichtung aber fallen gelassen. Das Hauptaugenmerk verlagerte sich auf die Aufrechterhaltung der demokratischen Ordnung in Europa.

Am 5. Juni **1947** legte der amerikanische Außenminister Marshall in einer Rede an der Harvard-Universität seine Vorstellungen über das weitere Vorgehen in Europa dar.

Der „**Marshallplan**“ war geboren:

Die angestrebte Wirtschaftsordnung sollte durch den Wiederaufbau der westeuropäischen Wirtschaft auf regionaler Basis erreicht werden.

Die Möglichkeiten zur Selbsthilfe der an diesem Programm teilnehmenden Staaten sollten aktiviert werden.

Die politische Einbindung in das System westlicher parlamentarischer Demokratien sollte bei den teilnehmenden Staaten intensiviert werden.

Die kontrollierte Wiederaufnahme der westlichen Besatzungszonen Deutschlands in die westliche Staaten-gemeinschaft sollte ermöglicht werden.

Die praktische Abwicklung erfolgte dadurch, dass Hilfs-güter aus dem Dollarraum vom Bezieher in der jeweili-gen Landeswährung bezahlt wurden. Diese Gelder soll-ten dann in den jeweiligen Staaten als niedrig verzinsli-che langfristige Kredite für weitere Investitionen ver-wendet werden. Die Rückzahlungen dieser Investitionen sollte in gleicher Weise wieder verwendet werden. Es erfolgten also Warengeschenke, deren Gegenwert für weitere Investitionen eingesetzt werden konnte.

Die Vereinigten Staaten schlossen mit jedem einzelnen Teilnehmerstaat einen individuellen Vertrag ab. Die Verhandlungen über die Höhe der von den einzelnen Staaten benötigte **ERP-Gelder (European Recovery Program)** und über die Gründung der **OEEC (Organization for European Economic Cooperation)** als Be-gleitinstrument für die Sicherstellung der Philosophie des Marshallplans fanden bereits im Juli **1947** in Paris statt. 1948 lief diese Wirtschaftshilfe an.

Sie wurde auch den Oststaaten angeboten, aber von die-sen abgelehnt. Am 25.1.**1949** gründeten diese Staaten in Moskau das **COMECON (Council for Mutual Eco-nomic Assistance)**.

Die Situation in Österreich war damals zum Unterschied von vielen anderen europäischen Staaten noch immer völlig unbefriedigend. Nicht einmal die existentiellen Bedürfnisse der Bevölkerung konnten aus eigener Kraft gedeckt werden.

Bei der Beurteilung der Höhe der zugeteilten ERP-Hilfe war auch wesentlich, dass Österreich als am weitesten vorgeschobene Bastion des Westens durch die sowjeti-sche Besetzung der östlichen Landesteile als im beson-deren Maß gefährdet galt. Die ERP-Hilfe für Österreich war daher auch beachtlich. Von den insgesamt rund 13 Mia \$ ERP-Hilfe erhielt Österreich fast 1 Mia. Das war auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet der zweit-höchste Betrag. Norwegen lag geringfügig höher. Insgesamt 16 Staaten erhielten ERP-Hilfe.

Der Konstitutionsplan

In Österreich war das Bundesministerium für Vermö-genssicherung und Wirtschaftsplanung bemüht, für die einzelnen Industriesparten so genannte Konstitutions-pläne zu erstellen, um die höchst mögliche Effizienz beim Wiederaufbau zu erreichen.

Im Jahre **1948** wurde ein solcher für die **Glasindustrie** ausgearbeitet, der versuchte, die Situation in Österreich auch im Vergleich mit den Nachbarländern zu sehen und daraus Schlüsse abzuleiten. Auch wenn dieser Plan mit starker Mitarbeit von Dipl. Ing. **Wintersberger** ent-standen sein dürfte - was man an Details erkennen kann

-, gibt er einen guten Überblick über die damalige Situa-tion:

„Aufgabe des Konstitutionsplanes ist es, vor allem den Fortbestand von Neugründungen, die technische Ver-vollkommnung der bestehenden Fabriken und den wirt-schaftlichen Einbau der Neugründungen in die österrei-chische Gesamtwirtschaft zu sichern. Eine Erweiterung der österreichischen Glasindustrie über das jetzige Ausmaß (die in Bau befindlichen Fabriken inbegriffen) ist im allgemeinen nicht vorgesehen. Mit Rücksicht auf die noch ungeklärte europäische Lage der Glasindustrie muss bei allen Maßnahmen eine starke Elastizität ge-wahrt bleiben, damit die österreichische Glasindustrie die Möglichkeit hat, sich den jeweils verändernden wirt-schaftlichen Verhältnissen leicht und reibungslos anzu-passen. Es können daher im Konstitutionsplan nur die Richtlinien für die Entwicklung der Glasindustrie fest-gelegt, nicht aber starre Programme aufgestellt werden.“

Man hatte die Situation nach **1918** vor Augen. Damals stieg die **Anzahl der in Österreich aktiven Glashütten bis 1926 von 12 auf 35 und reduzierte sich bis 1932 wieder auf 12**. Durch die Produktionsaufnahme der e-hermaligen Gablonzer vorwiegend in Oberösterreich und durch einen enormen Warenmangel in den ersten Nach-kriegsjahren bedingt, begann wieder eine überaus rege **Gründungstätigkeit**. Über **50 Projekte** von neuen Glasfabriken werden den österreichischen Behörden vorgelegt. 35 davon waren als realisierungsfähig. Infol-ge der **Währungsreform**, behördlicher Maßnahmen und der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung kam es bis **1949** nur zum **Neubau von 5 weiteren Hütten**, eine Hütte stand vor der Vollendung und ein weiterer Hüttenbau war wahrscheinlich. Zum Unterschied von den Jahren nach 1918 waren diese Neugründungen aber Hütten, in denen im allgemeinen **hochwertige Spezial-glaswaren** hergestellt wurden, die bis dahin in Öster-reich nicht erzeugt worden waren. Außerdem hatte sich durch diese Fertigungen die Glaskapazität tonnage-mäßig nur geringfügig erhöht. Bisher bestandene Pro-duktionslücken wurden geschlossen, die **Exportorien-tierung** vorrangig beachtet.

In diesem Konstitutionsplan wurde auch versucht, die voraussichtliche Entwicklung in den Nachbarländern abzuschätzen:

In der **tschechischen Glasindustrie** war nach der Aus-weisung der deutschsprachigen Bevölkerung eine stär-kere Verlagerung auf die Erzeugung von **Massenware** festzustellen.

Die von **Stölzle** in der Kriegszeit in diesem Gebiet wie-der zurück erworbenen, neu errichteten, bzw. zugekauften Werke waren zwar enteignet worden, die zum Groß-teil **deutschsprachigen Fachkräfte hatten aber die ČSSR verlassen und sich vorzugsweise in Österreich angesiedelt**, der Zuzug war 1948 noch nicht abge-schlossen.

Ähnliches galt für **Jugoslawien**. Auch dort waren zwar die dem **Körbitz**-Konzern angehörenden, seit 1924 un-ter „**Vereinigte Glasfabriken AG**“ firmierenden **vier Abel'schen Glashütten** nationalisiert worden, die Zu-wanderung nach Österreich war aber gering. [s. PK

2004-1, Anhang 05, MB STS-Abel 1934; PK 2005-4, Anhang 01, MB STS-Abel 1936A]

In der West- und Ostzone **Deutschlands** hatte der Zuzug deutschsprachiger Flüchtlinge besonders der **Schmuckwaren-Erzeugung** einen Aufschwung gegeben, die Glasindustrie war aber durch Demontagen namentlich bei technischen Glaswaren und optischen Gläsern stark zurückgeworfen worden.

In **Murano** waren die Glaserzeuger durch die neue Grenzziehung mit Jugoslawien ihrer Sandbasis beraubt worden und überlegten, einen Teil der Betriebe nach Südamerika zu verlegen.

Die Versorgungs- und Produktionsstruktur in Österreich sah gemäß dieser Ausarbeitung 1948 folgendermaßen aus:

Flachglas

Erzeugungsstätte

Brunn am Gebirge der **Ersten Österreichischen Maschinglasindustrie AG**

Kapazität der Brunner Glashütte: 24.500 Tonnen p.a. Eigentumsverhältnisse: USA.

Der Jahresbedarf an Fensterglas wäre für „normale Zeiten“ mit 2 Mio qm zu berechnen, der augenblickliche Stoßbedarf sollte in 2 Jahren abgedeckt sein können. Damit wäre dann eine Kapazitätsreserve von 33 % vorhanden.

Auch bei Guss- und Drahtglas würde der Stoßbedarf in etwa der gleichen Zeit befriedigt werden können. Die Kapazitätsreserven lägen in gleicher Höhe wie bei Fensterglas.

Ornament- und Cathedralglas sowie Marmorglas müssten schwerpunktmäßig im Export abgesetzt werden.

Spiegelglas (beidseitig geschliffenes und poliertes Flachglas) müsste vorerst zur Gänze importiert werden.

Es stand ja die einzige Spiegelglasfertigung in der ersten Republik in **Fischamend** und hieß **Knopf** und **Lachmair**. Diese Fertigung musste infolge Zusammenlegung solcher Produktionen im Dritten Reich aufgelassen werden. Das Werk selbst wurde im Krieg völlig zerstört. Die Wiederaufnahme der Fertigung war an einem anderen Standort geplant.

Bei der **Brunner Glasfabrik** wurde auch die Aufnahme der Spiegelglasfertigung überlegt.

(Die Bearbeitung und Verarbeitung von Spiegelglas erfolgte damals vorwiegend von den beiden Wiener Firmen **Andreas Ziegler's Sohn** und **Ullwer & Bednar** in bestehenden Anlagen.)

In Glasbausteinen, die in den Hohlglasfabriken **Graz** und **Köflach** produziert wurden, gab es keine Engpässe. Es könnte auch exportiert werden.

Hohlglas

Grünes Hohlglas

Erzeugungsstätte

Graz der **Grazer Glasfabriks AG**

In der Grazer Glasfabrik wurden vor allem Bier-, Wein- und Mineralwasserflaschen produziert. Untergeordnete Bedeutung hatte die Produktion von Säureballons und Glasbausteinen. Die Kapazität betrug 3 Wannenhöfen mit insgesamt 74 Tagedestonnen. Ein vierte Wanne war als Reserve vorgesehen und war noch nicht errichtet worden. Infolge von Liefer-schwierigkeiten an billiger Braunkohle (für die Gasgeneratoren) lag die realisierbare Jahreskapazität allerdings nur bei rund 24 Mio Stück, womit der momentane Inlandsbedarf nicht ganz gedeckt werden konnte. Der normale Inlandsbedarf wurde mit 10 Mio Flaschen angenommen.

Weißes Hohlglas

Verpackungsglas

Erzeugungsstätten

Floridsdorf der **Wiener Glasfabrik Otto Lutzky & Co.**

Köflach und **Nagelberg** der

Stölzle Glasindustrie AG

Oberdorf und **Voitsberg** der

Glasfabriken Oberdorf Voitsberg, Adolf Körbitz Schneegattern der

Glas- und Metallhütte Schneegattern AG.

Getränke- und Medizinflaschen, Konservengläser, Säureballons waren die Hauptartikel dieser Gruppe.

Die Gesamtkapazität belief sich auf 42.000 Tonnen jährlich, der Stoßbedarf konnte bereits jetzt abgedeckt werden, für den normalen Inlandsbedarf würden allerdings schon rund 70 % dieser Kapazität genügen. In geringem Maß wurde in dieser Sparte bereits für den Export gearbeitet, der Konkurrenzkampf hatte bereits begonnen.

Wirtschaftsglas

Glas für Tisch und Küche ohne besondere Qualitätsansprüche

Erzeugungsstätten

Floridsdorf, Lutzky

Köflach,

Nagelberg

Oberdorf

Schneegattern

Voitsberg

Die Produktion war im Prinzip marktdeckend. Exporte waren erforderlich aber schwierig

Glas für Tisch und Küche hochwertig

Erzeugungsstätten

Ischl der Glasmanufaktur Bad Ischl

Kufstein in Planung

Linz, Edelglasfabrik Stefaniehütte KG der Witterzenz KG bereits in Bau Nagelberg

Die Glasmanufaktur **Bad Ischl** wurde **1948** in einem ehemaligen Umsiedlerlager errichtet. In 2 ölgefeuerten Hafenoefen wurde mit Sand aus Frankreich hochwertiges Wirtschaftsglas erschmolzen, das in einer angeschlossenen Raffinerie reich veredelt wurde. 1949 wurden solche Gläser bereits in die USA geliefert. Neben 70 sude-tendeutschen Fachkräften fanden auch 20 ortsansässige Arbeitskräfte Beschäftigung. In der Schleiferei wurden auch Brillengläser geschliffen. **1953 stellte die Hütte ihren Betrieb ein.** Absatz- und Zahlungsschwierigkeiten waren der offizielle Grund.

Die in den Räumen der ehemaligen Artilleriekaserne in **Linz** von Witterzenz, einem vertriebenen Schleiferei-Inhaber, errichtete **Stefaniehütte** hatte von Anfang an Schwierigkeiten. Kurz nach der Inbetriebnahme **1948** zeigten sich Fehler im Ofenbau. Die Hütte war auf die Schmelze von Bleiglas ausgerichtet und fertigte auch **Bleiglasstangen**. Diese für die Gablonzer Betriebe aufgenommene Produktion konnte aber den vorhandenen Bedarf nicht decken. Ein zweiter Hafenoefen ging mit besseren Bedingungen in Betrieb. Ein Teil dieses Ofens wurde an die **Rupert Nikoll** für die Produktion von Beleuchtungsglas verpachtet. Doch auch dies konnte die entstandenen finanziellen Probleme nicht lösen. **1949 ging Witterzenz in Konkurs. Nikoll** führte den Betrieb später weiter.

Das Projekt **Kufstein** entstand durch Ansiedlung von aus ihrer böhmischen Heimat **Klostermühle** vertriebenen Glasmachern in Stams in Tirol. Dort warteten sie auf Kredite zur Errichtung eines Fortsetzungsbetriebes. Die neue Firma sollte Tiroler Glashütte Altmann von Althausen - Johann Lötz Enkel KG heißen. Da es zu keinen Geldzuteilungen kam, übersiedelte man nach Kufstein, weil sich dort gut erhaltene Wehrmachtsbaracken für die Betriebsgründung anboten. **1947** erfolgte die Projekterstellung, 1948 die Gewerbeanmeldung. Ein erteilter Staatskredit ermöglichte den Hüttenbau, 1949 wurde auf einem Hafenoefen mit 8 Hafenoefen **Kristall- und Überfangglas** mit bestem Erfolg geschmolzen. Auch die Nebenbetriebe waren gut eingerichtet. Schwierigkeiten stellten sich erst zu Beginn der 1950-er Jahre ein. 1953 wurde ein zweiter Hafenoefen gebaut, man kam in finanzielle Engpässe und musste mit 240 Beschäftigten den **Konkurs** anmelden. **1956** übernahm die als Glaserzeuger berühmte nordböhmische Familie **Riedel** das Werk und brachte ihre Tradition zusätzlich ein. Doch darüber später.

Lampenzylinder

Erzeugungsstätten

**Schneegattern
Voitsberg**

Der Normalbedarf könnte gedeckt werden, es war aber noch ein Stoßbedarf der Bundesbahn vorhanden.

Beleuchtungsglas

Erzeugungsstätten

**Linz (Nikoll in der Stephaniehütte)
Oberdorf**

Der Normalbedarf wurde mit 300 Tonnen p.a. anzunehmen. Durch die Kriegsschäden lag ein Stoßbedarf vor. Die Inlandserzeugung konnte höchstens 10 % dieses Bedarfs decken.

Sanitäres Glas

Erzeugungsstätten

**Köflach
Oberdorf**

Der Inlandsbedarf konnte voll gedeckt werden.

Glühlampenkolben

Erzeugungsstätten

Köflach (vorübergehend)
Moosbrunn stand unter USIA-Verwaltung. Vormalig Werk Moosbrunn der Firma Alt, Eberhardt & Jäger, vormalig der **Österreichischen Glasfabriken und Raffinerien Josef Inwald AG Wien (Wiener Radiowerke AG)**

Ein Teil der 1945 völlig zerstörten Fabrik Moosbrunn war 1948 wieder aufgebaut worden. Es wurde angenommen, dass der Inlandsbedarf voll gedeckt werden könnte und kleinere Mengen für den Export zur Verfügung stünden.

Die **Wiener Radiowerke AG** war von **Philips** gegründet worden und nahm **1948** den Betrieb auf. Hinter dieser Philips-Gründung stand die Absicht, den Konzernbedarf an Radoröhren für den Osten und Südosten Europas in diesem Werk zu produzieren.

Glasröhren und Technisches Glas

Erzeugungsstätten

Floridsdorf stand unter USIA Verwaltung. Vormalig Hütte Floridsdorf der Fa. Alt, Eberhardt Jäger, davor der **Österreichischen Glasfabriken und Raffinerien Josef Inwald AG**

Damals wurden in Österreich Glasröhren in Normalglas in ausreichendem Maß erzeugt. Es fehlte die Erzeugung von Glasröhren der hydrolytischen Klassen I und II, die insbesondere für die Erzeugung von Ampullen verwendet wurden und daher eingeführt werden mussten.

Bei der Weiterverarbeitung dieser Erzeugnisse waren Engpässe in der Ampullenerzeugung und in der Erzeugung von Glaswaren für die chemische Industrie vorhanden.

Bei den Stickstoffwerken liefen Versuche für die Erzeugung von Glas der hydrolytischen Klasse I primär für den eigenen Bedarf.

Optisches Glas und Signalglas

Erzeugungstätte

Linz der Linzer Glashütte Worf & Co

Diese Fabrik war erst im Bau. Rohglas musste eingeführt werden. Die Weiterverarbeitung erfolgte bei **Swarovski** in Wattens, bei **Görz** in Wien und bei einzelnen Gewerbebetrieben, die den Bedarf an Fertigprodukten bis auf einige Spezialerzeugnisse decken konnten.

Im Feber **1948** wurde um die Geldmittel für den Bau eines Hafeno-fens mit 6 Hafen angesucht. Worf war ein Heimatvertriebener aus Nordböhmen, der dort bei Riedel Sonnenbrillenglas schmelzen ließ. In einer alten Brauerei der Brau AG in der Kapuzinerstraße wurde der Hafeno-fen errichtet, 1949 wurde bereits ein zweiter Hafeno-fen in Betrieb genommen. Rohpresslinge für Brillen- und Sonnenschutzgläser sowie weißes Kristallglas und Signalg-läser wurden produziert. Dank alter internationaler Verbindungen konnte schnell wieder eine rege Exporttätigkeit aufgenommen werden.

Schmucksteine und Kompositglas

Erzeugungstätten

**Steyr der Fa. Huyer
Wattens der Fa. Daniel Swarovski**

Bei minimalem Inlandsverbrauch konnte der Exportbedarf an Glasschmucksteinen nicht gedeckt werden.

Daher war ein weiterer Ausbau der Firma Swarovski vorgesehen.

Bei der Erzeugungstätte in Steyr handelte es sich um die Firma **Huyer in Ramingdorf bei Steyr**. Sie nahm **1948** die Produktion auf und verfügte Ende 1948 bereits über zwei Schmelzöfen mit je 8 kleinen 40 kg-Hafen, in denen **bleihältige Farbg-läser** geschmolzen und zu Stangen und Stängeln gezogen wurden. Ing. Huyer war der Sohn eines Gablonzer Komposit-Hüttenbesitzers, der im Gablonzer Gebiet (Unter-Maxdorf) Spezialgläser als Ausgangsmaterial für künstliche Perlen und Diamanten geschmolzen hatte. Der Sand wurde aus Frankreich bezogen und kam nicht teurer als der Mühlviertler Sand. Spezialgebiet dieser Firma war die **Schmelze von Glas unter Verwendung von seltenen Erden**. Goldrosa- und Goldrubingläser wurden erschmolzen. **Nikoll** hatte 3 Hafen für Opalglas für seine Beleuchtungsglasproduktion gepachtet. Die Hütte wurde durch ERP-Kredite weiter ausgebaut und von Stölzle übernommen, Huyer wurde als Geschäftsführer beschäftigt. Der Name der neuen Firma war **Österreichische Stangen- und Druckglaswerke G.m.b.H.** 1953 wurde überlegt, die Fertigung nach Köflach zu verlegen. Es kam aber nicht dazu. Die Hütte wurde **im Oktober 1953 geschlossen**.

Glasstangen

Erzeugungstätten

**Köflach
Linz (Stefaniehütte)****Oberdorf
Steyr**

In allen diesen Hütten wurden Stangen (als Ausgangsmaterial für Gablonzer Produkte) nur nebenbei erzeugt. Für die Errichtung einer eigenen Hütte wäre der Bedarf zu gering.

Glaswolle

Erzeugungstätten

**Linz
Stockerau**

Der Betrieb in **Stockerau** stand wegen ungeklärter Besitzverhältnisse still, der **Linzer** Betrieb konnte den österreichischen Bedarf voll decken und hatte noch Kapazität für den Export frei.

Glas war eines der wenigen österreichischen Erzeugnisse, das immer schon gemessen an den Erzeugungsmengen einen **hohen Import- und Exportanteil** hatte.

1934 gelang zum ersten Mal nach Ende des Ersten Weltkrieges **mehr zu exportieren als zu importieren**. Der **Exportüberschuss stieg weiter bis 1937**. Marktregelungen mit den Nachbarstaaten erlaubten eine gewisse Spezialisierung. Zum Zeitpunkt der Erstellung des Konstitutionsplanes war auf Grund der noch vorhandenen inländischen Erzeugungsschwierigkeiten eine Prognose über die möglichen Entwicklungstendenzen des Außenhandels nicht leicht. Im Jahr **1947** betrug die **Ausfuhr** an Glaswaren 600 Tonnen im Wert von 31 Mio S, Swarovski allein exportierte Waren um 29 Mio S.

Die **weitere Entwicklung** stellte man sich folgendermaßen vor:

Durch die Errichtung der Linzer Glashütte sollte ein starker Rückgang der Einfuhr von **optischem Rohglas** zu erwarten sein, auch Exporterfolge wären möglich.

Bei **grünen Flaschen** wäre nicht mit erwähnenswerten Exporten oder Importen zu rechnen. **Beleuchtungsglas** wurde noch in starkem Maß importiert. Die Ausbaupläne der Hohlglashütten auf diesem Gebiet dürften die Importe stark reduzieren.

Bei **weißem Rohglas** dürften die Exportaussichten für nicht raffiniertes Rohglas auf Schwierigkeiten stoßen, da sich die bisherigen Bezugsländer Ungarn, Italien, Frankreich und Großbritannien gerade auf diesem Sektor autark gemacht haben. Lediglich für Konservengläser und **Verpackungsglas** wären einige Exportaussichten vorhanden.

Die inländischen **Glühlampenfabriken** deckten ihren gesamten Bedarf an Glühlampenkolben im Inland. Ein Export von Glühlampenkolben oder Glühlampen könnte nur durch Erweiterung der Kapazität und Produktion zu Weltmarktpreisen möglich sein.

Bei **Spiegelglas** dürfte sich der Import steigern, da die inländischen Produktionsanlagen zum großen Teil zerstört sind und erst wiederaufgebaut werden müssen. Der Import von Fensterglas wird für eine vorübergehende Erscheinung gehalten.

Die größte Bedeutung beim Export von Glaswaren kam der Sparte **Glasschmucksteine** zu, war es doch **Swarovski** gelungen, auf diesem Gebiet führend auf dem Weltmarkt zu sein. Die Exportaussichten wurden günstig eingeschätzt. 5 Mio \$ pro Jahr wurden als erreichbar angesehen.

Die in Österreich neu angesiedelte **Gablonzer Industrie** und Glasraffinerie hatte ihre ersten Exportaufträge hereinbekommen. Bei Überwindung der bestehenden Materialschwierigkeiten rechnete man etwa ab 1949 mit einem jährlichen Export von 2 - 3 Mio \$. 4

Insgesamt wäre gegenüber 1938 mit einer Verringerung des Außenhandelsvolumens zu rechnen, Exportaussichten würden hauptsächlich bei hochwertigen Erzeugnissen bestehen.

Der Konstitutionsplan sah daher die **Förderung von Erzeugungsstätten für hochwertige Glaserzeugnisse** vor, während eine gewisse Beschränkung in der Erzeugung von Konsumglas für notwendig gehalten wurde. Im einzelnen wurden folgende Richtlinien erarbeitet:

Richtlinien für die Ausgestaltung der österreichischen Glasindustrie

Flachglas

„Es sind keine Neugründungen von Flachglaserzeugungsanlagen zuzulassen (der Bau von Mitterberghütten widerspricht dieser Richtlinie)

Auch die Errichtung einer eigenen Fabrik für gewalzte Spiegelrohglas hat nicht zu erfolgen, da der Inlandsbedarf zu gering und die Konkurrenzfähigkeit auf dem internationalen Markt schwierig sein würde.

Eine österreichischen Spiegelglasfabrik, wie von Laclunair geplant, ist erforderlich.“

Hohlglas, naturfärbig (Flaschenglas)

„Graz-Gösting kann den Bedarf decken, wenn der Aufbau auf Vollkapazität (zweite Wanne) abgeschlossen ist.“

Hohlglas, weiß und färbig, nicht raffiniert (Wirtschafts-, Verpackungsglas)

„Konzentration in **Oberdorf, Voitsberg und Köflach**. Die Kapazität dieser Hütten, die standortmäßig in der Nähe der Kohlengruben richtig liegen, ermöglicht neben der Deckung des Inlandsbedarfes auch noch einen Export von etwa 25 % des Produktionsvolumens. Aufzulassen ist die Erzeugung von Konsumglas in Schneegattern, da die Hütte standortmäßig ungünstig liegt. Nur mit der Erzeugung von **Hohlglas und Pressglas** gewöhnlicher und mittlerer Ausführung besteht eine gewisse Möglichkeit, diese Firma am Leben zu erhalten.“

(Es ist ganz interessant hier die weitere Entwicklung in Schneegattern zu verfolgen:

Schneegattern wurde **1966 stillgelegt**, von **Wokan**, einem Sudetendeutschen, der in Euskirchen, BRD, eine Hütte besaß, **bis zum Konkurs 1976 weitergeführt**, dann von einer Auffanggesellschaft [Kristallglas GmbH der deutschen Industriellenfamilie Weißbender] betrieben, nach einem Antrag Wokans 1978 auf Aufhebung

des Konkurses wieder an ihn übertragen und **1980 endgültig gesperrt**. Die Auffanggesellschaft gründete in Uttendorf bei Braunau ein neues Glaswerk.

1976 überlegte auch **Riedel** die **Übernahme von Schneegattern**, kam aber wegen des Zustands der Baulichkeiten davon ab und baute zwecks Ausnutzung des vorhandenen Glasmacherpotential auszunutzen, eine **neue Hütte für Bleiglas in Schneegattern**. Nun gab es in Schneegattern 2 Hütten und dazu eine zusätzliche in Uttendorf)

„**Lutzky** hat die Erzeugung von großen Flaschen einzustellen und sich auf Spezialbedarf des Wiener Marktes in Wirtschafts- und Beleuchtungsglas in Klarglas zu konzentrieren.“ (Lutzky weitete die „einzustellende“ Erzeugung aus und konzentrierte nach einer Periode der Produktion in Wien und Kremsmünster die gesamte Fertigung in **Kremsmünster**).

Hohlglas, weiß und färbig, raffiniert (Luxusglas)

„**Nagelberg** soll sein jetziges Erzeugungsprogramm beibehalten. **Kufstein** (im Bau) soll seine Hafenerzeugung teils selbst verarbeiten, teils den neu errichteten Raffineriebetrieb in Tirol (Rettl) mit Rohglas versorgen.

In **Ischl** ist die Errichtung einer kleineren Hütte vorzusehen, ebenso in **Salzburg** (Salzburger Kristall), die den Bedarf der dort ansässigen Raffineure decken sollen.

Die Erzeugnisse dieser Sparten der Glasindustrie sind vor allem zur Deckung des eigenen österreichischen Bedarfes (Hotels und Privathaushalte), besonders aber für den **Export** vorzusehen, insbesondere die **Erzeugnisse der Hütten Kufstein, Ischl und Salzburg**. Die in der Stefaniehütte in Linz aufgenommene Bleikristallfertigung wird in größerem Ausmaß nur im Export absetzbar sein.“

Beleuchtungsglas

„Der Bedarf soll selbst gedeckt werden. Das sollen primär die Hütten **Oberdorf, Nagelberg und Schneegattern** besorgen. **Nikoll** soll in der Stefaniehütte weiter in Pacht fertigen.

Der Bedarf an Beleuchtungsglas in Österreich ist groß genug, um eine größere Hütte mit diesem Erzeugungsprogramm auszubauen. Vorläufig ist dafür die Stefaniehütte vorgesehen“ (wird 1950 von Nikoll übernommen, nach dem Konkurs 1970 von einer Arbeitsgemeinschaft Oberglas-Stölzle kurzzeitig geführt, von Wohn weitergeführt und 1972 geschlossen).

Glühlampenkolben, Radioröhren

„Konzentration in den Hütten **Moosbrunn** und **Philips**. Beide Hütten sind neu erbaut und gut eingerichtet. Die Glühlampenkolbenproduktion in Floridsdorf ist aufzulassen.“ (Diese Produktionen wurden **1960 bei Philips** und **1957 in Moosbrunn eingestellt**. Die WIERAG wurde aufgelassen, in Moosbrunn kam es nach der Übernahme durch die Brunner Glasfabrik zum Ausbau des schon früher in Moosbrunn begonnenen Profilit.)

Glasröhren, Thermoskolben, Neutralglas

„Konzentration in der **Floridsdorfer** Glasfabrik, da diese als einzige in Österreich über eine Glasröhrenziehmaschine verfügt. Die Erzeugung ist qualitativ auszubauen, das Programm sollte Röhren und Rohre aus bleifreiem, bleihaltigem Glas und aus Neutralglas umfassen.“

Optisches Glas und Signalglas

„Die Rohglasbasis soll die **Linzer Glashütte** liefern, die Brillenglaspresslinge, Sonnenschutzbrillengläser und Signalglas erzeugt. Das Schleifen der Brillengläser soll in kleineren Betrieben und bei **Swarovski** und bei **Görz** erfolgen. Diese beiden Firmen sollen bis zum Fertigprodukt veredeln (Feldstecher etc.).“

Glasschmucksteine, Kompositglas, Stangenglas, Gablonzer Waren

„Glasschmucksteine haben bei **Swarovski** konzentriert zu bleiben. Kompositglas (Spezialfarben für Gablonzer) erzeugt **Hujer in Steyr**. Stangenglas (weiß) soll als Nebenprodukt in den Hohlglashütten gefertigt werden. Die Gablonzer Industrie soll regional konzentriert werden und Genossenschaften bilden.“

Glaswolle

„Die Fertigung soll weiterhin in **Linz** bei Haider verbleiben. Eine Wiederinbetriebnahme des stillgelegten Werkes in Stockerau hat nicht zu erfolgen“ (der weitere Ausbau der Glasfaserproduktion erfolgte in Stockerau).

Material-, Energie-, Wohnungs- und Kapitalbedarf

Ein weiterer wesentlicher Punkt des Gesamtplanes betraf auch noch die Materialbedarfsseite, stellte sie doch wieder die Grundlage für Pläne der Zulieferindustrie dar. Einen breiten Raum finden dabei Betrachtungen über österreichische **Sande**, bisherige Erfahrungen damit und Bezugsmöglichkeiten aus dem Ausland.

Energiebedarfsüberlegungen streiften auch bereits die Frage der **Schmelze mit Strom**.

Der **Arbeiterwohnungsbedarf**, ein traditionell wichtiger Punkt in der Glasindustrie, wurde mit jährlich 50 - 60 Wohnungen angesetzt, für die 2 Mio S veranschlagt wurden.

Bei Behandlung des **Kapitalbedarfs** wurde ausgeführt, dass für den Investitionsbedarf 1948 in der Höhe von 18 Mio S 13 Mio S als Eigenmittel der Glasindustrie zur Verfügung stehen. Der Kapitalbedarf für 1949 wurde mit 13 Mio S beziffert, davon 7 Mio S für Investitionszwecke und 6 Mio S als Betriebskapital. In diesem Zusammenhang wurde auch auf Anschaffungen im Rahmen des Marshallplans hingewiesen, allerdings ohne Angabe von Beträgen.

Dass sich dann in den ersten Jahren des ERP-Fonds der **Fachverband der Glasindustrie** mit der branchenspezifischen Beurteilung von Zuteilungen aus diesem Fonds zu befassen hatte, bedeutete für den Verband eine eigentlich nicht zu bewältigende Belastung. Es ist daher auch kein Wunder, dass es auch aus diesem Grund zu

großen Spannungen in der Interessenvertretung kam, Doch darüber im folgenden Abschnitt.

Die weitere Entwicklung bis 1945

Der Fachverband der Glasindustrie

Eine Fachorganisation der vormals österreichischen Glasindustrie hatte es **auch während der Kriegszeit** gegeben. Es wurde früher erwähnt, dass sie sogar eine gewisse Eigenständigkeit erreichen konnte. Sie war eine Unterorganisation der **Wirtschaftsgruppe Glas in Berlin**. Diese bei Kriegsende zusammengebrochene Untergruppe wurde im Rahmen der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, Sektion Industrie, wieder aufgebaut. Wie bei allen auf ganz Österreich ausgerichteten Stellen und Organisationen war durch die Zerschneidung in Zonen und die dezentralisierte Verwaltung durch die Besatzungsmächte der Aufbau sehr schwierig. „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“ war die Devise beim Wiederaufbau in den einzelnen Unternehmen. Dazu kam noch, dass im Zuge der Entnazifizierungsmaßnahmen von einzelnen leitenden Herren versucht wurde, Vorteile für die von ihnen geführten Unternehmen gegenüber der Konkurrenz herauszuholen, was eine gemeinsame Arbeit im Verband stark behinderte.

Ein Beispiel dafür, was alles möglich war, stellt wohl der **Kampf um Voitsberg** dar, der dazu führte, dass dort jahrelang notwendige Investitionen unterblieben.

Voitsberg war seit **1876** ein Werk der Firmengruppe **Reich und Co. Glasfabrikanten in Wien und Mähren**, die nach dem ersten Weltkrieg ein tschechisches Unternehmen wurde. Abgesehen von den damit verbundenen Schwierigkeiten für Voitsberg kriselte es bei Reich selbst. Das Unternehmen wurde **1929** eine **AG im Besitz der Böhmischemährischen Bank** in Pressburg. Diese versuchte eine **Sanierung von Voitsberg** durch Fusion mit dem **Bakelitpresswerk Futurit AG** in Wien, das ebenfalls im Einflussbereich dieser Bank lag. Da sich aber damit auch keine zusätzlichen Finanzmittel ergaben, war **Voitsberg 1938 dem Zusammenbruch nahe und sollte stillgelegt werden**. Durch Initiativen der Bevölkerung wurde dies verhindert. Im Rahmen der **Reichsgruppe „Hohlglas“ in Berlin** wurde überlegt, Voitsberg an eine der benachbarten Hütten Oberdorf oder Köflach anzukoppeln. Auch eine Verbindung mit beiden Hütten wurde erwogen. Ein **Fusionsvertrag** zwischen CA (Stölzle, Köflach) und Oberdorf wurde entworfen, aber nicht unterschrieben, die agierenden Personen waren Dipl. Ing. **Abel** und **Rogler** für **Oberdorf** und Ing. **Wintersberger** und **Friedl** für **Stölzle**.

1939 kam es zur Gründung der „**Glasfabriken Oberdorf-Voitsberg Adolf Körbitz**“. Dipl. Ing. **Wilhelm Abel**, **Richard Abel** und **Adolf Körbitz**, die bisherigen Eigentümer von Oberdorf, waren an der Neugründung zu je einem Drittel beteiligt. Die Futurit wurde entschädigt.

Zum Jahreswechsel **1945/46** wurde **Körbitz von Wintersberger gedroht**, er könne sich nun für Vorkommnisse in der Kriegszeit revanchieren. Er habe auch einen Anspruch auf Voitsberg und es wäre für Körbitz vor-

teilhaft, wenn er ihm die Fabrik Oberdorf pachtweise überlasse. Körbitz lehnte ab.

Im Zuge der Rückstellungsgesetze kam es im Juni 1948 zu zwei Anträgen, nämlich auf „**Rückstellung von Voitsberg an die Futurit AG**“ und auf „**Öffentliche Verwaltung der Hütte Voitsberg**“ wegen befürchteter Vermögensverschiebungen infolge des Rückstellungsantrags.

Im Verlauf des 4-jährigen Verfahrens stellte sich heraus, dass Wintersberger im April 1948 mit Futurit, das ja in ČSSR-Besitz war, über die Möglichkeiten, sich von Oberdorf etwas zu holen, gesprochen hatte. Er war mit einem Vertreter der tschechischen Glasindustrie im österreichischen Ministerium für Vermögenssicherung, um dort zu besprechen, dass **bei Rückstellung von Voitsberg an die Futurit etwas von dem Stölzle-Vermögen in der ČSSR freigegeben** werden sollte.

Der Antrag auf öffentliche Verwaltung wurde im Mai 1949 abgelehnt. Im März 1952 kam es im Rückstellungsprozess zu einem **Vergleich**. Die Glasfabriken Oberdorf-Voitsberg leisteten eine Abgeltung für eventuelle Verkürzungen des Kaufpreises 1939. Zugleich mit den beiden Anträgen wurde auch eine Anzeige gegen Ing. Adolf Körbitz wegen § 6-Kriegsverbrechergesetz eingebracht. Er hätte sich anlässlich von Handlungen im Krieg oder in der Vorbereitungszeit missbräuchlich bereichert. Lieferant der Unterlagen und einziger Zeuge war Ing. Wintersberger. Auch diese Anzeige beanspruchte 4 Jahre Zeit und Nerven.

Der erste Geschäftsführer des **Fachverbandes** war Dr. Zimmermann, der erste Obmann Schramke, der seinen Vorstandsposten bei der Brunner Glasfabrik durch die russische Verwaltung von Brunn verloren hatte. Zimmermann starb 1948. Vor seinem Tod kam es zu einer Hilfestellung durch eine Beamtin der Sektion Industrie, nach dem Tod sprach sich das Präsidium der Bundeskammer gegen die Besetzung mit einem eigenen Geschäftsführer aus. Der Syndikus der Sektion Industrie der Bundeskammer (und spätere Finanzminister) Dr. Margaretha schaltete sich ein und wies auf die augenblicklich bestehenden großen Schwierigkeiten hin, die durch Angriffe auf Schramke und die Absicht der Teilung des Verbandes entstanden waren. Hinter diesen Aktionen stand Ing. **Wintersberger (Stölzle)**. Dabei spielte bereits die Vergabe der ERP-Gelder eine nicht unbeträchtliche Rolle. Unstimmigkeiten zwischen Schramke und Wintersberger im Zusammenhang mit dem **Konkurs der Stefaniehütte im Jahre 1949** führten zu einem Misstrauensantrag Wintersbergers gegen Schramke, der allerdings im Fachverbandsausschuss mit einem Stimmenverhältnis von 7 zu 1 abgelehnt wurde. Der Vorschlag, den Glasverband in Hüttenindustrie und sonstige Glasindustrie zu unterteilen, hatte von der Ähnlichkeit der Probleme her gesehen für die Glashütten Sinn. Doch auch zwischen den Hütten gab es so große Unterschiede, dass die Mehrheit meinte, eine solche Teilung würde bei diesem heterogenen Verband keinen echten Vorteil bringen.

1949 wurde Dipl. Ing. Wallerstain-Mamegg, der bisher im Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung das Ressort Glas inne hatte, zum Geschäftsführer des Fachverbandes der Glasindustrie bestellt.

Im Rahmen einer von **Wintersberger** entrierten „Überprüfung der Rechtmäßigkeit der Funktion der Ausschussmitglieder“ stellte Schramke seine Stelle als Obmann des Fachverbandes zur Verfügung. Haebler, der Eigentümer von Schneegattern, wurde Obmann. Lachmair und Kanzel von den Glasfabriken Oberdorf-Voitsberg Adolf Körbitz wurden Stellvertreter. Damit war die Absicht Wintersberger, Obmann des Fachverbandes der Glasindustrie zu werden, am Widerstand der anderen Fachverbandsausschussmitglieder gescheitert. Es gelang ihm allerdings, seine Ansicht über die Zweckmäßigkeit von Untergruppen im Rahmen des Fachverbandes durchzusetzen. Es wurden 2 Berufsgruppenausschüsse gebildet, „Glashütten“ und „Glas verarbeitende Industrie“. Die von Wintersberger erhoffte Einfluss vergrößernde Doppelmitgliedschaft wurde aber nicht zugelassen.

Die Gültigkeit der bisher abgeschlossenen **Kollektivverträge** war für die Glasverarbeitung nur teilweise gegeben (**Glasschleifer und Glasbläser**). Ein zusätzlicher Kollektivvertrag musste mit der Gewerkschaft ausgehandelt werden. Heute werden jeweils 3 solche Verträge verhandelt, für die Glashütten, für die Glasbe- und -verarbeitung und für die „Gablöcher“, womit den unterschiedlichen Gegebenheiten am besten Rechnung getragen wird.

Anfang 1950 ergab sich folgende Zusammensetzung des Fachverbandes:

„Glashütten“

Austrotherm, Wien
 Erste österr. Maschinglasindustrie AG, Brunn
 Glasfabriken Oberdorf-Voitsberg Ad. Körbitz, Oberdorf, Voitsberg
 Glasmanufaktur Bad Ischl, Bad Ischl
 Glas- und Metallhütte Schneegattern, Schneegattern
 Grazer Glasfabrik, Graz-Gösting
 Johann Jamnik, Wien
 Linzer Glashütte Worf u. Co., Linz
 Otto Lutzky u. Co., Wien
 Luxfer Glas- und Eisenbau, Köflach
 Mitterberger Glashütte, Bischofshofen (nicht in Betrieb)
 Moosbrunner Glasfabriks AG, Moosbrunn
 Rupert Nikoll, Wien, Linz
 Österr. Glastextilwerke, Köflach
 Österr. Laborglas, Köflach
 Österr. Stangen und Druckglaswerke, Köflach
 Österr. Stickstoffwerke, Linz (Glasproduktion nicht in Betrieb)
 Salzburger Cristallglas Fabrik, Salzburg
 Schreiber AG, Nagelberg (nicht in Betrieb)
 Stefaniehütte Max Witerzens, (nicht in Betrieb)
 Stimpfel-Abelesche Glasfabrik, Freudenthal OÖ (nicht in Betrieb)
 Stölzle Glasindustrie AG, Köflach und Nagelberg

D. Swarovski, Glasfabrik
 und Tyrolitschleifmittelwerke, Wattens
 Tiroler Glashütte Joh. Lötzer Enkel, Kufstein
 Wiener Glashüttenwerke AG, Wien
 Wiener Radiowerke, Werk Rennweg, Wien
 Wieser Glasfabrik Anni Felsner, Wies Stmk. (nicht
 in Betrieb)

Zu den Glas verarbeitenden Betrieben gehörten:

Josef Altmann, Linz
 Ing. Albert Brendel, Tobelbad (bei Graz)
 Duritherm (Austrotherm), Wien
 Carl Geylings Erben, Wien
 Ing. Hans Friedrich Gold, Wien
 Franz Haider, OÖ. Glasisolierwerk, Linz Robert
 Haupt u. Sohn, bei Steyr, OÖ.
 Ing. Johann Herist, Oberwart
 Thomas Hofer u. Sohn, Wien
 Jandura u. Co., Wien
 Wilhelm Kobald, Kammer (Attersee)
 Karl Lachmair, Wien, Erste österreichische Spiegel-
 und Spiegelglasfabrik
 Hans Märky, Ebensee,
 Otto Pohl, Wels
 W. Probst u. Co., Linz
 Ernst Schmiedel Voitsberg
 AG. der Spiegelglasfabrik vorm. Andr. Ziegler's
 Sohn, Wien
 Stumpe u. Co., Linz
 Ullwer & Bednar, Wien
 Wratschko & Hesse, Graz

Die Aufgaben des Fachverbandes bestanden zu dieser
 Zeit im Aufbau eines **Meldewesens (Produktion, Be-
 schäftigung, Außenhandel)**, in der Vertretung der
 Glasinteressen bei Außenhandelsfragen, die ja auch die
 Koordinierung von damals noch wichtigen Beschaf-
 fungsfragen beinhaltete und in Stellungnahmen zu wirt-
 schaftlichen Fragen.

Der Außenhandel war damals von der Geschicklichkeit
 der jeweiligen Verhandler auf internationaler Ebene ab-
 hängig. Bei diesen bilateralen Kontingentverhandlungen
 ging es um die Durchsetzung der die gesamte Volks-
 wirtschaft berücksichtigenden eigenen Export- und Im-
 portwünsche gegenüber den entsprechenden Wünschen
 des Verhandlungspartners. Das Ergebnis war logischer-
 weise ein Kompromiss, der wieder zu Unmutsäußerun-
 gen von Branchen und Einzelfirmen führte, die ihre In-
 teressen nicht oder nur mangelhaft vertreten sahen. Der
 volkswirtschaftlichen Bedeutung der Glasindustrie ent-
 sprechend geschah das im Glasbereich relativ oft. Der
 Verband spielte somit bei solchen Problemen die Rolle
 des Prügelknabens. Um die Situation zu verbessern und
 den Freiraum der Verhandler einzuschränken, wurden
 von den einzelnen Verbänden Listen erstellt, die Waren
 enthielten, die keineswegs importiert werden sollten.
 Danach war die Empörung noch größer, wenn dann
 doch ein Kontingent an solchen sensiblen Waren im
 Handelsvertrag auftauchte. Dazu kommt noch, dass ein-
 zelne Firmen trachteten, in Importkontingenten enthal-
 tene Waren, die zwar Inlandsmitbewerber aber nicht sie
 selbst erzeugten, zu importieren, um damit ihre eigene
 Marktposition im Inland zu stärken.

Keine leichte Situation für eine Interessenvertretung. Es
 wurden daher im Fachverband Begutachtergruppen ge-
 bildet, die Importansuchen befürworteten oder ablehnen
 sollten und konnten.

Die **Beurteilung von ERP-Krediten** spielte die größte
 Rolle bei den wirtschaftlichen Fragen. Die unterschied-
 lichen Interessenslagen der Verbandsmitglieder waren
 einer sachlichen Diskussion der einzelnen Projekte nicht
 gerade förderlich. Es wurde versucht, die Auswirkungen
 auf den Außenhandel und auf die Beschäftigtenzahlen
 als Kriterium für die Beurteilung von ERP-Krediten her-
 ranzuziehen. Dabei spielten jedoch Geheimhaltungsfr-
 agen eine große Rolle. Als kleinster gemeinsamer Nenner
 verblieb im Laufe der Zeit die Berichterstattung durch
 den Fachverbands-Geschäftsführer, um Eingriffe in die
 Eigenständigkeit der Unternehmen zu vermeiden.

Immerhin handelte es sich von 1949 bis 1954 um fol-
 gende Beträge:

Industriefinanzierung durch ERP-Counterpartmittel

	Gesamtindustrie		Glasindustrie
	Mio S	Mio S	Anteil in %
1949	544,3	2,9	0,53
1950	1.231,0	14,1	1,15
1951	2.093,2	22,0	1,05
1952	1.084,7	6,5	0,60
1953	442,7	0,7	0,16
1954	609,3	1,5	0,25
Summe	6.005,2	47,7	0,79

Nur die Nahrungsmittelindustrie und die Bauindustrie
 erhielten in diesem Zeitraum weniger. Allein in die ver-
 staatlichten Elektrizitätswerke und die Eisen- und Stahl-
 erzeugung flossen 56 % der Mittel.

Die Beurteilung der Zweckmäßigkeit von Neugründun-
 gen war ein weiteres Aufgabengebiet des Fachverband-
 des im Bereich Wirtschaftsfragen.

So gelang es zwar eine Betriebsgründung, bei der Kapi-
 tal aus Liechtenstein einfließen sollte, in den Hallen des
 „Kremser Holzwerkes“ bei Voitsberg und ein zweites
 nicht so weit fortgeschrittenes Projekt bei Wies im Ein-
 vernehmen mit der steirischen Glasindustrie 1947/48 zu
 verhindern, der Neubau einer Flachglashütte in Salzburg
 kam aber trotz unterschiedlichster Interventionen zu-
 stande.

Wie schon ausgeführt war die Brunner Glasfabrik als
 einziger Flachglaserzeuger ein USIA-Betrieb geworden.
 Obwohl die Kapazität nach Deckung des durch die
 Kriegereignisse entstandenen Spitzenbedarfs für Öster-
 reich völlig ausreichend gewesen wäre, wurden in den
 ersten Nachkriegsjahren in den westlichen Besatzungs-
 zonen immer wieder Diskussionen über die Sicherheit
 der Versorgung mit Fensterglas geführt. Salzburg war
 diesbezüglich besonders aktiv. Da nach dem Untersa-
 gungsgesetz eine solche Gründung gegen den Wider-
 stand des Fachverbandes der Glasindustrie schwierig
 war, suchte man in Salzburg Unterstützung bei Lach-

mair, der ja eine Spiegelglaserzeugung im Westen aufbauen wollte (die damalige Geographie war politisch: der Osten Österreichs war die russische Zone, der Westen die Zonen der „Westmächte“). Durch die Mithilfe Lachmairs gelang es, einen Gewerbeschein für eine „Maschingshütte für Flachglas, die fabrikmäßige Erzeugung von Spiegelglas und die Erzeugung von Spiegeln“ zu erlangen. Als Standort wurde **Mitterberghütten** (bei Bischofshofen) gewählt, wo in einem Hüttenbetrieb früher Kupfer erschmolzen worden war. Dieser Standort war vorher bereits der Salzburger Landesregierung für eine Hohlglashütte vorgeschlagen worden.

Zur Gründung der **Flachglashütte** kam es **1948**. Eigentümer dieser Hütte war das Land Salzburg mit Beteiligung der Gemeinde Bischofshofen und privaten Beteiligungen (unter 10 %, z.B. Glas-Fritsch). Wegen der in Salzburg als gesichert angesehenen Stromerzeugung kam es zur Entscheidung, diese Hütte mit einer Elektrowanne auszurüsten, für deren Planung und Bau Dr. König, der dann nach Bauende zu Stölzle ging, herangezogen wurde. Es handelte sich immerhin um die **erste vollelektrische Wanne in Österreich**. Mit 40 Tages-tonnen Leistung, **3 Fourcault-Ziehmaschinen**, davon eine in Reserve, ging diese Hütte Ende **1949** in Betrieb. Der geschäftsführende Gesellschafter war Ing. Feldmann der Fa. Fritsch. Nach anfänglichen Schwierigkeiten übernahmen Dipl. Ing. Crammer und Hofrat Hau, der aus politischen Gründen im Rahmen der Salzburger Landesregierung schwer einsetzbar war, die Geschäftsführung. Hofrat Hau blieb dort bis zu seinem Tod 1962 tätig. 1958 wurde die Fertigung von Glasmosaik, 1959 die von Betonglas (dicke Farbglasplatten) aufgenommen. Nach 1962 wurde der Einfluss der Brunner Glasfabrik dort immer größer bis die Hütte 1973 zur Bewältigung der durch den technischen Durchbruch des Floatglas-Verfahrens erforderlichen Umstellungen des Produktionsprogrammes völlig von der EOMAG übernommen wurde. So wurde 1974 die Produktion von Isolierglas als Ersatz für die Fensterglasproduktion, die 1975 stillgelegt wurde, aufgenommen (in Brunn wurde die Fensterglasproduktion 1976 eingestellt).

Zur Realisierung der Lachmair'schen Idee der an die Flachglasproduktion anschließenden Spiegelglas- und Spiegelfertigung kam es aus den verschiedensten Gründen nicht. 1950 wurde die Spiegelglaserzeugung in verkleinertem Ausmaß als eine Art Probetrieb in Raab in Oberösterreich realisiert.

In **Gars am Kamp** hatte Lachmair **1947** eine **Spiegelfertigung** als Ausweichproduktion für den zerbombten Standort Fischamend aufgezogen. 1951 wurde ein ERP-Kredit für den Aufbau einer neuen Spiegelglaserzeugung an diesem Standort zugeteilt. Dieses Großprojekt Spiegelfertigung konnte aus „handelspolitischen Zwängen“ nicht realisiert werden. Der ERP-Kredit wurde nicht realisiert, die Fertigung in Raab wurde 1954 aufgelassen, die Maschinen an Brunn für die geplante Produktion von Autoscheiben verkauft.

Die Aufgabe des Fachverbandes, im Interesse aller zu handeln, waren in den ersten Nachkriegsjahren gar nicht leicht. Das betraf nicht nur Obmann und Stellvertreter, das betraf im besonderen Ausmaß den Geschäftsführer.

Von ihm verlangte man die optimale Realisierung gegenläufiger Interessen. Misstrauen der Firmen gegeneinander sollte abgebaut werden. Nachdem den Leuten im „1000-jährigen Reich“ jahrelang „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ gepredigt worden war, hatte „Eigennutz geht vor Gemeinnutz“ Saison.

Will man die geschilderten Probleme, Lösungen und Einigungen der damaligen Zeit mit der Nomenklatur der heutigen Zeit beschreiben, dann müsste man von einem „Institutionsmarketing“ sprechen. In Industrie und Regierung waren die Spitzen vorwiegend mit solchen Fragen beschäftigt. Lobbyisten hatten Hochkonjunktur.

Der Weg zur Konsolidierung

Die ersten währungspolitischen Schritte in Österreich waren naturgemäß vor allem infolge der Belastung durch die Besatzungskosten nicht erfolgreich. Durch die **Preisregelung** konnte eine stärkere Inflation vermieden werden.

Allerdings hatte die Preisregelung vor allem auf dem Lebensmittelsektor ein Ausweichen auf den **schwarzen Markt** zur Folge. Dadurch entstand ein Versorgungsdefizit, das durch Hilfslieferungen und später durch Einfuhren und Stützungen zu Lasten der Counterpartmittel beseitigt werden musste.

Ab Mitte 1946 beschleunigte sich der Preis-Lohnauftrieb. Um einer Entwicklung wie nach dem Ersten Weltkrieg entgegenzusteuern, wurde in Österreich eine wirtschaftspolitische Maßnahme ergriffen, die bis in die heutige Zeit reicht und weltweit viele Jahre als nachahmenswerte Lösungsmöglichkeit gepriesen wurde, die **Sozialpartnerschaft**. Hätten die Spitzen der staats-tragenden politischen Parteien nicht gemeinsam in Gefängnissen und Konzentrationslagern gelitten, so wäre eine solche Idee wahrscheinlich nicht verwirklicht gewesen. Die Interessenvertretungen versuchten unter Einbindung des Staates die Lösung von Wirtschafts-problemen, vordringlich die Bekämpfung der Inflation. Es kamen die so genannten **Lohn- und Preisabkommen** zustande. Die Erreichung einer realistischeren Preisstruktur sollte von der Lohnseite her nicht gefährdet werden. Die wichtigsten Kostenanteile eines Arbeiterhaushalts wurden festgelegt, Preiserhöhungen auf diesem Sektor waren voll abzugelten, im sonstigen Bereich galten strenge Preiskontrollen. Man war sich darüber einig, dass die Entzerrung der augenblicklichen Preisstruktur nicht in einem Schritt gelingen konnte.

Entsprechend der tristen Lebensmittelversorgung betraf das erste **Lohn- und Preisabkommen** im August **1947** vorwiegend Agrarpreise. Diese neue wirtschaftspolitische Maßnahme konnte als erfolgreich bezeichnet werden. Allerdings löste sie nicht das Problem des sich überproportional erhöhenden Geldumlaufs. Im November **1947** wurde das „**Währungsschutzgesetz**“ beschlossen. Pro Person wurden 150 S im Verhältnis 1:1 umgetauscht, darüber hinausgehende Beträge im Verhältnis 3:1. Mit gewissen sozialen Ausnahmen wurden sämtliche noch vorhandene Sperrkonten ersatzlos gestrichen. Beschränkt verfügbare Konten wurden in 2 %-ige Bundesschuldverschreibungen umgewandelt. Auch

dieser Schritt erwies sich als erfolgreich. Immerhin stieg das reale Sozialprodukt 1948 um 30 %.

Das erste Lohn- und Preisabkommen brachte zwar höhere Erlöse für die Landwirtschaft mit sich, der Schritt reichte aber nicht aus, um die Selbstkosten zu übersteigen. Andererseits fielen die Preise am schwarzen Markt, die für die Verbraucher eine Kompensation der Verluste im preisregulierten Bereich ermöglichten. Die Regierung entschloss sich wegen der nach wie vor ungünstigen Lage in der Landwirtschaft zu einer Subventionierung der Agrarpreise aus ERP-Mitteln. Der weiteren Verbesserung dieses Problems diente das Ende September 1948 abgeschlossene **2. Lohn- und Preisabkommen**. Die Preise am schwarzen Markt fielen weiter womit sich das Realeinkommen der Unselbständigen steigerte, die Bewirtschaftung löste sich immer mehr auf, die Preiskontrolle spielte eine immer geringere Rolle.

Im Wahljahr 1949 kam es im Mai zum **3. Lohn und Preisabkommen**. Wieder lag der Schwerpunkt auf Nahrungsmittelpreisen und Tarifen. Bewirtschaftet blieben nur mehr Fleisch, Mehl, Milch und Zucker. Das Ergebnis war enttäuschend. Ab September setzte ein Preisauftrieb ein. Ein Teil dieses Auftriebs fiel sicher auf eine **Abwertung des Schillings** gegenüber dem \$. Für unentbehrliche und für die Lebenshaltungskosten wichtige Importe wurde ein Grundkurs von S 14,40 für 1 \$ angesetzt, der „Prämienkurs“ betrug S 26. Für Exporteure ergab sich ein Mischkurs von 21,36, der auch für Importe an ERP-Gütern und nicht mit dem Grundkurs verrechnete Importe angewendet wurde.

Die sich ergebende Währungsunsicherheit führte zu einem Konsumstoß mit Preiserhöhungen von 9 % bis Jahresende 1949.

Die Produktivität und das reale **Brutto-Inlandsprodukt übertrafen 1949 erstmals wieder die Werte des Jahres 1937**.

Durch die eher spekulativen Käufe zu Ende des Jahres 1949 entstand 1950 ein Nachfragerückgang, der eine Verringerung des Lebenshaltungskostenindex bewirkte.

Die erste Stagnation nach 1945 auf den internationalen Märkten wirkte sich auch auf die österreichischen Exporte aus und trug dadurch auch zur Beruhigung des Preisauftriebs bei. Erst gegen Mitte 1950 führte die Änderung der **Weltwirtschaftslage infolge der Koreakrise** zu einer Nachfragebelebung im Inland, die zum Teil auch wieder auf Vorratskäufe zurückzuführen war.

Trotz der negativen Erfahrungen aus dem 3. Lohn- und Preisabkommen kam es im September 1950 zum **4. Lohn- und Preisabkommen**. Wieder war der Hauptpunkt die Entzerrung der Agrarpreise, da die Bauern die Ernte eher verfütterten als verkauften. Die Subventionen aus ERP-Geldern sollten nicht für Preisstützungen verwendet werden. Wegen des Eindrucks, dass diese Regelungen zu Lasten der Arbeiterschaft gingen, kam es zu massiven Protesten. Die kommunistische Partei Österreichs versuchte Aktionen, die von der Mehrheit der Arbeiterschaft als politischer Umsturzversuch empfunden wurden. Streiks und Demonstrationen wurden abgebrochen, Aktionen der Kommunisten bekämpft.

Erfolg war dem 4. Lohn- und Preisabkommen nicht beschieden. Trotzdem versuchte man noch ein **5. Lohn- und Preisabkommen** im Juli 1951. Dieses hatte überhaupt keine stabilisierende Wirkung mehr. 39 % Steigerung des Lebenshaltungskostenindex von Ende 50 bis Ende 51 zeigen dies. Damit war das Ende der bisherigen Wirtschaftspolitik gegeben. Auf der Suche nach neuen Wegen bewährte sich aber wieder die **Sozialpartnerschaft**:

Die Industriellenvereinigung schlug Ende 1951 vor, die Preise nicht mehr zu erhöhen, sondern zu senken. Von gewerkschaftlicher Seite wurde erklärt, Lohnforderungen würden zurückgestellt. Tatsächlich wurden Preise gesenkt und der Lebenshaltungskostenindex begann 1952 zu fallen. Begünstigt wurde diese Aktion durch die nach der Koreaause abgeschwächte internationale Konjunktur. Allerdings bewirkte dieser Abschwung bis Ende 1952 auch Produktionsrückgänge, die zu den ersten Problemen auf dem Arbeitsmarkt nach 1945 führten.

Die Leistungsbilanz war 1952 erstmals nach 1945 ausgeglichen. Im Herbst 1952 ergab sich wieder eine vom **steigenden Außenhandel geprägte Expansion der Wirtschaft**. Es kam aber nicht zu Preissteigerungen sondern zu einer beachtlichen Steigerung des Reallohns.

Die Wirtschaftspolitik, die nun in Österreich praktiziert wurde, hatte ein Vorbild in der auch in Besatzungszonen aufgeteilten BRD. Dort hatte 1948 eine Währungsreform stattgefunden, die die Grundlage für ein Wirtschaftssystem schuf, das den Vorstellungen von Bretton Woods entsprach. Der theoretische Hintergrund für so ein Wirtschaftssystem war eigentlich schon zwischen den beiden Weltkriegen entstanden. Als „**Soziale Marktwirtschaft**“ sollte es die soziale Absicherung bei marktwirtschaftlichen Prozessen betonen.

Die **positive wirtschaftliche Entwicklung der Westzonen Deutschlands** bei Anwendung der „Sozialen Marktwirtschaft“ beeindruckte Österreich. Die negativen Ergebnisse der letzten Preis- und Lohnabkommen waren in bester Erinnerung, Appelle allein wie bei der Preissenkungsaktion schienen auf Sicht auch keine geeignete Wirtschaftspolitik. Auch drohte mit Auslaufen der ERP-Hilfe ein gigantisches Außenhandelsdefizit. Das deutsche Beispiel machte Mut. Es kam zum anfangs vom Gewerkschaftsbund nicht mitgetragenen Entschluss, eine solche Wirtschaftspolitik auch in Österreich anzuwenden, es gab keine brauchbare und überzeugende Alternative.

Für dieses neue wirtschaftliche Denken in Österreich wurde die Bezeichnung **Raab-Kamitz-Kurs** geprägt. Dr. Reinhard Kamitz kam schon unter Bundeskanzler Ing. Leopold Figl als Finanzminister in die Regierung (Ing. Julius Raab war damals Präsident der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft) und erstellte in dieser Zeit das Stabilisierungsbudget 1953, das erfolgreich war. Die Bezeichnung für diese Art von Wirtschaftspolitik erfolgte aber erst, als Ing. Julius Raab Bundeskanzler wurde.

Die Abkehr von Preisregulierungen und Direkteingriffen in die Wirtschaft war neu und ungewohnt. Es kam

daher anfangs immer wieder auf Gewerkschaftsseite zu Forderungen nach Preisregelungen.

Das Budget wurde durch Kürzung öffentlicher Investitionen stabilisiert, der Diskontsatz erhöht, der Rediskontrahen der Nationalbank begrenzt, eine Schillingabwertung vorbereitet, um das durch das Ende der ERP-Lieferungen sich abzeichnende Loch in der Handelsbilanz durch Mehrexporte zu schließen, die nötigen flankierenden Wirtschaftsgesetze wurden beschlossen.

Insgesamt ergab sich ein voller Erfolg. Die durch diese Wirtschaftspolitik zu erwartenden Produktions- und Beschäftigungsrückgänge hielten sich dank einer guten internationalen Konjunktur in Grenzen. Die **Abwertung 1953** gehört insofern zu den seltenen Ausnahmen, weil die dadurch entstandenen Wettbewerbsvorteile für die österreichische Industrie zwei Jahrzehnte anhielten.

Die weitgehende **Abhängigkeit der österreichischen Wirtschaftsentwicklung von der internationalen Konjunktur** zeigt sich auch in den Folgejahren. Die Außenhandelsentwicklung prägt das Bild der österreichischen Konjunktur.

Der rasante Wiederaufbau ging in die als „Goldenes Zeitalter“ bezeichnete Periode über, das „**Wirtschaftswunder**“ war schon fast vollbracht.

Die wirtschaftliche Situation der Glasindustrie

Die schwierige Versorgungslage der Unternehmen hatte sich bis 1948 stetig verbessert. Der **Nachholbedarf** an Gütern des täglichen Lebens war enorm. Dies betraf selbstverständlich nicht nur das Inland. Die früher für Österreich wichtigen Absatzmärkte im Osten waren verschlossen, eine **Umorientierung der Exporte** nötig.

Im Außenhandel wurden in bilateralen Abkommen Bedarfslisten und entsprechende Kontingente festgelegt. Neugründungen und Standortverschiebungen, wie sie im Kapitel Konstitutionsplan im Detail geschildert wurden, brachten Kapazitätzunahmen. Die ersten brauchbaren Daten, die einen Überblick über die damalige Leistungsfähigkeit der österreichischen Glasindustrie erlauben, liegen für Anfang der 1950-er Jahre vor:

So betrug 1951 die Gesamtproduktion 58.000 Tonnen mit einem Produktionswert von 550 Mio S. Waren im Wert von 270 Mio S wurden exportiert. Zusätzliche Details zeigt die Statistik 1952. Demnach ergaben sich die folgenden Anteile am Produktionswert:

1952	Produktionsart	Anteil in %
	Glasschmucksteine und Bijouterie	45,8
	Hohlglas	36,1
	Flachglas	14,4
	Sonstiges (opt. Glas, Glasfasern)	3,7

Bis 1955 verschoben sich diese Anteile wesentlich:

1955	Produktionsart	Anteil in %
	Glasschmucksteine und Bijouterie	54,7
	Hohlglas	29,8
	Flachglas	12,5
	Sonstiges (siehe oben)	3,0

Swarovski und die Gablonzer hatten die im Konstitutionsplan genannten Erwartungen erfüllt.

Von 1951 bis 1955 gab es folgende Entwicklungen:

Steigerung 1951 bis 1955	
Produktion in Tonnen	24 %
Produktionswert	53 %
Export(Wert)	85 %

Der Exportanteil lag bei Glasschmuck- und Kurzwaren am höchsten, er dürfte über 90 % betragen haben.

Die **Gablonzer** hatten über ihre Genossenschaft in einer alten Ziegelei eine Hütte in **Rohr bei Bad Hall** gegründet, die nach einer Bauzeit von 6 Monaten **1952** in Betrieb ging. Die Hütte wurde an Herrn Pilz, einen Glasfachmann, verpachtet. Das in Gablonz im Laufe der Zeit gelöste Problem der Vielfalt an Farbschattierungen - unterschiedliche Dicken sollen ja farblich gleich ausschauen - machte in Rohr hauptsächlich aus Finanzierungsgründen große Schwierigkeiten. Dazu kamen noch die Wünsche der Kunden nach immer besserer Glasqualität. **1956** löste Pilz den Pachtvertrag. Er baute einen kleinen Ofen bei der Firma **Brditschka in Haid** zur Versorgung der dort in Betrieb gegangenen automatischen Perlmilchmaschine. In den Pachtvertrag stieg Herr Zimmermann aus Kaufbeuren ein, der Sohn eines Komposit-Hüttenbesitzers in Kukan-Gablonz. **1969** kaufte Zimmermann die Hütte. **1985 wurde sie stillgelegt**. (Die Tradition wird bei D. Swarovski in einer kleinen Hütte weiter geführt, die Zimmermann leitet.)

Mit dieser Hüttengründung wollten die Gablonzer den **Mangel an Kompositglas**, einem hochbleihaltigem Glas in weiß und in Farben, beheben und von Importen weitgehend unabhängig werden. Immerhin betrug die Produktion anfangs 100 Tonnen pro Monat. 1970 belief sich die Produktion nur mehr auf 244 Tonnen im Jahr, wovon 1,5 % exportiert wurden. 1971 war die Hütte nur noch ein Ein-Mann-Betrieb. Nach Bedarf wurden gelegentlich Stangen und Stängeln gezogen.

Die Not an geeignetem Glas führte zu einer Reihe von Gründungen kleiner Hütten, denen allen ein kurzes Leben beschieden war.

Nikoll bekam zuwenig Glas für seine **Lusterfertigung**. Er gründete daher in Wien Schönbrunn eine kleine Hütte mit einem kleinen Schmelzaggregat. 1949 ließ er die Produktion auf und zog in die **1949** in Konkurs gegangene **Linzer Stefaniehütte** (Witterzenz), wo er schon bisher einen Hafen gepachtet hatte. Der Glasmacher Jamnik aus Wies begann 1945 in Jedlersee auf Kleinwannen mit Öl- und Stadtgasfeuerung auf Halbautomaten Glas herzustellen. Er ging 1953 in Konkurs.

Für die bei der **Thermosflaschenfertigung** benötigten Kolben richtete Austrotherm in Döbling im Zacherlbau eine Fertigung ein. 1949 waren 2 kleine Wannan mit Stadtgasfeuerung im Betrieb. Die Stilllegung erfolgte 1953 wegen mangelnder Rentabilität.

Die **Schließung der 1948 gegründeten Glasmanufaktur in Ischl im Jahre 1953** wurde schon im Kapitel Konstitutionsplan erwähnt.

Die **Kufsteiner Gründung Tiroler Glashütte Altmann von Althausen ging 1954 in Konkurs**.

Man sieht, dass die Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch den Raab-Kamitz-Kurs nicht ohne Auswirkung auf die Glasindustrie blieb. In den Jahren **1952 und 1953 stagnierte die Glasproduktion**. Rückblickend war diese Zeit mit schweren Problemen voll gepackt. Eines der wesentlichsten war wohl die Auswirkung des Zusammenrückens der Wirtschaftsräume auf die österreichische Glasindustrie. Der Mangel an politischer Bewegungsfreiheit unterschied Österreich von den meisten anderen europäischen Staaten, die entweder zur westlichen Einflusssphäre oder zu der der UDSSR gehörten.

Deutschland war politisch zweigeteilt. 1952 wurde entlang der Zonengrenze von der DDR eine 5 km breite Sperrzone angelegt (zur „Berliner Mauer“ kam es ja erst 1961). Das einzige Land mit einer Zusammenarbeit von Ost und West in Europa war Österreich (und damit „blockfrei“). 1949 entstand die NATO, 1950 die Europäische Zahlungsunion EZU, 1951 die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl EGKS bzw. Montanunion, 1952 die Europäische Verteidigungsgemeinschaft EVG.

Wäre es nicht **1947** zum Übereinkommen über Zölle **GATT** und **1948** zur Gründung der Organisation für wirtschaftlichen Zusammenarbeit **OEEC** (Organization for European Economic Cooperation) gekommen, deren Mitglied Österreich werden „durfte“, dann wäre Österreich bedingt durch seine speziellen Verhältnisse in eine wirtschaftliche Isolation geraten.

Welche Probleme ergaben sich konkret 1953?

Da war einmal der große Bereich Zoll- und Außenhandelsfragen. Österreich hatte noch ein **Gewichtszollsystem**. Das bedurfte in Zeiten erhöhter Inflation einer laufenden Anpassung. Mit den entsprechenden „Valorisierungsfragen“ schlug sich der Fachverband herum. In der EWG war die Umstellung auf ein **Wertzollsystem** schon teilweise abgeschlossen. In Österreich wurde die Umstellung vorbereitet. Die österreichische **Allphasen-Umsatzsteuer** erschwerte die Zusammenarbeit mit den auf **Mehrwertsteuer** umgestellten Wirtschaftssystemen. Daher ergaben sich Bewertungsprobleme bei der Umsatzentlastung bei Exporten. Zu diesem Zweck wurden so genannte „Vergütungsklassen“ geschaffen. Die undankbare und unlösbare Aufgabe des Fachverbands war daher, möglichst alle Exportpositionen in die höchste Vergütungsklasse (IV mit 10,2 %) zu bekommen.

Für die Aufnahme in die EZU war von dieser eine mindestens 35-40 %-ige Liberalisierung der Importe in jeder der 3 Gruppen Landwirtschaft, Rohstoffe und Fertigprodukte gefordert worden. Das schlug sich bis in die einzelnen Verbände durch. Auch bei einem nicht alle Artikel abdeckenden Produktionsprogramm war dies keine leichte Aufgabe. Bei der Höhe der Sätze im geltenden österreichischen Zolltarif war eine massive Gefährdung der eigenen Produktion nicht auszuschließen. Da auch in andern Ländern bei der **Zollumstellung** die Zölle kräftig erhöht wurden, um bei Liberalisierung und Zollabbau die eigene Produktion möglichst zu schützen, entschloss man sich, den Beitritt erst nach Zollumstellung anzustreben.

Insgesamt 4.000 Importanträge hatte der Fachverband 1952 zu erledigen. Schon daran sieht man, dass eine größere Liberalisierung dringend nötig war.

Das gefürchtete Zahlungsbilanzloch bei Ende der ERP-Lieferungen führte zu Diskussionen und Vorschlägen zur Exportförderung im Bereich der Glasindustrie und darüber hinaus. (Die Bundeskammer unterhält heute weltweit eine der effektivsten Formen der Exportförderung).

Ein sich immer wieder ergebender Diskussionspunkt war die **technische Entwicklung** und die **Größe des Marktes**. Investitionen konnten nicht realisiert werden, weil die Maschinenkapazitäten über die Bedürfnisse des österreichischen Marktes hinausgingen und der Export durch Zölle oder Kontingente keine oder eine fragwürdige Absatzmöglichkeit für die Übermengen darstellte. Bestenfalls waren die Aggregate nicht so kostengünstig einzusetzen wie in einem größeren Markt. Andererseits waren hochwertige Artikel, die ähnlich auch in anderen Ländern erzeugt wurden, kein echter Bestandteil von Handelsvertragsverhandlungen und auch noch nicht am Markt gesucht.

Man versuchte daher alles mögliche, um **Kosten einzusparen**. Es wurden damals bereits Verhandlungen über den Abbau von Deputaten mit der Gewerkschaft aufgenommen. Keine leichte Situation. Der Bericht über dieses Jahr zeigt es:

Die Anzahl der Mitglieder war 1953 auf 70 Betriebe gestiegen, von denen allerdings nur 65 produzierten. Die **Kapazitätsauslastung lag bei 80 %**.

Die Sparte **Glasschmucksteine** und Bijouterie berichtete von einer günstigen Konjunktur bei allseitig geschliffenen Glasschmucksteinen und Glasschmuck aus solchen Steinen. Der Boom bei Glasschmucksteinen, der nach den Jahren der Not und Einschränkung verständlich war und der allgemeinen Einkommenslage entsprach, hatte bei **Swarovski** eine laufende Vergrößerung der Produktionsmöglichkeiten erfordert. So wurde **1948** die optische Fertigung von **Wattens** nach **Absam** und **1950** die Schleifmittelfertigung von Wattens nach **Schwarz** verlagert.

In der für die Glasindustrie im allgemeinen schwierigen Zeit der wirtschaftlichen Umstellung gelang **1953** bei **Swarovski** ein **technologischer Durchbruch**. Die bis dahin immer wieder versuchte Technik der **Bedampfung von Glassteinen mit Metallen** konnte in industriellem Maßstab anwendbar gemacht werden. Durch das Auftragen einer minimalen Metallschicht mittels Verdampfung des jeweils verwendeten Metalls im Vakuum konnten bei geschliffenen Kristallschmucksteinen völlig neue Farbeffekte erzielt werden.

Dieser Durchbruch förderte Überlegungen die Produktion von **Glasperlen** aufzunehmen. Dabei kam es **1954/55** zur Einführung einer neuen Fertigungstechnologie für die Glasrohlinge, dem Ausgangsprodukt für die weiteren Bearbeitungen. Die Anwendung der Bedampfungstechnik zusammen mit dem neuen „Umdruckverfahren“ ermöglichte die Produktion von **Kristallschmucksteinen und Perlen mit irisierendem Ef-**

fekt in großen Mengen und verstärkte die ohnehin zunehmende Nachfrage. Namentlich der „Aurora Borealis“-Effekt führte dann 1956 zu einem regelrechten Boom auf dem Kristallperlenmarkt.

Ungünstig wurde die Situation bei **Lusterbehang** eingeschätzt.

In der **Hohlglasindustrie** gab es Probleme. Um eine Vollbeschäftigung zu erreichen, müssten über 60 % der Erzeugung exportiert werden. Dem Rückgang des Inlandsabsatzes standen Erschwerungen des Exports gegenüber, so dass einige Firmen bereits schließen und die anderen ihren Arbeiterstand reduzieren mussten.

Bei **Flachglas** stand einer Kapazität von 6 Millionen qm ein Inlandsbedarf von 2 Millionen gegenüber, so dass dieser Industriezweig gezwungen war, große Exporte zu tätigen, um den Betrieb seiner Werke aufrecht zu erhalten.

Bei **optischem Glas** lag der Exportanteil bei 80 %.

Der Verlust des seinerzeitigen Exportmarktes im Osten, auf dem Massenkonsumartikel abgesetzt werden konnten, war kurzfristig überhaupt nicht zu kompensieren.

Die Zukunft der österreichischen Glasindustrie würde laut Bericht daher in erster Linie davon abhängen, wie weit der österreichische Staat den österreichischen Glasexporten Hilfe und Unterstützung gewähren könnte.

In diesem Zusammenhang werden die Wünsche des Österreichischen Gewerkschaftsbundes nach Wiedereinführung staatlicher Lenkungsoperationen bei Beginn des Raab-Kamitz-Kurses verständlich.

Interessanterweise findet man in den Unterlagen über das nächste Jahr keinen allgemeinen Hinweis mehr auf eine Notlage. So rasch hatte sich die Umstellung des wirtschaftlichen Kurses ausgewirkt. Auch für die Wirtschaftsexperten ging es wesentlich schneller, als sie gedacht hatten. Allerdings war dieser **Erfolg durch die internationale wirtschaftliche Entwicklung** mitbestimmt. Die **1952** mit einer durch den Korea-Krieg ausgelösten Hausse beginnende, sich erst **1958** abschwächende und **1962** endende Periode internationalen Wirtschaftswachstums trug entscheidend zur guten Entwicklung in Österreich bei. So stieg 1954 die Produktion gegenüber 1953 um 17 % gewichts- und 14 % wertmäßig, der Export war um 17 % höher.

War diese 1953 beschriebene unterschiedliche Situation in der österreichischen Glasindustrie kurz nach einem als Kriegsfolge begreiflichen Nachfrageüberhang überhaupt verständlich?

Lag es an technologischen Problemen. Hatten sich die ERP-Lieferungen zu wenig ausgewirkt?

Technologie, Innovation und Know-How

Die Klage über mangelnde Innovationsbereitschaft, zu wenig Grundlagen- und angewandte Forschung und zu wenig high-tech, die wir auch heute immer wieder in Österreich hören, besteht als Globalaussage zu Recht.

Der unbefriedigende Zustand ist aber bei Betrachtung der historischen Entwicklung erklärbar. Die Ursache

liegt nicht etwa in der Güte der Ausbildung an den Hochschulen, das beweisen die Erfolge vieler Absolventen im Ausland, der Keim wurde schon in der Gründerzeit gelegt. Der Staat, aus der damaligen Zusammensetzung der Führungselite verständlich, machte sich bei der merkantilistischen Förderung der Wirtschaft nicht die Hände schmutzig. Die Rolle der Industrieförderer mussten infolge der Schwäche des Kapitalmarkts die Banken besorgen, was naturgemäß einer technologischen Entwicklung nicht förderlich ist. Das Denken in Besicherungen ist doch bei schwer abschätzbarem Risiko oder gar bei der Know-how-Bewertung überfordert. Besonders schwer tun sich dabei stark bürokratisierte Großbanken. Eine Internationalisierung des Unternehmertums tritt im Frühstadium einer industriellen Entwicklung immer wieder auf. **Für Österreich ist charakteristisch, dass das bodenständige Unternehmertum vorwiegend stark traditionell und handwerklich ausgerichtet war und blieb.**

So werden die so genannten innovativen Branchen der Zwischenkriegszeit (Elektroindustrie, Chemie) von ausländischen Unternehmen beherrscht.

Aber auch in anderen Industrien spielten internationale Konzerne eine bedeutende Rolle.

1938 und die Folgejahre bis 1945 brachten in diesem Zusammenhang einen Rückschritt.

Nach 1945 genoss Österreich durch die ERP-Lieferungen einen fast geschenkten **Technologieschub**, der ja eine gewaltige **Produktivitätszunahme** mit sich brachte, auch wenn es sich bei diesem Transfer lediglich um international bekannte Verfahren handelte. Bemühungen in der verstaatlichten Industrie in Richtung Eigenentwicklung lösten sich im Negativergebnis der letzten Jahre auf. Der Traum, die Bedeutung der „eigenen“ Industrie innovativ zu heben, wurde zu Grabe getragen, es geht nur mehr um das nackte Überleben.

Die elitäre Rolle einiger weniger Unternehmen - auch in der Glasindustrie ist mit Swarovski ein solches tätig - ändert nichts daran, dass der **Schwerpunkt der innovativen Entwicklung in Österreich in Tochterbetrieben internationaler Konzerne** stattfindet. An der Größe des Marktes liegt das nicht, wie das Beispiel Schweiz zeigt. Es liegt wirklich in der historischen Entwicklung, bei der selbstverständlich auch die Kriegs- und Nachkriegszeit mit einzubeziehen ist.

Der Nachteil der vorliegenden Situation besteht für Österreich in der mangelnden Kontrolle über sein eigenes (wirtschaftliches) Schicksal. Darüber sollten sich über Innovationsfragen redende Politiker im klaren sein, die sich gerne auf die Förderung des Fremdenverkehrs und des Gewerbes beschränken.

Die Struktur der Glasindustrie

Die einzelnen Unternehmen haben meist eine lange, in die Monarchie zurückreichende Tradition. Die Frage der Internationalisierung trat erstmals **1938** als Folge der „**Nürnberger Rassengesetze**“ auf. Während der USIA-Verwaltung wurden die betroffenen Betriebe in der russischen Zone „exterritorial“, das Finanzministerium verwaltete die **Grazer Glasfabrik**.

Nach dem Staatsvertrag ging **Brunn** an die Erben der ursprünglichen Besitzer Weiss zurück. Anlässlich des Ungarnaufstands 1956 wurde von diesen Brunn fast überstürzt der DETAG, die im Einverständnis mit Weiss das Werk 1938 übernommen hatte, wieder angeboten. Diese nahm mit der DELOG Kontakt auf und es kommt zum Kauf, wobei DELOG und DETAG zu je 50 % beteiligt sind (als dann beide Firmen in der „**Flachglas**“ aufgehen, wird Flachglas der alleinige Eigentümer).

Die anderen Betriebe gehen in österreichisches Eigentum über. Eine Zwischenepisode in **Schneegattern** von 1966 bis zum Konkurs 1979 (Wokan, Faßbender, Wokan) hat keine Bedeutung.

Erst in den 1980-er Jahren ändert sich das Bild. Der **Verkauf der Stölzle-Oberglas-Hütte Pöchlarn** an die Schweizer **Vetropack (1986)**, der Umbau von **Voitsberg** für die Produktion von Scheinwerfergläsern durch die italienische **Finvetro** unter dem Namen Technoglas-Produktions G.m.b.H. 1986/1987 mit Betriebsbeginn 1988 und der **Verkauf von Bärnbach 1987** und **Köflach 1988** an den deutsch-österreichischen Unternehmer Grupp, also die Trennung der CA von der ihr mehrheitlich gehörenden Stölzle-Oberglas AG - Nagelberg wurde unter österreichischen Eigentümern weitergeführt - bedeutet eine wesentliche Änderung der Besitzverhältnisse.

Technologisch gesehen gehört die österreichische Glasindustrie mit wenigen Ausnahmen zur Gruppe der Industrien, die ihren technischen Fortschritt von außen beziehen. Eine solche Struktur ist nicht unüblich, ähnlich liegen die Verhältnisse z.B. bei der Papier- und der Textilindustrie. Bei solchen Industrien reduziert sich die Konkurrenz auf Preis und Gestaltung. Standortvorteile, Marketing, Innenorganisation und Know-how-Unterschiede bestimmen die Ertragslage.

Bei **Glas** stammen die **von außen kommenden technologischen Schübe** aus Entwicklungen auf dem Maschinensektor, beim Feuerfestmaterial und in letzter Zeit auf dem Gebiet der Regelungs- und Steuerungstechnik, wobei diese als erste universell industriell anwendbare, auf dem Innovationspotential der Elektronik fußende Dienstleistung angesehen werden kann.

Als Ausnahme ist **Swarovski** zu nennen. Dieses Unternehmen entwickelte auf seinem angestammten Gebiet der Glasschmucksteine bereits Ende des neunzehnten Jahrhunderts ein neues industrielles Konzept und konnte bis heute durch Eigenentwicklungen seine weltweite Führungsrolle aufrechterhalten. So waren japanische von Gablonzern unterstützte Technologiebemühungen nur kurzfristig und erfolglos.

Eine solche Stellung bedingt allerdings eine weitgehende Geheimhaltung. Darin unterscheidet sich Swarovski von den meisten anderen österreichischen Glasbetrieben, die an Besuchen von Branchenkollegen interessiert sind, weil sie selbst bei Gegenbesuchen neue Erfahrungen sammeln können. Selbstverständlich gibt es dabei auch immer Reservate, die nicht gezeigt werden, weil ein gewisser eigener Know-how-Vorteil besteht oder vermutet wird.

Die Entwicklung der Glasindustrie bis 1955

Bei Behandlung dieses Punktes ist es zweckmäßig, auf die im Kapitel Konstitutionsplan getroffene Gruppierung zurückzugreifen und sie für die Darstellung der weiteren Entwicklung zu adaptieren.

Flachglas

Die **Brunner Glasfabrik** wurde bei ihrem Entstehen **1928** mit **Fourcault-Ziehmaschinen** ausgerüstet. An der für die **Fensterglas**-Produktion eingesetzten technischen Grundkonzeption änderte sich bis 1955 nichts. Die in den 1930-er Jahren zusätzlichen Produktionszweige **Gussglas**, gefärbtes **Opakglas** (Marbrunit) und die Produktion von **Einscheibensicherheitsglas** und Verbundsicherheitsglas wurden 1942 kriegsbedingt eingestellt.

Nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten nach Kriegsende erreichte die Kapazität ab 1946 3,3 Mio qm Fensterglas und 500 000 qm Gussglas. Das Werk lag in der russischen Zone. Obwohl die Produktion für den Normalbedarf völlig hinreichend war, wurde wegen Unsicherheit in der Versorgung eine Hütte für Fensterglas in Westösterreich überlegt. Tatsächlich wurde in Brunn ein allerdings nur geringfügiger Teil der Produktion in den Ostblock exportiert. Diese Situation ist der Ausgangspunkt für die Aufbau einer zweiten **Fensterglas**-Erzeugung. Die **Mitterberger Glashütten G.m.b.H.** baute in Mitterberghütten im Land Salzburg eine Hütte, bei der das Glas mit Fourcault-Maschinen aus einer elektrisch beheizten Wanne gezogen wurde. Diese Hütte ging 1949/50 in Betrieb.

Da die technische Modernisierung Brunns erfolgte erst nach Ende der USIA-Verwaltung.

Anfang der 1950-er Jahre hatte die britische Firma **Pilkington** mit der Entwicklung eines neuartigen Flachglaszeugungs-Verfahrens, dem **Float- oder Schwimmglas-Verfahren** begonnen, dessen grundlegende Ideen allerdings schon bei Gussglas ausprobiert worden waren. Nach 10 Jahren Entwicklung konnte **1962** die neue Technik erstmals praktisch eingesetzt werden. Die Entwicklungskosten waren dementsprechend hoch. Das erschmolzene Glas gelangt durch einen über die gesamte Breite mit Rührern ausgestatteten regulierbaren Überlauf auf ein Metallbad mit Schutzgas-Atmosphäre, wird mittels Walzen abgezogen und durch einen Kühllofen geführt. Das Optimum dieses Verfahrens liegt bei einer Glasdicke von 6 mm. Überlauf und Ziehgeschwindigkeit, Bortenroller unter 6 mm und seitliche Begrenzungen über 6 mm regulieren die Glasdicke. Vom Prinzip her stellt das Verfahren eine Weiterentwicklung des Gussglas-Verfahrens dar, bei dem schon früher für feuerpolierte Oberflächen Metallbäder bei der Fertigung von Opakglas eingesetzt worden waren.

Gegenüber dem Pittsburgh- und dem Fourcault-Verfahren ergaben sich wesentliche qualitätsmäßige Verbesserungen, man sagt heute, das Verfahren erreicht Spiegelglasqualität. Trotzdem wurden bis 1960 Lizenzen auf kontinuierliche Spiegelglasfertigungen nach dem **Twin-Verfahren** vergeben.

Hohlglas

Für die Behandlung dieser Produktionsgruppe scheint eine Unterteilung in Verpackungsglas, Wirtschaftsglas und Beleuchtungsglas zweckmäßig.

Verpackungsglas

In den Kriegsjahren war die **Grazer Glasfabrik** die leistungsfähigste und technisch am besten ausgerüsteten Verpackungsglashütte Österreichs. Sie war Mitglied des so genannten **Owens-Clubs**, eines Verbandes der Benutzer von Owens-Maschinen, der auch den Zweck hatte, eine zu weite Verbreitung dieser Hochleistungsmaschinen zu verhindern, um die Gefahr eines ruinösen Wettbewerbs in Zeiten wirtschaftlicher Stagnation zu vermeiden.

In der Grazer Glasfabrik wurde das gesamte in Österreich benötigte (flaschen-)grüne Verpackungsglas gefertigt. Kurzperioden von Grünschmelzen bei **Lutzky** in **Kremsmünster** sind in diesem Zusammenhang ohne Bedeutung. Den Schwerpunkt des damals in Graz laufenden Produktionsprogramms bildeten die **Bierflaschen**. Sie waren seit **1927** in Österreich als Mehrwegflaschen genormt. Bis zur Umstellung auf die braunen Euroflaschen ab **1966** wurden in den besten Jahren bis zu 40 Millionen Stück erzeugt. Dieser hohe Bruch- und Schwundersatz war primär auf den bei Transport und Manipulation mittels der so genannten Sturzkisten aus Holz entstehenden Bruch zurückzuführen. Bierflaschen waren die stückmäßig interessanteste Verpackungsglassorte in Österreich. Daher war Graz das einzige österreichische Mitglied des Owens-Klubs.

Die zur Familie der **Saug-Blasmaschinen** zu rechnende Owens benötigte eine aus der Arbeitswanne durch eine Zulauftrinne gespeiste Drehwanne, aus der sie Glas in die Vorformen saugte, um dann nach dem Blasblasverfahren die Flaschen zu erzeugen. **1926** waren bei der **Grazer Glasfabrik** in einer Großinvestition eine neue Kraftstation, Drehrostgeneratoren für die Gaserzeugung und eine **Owens-AE** aufgebaut worden. Der Rationalisierungseffekt dieser Maschine war enorm. Ihre Stundenleistung entsprach der von 10 Glasmacherwerkstellen. Im Krieg wurde eine zweite Owens-Maschine aufgestellt. Mit dieser technischen Ausstattung war Graz nach dem Wiederaufbau nach **1945** für das abzuwickelnde Produktionsprogramm technisch gut gerüstet. Bis **1955** kam noch eine 3. Owensmaschine zu den 2 im Einsatz befindlichen.

In **Lutzky's Floridsdorfer Fabrik** war während des Krieges eine Wanne für 12 Tonnen mit allen zugehörigen Einrichtungen gebaut worden, die neben der bestehenden 10 Tonnen-Wanne zum Einsatz kam. Gefertigt wurde vorerst Weißglas mit Halbbautomaten. Der Arbeitskräftemangel führte zur Anschaffung von 2 **Pötting-Saugblas-Automaten** die an Drehwannen arbeiteten. Ein zweiseichtiger Betrieb konnte an beiden Wannern bis Kriegsende aufrecht erhalten werden. **1944** wurde ein **Pötting-Press-Blasautomat** angeschafft, der allerdings vom Wirtschaftsplanungsamt eingezogen und durch 2 einarmige **Roirant-Maschinen** ersetzt wurde.

Nach Kriegsende war zwar im August 1945 die Produktion wieder aufgenommen worden, aber erst **1948** nach Übergabe des öffentlich verwalteten Betriebs an die Eigentümer erfolgte der Wiederaufbau der inzwischen desolat gewordenen Betriebsanlagen.

Nach der Sanierung und dem Zukauf weiterer Flächen in Floridsdorf wurde eine dritte Wanne errichtet. **Saugblas-Vollautomaten FA62** ostdeutscher Provenienz wurden angeschafft. **1949** wurde von Lutzky in **Kremsmünster**, das als Standort sicherer war als das russisch besetzte **Floridsdorf**, ein Grundstück gekauft, auf dem vorerst mit einer kleinen gewerblichen Fertigung Gablonzer Waren erzeugt wurden. Mittelfristig bestand die Absicht, auch dort eine Hütte zu bauen. Sie sollte einerseits den Gablonzer Glasbedarf befriedigen können - man hatte ja in früheren Zeiten auch Stangen für die eigene Fertigung an Isolierrollen, Stöpseln und Perlen gemacht - und andererseits dem voraussichtlich stark steigenden Bedarf an Verpackungsglas entsprechend angepasst werden können. Außerdem konnte langfristig das Bestehen einer Ausweichmöglichkeit für Floridsdorf nur von Vorteil sein. **1955** ging die erste Ofenanlage in Betrieb. 37 Mitarbeiter waren dort beschäftigt.

In **Voitsberg** hatte in der Kriegszeit eine bedeutende technische Umstellung stattgefunden. Für die Feuerung der Weißglaswannen wurden Drehrostgeneratoren angeschafft, an vier Speisern standen Automaten, **Pötting-Pressblas-Maschinen** und **Pressen**, die dem vorzugsweise auf Weithals zugeschnittenen Programm entsprachen. Wie in den anderen Hütten gab es halbautomatische und Handarbeitsstellen für **Kleinserien**.

Wenn auch die Pötting-Maschinen als ungenau arbeitend eingeschätzt wurden, so änderte sich bis **1955** an dieser Installation grundsätzlich nichts. Am Ende dieser Periode wurde versucht, mit Eigenentwicklungen von Maschinen technische Verbesserungen zu erreichen.

In **Oberdorf (Bärnbach)** war schon vor dem Krieg die Gaserzeugung auf Drehrostgeneratoren umgestellt worden. Auch der Bau moderner Wannern wurde in dieser Zeit begonnen. Während des Krieges wurde das auf Halbbautomaten und Handfertigung ausgerichtete Verpackungsglas- und Wirtschaftsglasprogramm weitergeführt. In der Zeit bis **1955** erfolgten stärkere Umschichtungen zwischen den Schwesterhütten Voitsberg und Bärnbach, wobei größere Serien in der Automatenhütte Voitsberg produziert wurden, und Oberdorf stärker auf nicht automatische Fertigungen ausgerichtet wurde.

Köflach wurde während des Zweiten Weltkrieges völlig umgebaut. Die Endausrüstung bestand in 5 Wannern in weiß und braun, an denen Glasautomaten und Handwerkstellen arbeiteten. Die Wannern waren als Doppeldeckenwannern (vertikale U-Flamme) mit angeschlossenen Rekuperatoren für die Luftvorwärmung ausgeführt, eine Bauart, die bei kleineren Schmelzleistungen eine gute Glasqualität und einen niedrigen Energieverbrauch garantiert. Allerdings bedingen solche Wannern eine sehr exakte Flammenführung. Bei den Automaten handelte es sich um **Saugblasmaschinen Roirant A/6** für Großglas und **Roirant F** für Kleinglas. Die Saugma-

schinen standen wie die Owens in Graz an Drehwannen. Unter Feedern liefen eine **Pötting-Press-Blas-Maschine**, eine **Pötting-Press (für Wirtschaftsglas)** und eine **Kutzscher-Press für Konservenglasdeckel**. An dieser für kleinere Serien ausgerichteten Installation änderte sich bis zum Staatsvertrag nichts.

Das Hauptprogramm in **Nagelberg** war die **halbautomatische Erzeugung von Flakons und Fläschchen** in allen möglichen Farben, die vorwiegend exportiert wurden. Hafenoöfen waren als Schmelzaggregate eingesetzt. In der Kriegszeit wurde zwar die Erzeugung von Generatorgas auf Drehrost umgestellt, die Glasproduktion stagnierte aber und wäre fast infolge der Kriegsergebnisse zu Gunsten einer Autoreparaturwerkstätte völlig eingestellt worden.

Nagelberg lag in der russischen Zone. Erst **1946** wurde der erste Hafenoöfen wieder in Betrieb genommen, Danach mit Pausen die weiteren Aggregate. Die Investitionen bis **1955** konzentrierten sich auf die Nebenbetriebe, Einbindstube, Ätzerie und Schlosserei. Wegen Absatzschwierigkeiten wurde **1952** ein Ofen gelöscht.

Vor einer generellen Beurteilung der geschilderten Entwicklungen muss wohl gesagt werden, dass sich die einzelnen Hütten an einem in den Notzeiten der dreißiger Jahre entwickelten Spezialisierungs-übereinkommen orientierten, das selbstverständlich unverbindlichen Charakter hatte. Sie sahen darin die einzige Chance, mit der Kleinheit des Marktes fertig zu werden.

Dieses Übereinkommen beinhaltete eine farbliche und produktgruppen-mäßige Spezialisierung und prägte damit auch die Investitionspolitik.

Graz hatte noch **vor 1938** die **leistungsfähigsten Maschinen amerikanischer Provenienz** einkaufen können. Die anderen Hütten waren durch die Kriegsergebnisse auf Lieferanten aus Deutschland und den besetzten Gebieten angewiesen. Allerdings spielten auch die in den Hütten abzufahrenden Seriengrößen eine Rolle und insofern scheint die Ausrüstung unter Berücksichtigung der gegebenen Marktverhältnisse insgesamt ganz gut gewesen zu sein.

Für die **Flaschenproduktion** wurden Saugblasmaschinen verschiedener Provenienz eingesetzt, die an Drehwannen arbeiten mussten, damit die beim Abschneiden des angesaugten Glaspostens entstehenden Inhomogenitäten nicht beim nächsten Eintauchen aufgesaugt wurden und beim Rundlauf genügend Zeit für den Inhomogenitätsausgleich blieb. Insgesamt liefen **während des Krieges im „Dritten Reich“ 40 Owens- und 60 Rorant-Maschinen**.

Für **Weithalsgläser** (Konservenglas) wurden speiserversorgte **Press-Blas-Maschinen** eingesetzt, wobei noch mit sehr geringen Fallhöhen gearbeitet wurde. Daneben gab es eine große Zahl an halbautomatischen Werkstellen die wegen der unterschiedlichen Farbwünsche und der kleinen Bestellhöhen erforderlich waren. Die ersten Spezialisierungen zwischen Vollautomaten und Halbautomaten zeichneten sich ab.

Interessant ist, dass noch keine einzige Hütte über **IS-Maschinen** verfügt, obwohl die ersten IS-4 1932 auf

den Markt kamen. Diese Maschinen unterscheiden sich von den Kantsseilmaschinen dadurch, dass die einzelnen Stationen in Reihe angeordnet sind und daher durch Speiser über Verteilerrinnen ihre Glaspfropfen zugeteilt bekommen. Die Drehwanne wird überflüssig. Die Flexibilität dieser Maschinen ist wesentlich größer als die der Saugmaschinen. Die IS-Maschine galt damals eher als Exot. Erst die Auslieferung der ersten 6-Stationen IS-Maschinen **1953** brachte den Durchbruch, was sich auch in Österreich bei der Investitionswelle um 1960 zeigte.

Wie bei dem Glasautomaten war auch der **Wannen- und Hafenoöfenbau** an fremdem Know-how orientiert. Die erwähnten Doppeldeckenwannen in **Köflach** blieben ein lang gepflegtes Kind dieser Hütte. Das laufende Befassen mit den Eigenheiten des gewählten Systems brachte eher Vorteile, darunter auch den gegenüber dem Regenerativsystem geringeren Platzbedarf. Mit dieser Wahl war in Köflach für viele Jahre ein Weg vorgezeichnet. Die Übertragung der im Laufe der Zeit gemachten Erfahrungen und Verbesserungen auf eine andere Hütte wurde allerdings ein Flop. Die Köflacher Wannen führten ein technologisches Eigenleben.

Ein wichtiger Teilaspekt auf dem Wannensektor ist die **Umstellung der Wannengeuerung von Generatorgas auf Schweröl zu Beginn der 1950-er Jahre**. Hier fielen mehrere technologische Entwicklungen zusammen. Die Automatisierung vorzugsweise im Verpackungsbereich erforderte höhere Wannenleistungen, die bei der Verwendung des energiearmen Generatorgases nur durch Wannenvergrößerungen zu erzielen gewesen wären. Bei der Erzeugung von Wannensteinen gab es Fortschritte. Schmelzgegossenes Feuerfestmaterial erlaubte eine höhere Hitzebelastung bei verlängerter Wannenstandzeit. Die Ausweitung der Erdölförderung ermöglichte niedrige Bezugspreise. Damit konnte bei gleicher Wannengröße eine Erhöhung der Schmelzleistungen der Wannen erreicht werden. Die Kühlöfen wurden auf Flüssiggas umgestellt, um vom Gasgeneratorenbetrieb völlig wegzukommen.

Gasgeneratoren waren auch außerhalb der Glasindustrie weit verbreitet. Die mit diesem Betrieb verbundenen Umweltbelastungen im Nahbereich der Glashütten bereiten noch heute nicht zu unterschätzende Probleme.

Technische Verbesserungen gab es in allen Bereichen, ob es sich um Formen, Kühlung oder Leistungssteigerung handelte. Echte innovative Entwicklungen wurden auf dem Maschinensektor nur in Voitsberg auch über 1955 hinaus versucht, kosteten viel Geld und brachten keinen Erfolg.

Wirtschaftsglas

Hütten, in denen ausschließlich Wirtschaftsglas erzeugt wurde, waren in der damaligen Zeit in der Minderheit. Auch wenn bereits eine gewisse Spezialisierung einsetzte, **war aus der historischen Entwicklung heraus die „Universalhütte“ der Normalfall**. Daher wurde bei der Behandlung der technischen Ausstattung der Verpackungsglaserzeugung im vorhergehenden Kapitel ein gewisser Vorgriff auf Wirtschaftsglas gemacht. Das vielfältige Programm auf diesem Sektor kann, angepasst

an die damalige Situation, in 2 Gruppen, die auch der Gliederung des Konstitutionsplans entsprechen geteilt werden, in „Gewöhnliches Wirtschaftsglas“ und „Luxusglas“.

Gewöhnliches Wirtschaftsglas

Untergeordnete Bedeutung hatte dieses Programm bei **Lutzky** in seiner Hütte **Floridsdorf**. Bei **Stölzle** in **Nagelberg** und **Köflach** und bei „Oberglas“ [*] in **Oberdorf** und **Voitsberg** wurde in diesem Sinn gewöhnliches Wirtschaftsglas gefertigt, wobei der gesamte Artikelbereich abgedeckt wurde. Neben den bereits erwähnten **vollautomatischen Pressen** wurden alle klassischen Fertigungsverfahren angewendet. Während bei den bisher genannten Hütten dieses Programm nur einen Teil der Gesamtproduktion ausmachte, wurde in der Hütte **Schneegattern** fast ausschließlich Wirtschaftsglas gefertigt, Automaten waren in dieser Hütte nicht vorhanden. Glasmacherpfeife, handgespeiste Pressen und Halbautomaten für fest- oder gedrehtgeblasene Artikel gehörten zur normalen Ausstattung solcher Hütten. Hierbei ist ein Vorläufer der späteren vollautomatischen Becher und Kelcherzeugung erwähnenswert, wo das manuell in eine oben offene Vorform eingeschnittene Glas mittels Vakuum in eine Mündungsform, die wie eine Zange mit Handgriffen versehen ist, eingezogen wird. Nach dem Vorblasen wird das vorgeformte Kölbl mit der Zange entnommen, in die Fertigform eingehängt und mit einem Blaskopf versehen. Die Fertigform wird in leichte Rotation versetzt und das Kölbl mit geringem Druck aufgeblasen. Diese auch als „Umdrehermaschinen“ bezeichneten Apparate waren meist mehrstationig in Form eines Karussells ausgeführt und erlaubten die halbautomatische Fertigung gedreht geblasener Artikel. Neben der Produktion von Bechern und Stutzen war in Kombination mit einem sich mitdrehenden Unterteil, in das die Füße eingesetzt wurden, auch die Fertigung von Kelchen und Römern möglich.

[* Die Kurzbezeichnung „Oberglas“ wurde 1954 für die bisherige Firma „Glasmakerien Oberdorf-Voitsberg Adolf Körbitz“ gewählt, die Gesellschaftsform war bis 1964 die einer OHG, danach die einer Aktiengesellschaft, die „Oberglas - Glashütten AG“ hieß.]

In diesen Hütten hatte die „**Raffinerie**“, in der die nachträgliche Bearbeitung oder Veredlung der in der Hütte erzeugten Artikel erfolgte, eine große Bedeutung.

Luxusglas

Im Werk **Nagelberg** von **Stölzle** unterblieb infolge seiner Lage in der russischen Zone bis zum Staatsvertrag eine echte Aufbauarbeit. Obwohl das Hauptprogramm dieses Werkes in **halbautomatisch erzeugtem Klein-glas** (Fläschchen und Flakons) bestand, verdient die Ausstattung der **Raffinerie** für das Kelchglas-Programm besondere Erwähnung. Neben der Anwendung von bis in die heutige Zeit reichenden bekannten Techniken wurden auch einige klassische, schon fast vergessene Veredlungstechniken eingesetzt:

Der **Pantograph**, bei dem nach dem Storchenschnabelprinzip auf mit Wachs bedeckte Glasoberflächen durch das händische Abfahren einer Matrize die entsprechen-

den Muster eingeritzt wurden. Bis zu 24 Gläser, vorzugsweise Kelche und Römer konnten dabei mittels dieses rein mechanischen Systems gleichzeitig bearbeitet werden. Durch **Tiefätzung** in einem Ätzbad und nachträgliche Entfernung des Wachses konnten zarte, relativ komplizierte Dekore gestaltet werden.

Die **Guilloche**-Maschine, die nach einem ähnlichen Prinzip arbeitete und ein kräftigeres Dekor erzeugen konnte.

Die genannten Maschinen wurden bereits im 19. Jahrhundert entwickelt.

Die **Salzburger Cristallglas in Salzburg Glasenbach** geht auf ein Projekt eines Gablonzers (**Mahla**, der auch Ursache für den Standort Mitterberghütten war) zurück, der 1948 einen Hafeno-fen mit 2 Hafen und Ölfeuerung gewerbebehördlich anmeldete. Zur Betriebsgründung kam es erst, als sich die Oberdorfer Glashütte **1949** in das Projekt einschaltete. Oberdorf wollte damit auch im hochwertigen Wirtschaftsglassektor, der außerhalb der Programme von Oberdorf und Voitsberg lag, Fuß fassen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten gelang die Produktion **hochwertigen Schleifglases**. Für die Veredlung wurde eine gut ausgestattete Schleiferei und Kuglerei aufgebaut.

Mahla schied aus und die Abels aus den **Familien Körbitz und Abel** als Eigentümer von Oberdorf und Voitsberg führten das Unternehmen weiter. Neben dem Aufbau einer eigenen hochwertigen Linie wurden über die Staatsgrenzen hinaus Raffineure mit **qualitätsmäßig ausgezeichnetem Rohglas** beliefert.

Die **Glasmanufaktur Bad Ischl** stellte **1953** ihren Betrieb ein. Die Glasmacher dort hatten den Erfahrungsschatz aus ihrer Tätigkeit bei der für ihre Qualität berühmten Moser-Hütte bei Karlsbad eingebracht. Sie erzeugten ab 1948 unter widrigsten Umständen hochwertigstes Glas und exportierten den Großteil. Die Glasmacher waren auf genossenschaftlicher Basis tätig. 1951 wurde um einen ERP-Kredit angesucht, zu dessen Zuteilung es nicht kam.

Dem Bleiglasprogramm der **Linzer Stefaniehütte** war auch kein langes Leben beschieden. Der Eigentümer **Witterzenz**, der im Sudetenland eine Schleiferei besaß, hatte sich finanziell und technisch übernommen. Schwierigkeiten und Fehlplanungen beim Ofenbau und Gemengeumstellungen führten zum **Ruin 1949**. **Nikoll** hatte schon während der ersten Schwierigkeiten einen Teil der Produktionskapazität für die Erzeugung von Beleuchtungsglas gepachtet und führte die Hütte als Beleuchtungsglashütte weiter. Wir kommen bei Beleuchtungsglas darauf zurück.

In **Kufstein** hatte die **Tiroler Glashütte Altmann von Althausen - Johann Lötz Enkel KG**, die im Konstitutionsplan als Projekt enthalten war, **1949** ihren Betrieb aufgenommen und produzierte anfangs recht erfolgreich Kristall- und Überfangglas. Auch sie kam **1953** in finanzielle Schwierigkeiten und musste mit 240 Beschäftigten in **Konkurs** gehen.

Ab **1954** interessierte sich die als Glaskönige von Böhmen bekannte **Familie Riedel** für **Kufstein**. Zur Neu-

gründung kam es allerdings erst **1956**, die neue Firma hieß **Tiroler Glashütte Claus Josef Riedel KG**. Claus Josef Riedel stellte die neunte Generation dieser Glasfamilie dar, die beachtliche chemische und technologische Fortschritte zur Entwicklung der Glasindustrie beigetragen hatte. Die mit eingebrachte Riedel-Tradition sollte ein erfolgreiches Arbeiten auf dem Gebiet **hochwertigen Kristall- und Bleiglasses** sichern. Doch darüber später.

Auf dem Sektor **Wirtschaftsglas** sind demnach wohl Durchbrüche auf dem hochwertigen Sektor gelungen, für **Pressglas** wurden die ersten auf die Größe des Marktes zugeschnittenen Automatisierungen durchgeführt, bei der **Schleifglas**-Fertigung gab es noch keine Schritte in Richtung Automatisierung, obwohl sich die Tendenz schon international abzeichnete. Erst zu Beginn der 1960-er Jahre kam es zum Einsatz von Automaten, die allerdings nicht die Leistungsfähigkeit der international für die Produktion von Bechern und Kelchen eingesetzten Maschinen hatten. Der Einsatz solcher Hochleistungsmaschinen rechnete sich nicht, weil man infolge der Kleinheit des Marktes etwa die Hälfte der Erzeugung bei noch immer hohen Zöllen hätte exportieren müssen. Über diese Schranke ist die österreichische Glasindustrie auf diesem Gebiet bis heute nicht hinweggekommen. Die technologischen Überlegungen und Möglichkeiten mit Automaten im Wirtschaftsglas werden später geschildert.

Bei Verpackungsglas hatte die Kleinheit des Marktes zu Spezialisierungsübereinkommen geführt, bei **Wirtschaftsglas** kam es schon **1932** zur Gründung eines Kartellbüros, der so genannten „**Glasunion**“. Sie wurde als G.m.b.H. gegründet, an der die Wirtschaftsglasproduzenten beteiligt waren. Das Überleben der beteiligten Firmen in der damaligen Krisenzeit wurde durch in der Glasunion vereinbarte **Produktionseinschränkungen und Stillstandsprämien** gesichert. Während der Kriegszeit wurde die Glasunion trotz Einstellung ihrer Tätigkeit nicht gelöscht. In der Nachkriegszeit wurde sie zum Zentrum für gemeinsame Gespräche über Neuentwicklungen und deren Listenpreise. Ihre wesentliche Aufgabe bestand in der Ausarbeitung eines alle Absatzstufen erfassenden Rabattsystems. Die laufende Anpassung dieser Rabatte an die Höhe der Bezüge der Wirtschaftsglaskunden und die Festsetzung der Rabatbasis neuer Handelsvertriebsformen war ihre Hauptaufgabe. Die **Glasunion stellte ihre Tätigkeit 1978 ein**, als durch Konzentration und vollzogene Spezialisierung der Erzeuger die bisherige Überschneidung der Produktionsprogramme nicht mehr gegeben war.

Beleuchtungsglas

Die Versorgungslage in Beleuchtungsglas war katastrophal. Dies hing auch damit zusammen, dass die Glasfabrik **Reitendorf** (bei **Mährisch Schönberg**) verloren gegangen war, die **während des Krieges von Stölzle übernommen und als Beleuchtungsglashütte ausgebaut** worden war. Die Beleuchtungsglasfertigung von Stölzle war dort konzentriert worden.

Die B-Hütte in **Köflach**

Anfang der 1950-er Jahre sollte die **Beleuchtungsglasfertigung bei Stölzle** wieder aufgebaut werden. Der Wunschstandort **Nagelberg** lag in der russischen Zone. Für die aus Reitendorf geflüchteten oder ausgebürgerten Glasmacher war eine Arbeit dort undenkbar.

Nach einem Provisorium in der bestehenden Hütte in **Köflach** (Kristallwanne und Opalhafenofen) wurde **1951** auf dem Werksgelände eine **eigene Beleuchtungsglashütte** mit anfangs drei, später vier Hafenöfen zu je drei Häfen aufgebaut und Nebenbetriebe für Schleifen, Ätzen, Sandstrahlen, Malen, Siebdruck und Spritzen eingerichtet. Die Hütte war von Beginn an im Inland und Ausland erfolgreich.

In **Oberdorf** wurde die schon bestehende Beleuchtungsglasproduktion ausgeweitet. Neben der Pfeifenarbeit wurde dort ein Schwerpunkt auf die technologische Weiterentwicklung der halbautomatischen Fertigung gelegt, in Köflach wurde fast nur mundgeblasenes Beleuchtungsglas erzeugt. Auch in den Exporten unterschieden sich die beiden Erzeugungsstätten. Oberdorf konzentrierte sich auf den deutschen Markt, die B-Hütte in Köflach auf den englischen.

Die Fertigung **Nikolls** in der **Stefaniehütte in Linz** orientierte sich an dem Eigenbedarf seiner Beleuchtungskörpererzeugung, die Fertigung in Schönbrunn war 1949 aufgelassen worden.

Erwähnt sei auch, dass in der unter USIA-Verwaltung stehenden **Floridsdorfer Hütte** etwa ab 1951 in geringem Ausmaß auch Beleuchtungsglas gefertigt wurde.

In der vorliegenden Systematik wollen wir auch **Lampenzylinder** unter Beleuchtungsglas einreihen, die in **Schneegattern** und **Voitsberg** gefertigt wurden. Die Voitsberger Erzeugung erlangte nach ihrer Automatisierung eine große internationale Bedeutung.

Für Beleuchtungsglas schloss man damals eine Massenproduktion durch Vollautomaten international aus. Es wollten sich auch wenige Hütten mit den gestalterischen Fragen dieser doch modisch geprägten Sparte auseinandersetzen. So gab es z.B. **in England bis in die 1970-er Jahre keine Fertigung von Beleuchtungsglas.** Die Beleuchtungsglasproduktion in Österreich zur damaligen Zeit entsprach in technischer Hinsicht dem internationalen Standard und hatte einen Spitzenrang in modischer Hinsicht. Es gab auch schon Ansätze für eine vollautomatische Erzeugung.

Glasschmucksteine und Bijouterie

Die Bedeutung dieser Sparte der österreichischen Glaserzeugung hat in den Jahren bis 1955 laufend zugenommen. Einerseits hatte D. Swarovski seine interne Arbeit im Aufsuchen weiterer Verbesserungen seiner Technologie intensiviert und hatte dadurch dem internationalen Vertrieb seiner Produkte größere Möglichkeiten eröffnet und auch genutzt, andererseits hatten die „Gablonzler“ die Anfangsschwierigkeiten beim Bezug des benötigten Glasvormaterials überwunden und waren äußerst erfolgreich in der Erstellung der Kollektionen und in ihrer Vermarktung. Hier wirkte sich die räumliche Konzentration für die Einkäufer aus aller Welt äußerst günstig aus. Die gesamte Sparte hatte **1955 einen**

Anteil von fast 55 % am gesamten Produktionswert der österreichischen Glasindustrie erreicht.

Die **Stangenfertigung** für die Gablonzer lief vorwiegend in Weißglas in **Köflach, Nagelberg, Oberdorf, Voitsberg** und bis 1953 auch in **Linz** (Stefaniehütte). In Köflach und in Oberdorf wurde sogar spezielle Stanzziehmaschinen entwickelt. Oberdorf versorgte später auch die im Raum **Kaufbeuren** (BRD) angesiedelten „Gablonzer“ über ein dortiges Auslieferungslager mit Stangenmaterial.

1952 wurde von der Gablonzer Genossenschaft nach 6 monatiger Bauzeit eine eigene Hütte in **Rohr bei Kremsmünster** in Betrieb genommen, die an **Robert Pilz**, einen Gablonzer, verpachtet wurde. Die Finanzierung erfolgte durch einen staatsverbürgten Kredit. Man strebte eine Unabhängigkeit in der Belieferung mit Vormaterial an. Erschmolzen wurden rund 100 Tonnen im Monat. Es wurden vorwiegend Glasstangen und Glasstängeln in Farben und in Kristall sowie Lusterbestandteile (Belegleisten) erzeugt. Pilz hatte die Hütte **bis 1965 in Pacht**.

In **Ramingdorf bei Steyr** hatte Ing. **Clemens Huyer**, der Sohn eines Gablonzer Komposithüttenbesitzers mit Hilfe der Genossenschaft **Enns** und der Fa. **Swarovski** einen Kompositionsglasbetrieb errichtet (siehe auch Seite 23). Bei der Ende **1946** aufgenommenen Produktion handelte es sich um die Erzeugung von **hoch bleihaltigen „Gläsern besonderer Komposition“** in kleinen etwa 40 kg fassenden „Einweghafen“, die nach der Schmelze und Abkühlung zerschlagen wurden. Die dabei gewonnenen Glasstücke wurden durch Erhitzung auf den (niedrigen) Erweichungspunkt gebracht und zu den gewünschten Ausgangsprodukten für die Weiterverarbeitung durch die Schmuckwarenerzeuger gezogen oder gestaltet. Das Problem der **Lagerhaltung von Farbschattierungen** führte zu Finanzierungsschwierigkeiten. So ergänzte Huyer die eigene Produktion durch Bezug von Stangen, die von den schon oben genannten Wirtschafts- und Verpackungsglashütten kamen und wurde neben seiner Hüttentätigkeit Provisionsvertreter für Stangen bei Stölzle. So ergab sich bei Stölzle die Überlegung, sich selbst in die Verarbeitung von Stangenglas auf Basis einer vollautomatischen Erzeugung einzuschalten. So kam es **1950** am Standort **Ramingdorf** zur Gründung der Firma **Österreichische Stangen- und Druckglaswerke G.m.b.H.**, an der **Stölzle** mit 81 % und **Huyer** mit 19 % beteiligt war. Trotz Mithilfe von Spezialisten war die Effizienz der Produktion mangelhaft. Die auftretenden **Schwierigkeiten** führten zum Ausscheiden von Huyer. Nach weiteren erfolglosen Versuchen wurde die **Produktion Ende 1953 eingestellt**.

In der Geschäftspolitik und damit in der Technologie auf diesem Gebiet sind zwei unterschiedliche Konzepte zu unterscheiden. Die Politik von **Swarovski** bestand in einer **vorbildlichen vertikalen Konzentration von der Schmelze bzw. Grundstoffherzeugung bis zum Fertigprodukt**. Die „Gablonzer“ hingegen behielten ihre auf Spezialisierung aufgebaute genossenschaftliche Struktur bei und bekamen anfangs vor allem durch die Abhängigkeit von Glas als Rohmaterial gewisse Probleme. Sie

taten sich aber später bei modischen Änderungen, die sich auf andere Materialien stützten, naturgemäß leichter. Ihre Schwerpunkte lagen in der Verbesserung und Automatisierung ihrer Produktionsmethoden auf dem Gebiet der Glasveredlung und der Verarbeitung der behandelten Glasteile, wobei es zu fast konkurrenzlosen Ideen kam (siehe Seite 64). Die für eine solche Automatisierung erforderliche geringe Toleranz der Abmessungen der verwendeten Glasschmucksteine konnte wieder Swarovski garantieren. Es herrschten somit gute Bedingungen für technologische Weiterentwicklungen.

Technisches Glas

Unter diesem Begriff werden Erzeugnisse, die sich durch ihren Glassatz und ihren Verwendungszweck von den schon behandelten Gruppen Verpackungs-, Wirtschafts-, Beleuchtungsglas und Glasschmucksteine und Bijouterie unterscheiden, zusammengefasst.

Dabei scheint es zweckmäßig, nicht nach Produktionsbereichen, sondern nach Unternehmen zu unterteilen.

Die **Floridsdorfer Glasfabrik** war historisch gesehen eine „**Kolbenhütte**“. In der Kriegszeit wurde die Produktion von Stangen und Röhren nach dem Vertikalziehverfahren mittels Schuller-Maschinen aufgenommen. Nach 1945 unter USIA-Verwaltung wurden **Glühlampenkolben, Rohre** und ab etwa 1952 in geringem Ausmaß auch Beleuchtungsglas und weißes Verpackungsglas gefertigt.

Laut Konstitutionsplan sollte sich Floridsdorf auf die komplette Versorgung Österreichs mit **Glasröhren**, also auch auf die Produktion von Röhren mit besseren hydrolytischen Klassen und in Bleiglas spezialisieren und die Fertigung von **Thermoskolben** weiterführen. Wie in allen USIA-Betrieben wurde aber von der Substanz gelebt.

Die Entwicklung nach 1955 und das Ende der Fertigung 1960 wird im nächsten Kapitel behandelt.

Wie Floridsdorf stand die Hütte **Moosbrunn** unter USIA-Verwaltung. Nach dem teilweisen Wiederaufbau wurden ab **1948 Glühlampenkolben** erzeugt. An der technisch unbefriedigenden Fertigung änderte sich bis 1955 nichts.

Die **WIERAG** [Wiener Radiowerke] fertigte an 2 Wannen **Laborglasartikel** und **Radioröhren**. Die technische Entwicklung dieser Hütte deckte sich nicht mit den internationalen Fortschritten. Grund für diese mangelnde Bereitschaft zu weiteren Investitionen war die Entwicklung der internationalen Lage, die das Konzept von Philips, diese Hütte als Standbein für das Ostgeschäft zu verwenden, nicht aufgehen ließ. Bereits in den 1950-er Jahren lagen die Produktionskosten zu hoch. **1960 wurde diese Hütte aufgelassen**.

Die Produktion von **Brillenglas** und **Signalglas** als Rohprodukt in der **Hütte Linz der Worf & Co. K.G.** entsprach dem technischen Stand und hatte bis in die 1960-er Jahre Erfolg.

Die Entwicklung der **Linzer Glasspinnerei Haider**, in der anfangs aus Glasstangen **Glasfäden** gezogen wurden, verlief positiv. Die ersten Ziehergebnisse wurden

als **Christbaumschmuck** eingesetzt (Engelshaar). 1948 wurde die Produktion auf das „Hager-Verfahren“ umgestellt. Dabei rann das aus Scherben erschmolzene Glas über einen Überlauf auf eine mit Rillen versehene rotierende Keramikscheibe und wurde durch die Zentrifugalkraft zu Fäden geschleudert, die mühsam eingesammelt und ausgerichtet werden mussten. Für Isoliermaten wurden die Glasfasern auf Rabitzgitter und später auf Wellpappe aufgesteppt. Das Hager-Verfahren wurde später nur mehr für **Glasfasern** als Stopfmateriale beim Heißwasserboilerbau angewendet, hielt sich aber bis Ende der 1960-er Jahre.

In **Stockerau** am Standort **Postmühle** war seit **1920 Engelshaar** erzeugt worden. Der Betrieb war wegen ungeklärter Vermögensverhältnisse nach 1945 eingestellt worden. 1946 kam das Unternehmen unter Usia-Verwaltung. Ein Mitbegründer der Linzer Glasspinnerei, die ja erst nach 1945 vorerst als Spiegelfertigung in Betrieb gegangen war, verließ nach Differenzen mit Haider Linz und ging nach Stockerau. Er stellte die Erzeugung auch auf das Hager-Verfahren um. Gegenüber Linz war der Standort Stockerau der bessere. Stockerau hatte einen Gleisanschluss und war an die in der russischen Zone entstandene Erdgasleitung angeschlossen. Als sich die Möglichkeit der Befreiung Österreichs abzeichnete, nahm Haider den Kontakt mit den Erben des ursprünglichen Besitzers auf und löste deren Rechtsanspruch ab. So konnte er dann nach **1955** beide **Isoliermaterial** erzeugende Betriebe in einer Hand vereinigen. Der technologische Sprung auf das Schleuder-Zieh-Verfahren erfolgte erst nach **1955** durch Lizenznahme von **St. Gobain**. Da es sich dabei fast um eine andere Philosophie handelte, war eine Fülle von neuartigen Problemen zu bewältigen. Doch davon später.

Die Stölzle-Gründungen

Durch die **Einwanderung der Beschäftigten der in tschechischen Besitz übergegangenen Stölzle-Betriebe nach Köflach** hatte sich dort ein Potential an Fachleuten angesammelt, das die Möglichkeit für die Aufnahme außerhalb der traditionellen Fertigungsarten gelegener Produktionen bot. Ein anderer Grund, der schon bei der Behandlung der Fachverbandsaktivitäten erwähnt wurde, war die Absicht **Winterbergers** durch zusätzliche Firmen mehr Einfluss im Verband zu erringen. So kam es um **1948** zu den folgenden **Neugründungen**:

Der Verlust der Maschinen- und Formenfabrik in **Erdweis** sollte durch die **Gradenberger Maschinen und Formenfabrik G.m.b.H.** kompensiert werden. Sie war aber nicht nur für die Entwicklung und den Bau von bei Stölzle benötigten Formen ausgelegt. Da in der **Formenkonstruktion** ein Teil des betrieblichen Know-hows liegt, kamen aus Konkurrenzgründen von anderen Unternehmen keine Aufträge. Fazit: **1953** wurde die Firma an die Österreichische Armaturen G.m.b.H. verkauft, die Formenfertigung auf einen Teil des Stölzle-Bedarfs reduziert und die Produktion von Armaturen aufgenommen.

Für die **Österreichische Laborgesellschaft m.b.H.** wurde in **Köflach** eine eigene Hütte mit 2 Wannen ge-

baut, die **G-Hütte**. 2 Arten von Borosilikatglas wurden dort geschmolzen. Laborgläser mit Schwerpunkt auf chemischer Resistenz und Schaugläser für Dampfkesselelarmaturen (Klinger) mit Schwerpunkt auf thermischer und hydrolytischer Resistenz.

In **Wien** wurde eine Lampenbläserei und eine Maschinenbläserei eingerichtet. Die Wiener Produktionen und die Produktion von Wasserstandsgläsern in Köflach blieben ein Teil des Gesamtprogramms, die G-Hütte wurde zur Schlosserei umgestaltet, der Verkauf in den Gesamtvertrieb eingegliedert und die Gesellschaft **1958 aufgelöst**.

Über die **Österreichischen Stangen und Druckglaswerke G.m.b.H.** wurde bereits unter Schmuckwaren berichtet. Diese Firma wurde **1954 aufgelassen**.

Die „**Luxfer**“ Österreichische Glas- und Eisenbeton G.m.b.H. hatte durch eigene Bautätigkeit den Einsatz von **Glasbausteinen** zu fördern. Erzeugt wurden diese Glasbausteine in **Köflach**. Nach Ersatz der Eigenproduktion durch Zukauf um 1968 war die eigene Bautätigkeit ein Fremdkörper im Gesamtkonzept. „Luxfer“ wurde **Ende der 1970-er Jahre aufgelassen**, die Handelstätigkeit in den allgemeinen Vertrieb eingegliedert.

Auch die B-Hüttenfertigung, die unter Beleuchtungsglas behandelt wurde, war kurzzeitig einer eigenen Gesellschaft zugeordnet, der **Glashüttenwerke J. Schreiber & Neffen**. **1955** wurde die organisatorische Eingliederung ins Mutterunternehmen durchgeführt.

Die **Österreichische Glastextil G.m.b.H.**, bei der an eine Mitarbeit des nach der UDSSR zwangsverpflichteten Dipl. Ing. **Walter Riedel** gedacht war, blieb ohne praktische Tätigkeit.

Für die Finanzierung von Unterkünften für die hinzugekommenen heimatvertriebenen Fachkräfte wurde eine eigene gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft, die „Glashütte“, gegründet.

Im Rahmen von **Stölzle** wurde **1948** auch eine eigene **Forschungsgruppe** ins Leben gerufen, die in Zusammenarbeit mit Technischen Hochschulen Filterentwicklungen, Hochfrequenzglasverschweißungen, neue Absprengverfahren und Metallgewinnungsverfahren durchführen sollte. Bei der Realisierung dieses Programms ergaben sich aber laufend Schwierigkeiten. Es kam zu keiner praktischen Anwendung. Eine technologisch begründete internationale Konkurrenzfähigkeit konnte nicht aufgebaut werden. Im Laufe der Zeit wurden die Aktivitäten reduziert, die Firmen zum Teil aufgelassen oder umgegliedert.

Die Zeit vom Staatsvertrag (1955) bis zur Ölkrise (1973)

Der Staatsvertrag

1954/55 kam es zu einer **Vertrauenskrise der Sozialpartner**, die ihre bisherige Rolle und die zukünftige Verhaltensweise kritisch überdachten. Hatten doch die Erfolge des Raab-Kamitz-Kurses und die dabei auf der lohnpolitischen Seite geübte Zurückhaltung der Gewerkschaften zu einer Stärkung der Unternehmerschaft

und der ÖVP geführt, denn trotz des vom ÖGB durchgehaltenen Vorrangs von wirtschafts- politischen vor verteilungspolitischen Überlegungen hatte sich bei der Bevölkerung der Eindruck zur Überzeugung verstärkt, dass die Wirtschaftspolitik von der Unternehmenseite geprägt sei. Die wachsende Abneigung der ÖVP gegen die durch die Verstaatlichungsgesetze gegebene Eigentumsstruktur fand damals ihre erste Kulmination. Es wurden sogar zur Deckung eines budgetären Fehlbetrages je 40 % des Aktienkapitals der CA und der Länderbank verkauft, 3/4 davon allerdings als stimmrechtslose Vorzugsaktien.

In diese durch die Beibehaltung der Bemühungen um wirtschaftspolitische Mitsprache und den Fortschritt in sozialer Sicherheit (ASVG) etwas entschärfte innenpolitische Spannungsperiode fiel **1955** der unerwartete Erfolg der Erringung der Freiheit für Österreich und sorgte für die erneute Besinnung auf die Gemeinsamkeiten. Österreich trat in seine **erste große wirtschaftliche Expansionsphase** ein, deren Wurzeln auf die Wirtschaftsreform 1952/53 zurückgehen.

Der Abzug der Besatzungsmächte war jedoch mit Verpflichtungen als Folge des Staatsvertrags verbunden. Das „**Deutsche Eigentum**“, letztlich nur mehr aus den USIA-Betrieben bestehend, musste abgelöst werden.

Von der Sowjetunion festzulegende **Warenlieferungen** im Wert von jährlich 150 Mio \$ waren 6 Jahre hindurch zu leisten. Diese Warenlieferungen entsprachen dem Lieferumfang der bisherigen USIA- Betriebe. Die Übertragung der **Ölförderung** wurde mit der Lieferung von je 1 Mio Tonnen Rohöl 10 Jahre hindurch berechnet (allerdings verzichtete die Sowjetunion auf einen Teil dieser Lieferungen, die tatsächliche Leistung waren 6 Mio Tonnen in Wert von 2,7 Mia S). Die Schulden der USIA-Betriebe bei der sowjetischen Militärbank waren zu übernehmen, die im „**Wiener Memorandum**“ enthaltene Entschädigung für die vor 1938 den anglo-amerikanischen Ölgesellschaften gehörenden Schürfrechte wurde mit 400 Mio S bewertet.

Auch der ersehnte **Abzug der Besatzungstruppen** hatte wirtschaftliche Auswirkungen. Die USA hatten bereits 1947, Franzosen und Engländer ab 1954 auf Besatzungskosten verzichtet. Die Sowjetunion finanzierte den Unterhalt ihrer Truppen ab August 1953 aus den USIA-Erträgen. Die Belastung aus der Besetzung durch die Alliierten waren daher auf Null gefallen und **Erträgen aus Leistungen für die Besatzungsmächte** gewichen.

Die Belastung der österreichischen Volkswirtschaft durch den **Staatsvertrag** lagen etwas über 1 Mia S pro Jahr. Das entsprach rund 1 % des Brutto-Inlandsproduktes, das im damaligen Zeitraum jährlich um 5 % zunahm. Es war daher **keine spürbare negative Auswirkung auf die Wirtschaftsentwicklung** zu erwarten.

Die Übertragung des deutschen Eigentums unter USIA-Verwaltung brachte folgende **Veränderungen in der Glasindustrie** mit sich:

Die **Erste österreichische Maschinglasindustrie AG (Brunner Glasfabrik)**, die 1938 im Einvernehmen mit

den Besitzern (Weiss) von der DETAG (Deutsche Tafelglas AG) übernommen worden war, wurde an diese Familie rückgestellt. Der Modernisierungsbedarf, der sich nach Jahren der USIA-Verwaltung ergab und die Randlage Österreichs im wieder einsetzenden „Kalten Krieg“, die bei der Niederschlagung des Volksaufstandes in Ungarn **1956** besonders spürbar wurde, führten neuerlich zum Verkauf **DETAG** und **DELOG** (Deutsche Libbey-Owens-Gesellschaft) übernehmen zu je 50 % das Werk und begannen mit der Erneuerung der Produktionsanlagen. So wurde **1957** die **Gussglas-Produktion** auf ein kontinuierliches Verfahren umgestellt.

Die Hütte **Floridsdorf** hatte auf Weisung der USIA-Verwaltung 1953 die Produktion weißer Flaschen aufgenommen, das Interesse am „billigen“ Erwerb dieser Hütte war groß. Eine zwischen **Graz, Lutzky, Oberdorf und Stölzle gebildete Interessengemeinschaft** sollte ein abgestimmtes Vorgehen beim Kauf und Betrieb dieses Unternehmens sichern. Nach den ersten gemeinsamen Gesprächen versuchte jedoch jede Firma auf eigene Faust die Fabrik zu erwerben. Die Art, wie dies geschah, führte zur Unglaubwürdigkeit aller. So erfolgte dann der Verkauf nicht an einen der genannten Interessenten, sondern an einen Herrn **Harcuba**, der finanzielle Sicherheiten über die Schweiz anbot und die Arbeitsplätze zu garantieren versprach. Seine wahre Absicht war jedoch, sich von den Weißglashütten die Einstellung der Produktion von weißem Verpackungsglas abkaufen zu lassen. Als das nicht gelang, kam es **1957 zum finanziellen Zusammenbruch**. Ein Flachglashändler (Zepnik) übernahm die Hütte mit der Zusage, dort eine Flachglasproduktion aufzunehmen. Den Hinweisen der österreichischen Glasindustrie, dass dies aufgrund der örtlichen Gegebenheiten völlig unsinnig sei, wurde nach den bisherigen Erfahrungen bei den Verkaufsverhandlungen nicht mehr geglaubt. Diesmal handelte es sich um einen Versuch, Geld für die Nichtaufnahme einer Produktion zu bekommen, der Adressat war die Brunner Glasfabrik. Als das ebenso wie bei Harcuba nicht klappte, wurde die Hütte **1960 stillgelegt** und als Lagerhaus weiterverwendet.

Wie **Floridsdorf** war **Moosbrunn** nach dem Staatsvertrag unter **öffentliche Verwaltung** gekommen. Als öffentliche Verwalter wurden die gleichen Personen wie für die Floridsdorfer Hütte eingesetzt (Pußwald, Trumpf). Auch hier erfolgte die Übernahme durch Herrn **Harcuba**. Die Produktion wurde **1957 eingestellt**. Wie bei Floridsdorf hatte Harcuba seine bei der Übernahme gegebenen Versprechungen nicht halten können. Die neue Führung kündigte die Produktionsaufnahme von grünen Flaschen an. Diesmal war die Zielrichtung Graz. Ablöseverhandlungen scheiterten wie in den beiden vorhin geschilderten Fällen. Es kam 1958 zum Beschluss, eine technologische Weiterentwicklung der in der sächsischen Hütte in **Pirna** (Copitz) begonnenen Profilglasproduktion zu versuchen. Erst 1960 wurde nach einer 2-jährigen Entwicklungszeit auf einer immerhin 23 qm großen Wanne brauchbares **Profifhit** erzeugt, eine interessante Entwicklung für die Flachglasindustrie. So erfolgte denn auch **1963** die Ü-

bernahme von Moosbrunn durch die Brunner Glasfabrik.

Der wirtschaftliche Aufschwung bis zur „Strukturkrise“ 1962

Das so genannte „**Österreichische Wirtschaftswunder**“ fand im Zeitraum **1953 bis 1962** statt. Es war dadurch gekennzeichnet, dass das durchschnittliche jährliche wirtschaftliche Wachstum in Österreich bei einer nur 2,6 %-igen Steigerung des Verbraucherpreisindex mit 6,3 % weit über dem europäischen Durchschnitt lag. Dieser Aufschwung war durch ein überdurchschnittliches Wachstum von Industrie und Bauwirtschaft geprägt, die Steigerung der Güterproduktion (ohne handwerkliche Erzeugung) betrug im Jahresdurchschnitt über 8 %.

Die „**Strukturkrise**“ wurde durch eine **1962** einsetzende **Rezession** gekennzeichnet, es verlangsamte sich die Wachstumsrate des realen Brutto-Inlandsproduktes international, doch in Österreich trat eine weit größere Abschwächung ein. Waren bis 1962 die Zuwachsraten weit oberhalb der OECD-Werte gelegen, so konnten sie ab 1963 in den nächsten Jahren diese Werte nicht mehr erreichen. Die OECD war die Nachfolgeorganisation der OEEC (siehe auch Seite 79).

Alarmierender wurde damals aber eingeschätzt, dass sich eine gegenüber den Jahren seit der Wirtschaftsreform stärkere Erhöhung der Verbraucherpreise bei gleichzeitiger **Stagnation des Beitrages der Industrie zum Wirtschaftswachstum** einstellte. Während 1960 die Industrieinvestitionen noch 19 % des gesamten Investitionsvolumens betragen, so fielen sie 1967 auf 13 %. Die wirtschaftlichen **Zuwachsraten kamen aus dem Dienstleistungssektor**. Von dieser allgemein für den industriellen Bereich zutreffenden Entwicklung koppelte sich die **Glasindustrie infolge ihres starken Wachstums** ab. Der positive Einfluss des Ausbaus der Selbstbedienung, die ja dem Dienstleistungssektor zuzurechnen ist, auf **Verpackungsglas** wurde trotz der Entwicklung und Verbesserung von konkurrenzierenden Materialien immer stärker. Insofern werden in den folgenden Darstellungen die zeitlichen Grenzen nicht so exakt wie bisher eingehalten werden können. (Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Studie des **Wirtschaftsforschungsinstitutes [WIFI]** „Branchen-Indikatoren“ im Auftrag der Bundeskammer. Sie sollte diese kritische Zeit ab 1960 analysieren. Dabei ergab sich, dass sich die Glasindustrie bezüglich Wirtschaftszyklen überhaupt atypisch verhält. Man errechnete eine Verschiebung gegenüber der allgemeinen Entwicklung von 4 Jahren.)

1955 vertrat der Glasverband die Interessen von **54 Mitgliedsfirmen mit 60 Betrieben und rund 10.000 Beschäftigten**. Im Juli 1955 wurde Haebler neuerdings als Fachverbandsvorsteher nominiert.

Die Handelsvertragsverhandlungen, die noch immer einen beachtlichen Teil der Verbandsarbeit ausmachten, wurden immer schwieriger. Einseitige Zollsensungen der BRD waren Ausgangspunkt von bilateralen Verhandlungen nach Reziprozität, was bei der Bedeutung des Warenverkehrs zwischen BRD und Österreich große

verhandlungstechnische Geschicklichkeit erforderte. Die Oststaaten versuchten, ihre Glasexportkontingente zu vergrößern. Der Glasverband verstand es erfolgreich, im Interesse seiner Mitglieder zusätzliche Exportkontingente zu erlangen und die Importkontingente zu reduzieren. Durch die fortschreitende Liberalisierung und die Zunahme von Kompensations- und Junktingeschäften wurde der Überblick über einzelne Positionen der Handelsverträge immer schwerer.

Noch war die mit dem Wertzollgesetz 1955 verbundene Umstellung auf den **Brüsseler Zolltarif** im Gange und die Interessen, die im Österreichischen Außenhandelsystem vorgesehenen Ausfuhrvergütungen (als Kompensation der akkumulierten Umsatzsteuer beim angewendeten Allphasenumsatz-Steuersystem) für Glaswaren in die höchste Vergütungsgruppe zu bekommen, waren nach wie vor stark ausgeprägt.

In Europa und in der Weltwirtschaft machten sich zu dieser Zeit schon beachtliche Veränderungstendenzen bemerkbar. Die Entwicklung thermonuklearer, ballistischer Waffen und der Raketentechnik bewirkten neue politische und strategische Gegebenheiten. **1957** startete die **Sowjetunion das erste Raumfahrzeug**, den Sputnik 1. Im gleichen Jahr wurde die **Europäische Wirtschaftsgemeinschaft** in Rom gegründet. Die als Verfassungsgesetz im Oktober **1955** beschlossene immerwährende **Neutralität** ließ Österreich so wie andere europäische Staaten einen eigenen Weg gehen. Es kam 1960 zur Gründung der **EFTA**. Beim Beitritt propagierte Österreich damals schon einen auf wirtschaftliche Belange beschränkten Brückenschlag zwischen EFTA und EWG.

In Österreich wurde **1957** die „**Paritätische Kommission für Lohn- und Preisfragen**“ gebildet. Damit wurde eine im Oktober 1955 auf dem ÖGB-Bundeskongress beschlossene Initiative realisiert. Obwohl die Tätigkeit der Paritätischen Kommission zunächst nur als kurzfristige Aktion zur Inflationsbekämpfung gedacht war, beschloss man nach einem Jahr die Fortsetzung der Tätigkeit, wobei eine Erweiterung zu einer mit sämtlichen Wirtschaftsfragen befassten Institution vorgenommen wurde. Die Effizienz der praktisch ohne Sanktionen arbeitenden „Paritätischen“ ist nur durch die in Österreich gegebene Organisationsform der Interessenvertretungen erklärbar. („Den Österreichern braucht man sie nicht, den Ausländern kann man sie nicht erklären“).

Eine andere österreichische Eigenheit ist das 1927 gegründete österreichische **Institut für Konjunkturforschung**. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr die Tätigkeit dieser Institution durch die Inanspruchnahme von Regierung und Sozialpartnern eine ungeahnte Ausweitung. Sie ist heute als wirtschaftliche Informationsquelle nicht mehr wegzudenken.

Die **fortschreitende internationale Verflechtung** brachte auch für Österreich nach dem 1953 gelungenen Leistungsbilanzausgleich den Anstoß zu weiteren Liberalisierungen. Auch wenn 1956 schon 90 % der Importe als bewilligungsfrei gelten konnten, so waren die Anteile in den einzelnen Industriegruppen unterschiedlich, da auf „sensible“ Produkte Rücksicht genommen wurde.

Im Falle des Glasverbandes darf dabei auch nicht vergessen werden, dass die **Struktur der österreichischen Glasindustrie damals wie heute gewaltige Unterschiede gegenüber der Struktur der Glasindustrie anderer Staaten** aufwies. **Mehr als 50 % der wertmäßigen österreichischen Glaserzeugung machten Glasschmucksteine** und Bijouterie aus, nur 1/3 fiel auf die Hohlglas- und rund 1/6 auf die Flachglaserzeugung.

Die Zeit zwischen **1955 und 1962 brachte auch in der Glasindustrie bedeutende Umstellungen** mit sich. Vor allem bedeutete die **stärkere Ausrichtung auf den internationalen Markt** selbst in den primär auf das Inlandsgeschäft ausgerichteten Geschäftsparten wie etwa Verpackungsglas eine Änderung vor allem der Investitionspolitik.

Hierbei ging es hauptsächlich um weitere Automatisierung und Anpassung an den internationalen technischen Standard. Dabei trat das klassische Phänomen ein, dass ein wachsender Markt Investitionen in leistungsfähigere Maschinen erlaubte, was wieder zu neuen Absatzmöglichkeiten führte. Andererseits ergaben sich auch die ersten Grenzen. Eine dem internationalen technischen Standard entsprechende **Automation im Bereich Wirtschaftsglas** hätte infolge der weit über den österreichischen Bedarf hinausgehenden Leistungsfähigkeit der Automaten zwangsläufig zum Export der nicht im Inland absetzbaren Menge geführt, was infolge der damals noch bestehenden Zoll- und Handelsbeschränkungen nicht oder nur mit Verlusten möglich gewesen wäre. Man musste damals bereits nach einem österreichischen Weg für solche Produktgruppen suchen. Dieser Punkt wird noch im Detail behandelt.

Im Zeitraum **1955 und 1962 nahmen die Produktion und der Export der österreichischen Glasindustrie stark zu**. Das Wachstum war allerdings nicht einheitlich. Statistische Aussagen bei Glas sind infolge der Heterogenität der einzelnen Untergruppen, wie wir im Anschluss an die Statistik zeigen werden, kritisch zu betrachten.

Steigerung (%)	1955	1962	Steig.	Steig.
insgesamt pro anno				
Glasproduktion in 1.000 Tonnen				
insgesamt	72	118	64	7,3
Hohlglas	50	76	52	6,2
in Mio S				
insgesamt	840	1.274	52	6,1
Glasschmuck	460	543	18	2,4
Hohlglas	250	430	77	8,1
Flachglas	95	202	113	11,4
Export in Mio S				
insgesamt	490	692	41	5,1
Glasschmuck	422	521	23	3,1
Hohlglas	41	88	115	11,5
Flachglas	14	27	93	9,8
Exportanteil in %				
insgesamt	58	54		
Glasschmuck	92	96		
Hohlglas	17	21		
Flachglas	15	14		
Import in Mio S				
insgesamt	81	232	187	16,2
Hohlglas	27	68	152	14,1
Flachglas	30	92	206	17,4

Unter diesen einschränkenden Bemerkungen ist der obige Vergleich der Verbandsstatistik 1962 mit 1955 zu betrachten:

Die genannten Einschränkungen ergeben sich aus den Erfassungsunterschieden:

gewichts-, qm-, stück-mäßige Erfassungsgruppen in Produktion, Export und Import. Eine Gewichtsumrechnung wurde versucht, gibt aber durch die unterschiedliche Wertigkeit z.B. von Schmuckwaren und Verpackungsglas keine brauchbare Aussage, wenn sich die Spartenanteile ändern (was der Fall ist).

wertmäßig Erfassung in Produktion, Export und Import. Abgesehen von Geldwertänderungen treten hier wieder andere Bezugspunkte auf Export und Import werden als Wert frei Grenze erfasst, die Produktion von Firma zu Firma unterschiedlich zu Herstell- oder Herstellungskosten oder mittels Abschlag vom Listenpreis ermittelt. Damit liegt der aus Exportwert und Produktionswert errechnete Exportanteil bei normal kalkuliertem Export zu hoch.

Mit der 8%-igen durchschnittlichen Steigerung der Güterproduktion in Österreich konnte die Glasindustrie nicht mithalten. Die unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Sparten drückte den Schnitt auf 6,1%.

Die positive Außenhandelsbilanz konnte trotz stark steigender Importe gehalten werden, der Exportüberschuss stieg von 409 Mio S im Jahre 1955 auf 460 Mio S 1962.

Die Entwicklung der einzelnen Sparten Glasschmucksteine und Bijouterie

Bis 1955 hatte die größte Sparte der österreichischen Glasindustrie **nur Zuwachsraten** verzeichnet, Der **Exportanteil lag bei 92 %**. Die Abhängigkeit von den Auslandsmärkten brachte bis **1959 eine Stagnation**. Der Konjunkturbruch in den USA, dem Hauptabsatzmarkt, machte sich negativ bemerkbar. Aber in dieser Zeit wurden bei D. Swarovski entscheidende technologische Fortschritte erreicht:

1953 war der technische Durchbruch bei der Bedampfung von Glassteinen mit Metallen gelungen, was Überlegungen förderte, die Produktion von Glasperlen aufzunehmen. Dabei kam es zur Einführung einer neuen Fertigungstechnologie für die Glasrohlinge, dem Ausgangsprodukt für die weiteren Bearbeitungen. Die Anwendung der Bedampfungstechnik auf die mit dem neuen „Umdruckverfahren“ erzeugten Rohlinge ermöglichte die Produktion von Kristallschmucksteinen und Perlen mit irisierendem Effekt. Namentlich der „Aurora Borealis“-Effekt führte zu einem Boom auf dem Kristallperlenmarkt, auf dem die Japaner kurzfristig stärker in Erscheinung getreten waren. **1957** wurde beschlossen, die bei Glas eingesetzte erfolgreiche Schlißtechnologie auf die Bearbeitung von **Edelsteinen** anzuwenden.

Parallel zu dieser erfolgreichen Entwicklungstätigkeit wurden neue Absatzmärkte aufgebaut.

Aufgrund der Erfahrungen am Markt in diesen Jahren wurde auch die zukünftige Vertriebspolitik diskutiert und festgelegt. Eigene Vertriebsgesellschaften sollten die Abhängigkeit von Großimporteuren vermeiden hel-

fen. Dabei wurde allerdings immer der Konsens mit diesen gesucht. Bereits 1952 war in Linz das Auslieferungslager für Österreich als eigene Vertriebsgesellschaft gegründet worden. 1960 entstand in Kaufbeuren die Vertriebsgesellschaft für die BRD. Schrittweise wurde die festgelegte Politik realisiert.

Die Gablonzer mit ihrer aus ihrer Struktur her gegebenen größeren Flexibilität konnten auf **modische Entwicklungen** im Markt und Verschiebungen der **internationalen Nachfrage** leichter reagieren. Man braucht zur Illustration nur die starke Verringerung des Glasanteils an ihren Produkten von den 1950-er Jahren mit fast 100 % bis heute mit etwa 10 % zu betrachten.

Dem verschärften internationalen Wettbewerb begegnete man durch hohe Qualität und modische Neuheiten.

In der Produktion gab es bedeutende **Änderungen**. Nach der bereits zu Beginn der 1950-er Jahre auf Weichlötungen umgestellten Metallschmuckerzeugung, was anfangs Schwierigkeiten bei der Galvanisierung mit sich brachte, gab es vor allem bei der Automatisierung der Metallbearbeitung große Fortschritte. Als Beispiel dafür sei die Einführung von Vollautomaten für die Herstellung so genannter Kesselketten, das sind Steinfassungen aus Metall, die mit Zwischengliedern bewegliche Ketten ergeben, wobei in die Fassungen Glasschmucksteine eingelegt und befestigt werden. Durch die Präzision der Kesselketten einerseits und die geringe Toleranz der Glasschmucksteine von Swarovski andererseits konnte man die sogar die Ketten nach einer gewählten Steinzahl automatisch ablängen. Der Erfolg am Markt führte zu einem erhöhten Glasschmucksteinbedarf und kurzfristigen Lieferengpässen.

Neumann und Wenzel, der größte Bijouterieerzeuger, hatte bei einem Erzeugungswert von 41,1 Mio S einen Exportanteil von 9919/0.

Schöffel exportierte zu 100 %, Erzeugungswert 3,1 Mio S.

Brditschka mit 2,5 Mio S Erzeugungswert exportierte davon 38 %.

Karla mit 3 Mio S Erzeugungswert baute sein Lager ab, er exportierte wesentlich mehr als er erzeugte.

1959 wuchs der Produktionswert der Sparte Glasschmucksteine und Bijouterie um rund 140 Mio S, was einer Steigerung von über 30 % entspricht. Bis 1962 (Produktionswert 540 Mio S) war dann ein leichter Rückgang zu verzeichnen, woraus sich die über die ganze Periode gesehen niedrige Zuwachsrate ergibt. Der Exportanteil belief sich auf 96 %.

Hohlglas

Die Einteilung in Verpackungs-, Wirtschafts- und Beleuchtungsglas, die bei der Behandlung des Abschnittes „Technische Entwicklung der Glasindustrie bis 1955“ angewendet wurde, wird beibehalten:

Verpackungsglas

Auf diesem Sektor spielte sich wohl die turbulenteste Entwicklung ab. Der beste Maßstab für zeitliche Betrachtungen ist bei Verpackungsglas die produzierte

Tonnage. Diese **stieg in den 7 Jahren von 1955 bis 1962 um 50 %** und nahm in den darauf folgenden 2 Jahren um den gleichen Betrag zu. Der wesentliche Grund für diese rapide Zunahme war der erhöhte Bedarf der **Getränkeindustrie**, die wie die Lebensmittelindustrie von der materiellen Besserstellung der Österreicher und von der bei der **Selbstbedienung** gegebenen Convenience und Verbilligung profitierte.

1953 gelang die Polymerisation von Kunststoffen. Damit zeichneten sich große Einsatzmöglichkeiten auch bei Verpackungen ab. Bei der Dosenerzeugung gab es technische Fortschritte. Trotzdem war Glas das Verpackungsmittel, an das als erstes bei Neuentwicklungen am Getränkesektor gedacht wurde.

Das wachsende Angebot ließ nach den noch nicht vergessenen Jahren der Entbehrung eine Konsumwelle anrollen. **Einwegverpackungen** bei der Selbstbedienung bewirkten einen zusätzlichen Bedarf an Verpackungen. Internationale Konzerne belebten den Markt mit neuen Ideen. Glas hatte diesem Ansturm gewachsen zu sein. Das war nun gar nicht so einfach. Die Hütteninfrastruktur und die verwendeten Maschinen waren für diese Zuwachsraten nicht geeignet. Verpackungsglas als Präzisionsartikel war noch nicht Allgemeingut.

In der **Grazer Glasfabrik** standen 3 Owens-Maschinen an Drehwannen. 1956 kamen 3 (!) Roirant A-6 Maschinen, die auch nach dem Saugblasprinzip arbeiteten, dazu. 1959 wurde die erste mit Feedem ausgestattete Schmelzwanne gebaut und mit zwei Roirant R-7 Maschinen, die eine Owens und eine A-6 ersetzten, ausgerüstet. 1960 bis 1964 wurden weitere vier R-7 installiert, die ebenso den Umbau der Schmelzwannen erforderten.

Die Hochstellung der Schmelzwannen, die für die Speisemaschinen erforderlich war, brachte immer Probleme mit sich, da die Hüttengebäude höhenmäßig nicht auf diese Art der Fertigung ausgelegt waren. Durch diese Umstellung auf leistungsfähigere Blas-Blas-Maschinen, die für das Grazer Produktionsprogramm bestens geeignet waren, konnte die Pro-Kopf Leistung erheblich gesteigert werden. Die Produktionsleistung pro Monat und Mitarbeiter stieg von 5 Tonnen im Jahr 1956 auf 6,5 Tonnen im Jahr 1959 und erreichte 1964 11 Tonnen.

1962 produzierte Graz 29.000 Tonnen Verpackungsglas mit einem Erzeugungswert von 76,3 Mio S. Die Produktion an Glasbausteinen betrug 480 Tonnen, Erzeugungswert 2,4 Mio S. Kein Export.

1960 erfolgte die **Umwandlung der Grazer Glasfabrik in eine AG**. Der Aufsichtsrat nominierte den bisherigen öffentlichen Verwalter **Johann Guß** als alleinigen Vorstand. 1964 wurde der Antrag des Finanzministeriums auf Veräußerung des bundeseigenen Aktienbesitzes an der Grazer Glasfabrik AG im Hauptausschuss des Nationalrates genehmigt.

In **Lutzky's Floridsdorfer Werk** standen an 3 Wannen ostdeutsche Saugblasmaschinen FA-62. Parallel mit Kremsmünster erfolgte der weitere Ausbau durch Vergrößerung der Wannenkapazität und Installation zusätzlicher Maschinen gleicher Produktionsart. Erst 1964

wurde eine IS-Maschine installiert mit der vorerst Kleinglas produziert wurde.

1962 produzierte Floridsdorf 7.420 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 22,9 Mio S. Kein Export.

In Kremsmünster, der zweiten Produktionsstätte Lutzky's, wurde abgestimmt mit Floridsdorf produziert. Die Verpackungsglasproduktion startete dort mit einer 6-Stationen Saugmaschine AM-6 von Pöting. Kapazitätserweiterungen wurden in den 1960-er Jahren infolge der räumlichen Verhältnisse in Floridsdorf vorzugsweise in Kremsmünster vorgenommen.

Kremsmünster produzierte 1962 2.600 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 8,4 Mio S. Kein Export.

Im **Stölzlewerk Köflach** wurde nach dem Fehlschlag eines Versuches mit einer IT-Speisemaschine für die Großglasproduktion das Saugprinzip bis 1963 beibehalten. Durch Verbesserungen an den bestehenden Installationen konnte die Maschinenleistung noch gesteigert werden. Köflach dürfte damals weltweit über Drehwannen mit der größten Rotationsgeschwindigkeit verfügt haben.

Für die Großglasproduktion wurden Roirant A-6 Maschinen eingesetzt, für Kleinglas Kleinglasautomaten KS-6 der Fa. Schwartzkopff, die infolge ihres geringen Glasbedarfes keine eigene Drehwanne benötigten. Allerdings ergab sich bei dieser Bestückung eine nicht kostengünstig abzufahrende Gewichtsklasse im unteren Bereich der A-6 bzw. im oberen Bereich der KS-6. Erst mit dem Einsatz von IS-Maschinen ab dem schon genannten Jahr 1963 wurde diese nachteilige Lücke geschlossen.

Die Installation von IS-Maschinen für die Kleinglasproduktion wirkte sich auch auf die halbautomatische Produktion von Kleinglas in **Nagelberg** aus. Die größeren Serien wurden systematisch auf die Vollautomaten genommen, die verbleibende Fertigung in Nagelberg wurde immer hochwertiger und spezialisierter.

1962 produzierte **Köflach** insgesamt (inklusive Beleuchtungsglas) 13.800 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 93,1 Mio S. Der Exportanteil betrug gewichtsmäßig 5, wertmäßig 15 %.

In **Voitsberg** war schon 1951 die Umstellung auf IS-Maschinen nach einer USA-Reise überlegt worden. Die Kosten (\$-Aufwertung) und die in der Hütte zu schaffenden Voraussetzungen führten zu einer Verschiebung dieser Umstellung. Um Kosten zu sparen, wurde mit einer Eigenentwicklung begonnen. Der verantwortliche Konstrukteur Lindenthal hatte nach 1945 eine SBK-Maschine entwickelt, die als Saug-Blas-Kipp-Maschinen der IS nachempfunden war, wobei bei der für Flaschen bis 500 ccm gebauten Einheit die Stationen nicht in Reihe sondern quadratisch angeordnet waren. Ab 1952 wurden derartige Maschinen mit mäßigem Erfolg eingesetzt. Dass damals kein Durchbruch erzielt werden konnte, ist aus heutiger Sicht wahrscheinlich auch auf die verwendeten Feeder und die gesamte Infrastruktur der Hütte und die noch nicht auf „Präzision“ eingestellte Werksmannschaft zurückzuführen.

Erst 1965/66 wurden jedenfalls die letzten SKB- und Pöting-Pressblas-Maschinen aus der Produktion genommen. Die Umstellung auf IS, die 1961 begann, ging allerdings sehr zügig voran. 1961 eine IS-4, 1962 eine IS-5, 1963 eine zweite IS-5, 1964 zwei IS-6. Nach den harten Erfahrungen mit den SBK-Maschinen ergaben sich beim Anlauf der IS-Maschinen keinerlei Schwierigkeiten, wozu allerdings wesentlich beitrug, dass Emhart auch die für die Maschinen passenden Speiser entwickelt hatte und verkaufte.

Der Markt hatte bei dieser Umstellung auch mitgeholfen. Nicht nur die Quantität auch die Qualität erforderte die Umstellung. Felix-Austria kam mit Babyfood aus Schweden, Nestle und Hipp mussten vorerst Gläser importieren. Dass diese Umstellung in Voitsberg mit einem Generationenwechsel zusammenfiel, erklärt die Schnelligkeit des Vorgehens. Von 1955 bis 1962 stieg die produzierte Tonnage fast auf das Dreifache.

1962 produzierte Voitsberg 11.500 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 47 Mio S. Der Exportanteil lag gewichtsmäßig bei 5 %, wertmäßig bei 8 %.

Im Juni 1955 brannte das Glasmagazin und der Werksteil, in dem die Schlosserei untergebracht war. Ende 1958 kam es zu einem zweiten Brand in Voitsberg, der von einem Kühlöfen ausging und das Hüttendach vernichtete. Durch die Löscharbeiten wurde eine Wanne derartig in Mitleidenschaft gezogen, dass sie repariert werden musste.

Nicht nur die **Maschinen-Technologie** sondern auch **Fortschritte in der Schmelztechnik** ermöglichten diese **rapide Entwicklung der Verpackungsglas-Produktion**. Der Einsatz von **Schweröl** und später auch **Erdgas** anstelle von Generatorgas für die Wannenfeuerung erlaubte eine höhere Quadratmeterbelastung in den Schmelzwannen. Die Weiterentwicklung von dafür geeigneten Wannensteinen führte zu wesentlich leistungsfähigeren **Wannen**. Infolge dieser Fülle von Veränderungen konnte Glas neben seiner Rolle als billiges und vielseitiges Verpackungsmaterial auch noch den höheren Qualitätsansprüchen gerecht werden. Die Internationalisierung des Verpackungsglasmarktes, die bei Großglas vorerst weniger durch Exporte und Importe als durch Preisvorgaben überregional arbeitender Lebensmittel- und Getränkeunternehmen erfolgte, bewirkte, dass die kg-Erlöse bei Verpackungsglas weit weniger stiegen als die Lebenshaltungskosten. Von 1955 bis 1965 nahm der Lebenshaltungskostenindex um 36 % zu, der kg-Erlös lediglich um 13 %. Die ausrüstungsmäßig bedingten Rationalisierungsmöglichkeiten verhalfen der Glasindustrie zu einer weitgehenden Anpassung an diese im Vergleich mit den Lebenshaltungskosten ungünstige Entwicklung. Trotz der Tatsache, dass bei internationalen Preisvergleichen die kleineren Seriengrößen und die schnellere Auslieferung im Inlandspreis in Form eines Aufschlages berücksichtigt wurden, klagten die österreichischen Verpackungsglaserzeuger über die gegenüber den Erlösen stärker gestiegenen Kosten. Das führte auch dazu, dass die Hütten versuchten, die Nachteile des kleinen Inlandsmarktes durch Spezialisierungsübereinkommen zu kompensieren. Man bediente

sich dabei auch der **Glasunion**, die das **Konditionenkartell bei Wirtschaftsglas** betreute.

Nach der 1957 als „**Semmering-Abkommen**“ bezeichneten unverbindlichen Abstimmung des farblichen Programms gab es 1958 ein darüber hinausgehendes ebenfalls unverbindliches Übereinkommen über Sorten und Quoten, das eine zusätzliche Spezialisierung ermöglichen sollte. Zu einer 1961 versuchten diesbezüglichen Übereinkunft, die als Kartell gedacht war, kam es nicht. Der Vorteil dieser Schritte war sicher die Verbesserung der Seriengrößen, der Nachteil lag in der Bearbeitung einzelner Marktsegmente durch eine Firma. Kam es in einem solchen Teilmarkt zu glasfeindlichen Entwicklungen, so fehlte das gemeinsame Interesse und vielleicht auch die mangelnde Verteidigungsbereitschaft infolge des möglichen Quotenausgleichs. Auf diesen Punkt kommen wir noch zurück. Die Unverbindlichkeit dieser Übereinkommen erleichterte das Entstehen von kritischen Situationen und erschwerte deren Lösung.

Jedenfalls kann diese zeitliche Periode als **Anpassungsphase an den internationalen Markt und an internationale Technologie** bezeichnet werden. Der Schub an technologischer Entwicklung machte die Verpackungsglasproduktion zu einer hochtechnischen Präzisionsfertigung. Die Automatisierung der Kontrolltätigkeit und die automatische Gemengeaufbereitung rundeten diese „Modernisierungswelle“ bis zum Zeitpunkt der Ölkrise ab.

Wirtschaftsglas

Die geschilderte Entwicklung bei Verpackungsglas blieb nicht ohne Einfluss auf die nicht ausschließlich Wirtschaftsglas erzeugenden Hütten. In diesen kam es zu Programm-Umschichtungen, die im Falle **Nagelberg** durch die Produktions-Umstellung in **Köflach** und bei **Oberdorf** durch die in **Voitsberg** bedingt waren. In Nagelberg betraf dies vorwiegend das halbautomatisch gefertigte Kleinglas, in Oberdorf das gesamte Verpackungsglas.

In **Nagelberg** war das Problem besonders schwierig, da langfristige Überlegungen erst nach Abschluss des Staatsvertrages sinnvoll erschienen. So wäre der Aufbau der Stölzle-Beleuchtungsglasproduktion in dieser Hütte durchaus sinnvoll gewesen, er erfolgte aber 1951 in Köflach. Die erste kontinuierliche Wanne wurde erst 1955 in Nagelberg gebaut. Dazu kam, dass diese Hütte seit Jahrzehnten als **Spezialhütte für halbautomatisches Kleinglas** geführt und weltweit bekannt war. Als die Seriengrößen in Kleinglas zu steigen begannen und die universell anwendbaren IS-Maschinen in immer breiterem Ausmaß auch für diese Produktion erst im Ausland und später in Österreich eingesetzt wurden, kam Nagelberg in große Schwierigkeiten. Eine Umgestaltung des Programms war erforderlich geworden. Die einzelnen Wirtschaftsglassparten wurden forciert, die Infrastruktur des Werkes darauf umgestellt und eine Automatisierung der Becher und Römer-Produktion eingeleitet. Das Anschlussgleise der Schmalspurbahn lag zwischen dem Hütten- und dem Raffineriegebäude und teilte das Werksgelände. Ende der 1950-er Jahre wurde es nach außen verlegt, um den

absehbar größeren Materialfluss zwischen diesen beiden Werksteilen nicht zu stören. Der gewonnene Raum wurde überdacht und als Sortierhalle eingesetzt, die Kühltöfen der Hütte parallel ausgerichtet.

Die Produktion von Bechern war international bereits auf Hochleistungsautomaten (Hartford-28) umgestellt worden, der Markt war bereits umkämpft. Die Kapazität einer H.E.-28 mit damals 12 Stationen belief sich auf **80.000 bis 90.000 Becher pro Tag, das entsprach mehr als dem Doppelten des österreichischen Bedarfs**. Abgesehen von der Konkurrenzlage bei Bechern und Stutzen erlaubten die noch bestehenden Zollbarrieren keinen rentablen Einsatz einer solchen Maschine. So wurden 1961 zwei Kutzscher-Automaten, Saugmaschinen, bei denen Paddel für die Homogenisierung des Glases genügten, angeschafft, die zwar weniger leistungsfähig aber dafür auch flexibler waren. Mit diesen Automaten wurden anfangs Sonderformen an Bechern und dann in Verbindung mit einer speziell dazu abgestimmten Fußfertigung Römer erzeugt, die mit Erfolg auch ins Ausland, vorzugsweise in die BRD, verkauft werden konnten. In der Raffinerie wurde eine Sprengstraße eingerichtet. Damit gelang es vorerst, den teilweisen Ausfall der Kleinglasfertigung zu kompensieren.

1962 betrug die Produktion 2.500 Tonnen mit einem Produktionswert von 42,8 Mio S. Der Exportanteil lag gewichtsmäßig bei 23 % wertmäßig bei 25 %.

Bis zum Jahre 1953 konzentrierten sich die Investitionen der 1954 in **Oberglas** umbenannten Körbitz-Gruppe bedingt durch den **Voitsberg** betreffenden Rückstellungsprozess auf **Oberdorf**. In die Zeit nach dem Staatsvertrag lief Oberdorf mit einem Hafenofer, zwei großen und drei kleinen Wannen, 800 Arbeitskräften und einer Produktion von 7.000 Tonnen. Wie schon im Abschnitt bis 1955 beschrieben, wurde ein gemischtes Hohlglasprogramm gefahren.

Mit den in **Voitsberg** einsetzenden Automatisierungen begann die Abgabe des Verpackungsglasprogramms, bis es zu Beginn der 1960-er Jahre mit der Ausrichtung auf IS-Fertigung in Voitsberg zu einer grundsätzlichen Programmteilung zwischen den beiden Hütten kam. Die maschinelle Produktion von halbweißen Flaschen und Gürkengläsern und das in Oberdorf gefahrene Programm an weißen Flaschen, Konservengläsern und Flakons wurde nach Voitsberg verlegt. In **Oberdorf** wurde die **halbautomatische und Handfertigung von Schleif- Press- und Beleuchtungsglas** konzentriert. Mit dieser Konzentration war auch die erfolgreiche Suche nach zusätzlichen Absatzmärkten verbunden, womit der Exportanteil dieser Hütte laufend stieg und später bis zu 70 % erreichte.

1962 produzierte Oberdorf 6.500 Tonnen mit einem Produktionswert von 59 Mio S. Der Exportanteil lag gewichtsmäßig und wertmäßig bei 15 %

Die ausschließlich Wirtschaftsglas produzierenden Hütten zeigten in dieser Periode folgende Entwicklung: Die 1949 neu gegründete **Salzburger Cristallglas G.m.b.H.** entwickelte sich gut. 1959 kam es zu einer Kapitalerhöhung, 1962 zu einer Vergrößerung des Pro-

duktionsareals. Am hochwertigen Produktionsprogramm änderte sich nichts.

1962 produzierte das Unternehmen 130 Tonnen hochwertiges Wirtschaftsglas mit einem Erzeugungswert von 11,4 Mio S, der Exportanteil lag wertmäßig bei 25 %.

Bei der **Glas- und Metallhütte Schneegattern AG** (Haebler) konnten trotz Einsatz von Fachkräften in der technischen Leitung keine wesentlichen Fortschritte erzielt werden. Man fertigte ein Wirtschaftsglas-Programm vom **Pressglas** bis **Schleifglas** für Inland und Export und kam infolge der immer stärkeren internationalen Spezialisierung in immer größere Schwierigkeiten. Als Nagelberg sich auf Römer spezialisierte, wurde dieses Programm in Schneegattern aufgegeben, man einigte sich über eine gemeinsame künftige Vorgangsweise.

1962 produzierte Schneegattern 1.280 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 24,1 Mio S, der Exportanteil lag gewichtsmäßig bei 61 %, wertmäßig bei 33 %, eine eigenartige Struktur.

Die **Tiroler Glashütte Altmann von Althausen**, die 1953 ihren Betrieb eingestellt hatte, wurde 1956 wieder zum Leben erweckt. Die Gründer waren die **Familie Riedel**, unterstützt von **Swarovski** und **Rosenthal**, die Firma hieß **Tiroler Glashütte Claus Josef Riedel KG**. Walter Josef Riedel, der Senior, war bei Kriegsende als Glasexperte nach Russland verschleppt worden und wieder heimgekehrt. Den Namen gab der Sohn Claus Josef. „**Glas in 600 Farbtönen**“ wurde erschmolzen, ein Spitzensortiment geschaffen. 1958 konnte die Firma den „Grand Prix“ auf der Weltausstellung in Brüssel erringen, 1959 wurde das Riedel-Glas Exquisit vom Corning-Museum of Glass zum schönsten Glas der Welt gewählt. 1959 und 1962 errang das Unternehmen den österreichischen Staatspreis. Diese Publicity gab Auftrieb.

Die Hütte erreichte 1962 schon eine Luxusglasproduktion von 134 Tonnen mit einem Produktionswert von 18,1 Mio S, der Exportanteil lag gewichtsmäßig bei 43 %, wertmäßig bei 40 %.

Die kleine Schleiferei **Märky & Jahl in Ebensee**, eine Gründung sudetendeutscher Flüchtlinge erreichte 1962 einen Produktionswert von 2,2 Mio S.

Die internationalen Erfolge der **Tiroler Glashütte** und der **Salzburger Cristallglas** halfen auch den anderen österreichischen Wirtschaftsglaserzeugern beim Ausbau des Exportgeschäftes.

Beleuchtungsglas

Die **B-Hütte in Köflach** entwickelte sich gut. Das mit 4 Hafenoefen und einer gut ausgerüsteten Raffinerie ausgestattete kleine Werk konnte sich neben seinem Mundblasprogramm noch auf nötige Ergänzungen an halbautomatischer Fertigung in der Haupthütte stützen. Rund 540 Tonnen Beleuchtungsglas mit einem Produktionswert von 17 Mio S wurden 1962 in Köflach gefertigt. Der Exportanteil lag über 80 %.

Etwa den gleichen Umfang und Exportanteil hatte diese Fertigung bei Oberglas. In **Oberdorf** war der Mundblasanteil niedriger als in Köflach.

Nikoll fertigte in der **Stefaniehütte in Linz** Beleuchtungsglas für den Eigenbedarf. Der Schwerpunkt lag auf geblasenen Artikeln.

1962 wurden 837 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 21,8 Mio S erzeugt. Kein Export.

Flachglas

In der **Brunner Glasfabrik** hatte nach der Übernahme durch DELOG und DETAG eine Modernisierungswelle begonnen. Außer dem Bau einer Erdgas-Stichleitung waren während der USIA-Zeit größere Investitionen unterblieben.

1957/58 wurde eine moderne Gussglas-Continu-Anlage errichtet, bei der das erschmolzene Glas aus der Wanne direkt in ein Walzwerk floss, das die Dicke und die Planparallelität bestimmte.

Der schon bisher bestandene technische Kontakt zu Mitterberg wurde weiter ausgebaut und der Einfluss auf diese Hütte vergrößert bis es 1962 zu einer maßgeblichen Beteiligung an diesem Werk kam. Produziert wurden Fensterglas, Gussglas, Opakglas und Einscheibensicherheitsglas.

1962 produzierte Brunn 5,5 Mio qm mit einem errechneten Gewicht von 27.400 Tonnen und einem Produktionswert von 139,4 Mio S. Der Exportanteil betrug gewichtsmäßig 24 %, wertmäßig 19 %.

In **Mitterberghütten** konnten neben der gut laufenden Fensterglas-Produktion 2 neue Produktionszweige aufgenommen werden. 1958 wurde mit Glasmosaik und 1959 mit Betonglas (Dallo-Glas, dicke Farbglasplatten) begonnen. Hofrat Hau starb 1962, Brunn bestimmte danach die weitere Entwicklung. Es zeichnete sich ja schon ab, dass das Floatglasverfahren den gesamten Flachglasmarkt revolutionieren würde. Eine gemeinsame Steuerung war also vorprogrammiert.

1962 betrug die Produktion 1,1 Mio qm mit einem Gewicht von 5.500 Tonnen und einem Produktionswert von 27,5 Mio S, davon rund 5 Mio S Glasmosaik. Der Exportanteil betrug gewichtsmäßig 25 %, wertmäßig 16 %.

In **Moosbrunn** hatte man nach 2 Jahren Entwicklungszeit die Fertigung von Profihit ab 1961 im Griff

1962 wurden bereits 385.900 qm mit einem Gewicht von 1.930 Tonnen und einem Erzeugungswert von 35,5 Mio S produziert. Der Exportanteil betrug gewichtsmäßig 55 %, wertmäßig 63 c/o

Das gesteigerte Interesse der Flachglasindustrie an dieser Produktionsart führte 1963 zum Kauf durch Brunn und damit durch DELOG und DETAG.

Dem Bereich Flachglas zuordenbar sind auch die Glasverarbeitenden Betriebe **Lachmair, Stelzl, Ullwer und Bednar, A. Weber und Ziegler**, mit einer Spiegelproduktion von insgesamt 100.000 qm und einem Produktionswert von 13,6 Mio S im Jahre 1962. Der damalige

Exportanteil war zu vernachlässigen. Neben Brunn erzeugte **Aschenbrenner** in St. Johann im Pongau Sicherheitsglas. 1962 waren dies 14.000 qm mit einem Produktionswert von 3,8 Mio S.

Technisches Glas Glasfaser, Glaswolle

Wie bereits berichtet war es **Haider** 1955 gelungen, die Glasfasererzeugung in **Stockerau** zu erwerben. Er produzierte damit in Linz und Stockerau nach dem Hager-Verfahren Glasfasern und aus diesem Ausgangsstoff Isoliermaterial. Haider beschloss den Schwerpunkt der künftigen Entwicklung nach Stockerau zu verlegen, weil dort wesentliche produktionstechnische Vorteile durch Gleisanschluss und Erdgasversorgung gegeben waren. Die Produktion in Linz wurde 1970 eingestellt.

Für den weiteren Ausbau war die Kontaktaufnahme mit der **Deutschen Glasfaser G.m.b.H.**, einer 100 %-igen **St. Gobain-Tochter** wesentlich. Haider erreichte 1956 die Vertretung für Österreich, so dass seine Verkaufspalette auch die Erzeugnisse der „Glasfaser“ enthielt. Die Kontakte mit St. Gobain führten zur Lizenznahme für das technologisch weit bessere TEL-Verfahren.

Die Lizenzgeber waren St. Gobain und die Owens Corning Fibreglas Corporation, USA. 1958 wurde in Stockerau eine neue 80 m lange Produktionshalle gebaut, in der die erste TEL-Anlage 1959 in Betrieb ging. Eine weitere Wanne mit einer TEL-Maschine folgte 1961.

Entsprechend diesem Ausbau erreichte 1962 die Produktion in Stockerau 3.240 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 22,9 Mio S. In Linz betrug der Erzeugungswert 4,0 Mio S.

Auf diesem Sektor waren auch die **Glastextilwerke Bürs** tätig, die 1962 einen Erzeugungswert von 1,4 Mio S erzielten.

Optisches Glas

Die **Glashütte Linz der Worf & Co.K.G.** konnte mit ihrem seit der Gründung hohem Exportanteil auch in dieser Periode erfolgreich wirtschaften. Die Produktion von Signalgläsern war zusätzlich zur Fertigung von Rohpresslingen für Brillen- und Sonnenschutzgläsern aufgenommen worden.

Bei einem Ausstoß von 519 Tonnen im Jahre 1962 betrug der Produktionswert 20,6 Mio S, der Exportanteil belief sich gewichtsmäßig auf 54 %, wertmäßig auf 77 % (!).

Thermosflaschen

Diese Produktion der **Austrotherm**, bei der bis 1953 die Glaskolben in der Zacherl-Hütte in Wien-Döbling noch selbst geblasen wurden, belief sich 1962 auf 195.000 Stück mit einem Erzeugungswert von 6,2 Mio S, der Exportanteil lag bei 5 %.

Die **Isotherm** in Wolkersdorf, eine Neugründung, produzierte 1962 206.000 Thermosflaschen mit einem Produktionswert von 2,7 Mio S, der Exportanteil betrug 86 %.

Sonstiges

Die Firma **Richard Klinger in Gumpoldskirchen**, ein auf dem Armaturen- und Dichtungssektor international tätiges Unternehmen, hatte in Zusammenarbeit mit Köflach, wo ein spezielles **Borosilikatglas** für diesen Zweck erschmolzen wurde, eine Bearbeitungsstrecke für **Armaturenglas** eingerichtet. Die aus Köflach kommenden Rohlinge wurden für die Verwendung im Armaturenprogramm geschliffen und gehärtet. 1962 wurden 9 Tonnen solcher Gläser fertig gestellt, der Produktionswert betrug 714.000 S, der Exportanteil fast 100 %.

Mit der Bearbeitung von **Glasrohren** befasste sich Herr **Lesczuk**. Produktionswert 1962 433.000 S. Verpackungsglasartikel aus Glasröhren mit kleinem Durchmesser fertigten damals bereits praktisch vollautomatisch die Firmen **Pharmaglas** (Ampullen) und **Higrosa** (Tablettingläser). Das gegenüber Hüttenfläschchen leichtere Gewicht der aus Glasröhren erzeugten kleinen Verpackungen brachte bei Medikamenten, die wie z.B. Penizillin über größere Distanzen als Luftfracht versandt werden, Ersparnisse an Transportkosten, die höher sein können als der Kostenunterschied der Verpackungen (zweistufige gegen einstufige Fertigung). Der Produktionswert der Fertigung von Pharmaglas lag 1962 bei 5 Mio S, der von Higrosa bei 2,7 Mio S.

In der „**Mechanischen Bläserei**“ von **Stölzle** (Liechtensteinstraße) wurden Tablettingläser und Kleinfläschchen erzeugt.

Christbaumkugeln produzierten **Wratschko** (Produktionswert 1962 5,3 Mio S, Exportanteil 57 %) und Brauns (1,7 Mio S Produktionswert, kein Export).

Die Tätigkeit des Fachverbandes

Im Juni 1956 kam es anlässlich der Wahl des Vorstandes des Fachverbandes zu einer Zurückziehung des Wahlvorschlages, was bisher (und nachher) nicht vorgekommen ist.

Als neuer Vorsteher (nach Haebler, Schneegattern) wurde Direktor Guß (Grazer Glasfabrik) nominiert, zu Stellvertretern wurden die Direktoren Rogler (Oberglas) und Lughofer-Mayrhuber (Austrotherm, Duritherm) gewählt.

1956 starb Herr Daniel Swarovski.

Im März 1957 legten Guß und Lughofer ihre Funktionen zurück. Guß wies daraufhin, dass sein Wohnort weit ab von Wien ein großer Nachteil für die pflichtgemäße Durchführung der Aufgaben eines Vorstehers sei. Auch wäre die durch die zusätzliche Reisetätigkeit entstehende Zeitbelastung nicht zu verantworten. Außerdem gäbe es grundsätzliche Auffassungsunterschiede zwischen ihm und den meisten Ausschussmitgliedern über das Verhältnis zu Gewerkschaft und Mitarbeitern. Lughofer musste seine Funktion wegen einer rapiden Verschlechterung seines bisher bereits beeinträchtigten Sehvermögens zurücklegen. Rogler teilte mit, dass er gleichfalls zurückzutreten wünsche. Im Mai 1957 kam es dann zur folgenden Vorstandswahl:

Direktor Dipl. Ing. Widtmann (Wiener Radiowerke)
Vorsteher

Direktor Rogler (Oberglas) 1. Stellvertreter
Herr Bednar (Inhaber der Firma Ullwer u. Bednar) 2.
Stellvertreter
Guß und Lughofer blieben Ausschussmitglieder.

Anstelle des mit Oktober 1958 ausgeschiedenen Herrn Bednar wurde Herr Schöffel (Gesellschafter von Schöffel u. Co) in den Vorstand kooptiert.

1958 Jahr legte Guß auch seine Funktion im Fachverbandsausschuss trotz wiederholter Bitten um weitere Mitarbeit zurück.

Mit Beginn 1960 wurde Widmann Vorstandsmitglied bei Stölzle. Die Philips G.m.b.H. hatte beschlossen, die Glashütte der Wiener Radiowerke AG (WIERAG) stillzulegen, weil innerhalb des Konzerns nicht mehr genügend Exportaufträge zu erwarten seien. Über die mangelnde Rentabilität dieser Fertigung wurde schon berichtet.

Der Fachverbandsvorstand blieb vorerst unverändert.

Im Oktober 1960 legt Rogler seine Stellvertreterfunktion zugunsten von Komm. Rat Direktor Schramke (Brunner Glasfabrik) zurück.

1962 starben Herr Hofrat Hau und Herr Schramke.

Stellvertreter wurde Direktor Dipl. Ing. Kratschmer von der Brunner Glasfabrik.

1958 wurde ein ERP-Antrag der Moosbrunner Glasfabrik im Fachverband behandelt. Teilweise handelte es sich dabei um im Rahmen der ERP-Regelungen nicht zugelassene Refinanzierungen. Deswegen und weil man an den Durchbruch von Moosbrunn bei Profilit unter den gegebenen finanziellen Verhältnissen nicht glaubte, wurde der Antrag vom Fachverbandsausschuss negativ beurteilt. Wie bereits ausgeführt gelang aber Moosbrunn diese Umstellung bis 1960.

Ein Antrag von Oberglas (Umstellung auf IS-Produktion) wurde 1958 positiv erledigt.

1961 wurde ein ERP-Antrag der Mitterberger Glashütten GmbH positiv beurteilt.

Als im März 1957 in Rom zwischen den Benelux-Staaten, der BRD, Frankreich und Italien die Verträge über die Errichtung der **Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft EWG** abgeschlossen wurden, hatte man noch Hoffnung gehegt, dass die schon früher innerhalb der OEEC begonnenen Gespräche über die Teilnahme anderer europäischer Staaten an der EWG positiv abgeschlossen werden könnten. Die Absicht der EWG war ja, eine regionale Wirtschaftseinheit später durch eine politische Gemeinschaft zu ergänzen, was über die Prinzipien der klassische Freihandelslehre, die nur den Abbau von Handelsschranken zwischen den Partnern vorsieht, weit hinausgeht. Die Beitrittsverhandlungen anderer Staaten scheiterten 1958 vor allem am Verhalten Großbritanniens, das sich damals einerseits aus traditionellen Gründen, andererseits aus Rücksichtnahme auf seine Commonwealthländer nicht zu einer durch den Beitritt bedingten späteren Aufgabe seiner Souveränität durchringen konnte. Auf Anregung Englands kam es trotz großer Schwierigkeiten seitens der EWG am 4.

Jänner 1960 zur Gründung der **EFTA** (European Free Trade Association), an die sich auch Österreich trotz seiner stärkeren wirtschaftlichen Verflechtung mit den EWG-Staaten anschloss, weil ein Beitritt zur EWG mit der erklärten immerwährenden Neutralität als nicht vereinbar angesehen wurde. Die Frage EWG, EFTA führte schon damals zu innerpolitischen Diskussionen. Für den Nichtbeitritt zur EWG aus Neutralitätsgründen wurde das Schlagwort „Verhungern in Neutralität“ geprägt, das aus aktuellen Diskussionen nicht unbekannt sein dürfte.

Durch das Entstehen dieser beiden Wirtschaftsblöcke kam es auch tatsächlich zu einer gewissen **Verschiebung der Handelsströme**, auch wenn die einzelnen im Rahmen des **GATT** durchgeführten Zollsenkungsrunden (5. Zollsenkungskonferenz 1962, Kennedy-Runde 1964) Zollmauern senken halfen. In Österreich fiel der EWG-Anteil der Exporte bis 1968 von fast 50 auf 40 %, der EFTA-Anteil stieg von 11 auf 24 %, die Außenhandelsstruktur mit der BRD blieb aber praktisch unverändert. Eine ähnliche Entwicklung traf auch für die Glasindustrie zu.

Die Vorbereitung der Zollsenkungskonferenzen, die EWG- und EFTA-Frage waren die wesentlichen handelspolitischen Aufgaben im Fachverband in dieser Periode. Durch die Tatsache, dass Österreich eine ausgeglichene Zahlungsbilanz erreicht hatte, stand es unter dem Druck, gemäß den GATT-Bestimmungen eine weltweite 100 %-ige Liberalisierung durchzuführen. Übereilten Aktionen des Handelsministeriums machten die Vertretung der Interessen der Glasindustrie kompliziert. Die Durchsetzung der internen Vorgaben beim Abschluss von Handelsverträgen mit den Oststaaten wurde auch immer schwieriger.

In Rahmen der EWG wurde die Umstellung der Steuersysteme auf ein **einheitliches Mehrwertsteuer-System** etwa ab 1960 überlegt. 1962 kam es zu entsprechenden Modelluntersuchungen in der Glasindustrie.

Die **Lohn- und Gehaltsverhandlungen** wurden in dieser Zeit immer härter, ab 1958 herrschte Vollbeschäftigung und die Beschäftigtenzahlen in der Glasindustrie stiegen. Ausländerkontingente mussten ausgehandelt werden. Die Abwerbung nicht nur durch ausländische Konkurrenten sondern auch zwischen den österreichischen Betrieben beeinträchtigte das Klima im Verband. Innerbetriebliche Vorleistungen erschwerten die 1956 begonnenen Verhandlungen über den 14. Monatsgehalt bei den Angestellten. Das traf aber nicht nur für den Glasverband zu.

Die Zustimmung zur Einführung der **45-Stunden-Woche** erfolgte unter gleichen Randbedingungen. Einerseits wurde sie in der BRD schon angewendet, andererseits war sie auch in Österreich zum Teil schon realisiert.

1962 wurde von der Arbeitergewerkschaft die Forderung nach einer Treueprämie, als Vorstufe für ein Gleichziehen mit dem 14. Monatsbezug bei den Angestellten gestellt.

Forderungen der Gewerkschaft zeitlich zu verzögern und in der Höhe zu verkürzen, waren die möglichen Aktionen des Verbandes bei lohnpolitischen Verhandlungen. Auch führte die doch nicht einheitliche Front der Unternehmen zu relativ hohen Abschlüssen. Der **Durchschnittsstundenverdienst in den Hütten stieg von 1955 bis 1962 von S 8,65 auf S 12,99, das ist eine Steigerung von 50 %**. Allerdings gelang es um 1960 bei den Verhandlungen über das Arbeitszeitgesetz, die kontinuierliche Schichtarbeit in den vollautomatischen Betrieben durchzusetzen, was eine Senkung der Produktionskosten trotz erhöhter Lohnzuschläge bedeutete. Es muss allerdings dazu gesagt werden, dass Österreich nicht das einzige und auch nicht das erste Land war, in dem der Glasindustrie die Umstellung auf einen Durchfahrbetrieb gelang.

Durch die stark wachsende Produktion und die technologischen Fortschritte genügte die bisher allgemein praktizierte Ausbildung in den Hütten nicht mehr für die erforderliche Qualität des zusätzlich benötigten Personals. Zwar gilt auch heute noch, dass in einem Handbetrieb die Eignung zu einem guten Glasmacher erst nach einer praxisbezogenen Aufbauarbeit in der Hütte nach 2 bis 3 Jahren festgestellt werden kann, doch galt das schon damals nicht für einen Maschinenbetrieb.

Ein Erfahrungsaustausch über die Eignung bestimmter Berufsgruppen für die Arbeit an Glasmaschinen (Friseur galten als heißer Tipp) stellte auch keine Lösung des als vordringlich erkannten **Ausbildungsproblems** dar. In Zeiten knapp werdender Arbeitskräfte spielte auch das Sozialprestige einer Berufsgruppe eine nicht zu unterschätzende Rolle. Der „**Glasmachermeister**“ war kein Meister im Sinne des Berufsausbildungsgesetzes.

Der **Problemkreis Ausbildung** begann damals den Glasverband intensiv zu beschäftigen, war er doch auch das einzige wirklich für solche Diskussionen geeignete Forum. Über die Zweckmäßigkeit einer externen Ausbildung bzw. Fortbildung war man einig, auch darüber, dass es an geeigneten Institutionen in Österreich fehlte. Man unterstützte zwar die **Glasfachschule in Kramsach** seit Jahren, dort wurde aber keine Hüttenausbildung vermittelt. Die **Montanistische Hochschule in Leoben** besaß eine Silikatabteilung und das TGM eine keramische Abteilung. Kramsach war damals vom Status her eine Privatschule. Die Absolventen dieser auf Glasbearbeitung ausgerichteten Schule wurden primär im Gewerbe beschäftigt oder gingen ins Ausland. Ab 1956 versuchte man eine Änderung des Ausbildungsprogramms von Kramsach. Der damalige Direktor Alt-richter wurde in den Fachverband eingeladen, um über die Zukunftsaussichten der Schule und die Möglichkeit der Berücksichtigung der tatsächlichen Bedürfnisse der Glasindustrie zu berichten. Es stellte sich heraus, dass eine praktische Hüttenausbildung in Kramsach aus Kostengründen nicht möglich war. 1957 kam es zu Initiativen, eigene **Hüttenkurse** mit Vortragenden aus Kramsach in der Grazer Glasfabrik und in Mitterberghütten abzuhalten. Sie konnten aber aus organisatorischen Gründen nicht realisiert werden. 1958 wurde neuerlich auf den akuten Mangel an gutem Hüttenpersonal hingewiesen. Ein Vorschlag, neuerlich nach Realisie-

rungsmöglichkeiten in Kramsach zu suchen, wurde abgelehnt.

In der Steiermark hatte sich, bedingt durch die historisch begründete Ballung der Glasindustrie in diesem Raum, eine **Fachgruppe Glas in Graz** gebildet. Diese überlegte 1958, ob nicht in Anlehnung an eine Hütte in der Steiermark eine derartige Ausbildung organisiert werden könnte. Infolge der zu erwartenden geringen Schülerzahl wäre es zu einem Missverhältnis zwischen der Anzahl der Lehrkräfte und der Anzahl der Auszubildenden gekommen, womit keine finanzielle Hilfe von außen zu erwarten gewesen wäre.

Ein **Glasforschungszentrum** wie in Italien für Österreich einzurichten, wurde aus Kostengründen als nicht realisierbar betrachtet.

In alle diese Überlegungen spielte hinein, dass es in der BRD für Hohlglas zwei **Glasfachschulen in Rheinbach** und in **Zwiesel** gab und gibt, wobei die Rheinbacher Schule für die Ausbildung von Personal für Automatenhütten gut geeignet war. Obwohl Oberglas diese Schule zur weiteren Ausbildung des eigenen Hüttenpersonals nützte, war man allgemein der Ansicht, dass die Gefahr der Abwanderung eigener Kräfte bei einer solchen Ausbildung zu groß wäre (die Abwerbung österreichischer Arbeitskräfte durch Schweiz und BRD begann erst ab 1960 wirklich spürbar zu werden).

Insofern wäre eine Ausrichtung von Kramsach auf die industriellen Erfordernisse trotz seiner ungünstigen Lage und den zu erwartenden hohen Kosten vernünftiger. 1959 rang man sich zur Entscheidung durch, dass Kramsach doch ungeeignet wäre, man sollte vorerst trotz aller Bedenken die deutschen Fachschulen zur Deckung des Ausbildungsbedarfes heranziehen. Es sollte aber sowohl beim TGM als auch auf der Montanistischen Hochschule untersucht werden, ob eine stärkere Berücksichtigung der Ausbildungserfordernisse der Glasindustrie möglich wäre.

1961 erklärten Gewerbe und Flachglasgroßhandel, dass sie an einer Errichtung und Ausweitung einer Abteilung Flachglas in Kramsach interessiert wären.

Im gleichen Jahr wurde vorgeschlagen, man sollte **Werkmeisterkurse** auf Bundesebene einrichten, um dem Hüttenpersonal neben seiner praktischen Ausbildung noch allgemeine theoretische Kenntnisse zu vermitteln. Diese Idee führt 1962 zu einem Vorschlag von Guß, hüttentechnische Kurse in der Grazer Glasfabrik für die österreichischen Automatenhütten abzuhalten. Dieses Programm sollte für eine Grundausbildung junger Leute ohne Glaserfahrung dienen, Kramsach sollte für die Ausbildung des bereits länger im Betrieb arbeitenden technischen Personals eingerichtet werden. Es stellte sich sowohl für Kramsach als auch für Graz das Problem, geeignete Vortragende zu bekommen. Claus Josef Riedel setzte sich sehr für die Kramsacher Erfordernisse ein. In Graz versuchte man, den Status einer derartigen Schule aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen zu klären. Die Kammer Steiermark lehnte es ab, bei der Klärung behilflich zu sein, es wäre zu schwierig. In einem ähnlichen Fall bei der keramischen Industrie hätte die Klärung vier Jahre gebraucht. Bei

Kramsach war das Tiroler WIFI eingeschaltet und empfahl, mit den Kursen zu beginnen, auch wenn nicht alle Vortragenden zur Verfügung stünden. Die Einschaltung von Institutionen außerhalb des Glasverbandes sollte das Finanzierungsprobleme erleichtern. Auf eine Rundfrage des Fachverbandes Ende 1962 um Nominierung von Teilnehmern an diesen Kursen kamen derartig spärliche Antworten, dass diese Schulungsaktivitäten sofort eingestellt wurden.

Zwischen erklärtem gemeinsamen Interesse und gemeinsamen Aktionen lagen und liegen eben Welten. Damit war aber das Ausbildungsproblem nicht vom Tisch. Auch wenn die einzelnen Firmen unterschiedliche Lösungsansätze machten, so ergab sich doch ein gewisses Missbehagen. Eine Initiative der Chemie-Arbeiter-Gewerkschaft 1965 löste eine weitere Welle von Aktivitäten aus. Doch darüber später.

Erstmalig seit 1945 beherrschte einen Teil der Diskussionen im Fachverband die **Konkurrenzsituation von Glas gegenüber anderen Materialien**. Man diskutierte Maßnahmen, die gegen deren aggressives Marketing zu ergreifen wären.

Somit wurden 1960 die ersten Gespräche über Gemeinschaftswerbung geführt.

Die Flachglasindustrie begann mit einem Filmprojekt, das 1961 abgeschlossen wurde.

Bei Hohlglas diskutierte man über einen Film, der die Konkurrenzsituation von Verpackungsglas verbessern sollte. Man kam aber nicht recht weiter. Der Geschäftsführer Ing. Wallerstein wies auf die Unterstützungsmöglichkeit durch das WIFI hin, der Termin wurde nicht gewährt und damit das Projekt auf 1963 vertagt. In der Steiermark begann man zu prüfen, ob eine Werbekampagne für Verpackungsglas von der Landeskammer finanziell unterstützt werden könnte.

Auch die heute wieder aktuelle Frage „**Technisches Museum**“ stand auf der Tagesordnung. Die Bundeskammer regte eine Unterstützung durch die Fachverbände an. Im Glasverband wurde beschlossen, dem Verein zur Unterstützung des Technischen Museums beizutreten, falls der Mitgliedsbeitrag nicht höher als 5.000 S wäre.

Von der „Strukturkrise“ bis zur „Ölkrise“

Die Strukturkrise betraf, wie schon ausgeführt, vor allem die **Schwerindustrie**. Verschiedene Branchen, unter anderem die Glasindustrie, profitierten von dem stärkeren Wachstum des Dienstleistungssektors.

Die Wirtschaftspolitik versuchte, sich auf die geänderten Verhältnisse einzustellen. Im Rahmen der Paritätischen Kommission wurde 1962 das **Raab-Olah-Abkommen** unterzeichnet, das die Gründung eines Unterausschusses für Lohnfragen zusätzlich zum schon bestehenden für Preisfragen beinhaltete und einen halbjährigen Preis- und Lohnstopp festlegte. Eine der ersten Schritte dieses Unterausschusses war die **stärkere Zulassung ausländischer Arbeitskräfte**, was bisher vom ÖGB abgelehnt wurde. 1963 wurden im **Raab-Benya-Abkommen** die Einzelheiten über die Gründung eines

dritten Ausschusses, des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen festgelegt.

Diesem Ausschuss kam in der zukünftigen Entwicklung eine große Bedeutung zu. Er trug dem Zeitgeist in der Wirtschaftspolitik Rechnung, die Technokratie hatte, gestützt auf die Entwicklung der Computer, ihren Einzug gehalten. Eine neue Generation von Wirtschaftsexperten versuchte international und über nationale politische Grenzen hinweg, den Glauben an die Möglichkeit eines ansteigenden Trends permanenten Wachstums zu realisieren. Die „Machbarkeit“ war geboren.

Lohnpolitik wurde als „**Solidarische Lohnpolitik**“ gesehen, die Realloohnerhöhungen sollten der Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Produktivität entsprechen. Dadurch entstehende Kostenerhöhungen im Dienstleistungssektor würden durch Preissenkungen im Erzeugungsbereich kompensiert werden. Man trug sich auch mit dem Gedanken einer antizyklischen Lohnpolitik, um auf diesem Weg die wirtschaftliche Entwicklung beeinflussen zu können. Da diese Vorstellungen keine Inflation bekämpfenden Maßnahmen beinhalteten, leisteten sie auch keinen Beitrag zur wirtschaftlichen Stabilität und scheiterten an der Realität.

Die Maßnahmen des Beirates schienen aber insofern von Erfolg begleitet gewesen zu sein, als bis zum Ende der 1960-er Jahre die Löhne geringer wuchsen als im Ausland.

Trotzdem **blieb das Wirtschaftswachstum Österreichs bis 1967 im internationalen Vergleich zurück**. Der Marktanteil an den OECD-Exporten erreichte 1967 seinen Tiefpunkt, die Leistungsbilanz war negativ, die Budgetsituation unbefriedigend. Die 1947 gegründete OEEC (Organization for European Economic Cooperation) war 1960 in die **OECD** (Organization for Economic Cooperation and Development) übergegangen, um der Teilnahme der USA und Kanadas gerecht zu werden.

Beim Zurückbleiben des Wirtschaftswachstums in Österreich schien es sich um einen **längerfristigen industriellen Anpassungsprozess** gehandelt zu haben, denn bei der 1968 einsetzenden internationalen Konjunktur erlebte Österreich einen stärkeren Aufschwung als die meisten OECD-Staaten. Der schon in den 1950-er Jahren erzielte Wachstumsvorsprung stellte sich wieder ein. Der Motor war wieder die Industrie, die mit einer 7,1 %-igen Steigerung ihrer Wertschöpfung das reale Wachstum des Brutto-Inlandsproduktes von 5,2 % weit übertraf. Die Diskriminierung Österreichs wurde durch die Beendigung des Zollabbaus innerhalb der EG 1968 gemindert.

Die **DM-Aufwertung** von 9,3 % im Jahre 1969 wurde nicht mitgemacht, die befürchteten inflationären Effekte stellten sich praktisch nicht ein. Der Marktanteil am OECD-Handel stieg in der Zeit von 1968 bis 1974 von 1,22 % auf 1,36 %.

1969 wurde mit dem **Arbeitsmarktförderungsgesetz** eine Abkehr vom bisherigen Existenzsicherungspostulat zur Unterstützung von Anpassungsprozessen auf dem Arbeitsmarkt vollzogen. Der **Anteil von ausländischen**

Arbeitskräften an den unselbständig Beschäftigten, der von 0,8 % im Jahr 1962 bis 1968 erst auf 2,9 % gestiegen war, erreichte 1974 mit **8,7 %** seinen höchsten Stand. In der **Schweiz** lag dieser Ausländeranteil schon 1962 bei **25 %** und hat sich bis zur Ölkrise praktisch nicht verändert. In der **BRD** lag er 1962 bei 3,2 %, stieg bis 1968 auf 4,9 % und erreichte 1973 mit **11,4 %** seine maximale Höhe.

Als nach Gewinnen der ÖVP bei den Nationalratswahlen 1966 die Koalitionsverhandlungen scheiterten, kam es zu einer ÖVP-Alleinregierung unter Dr. Josef Klaus. Die Nationalratswahlen 1970 führten zu einem sozialistischen Erfolg, Dr. **Bruno Kreisky** bildete nach gescheiterten Koalitionsverhandlungen ein Minderheitskabinett. Um für das Budget 1972 eine sichere Basis zu finden, führte ein Mehrheitsbeschluss im Nationalrat zu Neuwahlen, die es 1971 der SPÖ ermöglichten, eine Mehrheitsregierung zu bilden.

Österreich verblieb in der Rumpf-EFTA, nachdem Großbritannien, Irland und Dänemark nach dem Eintritt in Teilorganisationen der EG mit 1.1.1973 Vollmitglieder der EG geworden waren. Ende 1972 kam ein Interimsabkommen zustande, wodurch Österreich vorzeitig in den Genuss der ersten 30 %-igen Zollsenkung der EG kam.

Der **Zusammenbruch des Systems von Bretton Wood**, brachte für Österreich eine währungspolitische Neuorientierung. War man noch 1969 der Aufwertung der DM nicht gefolgt, so betrieb Österreich **ab 1971 eine Hartwährungs-Politik**, die neben Inflation bekämpfenden Effekten davon ausging, dass die österreichische Industrie die internationale Konkurrenzfähigkeit teils erreicht hätte, teils erreichen könnte oder müsste. Im Mai 1971 wurde der Schilling um 5 % aufgewertet und „floatete“ wie die anderen Währungen nach Aufhebung der formellen Goldkonvertibilität des Dollars. Grundlage der Interventionen der Nationalbank auf den Devisenmärkten war ein „Währungskorb“, der nach den österreichischen Außenhandelsanteilen gewichtet wurde. Österreich war übrigens das erste Land mit einer derartigen Wechselkursberechnung. Der anfängliche Widerstand der Industrie gegen diese Hartwährungs-Politik wurde nach deren greifbaren Erfolgen mit der Zeit immer geringer. Die Inflationsrate in Österreich blieb bis 1975 unterhalb der Werte der meisten OECD-Staaten.

Was kennzeichnete nun das Ende der „goldenen“ Nachkriegsära?

Die **inflationären Tendenzen wurden immer stärker**. Durch die Vollbeschäftigung wurden Lohnverhandlungen immer mehr zu einem Diktat der Gewerkschaften. Die Erfüllung eingegangener Lieferverpflichtungen und die Möglichkeit, Preiserhöhungen relativ leicht durchsetzen zu können, bewirkten, dass die Unternehmen diesem Diktat keinen überproportionalen Widerstand entgegenzusetzen, weil sie Streiks in dieser Nachfragesituation vermeiden wollten. In Österreich erhöhten sich 1970 durch die **Arbeitszeitverkürzung von 42 auf 40 Wochenstunden** und eine 8,1 %-ige Lohnsteigerung die ermittelten Lohnkosten um 13,4 %.

Der Anteil der öffentlichen Hand am Bruttoinlandsprodukt war infolge des Aufbaus des sozialen Netzes und der Fürsorgeleistungen immer größer geworden, in Österreich stieg er von 1962 bis 1974 von 33,5 % auf 38,7 %. Die Budgetdefizite wuchsen.

Es bildeten sich Denkschulen, wie die „**Neue Linke**“, die das bestehende Gesellschafts- und Wirtschaftssystem als Unterdrückung, Ausbeutung und Entfremdung bekämpften. Die Aussagen des Club of Rome über die Begrenztheit der Ressourcen führte zu „**Grünen**“ Bewegungen, die sich nicht nur mit Umweltfragen beschäftigten.

Das System von Bretton Wood war zusammengebrochen. Dieses System stabiler Wechselkurse und freier Konvertibilität auf Gold- und S-Basis hatte ab 1945 die starke und dynamische Entwicklung der Weltwirtschaft eingeleitet.

Solange die Transaktionen zwischen inländischen und ausländischen Banken ein Spiegelbild der wirtschaftlichen Vorgänge waren, bewährte sich das System. Reine Kapitalbewegungen waren anfangs langfristiger Art und relativ unbedeutend.

Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der einzelnen Länder entwickelte sich während dieser langen Periode unterschiedlich, ebenso die Inflationsraten. Besonders die Leitwährung \$ kam durch die hohen Defizite der US-Zahlungsbilanz unter Druck.

Die extreme Steigerung dieser Effekte in den 1960-er Jahren führte dazu, dass sich die vorgesehene Anpassung bei Zahlungsbilanzungleichgewichten immer schwieriger gestaltete und letztlich kein Übereinkommen mehr erzielt werden konnte.

Man löste sich von der Goldbindung und wandte **flexible Wechselkurse** an. Als Ende der 1950-er Jahre die Ostblockstaaten begannen, Dollars in London anzulegen, begann der Euro-Dollar-Markt, der immer größere Bedeutung erlangte.

Die **stürmische Entwicklung der Glasindustrie** in dieser Periode zeigen die folgenden Zahlen. Da der Lebenshaltungskostenindex, der von 1962 bis 1968 im Schnitt nur um 3,4 % pro Jahr angestiegen war, bis 1974 auf eine Steigerungsrate von 9,5 % kam, scheint es zweckmäßig auch eine um die jeweiligen Steigerungen bereinigte Prozentzahl für die ermittelten Veränderungen auszuweisen. (Für diese kurze Periode kann eine Bereinigung mittels Lebenshaltungskostenindex angewendet werden und damit auch eine gute Annäherung an strukturelle Veränderungen erreicht werden. Langfristig ist die Bereinigung mittels des Lebenshaltungskostenindex kein geeignetes Instrument für eine zeitliche Darstellung, siehe auch „Statistischer Anhang zur Geschichte der österreichischen Glasindustrie 1951 bis 1993“.)

Die **rasante Entwicklung der internationalen wirtschaftlichen Verflechtung** hatte eine starke Zunahme der Exporte und Importe zur Folge. Strukturell wuchsen Hohlglas und Flachglas stärker als Glasschmucksteine und Bijouterie. Die **positive Außenhandelsbilanz der Glasindustrie stieg nominell um 29 %**, bei Berück-

sichtigung der Lebenshaltungskostenentwicklung würde das allerdings eine Verschlechterung bedeuten. Infolge der strukturellen Verschiebung zu Lasten der export-

stärksten Sparte wuchs der Exportanteil insgesamt nur geringfügig.

Die entsprechenden Werte für Produktion Export und Import sind:

Glasproduktion	1962	1968	1974	1962-68	1968-74	1962-68	1968-74
Werte in Mio S							
Veränderungen in %				nominell		bereinigt	
Produktion							
Glasschmucksteine u. Bijouterie	543	662	714	+22	+8	0	-23
Hohlglas	430	582	1580	+35	+171	+11	+92
Flachglas	202	214	442	+6	+107	-23	+47
Glasfaser	28	72	240	+157	+233	+110	+136
insgesamt	1274	1641	3066	+29	+87	+5	+32
Export							
Glasschmucksteine	521	584	698	+12	+20	-8	-15
Hohlglas	88	210	744	+139	+254	+95	+151
Flachglas	27	39	134	+44	+244	+18	+144
insgesamt	692	900	1749	+30	+94	+6	+38
Import							
Hohlglas	68	154	436	+126	+183	+85	+101
Flachglas	92	145	316	+58	+118	+29	+54
insgesamt	232	463	1154	+100	+149	+63	+77
Exportanteil %							
Glasschmucksteine	96	88	98				
Hohlglas	21	36	47				
Flachglas	14	18	30				
insgesamt	54	55	57				

Die Entwicklung der einzelnen Sparten

Glasschmucksteine und Bijouterie

Die Entwicklung der Schmuckwarenerzeugung war in dem betrachteten Zeitraum durch eine stärkere Verwendung von Metall und Kunststoffen gekennzeichnet. Insofern ergaben sich starke modische Einflüsse, die namentlich bei den kleineren Betrieben zu völlig unterschiedlichen Entwicklungen führten. Im großen und ganzen kann gesagt werden, dass diese Sparte insgesamt stagnierte.

Bei D. **Swarovski** wurde die Fertigung von **Lusterbehang** aufgenommen. Anlässlich des zwanzigsten Jahrestages des Einsetzens der amerikanischen Hilfe in den ersten Nachkriegsjahren war 1966 als Geschenk Österreichs an die USA die Lieferung und Installation von Lustern und Appliken für den Neubau der Metropolitan Opera vorgesehen.

Mit den Entwürfen wurde von der Firma **Lobmeyr 1963** begonnen. Herr Rath (Lobmeyr) wollte wegen der exzellenten Lichtbrechung des bei Swarovski erschmolzenen Hochbleikristalls unbedingt derartige Elemente für diese Beleuchtungskörper einsetzen. Swarovski konnte sich vorerst nicht zu einem eigenen Lusterbehangprogramm entschließen und stellte primär Glaskörper aus seinem Schmucksteinprogramm zur Verfügung. Die intensive Befassung mit dem Problem Lusterbehang aus Hochbleikristall führte **1965** zur Programmaufnahme, wobei aus Kostengründen eine Umgestaltung bisher verwendeter Elemente und Schriffe erforderlich war. Der große Erfolg der **Luster in der Metropolitan Opera** bestätigte die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges.

Im übrigen sei hier erwähnt, dass sich im Verband der Gablonzer auch Lustererzeuger befanden, die durch die

se Bezugsmöglichkeit von Lusterbehang ihre Aktivitäten stark ausweiteten. Sie gehören aber, wie der Großteil der Gablonzer, nicht zum Fachverband der Glasindustrie. Die hier geschilderte Entwicklung der Sparte trifft im allgemeinen auch für die nicht dem Fachverband angehörenden Unternehmen zu, die ausgewiesenen Zahlen im Bereich Glasschmucksteine und Bijouterie, bzw. Beleuchtungsglas betreffen aber nur die Fachverbandsmitgliedsfirmen.

Neben dieser geschäftspolitisch wichtigen Ausweitung fiel in die gleiche Zeit die Einrichtung der bis heute weltweit größten mechanischen Schleiferei für natürliche und synthetische Edelsteine und die aus den vielfältigen Erfahrungen resultierende Entwicklung der „**Swarovski Imitationsperlen**“.

Bei der Verwendung von Schmucksteinen als Zierde bei Textilien und Leder ging es bisher nicht ohne großen Arbeitsaufwand durch Annähen von in Behältern (Kessel, siehe auch S.64) oder auf Bändern montierten Steinen ab. Die Weiterentwicklung **synthetischer Kleber** ermöglichte Überlegungen über ein rationelleres Aufbringen von Schmucksteinen. **1971** war diese Entwicklung abgeschlossen. Auf die flach ausgebildete Rückseite der Steine wurde ein Kleber aufgetragen, der bei Hitze- und stationärer Druckanwendung (der gebräuchliche Ausdruck „Aufbügeln“ ist insofern irreführend) das direkte „Ankleben“ von Schliffsteinen ermöglicht. Dieses Hot-fix-Verfahren erlebte aber erst nach der Ölkrise seinen echten Durchbruch.

Die der Gablonzer Genossenschaft gehörige **Hütte in Rohr** (siehe auch Seite 53) war bis 1965 an Herrn Pils, einen Gablonzer, verpachtet, der immer Schwierigkeiten bei der Finanzierung der eigentlich erforderlichen Lagerhaltung hatte und auch mit laufenden Wünschen nach Qualitätsverbesserung konfrontiert war. Infolge

des Rückgangs der Nachfrage nach Glas stellte diese Hütte ihr Stangen- und Stängelprogramm teilweise auf Fertigartikel um, die vorwiegend für die Lusterfertigung gebraucht wurden. Herr Zimmermann, ebenfalls ein Gablonzer, der nach der BRD ausgewandert war, pachtete im Anschluss an Pilz die Rohrer Hütte und kaufte sie Ende 1969. Die Hütte hatte aber als Versorgungseinrichtung für die Gablonzer Betriebe in Österreich nur mehr geringe Bedeutung.

Pilz baute bei der Firma **Brditschka** an deren Standort **Haid** eine weitere kleine Glasfertigung (siehe auch Seite 38). Die 1965 gegründete Firma erschmolz in einem Hafenofer maximal 300 kg Glas in Spezialfarben. Das weit gefächerte Programm reichte von Stängeln für Alabasterperlen bis zu Schwarzglasstangen. Die Firma wurde Ende 1968 gelöscht. Fallweise wurde für den Eigenbedarf von Brditschka noch Glas geschmolzen, **1972 wurde die Anlage stillgelegt**.

„Kunststoffe“ waren bei der Gablonzer Industrie schon vor dem zweiten Weltkrieg verwendet worden (**Galalith, Zelluloid, Polystyrol**). Die Entwicklung neuer Kunststoffe und die Fortschritte der Fertigungstechnik auf diesem Gebiet ließen den Einsatz dieser Stoffe zu Lasten von Glas stark zunehmen.

Als es gelang, die Voraussetzung für das Spritzen durchlöcherter Perlen zu schaffen, war der Siegeszug des Kunststoffes nicht mehr aufzuhalten. Obwohl es immer wieder zu einer kombinierten Verwendung von Glas und Kunststoffen kam, ging mengenmäßig der Einsatz von Glas stark zurück.

Die Zusammensetzung der 1968 der Genossenschaft in Enns angehörenden 173 Mitglieder zeigte dies: 110 Mitglieder waren Metallschmuck-, Bijouterie- und Kunststoffwarenerzeuger, 44 Mitglieder verarbeiteten Glas. 38 Gablonzer Betriebe waren nicht der Genossenschaft angeschlossen.

Nur ein kleiner Teil der Gablonzer zählte sich zum Fachverband der Glasindustrie.

Gegenüber 1962 hatte die Anzahl der in diesem Sektor tätigen Firmen zugenommen.

1974 verzeichnete **Neumann und Wenzel** praktisch eine Verdopplung seiner Produktion. Mit 229 Beschäftigten, davon 45 Ausländer und 75 Heimarbeiter, erzielte die Firma einen Produktionswert von 78,2 Mio S, fast die gesamte Produktion ging direkt oder indirekt (über Exporteure) ins Ausland.

Schöffel hatte keine Zuwachsraten zu verzeichnen, die Produktion ging auch zur Gänze in den Export, 17 Mitarbeiter, davon 2 Ausländer, waren beschäftigt.

Brditschka erzeugte mit 20 Leuten, davon 2 Ausländer und 3 Heimarbeiter, bei ungeändertem Exportanteil auch etwa das gleiche Volumen wie 1962.

Karla hatte seine Produktion, Erzeugungswert 15,5 Mio S, verfünffacht. Das Unternehmen beschäftigte 53 Mitarbeiter, davon einen Ausländer und 2 Heimarbeiter. Wie 1962 wurde fast die gesamte Produktion exportiert.

Die **Schmuckindustrie Tost G.m.b.H.** produzierte mit 40 Mitarbeitern, davon 15 Ausländer und 27 Heimarbeiter, Glasschmuck und Perlen mit einem Erzeugungswert von 13,6 Mio S, der Exportanteil betrug 22 %. Standort der Firma war Neugablonz, Enns.

Prohaska und Rudolf erzeugte 1974 mit 16 Mitarbeitern, davon 13 Heimarbeiter, in Steyr Gablonzer Schmuckwaren mit einem Erzeugungswert von 4,6 Mio S, der Exportanteil betrug 58 %.

Die **Josef Riedel G.m.b.H. in Kufstein** produzierte mit 12 Mitarbeitern, davon 4 Ausländer und 7 Heimarbeiter, Perlen und Sterne mit einem Erzeugungswert von 3,2 Mio S, der Exportanteil war 78 %.

Hohlglas

Verpackungsglas

Das Verpackungsglas wies auch **1962 bis 1974 den höchsten Zuwachs** auf. Dies war nicht nur auf starke Steigerung der Inlandsnachfrage zurückzuführen, sondern auch auf die ersten wirklich bedeutenden Exporte.

Bei Verpackungsglas wird zwischen Großglas und Kleinglas unterschieden. Unter Kleinglas versteht man Glasverpackungen bis etwa 200 ccm, darüber beginnt der Großglasbereich.

Während die Gemenge- und Schmelzkosten gewichtsproportional sind, trifft dies für die anderen Herstellungskostenanteile nicht zu, sie werden mit zunehmendem Gewicht degressiv. Dadurch ist Kleinglas auf das Gewicht oder das Volumen bezogen teurer als Großglas und erlaubt infolge der gegenüber Großglas anteilmäßig niedrigeren Transportkosten bessere Exportmöglichkeiten als sie bei Großglas gegeben sind.

So waren z.B. für die Konzentration der automatischen Kleinglaserzeugung in **Köflach** die versorgungs- und absatz-mäßigen Nachteile dieses historischen Standortes kein Hinderungsgrund und der Aufbau eines immer größeren Exportanteils war durchaus möglich.

Bei Großglasexporten spielten (und spielen) der Standort, die Transportwege und auch die einsetzbaren Transportmittel eine wesentlich bedeutendere Rolle. Sie können einen Großglasexport aus Kostengründen unmöglich machen. Auch dadurch bedingt gehörte es zu den Prinzipien der Großglaserzeuger, primär die in der gleichen Region liegenden Märkte zu entwickeln und zu versorgen.

Die Anzahl der auf Kleinglas spezialisierten Hütten war wesentlich kleiner als die der Großglaserzeuger. So war aber auch der Kleinglasmarkt bereits international geworden.

Bei Großglas hatten Nachfragesteigerungen in minder entwickelten Ländern einerseits und temporäre Versorgungsengpässe in den Produktionsländern andererseits eine Auflockerung der bisher geübten Regionalbeschränkung bewirkt.

In diese Phase fiel im Jahre **1967 die Vereinigung der Grazer Glasfabrik mit Stölzle**. Die traditionelle österreichische grüne Bierflasche, für die seit 1928 eine Norm bestand, und ihre Transportlogistik war damals

durch die braune in Kunststoffkästen transportierte „Euroflasche“ abgelöst worden, die Umstellung war in vollem Gang. Da Grün ausschließlich in Graz erschmolzen wurde, war der **Bierflaschenmarkt ein Monopol für die Grazer Glasfabrik** gewesen. In Spitzenjahren waren bis zu 40 Mio Einheiten produziert worden, die Bierflasche bildete den Hauptanteil des Fertigungsprogramms.

Lutzky und **Stölzle (Köflach)** produzierten braun, das Monopol war zerbrochen, die Auslastung der Grazer Glasfabrik schlecht. Umstellungen zwischen Köflach und Graz in Lichtgrün oder Halbweiß, damals wurden Mineralwasserflaschen nur in diesem Farbton produziert, brachten keine echte Verbesserung der Lage, die marktmäßigen Anstrengungen, Weinflaschen zu forcieren, wirkten sich noch nicht spürbar aus.

Zwei Strategien wurden zur Verbesserung der Situation in Graz entwickelt. Einerseits konzentrierte man sich auf mengenmäßig interessante internationale Ausschreibungen, die vom Standort Graz noch einigermaßen vernünftig abgewickelt werden konnten, andererseits wurde mit Flaschenexporten als „Kollegenlieferungen“ vorerst in die BRD begonnen.

Die ersten Kollegenlieferungen gingen nach Bad Wurzach, an die Oberland Glas, wo diese Flaschen auf Lager gelegt und von dort ausgeliefert wurden. Später wurde im Auftrag Oberlands direkt an die Kunden geliefert, um unnötige Manipulationen und Kosten zu vermeiden, damit war aber der direkte Kontakt zwischen Erzeuger und Verbraucher hergestellt, der für die Zukunft von Bedeutung sein konnte und war.

Wie erwartet stellte sich **heftige Kritik anderer BRD-Erzeuger an der Belieferung des deutschen Marktes mit österreichischen Flaschen** ein. Es wurde jedoch von Graz darauf hingewiesen, dass es sich ja nur um Kollegenlieferungen handle und Oberland kein Monopol auf einen Flaschenbezug von Graz hätte.

So dehnten sich diese Kollegenlieferungen aus und ein Teil des innerdeutschen Konkurrenzkampfes wurde eine Zeitlang mit Grazer Flaschen ausgetragen.

Da beide Strategien kurzfristig erfolgreich waren, konnte in der Grazer Glasfabrik sogar eine wesentliche Ausweitung des Produktionsvolumens gegenüber dem mit noch voller Bierflaschenproduktion erzielt werden.

Die Veräußerung der Anteile des Bundes an der Grazer Glasfabrik 1964 führte schließlich **1967** zur Übernahme durch die Stölzle AG im Wege einer Kapitalerhöhung. Die Grazer Glasfabrik wurde als Ges. m.b.H. weitergeführt. Herr Kommerzialrat **Johann Guß** ging in Pension und die Herren **Alois Gratzl** und Dr. **Erwin Brommer** wurden als Geschäftsführer eingesetzt.

Graz verfügte zu dieser Zeit über 6 R-7 und 3 IS, von diesen zwei mit 5 und eine mit 4 Stationen.

Im April 1967, 3 Monate vor der Übernahme, brannte in Graz die Wanne III ab. Sie wurde mit einer größeren Schmelzleistung wieder aufgebaut und ging bereits im August 1967 wieder in Betrieb.

Nach Ausstoßsteigerungen von 1962 bis 1964 um 45 gewichts- und 39 % wertmäßig (unbereinigt) hatte bis zum Jahr der Übernahme 1967 eine laufende Produktionseinschränkung stattgefunden. 1967 lag die Produktion nur mehr 10 % gewichts- und 13 % wertmäßig über den Werten von 1962. In dieser Zeit hatte ein von Oberglas und Graz geführter Kampf um die Anteile an Mineralwasserflaschen den Höhepunkt erreicht. Beide Firmen stützten sich auf frühere Vereinbarungen. Diskussionen, ob die Mineralwasserflaschen nun halbweiß (Oberglas) oder lichtgrün (Graz) wären, beschäftigten auch die anderen Glasproduzenten, da der folgende Preiskampf nicht nur diesen beiden Unternehmen Substanz kostete sondern zusätzlich noch die Erlöse bei anderen Flaschen verringerte und sich somit auf alle auswirkte.

Das Inlandsgeschäft der Grazer Glasfabrik verringerte sich noch bis inklusive **1969**. Allerdings begann die Produktion durch die ersten größeren Exporte wieder zu steigen. Sie erreichten mit 27.700 Tonnen und 98 Mio S 1974 ihren höchsten Wert. Den Löwenanteil an diesen Exporten hatten Lieferungen von Weinflaschen nach Algerien, die anfangs über Triest und später über die Donau erfolgten. Die Paletten wurden von Graz nach Wien transportiert, dort auf Donauschiffe umgeladen und zum Schwarzen Meer verfrachtet, nochmals umgeladen und nach Algerien verschifft. Dieser umständliche Transportweg war mit Abstand der billigste. Der in diese weit gereiste Flaschen abgefüllte algerische Wein landete schließlich in der Sowjetunion, wo die Flaschen als Mehrwegflaschen noch weiter verwendet wurden.

1974 wies Graz eine Produktion von 77.200 Tonnen mit einem Produktionswert von 209 Mio S aus. Das war gewichtsmäßig und wertmäßig (ohne Indexbereinigung) das 2,7-fache der Werte des Jahres 1962. Der Export des Jahres 1974 war fast so hoch wie die gesamte Erzeugung des Jahres 1962. 1974 waren in der Grazer Glasfabrik 475 Personen, davon 166 Ausländer, beschäftigt.

Die Umstellung auf **Speiserfertigung**, die im **Stölzle-Werk Köflach** ab **1963** erfolgte, führte zu einer intensiven Rationalisierungs- und Umstellungstätigkeit in den betrachteten Jahren. Der Schwerpunkt lag dabei im Ausbau der Kleinglasfertigung, die für den Standort Köflach als wesentlich für die zukünftige Entwicklung eingeschätzt wurde. Das beim Einsatz von Saugmaschinen entstandene Produktionsloch war durch die Verwendung von IS-Maschinen geschlossen worden, eine sprunghafte Zunahme der Kleinglasfertigung war durch intensive Bearbeitung der Exportmärkte möglich.

Die schon bei Behandlung der vorhergehenden Periode erwähnte Abgabe der für vollautomatische Produktion geeignete Kleinglasartikel von **Nagelberg** nach **Köflach** wurde in dieser Periode abgeschlossen. Im Zuge der Umstellungen in Köflach wurde auch die in der **B-Hütte** ursprünglich konzentrierte Hüttenproduktion von Beleuchtungsglas in die Haupthütte verlagert. Die für die weitere Bearbeitung dieser Hüttenproduktion erforderliche Raffinerie blieb etwas umgestaltet in den bisherigen Räumen erhalten. Mit einer Erzeugung von 36 900 Tonnen im Wert von 258,2 Mio S wies Köflach 1974 so wie Graz eine Steigerung auf das 2,7-fache der Werte

des Jahres 1962 aus. Der Exportanteil war wertmäßig von 15 % auf 34 % geklettert. 752 Beschäftigte, davon 38 Ausländer, erbrachten diese Produktionsleistung.

In den Erzeugungsanlagen von **Lutzky** in **Floridsdorf** wurden weitere Rationalisierungen durchgeführt, in Anbetracht der räumlichen Verhältnisse und der Einbettung in ein Wohngebiet wurde der Schwerpunkt der Produktionsausweitung daher in Kremsmünster durchgeführt.

Im Produktionsprogramm gab es eine wesentliche Verschiebung. Den Kartonverbundpackungen war es gelungen, den Kampf um die Milch für sich zu entscheiden. Der angewandten Strategie hatte die Glasindustrie, in diesem Fall vertreten durch Lutzky, der aufgrund unverbindlicher Abgrenzungsbesprechungen die **Milchflaschen** exklusiv in seinem Programm hatte, nichts entgegenzusetzen.

Denn es war dem Milchwirtschaftsfond vor Augen gehalten worden, dass eine solche Umstellung auf Einwegverpackungen für ihn nur von Vorteil sein könnte, da die vom Verpackungsmateriallieferanten an den Fond geleisteten Zahlungen sich vervielfachen würden. Die Beträge bei den Mehrweg-Milchflaschen aus Glas wären infolge der oftmaligen Abfüllungen nur minimal gegenüber den Zahlungen bei Einsatz des Verbundpackungssystems. Es würde ja nicht nur das Material für die Einwegpackungen geliefert, auch die in den Molkereien eingesetzten Maschinen würden ein Vielfaches von den bei Glasflaschen erforderlichen langlebigen Waschanlagen an Zahlungen ergeben. Der Platzbedarf insgesamt wäre bei Verwendung des Verbundpackungssystems geringer als bei Einsatz von Glasflaschen. Außerdem solle man sich die Produktionsanlagen in Schweden anschauen.

Hygieneuntersuchungen stellten dann auch noch bei kleineren Molkereien Fehlerquellen fest, damit war die Entscheidung gefallen.

In diesem Fall zeigte sich die Schwachstelle der für eine Serienproduktion in Österreich prinzipiell notwendigen Farb- und Produktspezialisierung. Die einzelne Firma war für die Entwicklung ihres Marktes zuständig. Es ist allerdings eher unwahrscheinlich, dass damals die Glasindustrie insgesamt die Umstellung gegen die Interessen des Milchwirtschaftsfonds hätte verhindern können. Man sieht doch heute, welche Widerstände in diesen Kreisen gegen die Wiedereinführung der Milchflasche zu bekämpfen sind.

Lutzky wich auf die durch die Umstellung auf braun sich als Ersatz bietenden Bierflaschen aus. Es wurden diesbezügliche Quoten vereinbart. Trotzdem fand ein über den Preis laufender Verdrängungswettbewerb statt, der durch die ab 1968 stark steigende Nachfrage etwas entschärft wurde.

Ausgelöst von der rasanten Nachfrageentwicklung ab 1968 und den erfolgreichen Bemühungen um zusätzliche Marktanteile im Inland wurde im Hause Lutzky die zukünftige Unternehmenspolitik diskutiert. Die eingangs bei Verpackungsglas erwähnte Auflockerung der bestehenden Prinzipien hinsichtlich internationaler regionaler Marktabgrenzung und die namentlich von Graz

praktizierte Exportpolitik, die ja nur bei einer hohen technischen Leistungsfähigkeit möglich ist, erleichterte die im Jahr 1973 getroffene Grundsatzentscheidung, in Kremsmünster schrittweise ein Werk europäischen Zuschnitts aufzubauen. Der Spatenstich erfolgte 1974.

In Wien stieg die Produktion gewichts- und wertmäßig von 1962 bis 1974 auf das 3-fache, in Kremsmünster fast auf das 10-fache. Dabei wurde von Kremsmünster praktisch nichts exportiert, der Export von Wien aus begann in den 70er Jahren. 1974 erreichte er 5 860 Tonnen im Wert von 30,6 Mio S. Braunes Kleinglas war der Schwerpunkt dieser Exporte.

Die Gesamtproduktion stieg von 1962 bis 1974 von 10.000 auf 45.300 Tonnen bzw. wertmäßig von 31,3 auf 145,3 Mio S, das ist in beiden Fällen ein Faktor von rund 4,5. Lutzky konnte damit eine größere Zuwachsrate erzielen als Köflach bzw. Graz mit Faktor 2,7, wobei noch der überaus hohe Exportanteil von Graz zu berücksichtigen wäre. 1974 waren in **Wien** 210 Personen, davon 69 Ausländer, in **Kremsmünster** 187 Personen, davon 67 Ausländer, beschäftigt.

In der **Oberglas-Fabrik Voitsberg** hatte die Anschaffungswelle der IS-Maschinen bis **1964** gedauert. Die Umstellungen in der Fertigung und die Ausgliederung der bisherigen Maschinen wurde 1966 abgeschlossen. Die für Glas wirksamen Jahre der Rezession wurden für die Verbesserung der Produktivität und die Anpassung der Fertigungstechnologie an die neuen Produktionsmaßstäbe benützt. So wurde 1964 von der Fa. Zippe eine Gemengeanlage samt Silos eingerichtet. Die Gasgeneratoren wurden durch die Umstellung der Kühlöfen und Speiser auf Butanbefeuerung überflüssig. Die mit **1968** wieder einsetzende Konjunktur brachte einen neuen Investitionsschub. 1970 wurden eine dritte IS-6 und 1972 die erste IS-8 mit elektronischer Steuerung in Betrieb genommen. Die IS-8 war eine ultramoderne Maschine, die erst 1970 von Emhart entwickelt worden war. Im Jahr 1962 hatte Voitsberg 175 verschiedene vollautomatische Artikel im Programm, 1970 waren es 245. Die Zusammensetzung spiegelt deutlich die Spezialisierungstendenzen wieder, Der Anteil der Weithalsartikel erhöhte sich von 15 % auf 32 %, der der Kleinglasartikel sank von 31 % auf 14 %, der Flaschenanteil blieb mit 51 % unverändert. Ein Voitsberger Spezialartikel wurden die Sturmlaternenzylinder, ein in den Entwicklungsländern in Mengen benötigter Glasgegenstand.

Zu der in der Zwischenzeit für diesen Artikel verfeinerten IS-Produktion wurde eine eigene Bearbeitungsstraße eingerichtet.

Die Produktion von **Voitsberg** stieg von 11.500 Tonnen 1962 bis 1964 auf 17.400 Tonnen, überschritt diesen Wert erst wieder 1967 und stieg dann rasch an.

Wertmäßig stieg die Produktion von 1962 bis 1974 von 47 Mio S auf 201,7 Mio S, gewichtsmäßig von 11.500 Tonnen auf 40.000 Tonnen. Das bedeutet eine Erhöhung wertmäßig auf das 4,3-fache und gewichtsmäßig auf das 3,5-fache, Werte die zwischen den Zuwachsraten von Lutzky einerseits und Köflach und Graz andererseits liegen.

Der gegenüber den anderen Hütten stark unterschiedliche Entwicklung der gewichtsmäßigen gegenüber der wertmäßigen Steigerung ist auf die Programmverschiebung in **Voitsberg** zurückzuführen. 1974 waren im Werk 477 Arbeitskräfte beschäftigt, Ausländer wurden nicht eingesetzt.

Trotz der leichten Abschwächung 1965 und 1966 hatte die Verpackungsglasproduktion von 1962 bis 1974 durchschnittlich stärker zugenommen als in der schon wachstumsstarken Vorperiode. Dies ist deswegen beachtlich, weil in dieser Zeit die ersten echten Einbrüche von alternativen Verpackungsmaterialien zu verzeichnen waren. Sowohl die **Kunststoffflasche** als auch die **Kartonverpackung** drängten in den Markt, auch Weißblechdosen kamen beim stärkeren **Einweggeschäft** zum Einsatz. In den Hütten wurde die Umstellung auf Hochleistungsautomaten abgeschlossen, die Grundlage für zukünftige Anschaffungen von Weiterentwicklungen war gelegt. Im Ofenbau gab es erstaunliche Fortschritte beim Feuerfestmaterial. Die Gasgeneratoren genügten den erforderlichen hohen Schmelzleistungen nicht mehr und wurden außer Betrieb gestellt, nur bei der Wirtschafts- und Beleuchtungsglasproduktion in **Bärnbach** lief noch einer. Vor dem Einsatz von **Erdgas** übernahm Butan die Beheizung von Kühltöpfen und Speisern, die zum Teil auch schon elektrisch beheizt wurden. Die Hauptentwicklung erfolgte aber am „**Kalten Ende**“. Es war klar, dass hohe Leistungen trotz der Maxime von „Qualität muss erzeugt und nicht hineinsortiert werden“ mit der bisherigen Sortierung nicht zu bewältigen waren. Die Organisation nach dem Kühltopf wurde Ansatzpunkt für die Entwicklung und den Einsatz interessanter mechanischer, elektrischer und elektronischer Bauteile. Dadurch ergab sich in alten Hütten ein neues Problem. Der Raum nach dem Kühltopf wurde für den Platzbedarf dieser Sortierstrecken zu klein. So wurden einerseits Universalprüfeinrichtungen mit einer Vielzahl von Funktionen entwickelt, die zwar wenig Platz erforderten aber den Nachteil hatten, dass ihre Einstellung auf eine neue Sorte so lange brauchte, dass ein Teil der Anfangsproduktion nachkontrolliert werden musste. Andererseits gab es aneinander zu fügende Einfunktionssortiereinrichtungen, die bei einer Doppeltropfenproduktion zwar eine Verdoppelung der Prüfstrecken, aber praktisch keine Nachsortierung erforderten. Bei Hüttenbesuchen begann sich das Interesse immer mehr auf dieses kalte Ende zu konzentrieren.

Der **Energieverbrauch** auf das Kilo erschmolzenes Glas gerechnet sank drastisch durch die Verbesserung der Wannenkonstruktionen, den Einsatz neuer Wannenaumaterialien und Wannungsvergrößerungen.

Reale Werte zeigen eine Reduktion um 55 % von 1960 bis 1970. Von 1970 bis 1975 konnte der spezifische Energieverbrauch nochmals um 15 % gesenkt werden. Die **Pro-Kopfleistung** stieg im gleichen Zeitraum beachtlich an. In den zehn Jahren von 1960 bis 1970 um das 3,5-fache, von 1970 bis 1975 um weitere 18 %. Diese geänderten Verhältnisse ermöglichten trotz der allgemeinen Kostensteigerungen eine Konstanz der Erlöse pro Kilogramm von 1960 bis zur Ölkrise, was sich auch bei der trotz Steigerung des Lebenshaltungskosteninde-

xes annähernd gleichen Steigerungsrate von Gewicht und Produktionswert bei wenig verändertem Produktionsprogramm zeigt.

Wirtschaftsglas

So stürmisch wie die Entwicklung bei Verpackungsglas war die von Wirtschaftsglas nicht, da die internationale **Konjunkturabschwächung** diesen Sektor voll traf

In **Nagelberg** und **Oberdorf** wurden die durch die Spezialisierung bedingten Umstellungen im wesentlichen abgeschlossen, in den spezialisierten Hütten der Ausbau der Produktion für Inland und Export fortgeführt. Die **Haebler-Hütte Schneegattern wurde 1966 stillgelegt** und unter einem anderen Eigentümer weitergeführt. In Schneegattern selbst entstand eine **zweite Glasfabrik**.

In der Stölzle-Fabrik **Nagelberg** ging die Produktionsumstellung weiter. Die in der Zwischenzeit gut laufende Römer-Erzeugung mit einem hohen Exportanteil wurde in der BRD mit einem anderen Produktionssystem nachgeahmt. Diese in Zwiesel erzeugten „Römer“ besaßen zwar einen grünen Fuß, hatten jedoch mit der in Nagelberg erzeugten klassischen Römerform wenig zu tun. So ging zwar ein Teil des Marktes, vor allem in der Gastronomie, an diese billiger zu erzeugenden Konkurrenzprodukte verloren, das umfangreiche Andenkengeschäft („veredelte“ Römer) hatte vorerst darunter aber nicht zu leiden. Die **Pressglas-Fertigung wurde ausgebaut und mit einer automatischen Presse mit Kugelspeiser verstärkt**. Von den Pressglasartikeln wurden am internationalen Markt besonders **Scheinwerfergläser** nachgefragt. Die Fertigung wurde aufgenommen und ein eigenes für die Kontrolle dieser Fertigung notwendiges Lichtlabor eingerichtet. Die Fertigung von Bleiglas wurde mit dem Eintritt des Herrn Mulac als Betriebsleiter wesentlich ausgeweitet, ein eigener Hafnofen dafür aufgestellt, die Schleiferei ausgebaut, eine neue Säurepolieranlage eingerichtet und eine programmgesteuerte automatische Schleifmaschine eingesetzt. Diese Umstellungen forderten die Hüttentechniker und die Glasmacher, da die einzelnen Schritte auch gesteigerte Qualitätsansprüche mit sich brachten. Für die designmäßige Betreuung des Programms war in den 1960-er Jahren ein **Studio bei Stölzle** eingerichtet worden, das eigene und fremde Designer für die Programmentwicklung heranzog. In den 1970-er Jahren wurde das international erfolgreiche „E-Programm“ entwickelt.

1974 waren nur mehr 12,5 % der Produktion Verpackungsglas, 3 % Beleuchtungsglas (das als Streichglas gefertigte „Dispersionsglas“) und 84,5 % raffiniertes und nicht raffiniertes Hohlglas. Diese Programmverschiebungen zeigten sich auch in der unterschiedlichen Entwicklung der gewichts- gegenüber der wertmäßigen Produktion:

Von 1962 bis 1968 hatte sich die gewichtsmäßige Produktion kaum geändert, wertmäßig war sie um 50 % gestiegen, im Jahre 1974 lag die Produktion gewichtsmäßig mit 2.550 Tonnen nur geringfügig über der des Jahres 1962, wertmäßig war sie mit 156 Mio S auf das 3,7-fache gestiegen. Von den 711 Beschäftigten waren 91 Ausländer, vorwiegend Türken, für die ein eigenes Gebetshaus eingerichtet worden war.

Auch in der **Oberglas-Fabrik Oberdorf** hatten die Abgrenzungen zu **Voitsberg** Umstellungen mit sich gebracht. Der Zukauf eines 2 ha großen Grundstückes auf der anderen Seite der Kainach 1965 ergab die Möglichkeit einer rationellen Fabrikgestaltung. Auf diesem Grundstück entstand eine 3.000 qm große Raffineriehalle für die Fertigbearbeitung von in der Hütte erzeugten Gläsern und ein Lager. Die Kainach wurde überbrückt und die Verbindungswege saniert. Der Auf- und Ausbau eines technisch anspruchsvollen auf IS-Maschinen erzeugten Wirtschaftsglasprogramms und die Ausweitung der Beleuchtungsglasproduktion ergaben die Grundlagen für die weitere Entwicklung dieses Werkes. Für die hauptsächlich an die Gablonzer in der BRD gehenden Glasstangen-Lieferungen wurde eine Ziehanlage modernisiert und in Kaufbeuren ein Auslieferungslager eingerichtet.

Herr Dipl. Ing. **Wilhelm Abel**, der seit 1955 die Werksleitung von Oberdorf über gehabt hatte, wurde 1964 auch in den Vorstand von **Oberglas** berufen.

Wie bei Nagelberg wuchs der Produktionswert stärker als die gewichtsmäßige Erzeugung: von 1962 bis 1968 stieg der Produktionswert bei einer nur 10 %-igen Erhöhung der mengenmäßigen Erzeugung um 59 %. Im Jahr 1974 lag die Produktion gewichtsmäßig um 45 % höher als 1962, der Produktionswert war mit 197,2 Mio S auf das 3,3-fache gestiegen. Die Verpackungsglasproduktion war zu vernachlässigen. Auf Beleuchtungsglas fielen 38 % der Fertigung, auf Hohlglas 58 % und auf Glasstangen 4 %. Die Exportanteile waren bei Beleuchtungsglas 72 %, bei Hohlglas 66 % und bei Stangen praktisch 100 %. 1974 waren in **Oberdorf** 939 Arbeitnehmer beschäftigt, davon 8 Ausländer.

Die **Salzburger Kristallglas** baute auf den Erfolgen, die sie durch die Teilnahme an den Mailänder Triennalen erzielt hatte - 1957 war der Firma eine Goldmedaille verliehen worden - auf und erreichte mit der Mischung von zeitlosen Serviceentwürfen und der Verwendung eher alpenländischen Formengutes einen beachtlichen Umsatzzuwachs. Mengen- und wertmäßig stieg die Produktion von 1962 auf 1974 auf mehr als das Doppelte. 1974 wurden mit 129 Beschäftigten, davon 56 Ausländern, 296 Tonnen Hohlglas mit einem Produktionswert von 22,9 Mio S erzeugt. Der Exportanteil, der ab 1962 von 25 % bis auf 40 % gestiegen war, lag 1974 nur bei 14 %.

Die Probleme der Glas und Metallhütte **Schneegattern** konnten von Hjalmar Haebler, dem Sohn Armin Haeblers, mit seinem Betriebsleiter Zahn auch nicht gelöst werden. Zahn beging 1965 Selbstmord. Rudolf Mulac kam als neuer Betriebsleiter. Die Hütte stellte 1966 ihre Produktion ein. Mulac ging als Betriebsleiter nach Nagelberg.

C. J. Riedel suchte nach einer Produktionsstätte mit Glasmachern, konnte aber mit der alten Hütte nichts anfangen, was auch von anderen in- und ausländischen Interessenten festgestellt worden war. Riedel begann mit einem **neuen Projekt für Schneegattern**, zur Grundsteinlegung kam es **1968**. In der Zwischenzeit hatte **Wokan**, der in Euskirchen (BRD) eine Hohlglasfabrik,

die Ingrid-Hütte, betrieb und Gebietsvertreter von Stölzle in der BRD gewesen war, die alte Hütte übernommen und unter dem Namen **Ingrid-Hütte Glasfabrik Schneegattern G.m.b.H.** weitergeführt. 1968-1969 kam es zu einem langwierigen Arbeitskampf, weil Wokan wenig Lust zeigte, sich an die arbeitsrechtlichen Verhältnisse in Österreich anzupassen. Streiks wurden mit Aussperrung bekämpft, man raufte sich zusammen und die Produktion wurde wieder aufgenommen. Wokan war zumindest in Mitteleuropa der erste, der den Marketingwert einer **hochwertigen Verpackung von Wirtschaftsglas** erkannt hatte, wobei sicher mitspielte, dass er mit der Glasfarbe immer Schwierigkeiten hatte und sich schließlich auf ein Glas mit blauem Stich festlegte. Jedenfalls betrug die Produktionsleistung 1974 mengenmäßig 1.333 Tonnen mit einem Wert von 27,4 Mio S, was ohne index-mäßige Berichtigung dem Wert der Schneegatterner Produktion des Jahres 1962 entsprach. Der Exportanteil lag bei 10 %, beschäftigt waren 151 Mitarbeiter, davon 41 Ausländer.

Das Werk **Schneegattern** der **Tiroler Glashütte Claus Josef Riedel KG** nahm seine Produktion im Mai **1969** auf. Die Arbeitskonflikte im Wokan'schen Nachbarwerk erleichterten das Personalproblem. Dazu kam noch, dass die Arbeitsbedingungen in dieser modernsten **Handglashütte**, über deren Technologie und Arbeitstechnik nur in Superlativen berichtet wurde, um Klassen besser waren als in der alten Schneegatterner Hütte. Trotzdem ergab sich in der ersten Zeit ein Kampf um Glasmacher, der von Wokan zwangsläufig über die bezahlten Löhne geführt wurde, so dass Schneegattern über die lokalen Grenzen hinaus ein Anziehungspunkt für Glasmacher wurde.

Die Hütte selbst war auf das Schmelzen und Bearbeiten von **Bleikristall** ausgelegt. Das begann mit einer völlig neuen Art der Hafenfenschmelze und endete mit einer modernen Säurepolieranlage. Neue Entwicklungen wurden an den Schmelzaggagaten z.B. für die Stiefelfertigung eingesetzt. Auch bei der Weiterverarbeitung in der Veredlung wurde eine Reihe neuer Ideen realisiert.

1974 erreichte das neue Werk mit 142 Beschäftigten, davon 6 Ausländer, eine Produktion von 280 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 31,6 Mio S.

Die **Claus Josef Riedel Tiroler Glashütte KG**, das Kufsteiner Stammwerk, setzte seine Designerfolge weiter fort:

1966	International Design Award USA,
1969/70/72	Premio Internazionale Vicenza,
1969	Deutscher Bundespreis „Gute Form“;
1972	Diploma di Premiazione Genova
1973	Premio International Espana
1973	Grand Prix „Jablonec“.

Nach einer durch die Konjunkturabschwächung bedingten kurzen Krise im Jahre **1964**, konnte bis **1974** die Produktion gegenüber 1962 mengenmäßig verdoppelt werden. Mit 207 Beschäftigten, davon 47 Ausländern, erzeugte die Hütte 279 Tonnen mit einem Produktionswert von 26,6 Mio S. Der Gesamtexport von **Kufstein** und **Schneegattern** betrug 31,6 Mio S, was einem Exportanteil von 54 % entspricht.

Beleuchtungsglas

Nikoll's Stefaniehütte in Linz war **1970 in Konkurs** geraten. Bei den Spezialisierungsbestrebungen in der Glasindustrie war es abzusehen, dass eine für den Eigenbedarf konzipierte Hütte in Schwierigkeiten kommen würde.

Der Gewerkschaft ging es um die Weiterbeschäftigung der Glasmacher in dieser Hütte. Man wandte sich diesbezüglich an **Oberglas** und **Stölzle**. Die beiden Firmen waren damals wieder einmal stärker im Gespräch wegen einer zukünftigen Zusammenarbeit. Sie beschlossen sozusagen als Probe eine gemeinsame Führung dieser Hütte vorerst auf 3 Monate. Es zeigte sich, dass selbst bei vollem Einsatz des Oberglas- und Stölzle-know-hows unter den herrschenden Linzer Randbedingungen eine zumindest nicht verlustbringende Fertigung nicht zu erreichen war. Der Pachtvertrag wurde nicht verlängert.

Wokan glaubte, er könne es besser und würde dies den beiden Firmen beweisen. Er pachtete die Hütte Linz im Anschluss an die gemeinsame Betriebsführung durch Oberglas und Stölzle, sah sich aber ebenso außerstande, diese Fertigung vernünftig weiterzuführen. Damit war das Ende für diese Hütte gekommen.

Die Übersiedlung der Hüttenfertigung der **B-Hütte** in die Haupthütte in **Köflach** wurde schon behandelt. Ebenso wurde die Fertigung von Beleuchtungsglas in **Oberdorf** und **Nagelberg** beschrieben.

Rechnet man auch die Sturmlaternenzylinder-Erzeugung von **Voitsberg** zu Beleuchtungsglas, dann betrug 1974 der Produktionswert dieser Fertigungen 143,6 Mio S, der Exportanteil lag bei 79 %. Dieser nicht unbedeutende Umfang konnte trotz der Kunststoffwelle gehalten werden. So wie die Gablonzer verwendeten die Beleuchtungskörpererzeuger Kunststoff in zunehmendem Umfang. Es dauerte fast 10 Jahre bis die Negativeigenschaften des Kunststoffes (Verfärbung, Bruch, Geruch bei Hitzeeinwirkung) eine weitgehende Rückkehr zu Glas bewirkten.

Flachglas

In diesem Zeitraum begann die **revolutionäre Umgestaltung der Flachglasindustrie** durch die weltweite Einführung des **Floatglas-Verfahrens** (siehe Seite 44 und 45), das **1962** das erste Mal im großtechnischen Maßstab eingesetzt wurde. Anfangs wurden für diese neue Fertigungstechnik Lizenzen nur an **Spiegelglas-Fabriken** gegeben und nicht an **Fensterglas-Erzeuger**. Dies hatte für die nur Fensterglas erzeugenden Hütten einen großen Nachteil, da sich bei der praktischen Anwendung und Weiterentwicklung des Verfahrens herausstellte, dass das hochwertige Floatglas billiger herzustellen war als Fensterglas nach den bisherigen Erzeugungsverfahren. Damit begann dann aber die weltweite Umrüstung der Flachglasindustrie auf das Floatglas-Verfahren. Durch die breite Einsatzmöglichkeit des Floatglases einwickelte sich ein neuer Messbegriff für den Ausstoß bei dieser Erzeugung, der Begriff „Basisglas“.

Durch die Notwendigkeit völlig neue Produktionseinrichtungen zu erstellen, die neben einem größeren

Platzbedarf auch einen wesentlich höheren Ausstoß hatten als bestehende Anlagen, ergaben sich Kapazitäts- und Standortüberlegungen, die z.B. dazu führten, dass **in Österreich keine Floatglas-Anlage** gebaut wurde. Die Versorgung mit Basisglas erfolgt durch das neu gebaute Flachglaswerk im bayrischen **Weierhammer** in der Nähe des alten Glasstandortes **Weiden**.

Diese Entwicklungen zeichneten sich bis 1974 bereits deutlich ab, die Einstellung der Fensterglas-Produktion erfolgte aber erst **1975** in **Mitterberg** und **1976** in **Brunn**.

Mit der **Ölkrise** hatten Fragen der **Wärmedämmung** und des Wärmeverlustes eine erhöhte Bedeutung bekommen. Neben der Erzeugung von **Glaswolle** erlebte auch die Isolierglaserzeugung einen beachtlichen Aufschwung. Ab 1973/74 befassten sich eine ganze Anzahl neuer Firmen mit der Isolierglaserzeugung.

Die **Brunner Glasfabrik** kontrollierte nun 3 Werke, **Brunn, Moosbrunn und Mitterberghütten**. Das war auch unter dem Gesichtspunkt zu sehen, dass auf diese Weise die sich abzeichnende Umstellung im Flachglasbereich organisatorisch leichter zu bewältigen war. Die Isolierglas-Fertigung in Brunn stieg von 1968 bis 1974 fast auf das 9-fache, von 7,1 Mio S auf 61,6 Mio S. Die Gesamterzeugung blieb wertmäßig zwischen 1962 und 1968 praktisch unverändert, stieg aber dann bis 1974 fast auf das Doppelte.

Mit 602 Beschäftigten, davon 159 Ausländer, wurde 1974 ein Produktionswert von 235,8 Mio S erreicht, der Exportanteil lag bei 13 %. Die Anteile der einzelnen Produktionssparten waren:

Fensterglas 46,8 %, Isolierglas 26,1 %, Drahtglas 8,2 %, Gussglas 8,8 % und Hartglas 10,1 %. **Mitterberghütten** produzierte neben bearbeitetem und unbearbeitetem gezogenen Tafelglas und dem auslaufenden Glasmosaik **1974 Isolierglas** als neuen Erzeugungszweig, dessen Anteil an der gesamten Erzeugung allerdings erst 11 % betrug. Von 1962 auf 1974 stieg der Erzeugungswert des Werkes von 27,5 Mio S auf 40,5 Mio S, der Exportanteil von 16 % auf 21 %. 1974 waren 161 Mitarbeiter, davon 55 Ausländer, beschäftigt.

In **Moosbrunn** wurden mit 160 Beschäftigten, davon 28 Ausländer, 16.900 Tonnen **Profilit** mit einem Erzeugungswert von 83,2 Mio S produziert. Gegenüber 1962 (1.930 Tonnen im Wert von 35,5 Mio S) waren der Ausstoß und der Export laufend gewachsen. Der ablesbare kostenmäßige Fortschritt war beachtlich. Es handelte sich 1974 um eine gut laufende lukrative Fertigung. Der Exportanteil stieg von 55 % auf 69 %.

Neben **Brunn** und **Mitterberghütten** befassten sich 1974 mit der **Isolierglas-Erzeugung** noch folgende Fachverbandsmitglieder:

Isolierglaserzeugung Gesellschaft m.b.H., Brunn
Ingste-Werke (Ing. Gasser - Steiner), Werndorf
Noke-Therm Isolierglas-Industrie, Villach
C. Bergmann, St Martin bei Linz
Glastechnische Industrie Peter Lisec
Isolierglaserzeugung Gesellschaft m.b.H., Linz
Interpane Isolierglasgesellschaft m.b.H., Parndorf

Eigenschink in Zirl und Heidenreichstein
Pümpel Seraphin u. Söhne G.m.b.H., Feldkirch
He-Glas, Nachfolger Triebelnig und Brammer

Die **Spiegel**-Produktion hatte sich auf die Firmen **Lachmair** (93 % der Produktion) und **A. Weber** reduziert. Der von Lachmair aufgebaute Export von Spiegeln in die skandinavischen Länder war durch die Ölkrise stark beeinträchtigt. Der Exportanteil des Unternehmens, der zu Beginn der 1970-er Jahre bis zu 50 % betrug, war 1974 auf 11 % gesunken. Mit 54 Mitarbeitern und 3 Heimarbeitern wurde 1974 ein Produktionswert von 15,3 Mio S erreicht.

Ullwer und Bednar hatte die Spiegelerzeugung aus seinem Programm genommen.

Aschenbrenner, der in St. Johann im Pongau Sicherheitsglas erzeugt hatte, hatte seine Produktion eingestellt.

Technisches Glas

Glasfaser, Glaswolle

Energiesparen als Folge der **Ölkrise** führte durch bessere Wärmedämmungsvorgaben in den Bauvorschriften und Änderungen in der Einstellung der Bauherren zu einer verstärkten Verwendung von Isoliermaterial. **Glaswolle** und mit ihr erzeugte Produkte kämpften auf diesem Markt gegen Produkte aus **Steinwolle**. Die Erzeugung beider Materialien fußt auf der gleichen Produktionstechnik. Die Anwendungsmöglichkeit der Glasfasern wurde durch die Anwendung von Harzbindemitteln für die Erzeugung von Matten und Platten stark gesteigert. Während im Linzer Werk der **Glasspinnerei Linz Franz Haider AG** bis zur endgültigen Einstellung der Produktion im Jahre 1974 noch die Altechnologie eingesetzt wurde, wobei die Glasfasern aus Scherbenglas erzeugt wurden, waren nach der Einführung des **TEL-Verfahrens** in **Stockerau** wesentliche technologische Fortschritte erzielt worden. Geschmolzen wurde ein **Borosilikatglas**, das wesentlich bessere Langzeiteigenschaften aufweisen konnte als das bisher eingesetzte Scherbenglas, dessen chemische Zusammensetzung eher dem Zufall überlassen geblieben war. So diente die in Linz erzeugte Glaswolle primär zum Ausstopfen von Kesseln bei Wärmespeichern, wobei die Nachfrage nach diesem nicht so hochwertigen Produkt 1974, im letzten Jahr der Produktion, immerhin noch einen Ausstoß von 158 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 7,2 Mio S und einem Exportanteil von über 50 % ermöglichte.

Der Name **TEL** leitet sich aus den verkehrt gelesenen Anfangsbuchstaben **Laboratoire, Etude Thermique** (Laboratorium für wärmetechnische Studien) ab. TEL-Wolle als Markenbegriff half im Kampf um die Marktanteile zwischen Glas- und Mineralwolle. In **Stockerau** hatte sich die Produktion von 1962 bis 1974 verneunfacht. Trotz einer Wannenreparatur Ende **1974** erzeugte Stockerau mit 353 Beschäftigten, davon 95 Ausländer, nur für das Inland 15.600 Tonnen mit einem Produktionswert von 208 Mio S.

Die **Glastextilwerke Bürs** hatten 1974 ihre Produktion eingestellt.

Die **Vereinigten Bandfabriken Nachf. Walther Schwarz & Co in Wien** produzierten 1974 mit 16 Inländern Glasfaserbänder und Gewebe mit einem Erzeugungswert von 12,5 Mio S, einem Gewicht von 213 Tonnen und einem kleinen Exportanteil.

Isovolta erzeugte ein ähnliches Programm mit 17 Mitarbeitern, davon 6 Ausländer. Von der Produktion mit einem Erzeugungswert von 9,9 Mio S und einem Gewicht von 79 Tonnen wurden 25 % exportiert.

Die **Mechanische Weberei A. Kuhn & Co K.G.** produzierte 1974 Glasgewebe mit einem Produktionswert von 1,9 Mio S und einem Gewicht von 15 Tonnen. 10 Mitarbeiter, 2 davon Ausländer, waren beschäftigt, kein Export.

Sonstiges

Das **Armaturen**-Programm, das **Klinger** mit den in **Köflach** gefertigten **Borosilikat-Rohlingen** weltweit betrieb, hatte eine gewaltige Ausweitung erfahren. Die Zusammenarbeit führte zu einer zweckmäßigen Aufteilung der erforderlichen Fertigungsstufen auf Klinger und **Stölzle**, die einen Kostenvorteil mit sich brachte, der mit den besonderen Eigenschaften des Glases eine laufende Erhöhung des Weltmarktanteils ermöglichte. Die 1962 produzierten 9 Tonnen im Werte von 700.000 S hatten sich bis 1974 auf 179 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 23,1 Mio S gesteigert. Bei Klinger waren in dieser Sparte 38 Mitarbeiter tätig, 7 davon waren Ausländer. Fast die gesamte Fertigung wurde exportiert.

Die mit der Bearbeitung von **Glasrohren** beschäftigte Firma **Lesczuk** erhöhte ihre Leistung von 1962 bis 1974 auf das 2 ½-fache. Mit fünf Mitarbeitern, einer davon war Ausländer, erreichte Herr Lesczuk einen Erzeugungswert von 1,2 Mio S.

Die Produktion von **Fieberthermometern** bei der Firma **Fludernik** erreichte 1974 einen Erzeugungswert von 2,2 Mio S. In dem Unternehmen waren 26 Inländer beschäftigt, der Exportanteil lag bei 4 %.

Thermosflaschen wurden nur mehr von der **Austrotherm-Duritherm in Wien** produziert. Mit 19 Inländern und einem Ausländer wurde ein Erzeugungswert von 5,6 Mio S erreicht, das war weniger als 1962.

Isotherm in **Wolkersdorf** war 1973 in Konkurs gegangen.

Die **Alpenländische Christbaumschmuckfabrik (Wratschko, Graz)** erhöhte ihre Erzeugung um 60 % gegenüber 1962 und steigerte ihren Exportanteil. 1974 wurde mit 60 Leuten, davon 20 Ausländer, Christbaumschmuck mit einem Erzeugungswert von 8,1 Mio produziert, der Exportanteil betrug 81 %. Brauns in Wien hielt nur mehr eine geringfügige Erzeugung an Christbaumschmuck aufrecht.

M. **Swarovski G.m.b.H. & Co. K.G.** in **Amstetten**, international auf dem Gebiet **Verkehrssicherheitstechnik** tätig, produzierte **Ballotini** für reflektierende Endprodukte. Nicht weiterverarbeitet wurde Ballotini nicht exportiert. Mit 40 Inländern wurde Ballotini mit einem Erzeugungswert von 28,7 Mio S produziert.

Die Firma **Pharmaglas** (Konblakowsky & Kuehr) in **Salzburg**, die Tablettengläser aus Glasröhren produzierte, hatte sich erfolgreich entwickelt. Mit 69 Mitarbeitern, davon 61 Ausländern, und 11 Heimarbeiterinnen erreichte sie einen Ausstoß von 330 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 33,6 Mio S, das ist das 6,6-fache der Produktion von 1962. Der Exportanteil betrug 24 %.

Higrosa hatte die Fertigung eingestellt.

Ampullen erzeugte die **Argolux AmpullenerzeugungsG.m.b.H. in Wien**. Mit 15 Leuten, davon 5 Ausländer, und 3 Heimarbeitern produzierte sie 37 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 3,5 Mio S. Es wurde nicht exportiert.

Stölzle produzierte in der Liechtensteinstraße mit einer kleinen Mannschaft 118 Tonnen **Röhrenfläschchen** mit einem Produktionswert von 3,5 Mio S, der Exportanteil betrug 10 %. Die auch dort untergebrachte Laborglasfertigung erreichte einen Produktionswert von 2,6 Mio S.

Die Handelsfirma **Slama** hatte in Hennersdorf bei Wien unter dem Namen **Edelglas G.m.b.H.** eine Produktionsstätte für die Veredlung ihres Glas- und Porzellansortiments samt Lagergebäude erstellt. Insgesamt beschäftigte sie 1974 dort 87 Mitarbeiter, davon 7 Ausländer. In geringem Umfang wurde auch exportiert.

Die **Glashütte Linz der Worf & Co.K.G.**, die 1962 **optisches Glas** noch im Ausmaß von 20,6 Mio S mit einem Exportanteil von 77 % erzeugt hatte, war der Kunststoffwelle zum Opfer gefallen. Den für Sonnenbrillen in immer stärkerem Ausmaß verwendeten - heute wieder als ungesund bekämpften - billigen Kunststoff-einsätzen war Glas bei der Massenware nicht gewachsen. Die Firma stellte 1967 ihre Produktion ein.

Die Tätigkeit des Fachverbandes

Ende 1962 war Herr Dipl. Ing. Julius Widtmann aus dem Vorstand der Stölzle Glasindustrie AG ausgeschieden und hatte sein Mandat als Vorsteher des Fachverbandes zurückgelegt. Als neuer Vorsteher wurde Herr Dipl. Ing. Karl Kratschmer von der Brunner Glasfabrik gewählt. Als Vorsteher-Stellvertreter wurden die Herren Erwin Rogler (Oberglas) und Komm. Rat Ernst Schöffel (Schöffel & Co.) bestätigt. Dieses Team wurde im Oktober 1965 wieder gewählt.

1965 starb Herr Karl Lachmair.

1966 organisierte der österreichische Fachverband den Kongress der europäischen Verbände in Wien.

1969 starb Herr Schöffel. Als Nachfolger wurde Herr Komm. Rat Erhard Neumann (Bijouterie Neumann & Wenzel & Co.K.G.) gewählt.

Die Herren Kratschmer, Rogler und Neumann wurden bei den Wahlen im Oktober 1970 mit ihren bisherigen Funktionen wiederbetraut.

1972 starb Herr Komm. Rat Franz Lutzky.

1973 legte Herr Rogler seine Funktion als Vorsteher-Stellvertreter zurück. Mit dieser Funktion wurde Herr Komm. Rat Dr. **Erwin Brommer** (Stölzle) betraut.

1974 starb Dipl. Ing. Walter Riedel.

Die umfangreicher gewordenen Tätigkeiten im Verband führten zu organisatorischen Änderungen. Es wurde 1964 der Beschluss gefasst, einen Schadenhilfs- und Katastrophenfond ins Leben zu rufen. Es handelte sich dabei um eine in der Sektion Industrie vereinbarte Initiative der Verbände. Die Verwaltung dieses jährlich zu dotierenden Fonds wurde dem 1965 gebildeten „Arbeitsrechtlichen Ausschuss“ übertragen, der primär für den Bereich Arbeitsrecht im Verband gegründet worden war. Während für das Inland nur Einzelinitiativen für Werbung und P.R. festzustellen waren, hatte sich für die Auslandswerbung ab 1968 eine Arbeitsgruppe Werbung, der Werbeausschuss, gebildet, der eine vom Verband und dem WIFI finanziell unterstützte Gemeinschaftswerbung forcierte. Herr Komm. Rat Herbert Karla setzte sich dafür besonders ein. Die Schulungsproblematik wurde einem Schulbeirat anvertraut. Die Details werden später als eigener Punkt behandelt.

Die durch die Ölkrise ausgelösten Aktivitäten, die vor allem darin beruhten, Verfahren auszuarbeiten, um solche wirtschaftlichen Einbrüche auszusteuern, werden im nächsten Abschnitt (Seite 126) behandelt.

Wesentliche und besonders zeitaufwendige Aufgaben hatte der Fachverband im Bereich der Handelspolitik zu bewältigen. Die **Zollsenkungsrunden** und die **stärkere Liberalisierung gegenüber dem Osten** erforderten viel Fingerspitzengefühl in der Durchsetzung der Glasinteressen. Im allgemeinen war der **Warenverkehr mit dem Osten** dadurch charakterisiert, dass für die theoretisch möglichen hochwertigen Exporte Österreichs keine Einfuhrlicenzen gegeben wurden und andererseits von diesen Ländern immer wieder Importe zu Dumpingpreisen zu registrieren waren.

Ein neuer mit der Gewerkschaft abzuhandelnder Problemkreis war die **Einstellung von Fremdarbeitern**, die vor allem durch die nach 1968 eintretende „**Überbeschäftigung**“ erforderlich wurde. Dabei wurden Kontingente ausgehandelt, die auch noch im laufenden Jahr abgeändert werden konnten, was öfters der Fall war. Um einen gewissen Überblick darüber zu vermitteln, wurden im vorhergehenden Kapitel „Entwicklung der einzelnen Sparten“ auch die in den einzelnen Betrieben beschäftigten Ausländer angegeben, auch wenn das Jahr 1974 nicht mehr die höchsten Beschäftigtenzahlen ausweist.

Den **höchsten Beschäftigungsstand** hatte die Glasindustrie **1964 mit 11.123 Beschäftigten**. Diese Zahl sank bis 1967 auf 9.875 und stieg danach bis 1973 auf 10.200 an. 1974 brachte einen allerdings nur leichten Rückgang auf 9.953, die dramatische Entwicklung ereignete sich danach: 8.094, 7.412, 7.353, **7.326** waren die Beschäftigtenzahlen in den folgenden 4 Jahren.

Die in einer Periode guter Beschäftigung schwierigen Lohn- und arbeitsrechtlichen Verhandlungen waren deswegen frustrierend, weil offiziellen Forderungen der Gewerkschaft schon in irgendeinem Teilbereich nachgegeben worden war, teils aus Situationen, die durch das Verhalten von nicht zu Glas gehörenden Betrieben

in der Nachbarschaft entstanden waren, teils aus innerbetrieblichem Druck.

So musste im Zeitraum 1962 bis 1974 zugestanden werden:

- Arbeitsverfassungsgesetz;
- Nicht nur KV-Erhöhungen werden verhandelt, es gibt auch Ist-Lohn- oder -Gehalts-Forderungen und -Abschlüsse;
- Senkung der 52 - 56 Stundenwoche im kontinuierlichen Betrieb auf 42 Wochenstunden;
- Zusätzliche Schichtzuschläge;
- Echter Biennalsprung bei den Angestellten und Ausweitung der Verwendungsgruppenjahre;
- 40-Stundenwoche bei einzelnen Firmen;
- Umstellung Stundenlohn auf Monatsbezug;
- Abfertigung für Arbeiter.

Über Mitbestimmung und Vermögensbildung wurden Verhandlungen aufgenommen:

Der Fachverband war auch bei der Umstellung der Sodaerzeugung in Österreich von leichter auf schwere Soda federführend, wobei eine kollegiale Zusammenarbeit in dieser Frage festzustellen war. Der diesbezügliche Erfahrungsaustausch brachte für alle Vorteile.

Im Eingangskapitel (Seite 77) wurde ausführlich über die Maßnahmen der österreichischen Bundesregierungen auf währungs- und wirtschaftspolitischem Gebiet berichtet. Es ist klar, dass der Fachverband auch auf diesem Sektor Aktivitäten zu setzen hatte.

Am arbeitsintensivsten wirkte sich zweifellos die Gründung der **Paritätischen Kommission** aus. Die Vorbereitung der Anträge, die Abstimmung der Firmen untereinander und die notwendigen Gespräche außerhalb des Verbandes erbrachten infolge ihrer umfangreichen Details für den Fachverband eine nicht unbeträchtliche zusätzliche Arbeit.

Die bisher noch nicht gelösten **Ausbildungsprobleme** (siehe Seiten 76 und 77) führten zu Aktivitäten, die diesmal außerhalb des Fachverbandes begannen. Einerseits forderte 1965 die Gewerkschaft eine **Berufsschule für Glasbläser**, andererseits trug sie ihre Mitarbeit bei der Mittelbeschaffung für die diskutierte Ausbildung an. Es waren Mittel des Produktivitätsfonds frei, die für Schulungszwecke hätten verwendet werden können. Auch war in **Voitsberg** der Bau einer fachlichen Mittelschule vorgesehen, an die eine Glasfachschule angeschlossen hätte werden können. Herr Guß (Grazer Glasfabrik) erklärte sich bereit, für eine solche Ausbildung von Hüttentechnikern einen Zwergofen zur Verfügung zu stellen.

Die **Meisterausbildung** sollte man in **Kramsach** durchführen. Riedel verpflichtete sich, gegen Kostenersatz einen Hafenoferen zur Verfügung zu stellen. Die bei der Tiroler Glashütte ausgebildeten Lehrlinge erhielten damals ihren Berufsschulunterricht in **Kufstein** selbst. Der Unterricht sollte aber auf Sicht in Kramsach erfolgen.

Die Kostenermittlung ergab 1 Mio S jährlich im Falle Voitsberg, weil keine Gebäudekosten anfallen würden, und 3 - 4 Mio S im Falle Kramsach für die Baukosten

eines Internates. Der Fachverband beschloss eine Erhöhung der Grundumlage um 1 o/oo ab 1967 als „Schulgroschen“ zur Deckung der laufenden Sonderkosten sowie der Errichtungskosten für die hüttentechnische Abteilung der Voitsberger Fachschule. Man versuchte ferner, Geld für die Bauten in Kramsach außerhalb des Fachverbandsbudgets aufzutreiben (0,8 bis 1 Mio S) und legte fest, dass ein Betrag bis zu 20 % des Schulgroschens der Kramsacher Schule für notwendige Investitionen im Rahmen ihrer Meisterausbildung zugewiesen werden könnte.

In der Zwischenzeit war vom Steirischen Verband die **Fachschule in Zwiesel** besucht worden. Dabei war festgestellt worden, dass die Schülerzahlen trotz der Ausrichtung auf die gesamte deutsche Glasindustrie gemessen an den Vortragenden zu gering waren. Man hielt in Zwiesel daher auch ein auf den österreichischen Bedarf ausgerichtetes Fachschulkonzept für nicht zielführend. Auch bräute eine Fachschule in Voitsberg einen weiteren Rückgang der Schülerzahlen in Zwiesel. Trotz dieser Erkenntnisse erklärten die steirischen Behörden nach wie vor ihr Interesse an dieser Schule.

Die Finanzierung des Ausbaues der **Glasfachschule Kramsach** war Ende **1968** sichergestellt. Bei Gesamtkosten von 9 Mio S würden 7,5 Mio S vom Land Tirol März 1969 flüssig gemacht werden. Der Fachverband überwies die für Schulzwecke budgetierten 450.000 S für 1968 sofort, damit der Ausbau des Internates begonnen werden konnte. Anfang 1970 waren die Bauvorhaben in Kramsach abgeschlossen, die Anzahl der Schüler nahm laufend zu. Obwohl sich nur wenige Absolventen bei Fachverbandsfirmen beworben, wurde eine weitere Unterstützung von Kramsach für technische Neuausrüstungen beschlossen, nur nicht für eine Säurepolieranlage.

Zu einer **Fachschule für Hüttentechniker** kam es nicht, auch wenn 1969 - 1971 noch mit dem TGM verhandelt wurde. Silikatechnische Institute wurden aber immer wieder finanziell unterstützt.

Von der Ölkrise bis zum Ende der Vollbeschäftigung

Die wirtschaftliche Entwicklung

Das letzte Kapitel endete mit dem Jahr 1974. Die **Ölkrise** selbst ereignete sich **1973**. Die Erkenntnis der Begrenztheit der Ressourcen hatte neben anderen Ursachen den Anstoß zur Gründung der **OPEC** (Organization of the Petroleum Exporting Countries) gegeben, die sich auf eine wesentliche Erhöhung der Erdölpreise einigen konnte. Diese Erdölpreisentwicklung löste einen weltweiten spekulativen Rohstoffboom aus, der die tatsächlichen konjunkturellen Folgen der Erdölkrise vorerst überdeckte. Erst als der Boom Ende der Jahres 1974 abbrach, dachte man international an eine echte Zäsur in der wirtschaftlichen Entwicklung.

In Österreich sagten allerdings die Wirtschaftsprognosen eine Erholung für 1975 voraus, weil man durch die hohen Lohnsteigerungen, Steuersenkungen und die Ausschüttungen des Familienlastenausgleichs mit einer Zunahme der Inlandsnachfrage rechnete, die die

Exportkonjunktur ablösen würde. Dieser Optimismus wurde auch dadurch gestützt, dass es schon einmal, 1970/71, gelungen war, Österreich von einem Rückschlag in der Entwicklung der Weltwirtschaft abzukoppeln.

Unter dem Eindruck dieser von der sozialistischen Alleinregierung vorgenommenen wirtschaftspolitischen Maßnahmen kam es 1975 wieder zu Nationalratswahlen. Die ÖVP hatte kurz vor den Wahlen ihren Parteiboss Dr. Karl Schleinzler durch einen Verkehrsunfall verloren und mit Dr. Josef Taus, der in der ÖVP-Alleinregierung Staatssekretär gewesen war, einen gegenüber Dr. Bruno Kreisky weniger erfahrenen und weniger bekannten Politiker als Parteiboss und Bundeskanzlerkandidat aufgestellt.

Trotz großer Anstrengungen von Dr. Taus und seinem Generalsekretär Dr. Erhard Busek konnte das Wahlziel, die SPÖ-Mehrheit zu brechen, nicht erreicht werden. Es blieb beim Mandatsstand von 1971 und bei einer sozialistischen Alleinregierung unter Dr. **Kreisky**.

Bei den Überlegungen des Konjunkturforschungsinstitutes über die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich im Jahre 1975 blieb die psychologische Komponente außer Ansatz. Tatsächlich war aber die Einschätzung des Konjunkturklimas durch private Haushalte und Unternehmen derart schlecht, dass es zu einer starken Erhöhung der Sparquote und zu einem drastischen Rückgang der Investitionen kam. Der Konjunkturreinbruch war so stark, dass die Prognoserevision des Wirtschaftsforschungsinstitutes mit der tatsächlichen Entwicklung nicht mitkam.

Die dadurch mit Zeitverzögerung reagierende Bundesregierung blieb beim **Primat der Vollbeschäftigung**. Eher sei eine Inflation in Kauf zu nehmen als ein Wachsen der Arbeitslosigkeit.

Zum Unterschied von fast allen OECD-Staaten, die einen Stabilisierungskurs einschlugen, wurde auch das konjunkturelle Zwischenhoch 1976 nicht für den Beginn einer Stabilisierungspolitik ausgenützt.

Andererseits wurde die **Hartwährungspolitik** nicht fallen gelassen, der Währungs-Warenkorb wurde vorerst durch die DM ersetzt.

Man hoffte, mittels der Sozialpartnerschaft gegenüber den Nachbarstaaten geringere Lohnsteigerung durchsetzen zu können und damit die Beibehaltung der Hartwährungspolitik zu ermöglichen. Allerdings war man sich darüber klar, dass ein Einbremsen der Lohnpolitik zum Unterschied von einer Währungsabwertung nicht kurzfristig gelingen konnte.

Dass es in Österreich in der Tat etwa seit 1967 gelungen war, die Inflationsraten und die Preiserhöhungen gegenüber dem OECD-Schnitt klein zu halten, ist neben der Lohnpolitik auch auf die Tätigkeit der Paritätische Kommission bei der Steuerung der Preisentwicklung zurückzuführen. Die wirtschaftspolitischen Erwartungen waren erfüllt worden, die **Vollbeschäftigung blieb in dieser Phase im Gegensatz zu den anderen OECD-Staaten erhalten**.

Für diese Art der Wirtschaftspolitik wurde der Name Austrokeynesianismus geprägt.

Durch Steuer- und Abgabenerhöhungen wurde versucht das Budgetdefizit zu verkleinern und die Nachfrage zu reduzieren, um die Lohn- und Preisstabilisierung zu erleichtern.

Einen internationalen Vergleich der Rate der Arbeitslosigkeit (% der unselbständig Beschäftigten) gibt die folgende Tabelle:

	1975	1976	1977	1978	1979
Österreich	2,0	2,0	1,8	2,1	2,0
BRD	4,7	4,6	4,5	4,3	3,8
Schweden	1,6	1,6	1,8	2,2	2,1
Belgien	6,8	8,6	9,9	10,5	10,9
Großbritannien	3,9	5,3	5,5	5,5	5,1

Ergänzend zu diesen Zahlen müsste auch die so genannte „**exportierte Arbeitslosigkeit**“ betrachtet werden, die dem **geringeren Einsatz von Fremdarbeitern** entspricht. In Österreich reduzierte sich der Anteil der Fremdarbeiter an den unselbständig Beschäftigten von 8,7 % im Jahr 1973 auf 6,2 % im Jahr 1979. Auch das politisch bedingte Ausweichen auf Frühpensionen in der verstaatlichten Industrie und in Krisenzonen trug zur Verminderung der Arbeitslosigkeit bei.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in dieser Periode war durch zwei gegensätzlich wirkende Einflüsse bestimmt. Einerseits wuchs damals das Angebot an Arbeitskräften, da die geburtenstarken Jahrgänge der 1960-er Jahre die durch den Zweiten Weltkrieg dezimierten aus dem Erwerbsleben Ausscheidenden ersetzten, andererseits kam es zu einer starken Zunahme der im Dienstleistungssektor Beschäftigten.

Das politisch bedingte Halten von Arbeitskräften in der verstaatlichten Industrie und in den Konzernunternehmen der verstaatlichten Banken zwang die Unternehmen zu zweifelhaften Anstrengungen, mit zusätzlichen Produktions- Handels- und Exportprogrammen das Beschäftigungsvolumen aufrecht erhalten zu können.

Ein Vergleich mit der BRD zeigt diesen Sachverhalt. Mitte der 1970-er Jahre war in der Entwicklung des Inlandskonsums gegenüber Österreich kein großer Unterschied, + 3,5 % in der BRD gegen + 3,2 % in Österreich, wohl aber in den Exporten, sie nahmen in der BRD um 6,1 % ab, in Österreich nur um 3,5 %.

Bei den **Nationalratswahlen 1979** gelang es der SPÖ, ihre Mehrheit weiter auszubauen. Sie war mit dem Slogan „Die bessere Partei für schlechtere Zeiten“ in die Wahlen gegangen. Für die Inbetriebnahme des Atomkraftwerkes Zwentendorf war eine Volksabstimmung durchgeführt worden, wobei Negativerfahrungen der schwedischen Sozialisten wegen der negativen Einstellung der Bevölkerung zur Atomkraft zu dieser Abstimmung geführt hatten. Dr. Kreisky hatte seinen Verbleib als Bundeskanzler mit der Entscheidung für eine Inbetriebnahme verknüpft. Als die Abstimmung ein Votum gegen die Inbetriebnahme ergab, stützten die SPÖ-

Spitzengremien Dr. Kreisky mit einem massiven Vertrauensbeweis, so dass es zu keinem Wechsel an der Spitze der SPÖ kam.

Österreich konnte durch diese lange wirtschaftliche Durststrecke nicht durchtauchen. Nach dem **zweiten Ölschock 1979** war die Hoffnung auf eine mittelfristige Erholung der westlichen Volkswirtschaften der Angst vor einer unsteuerbaren wirtschaftspolitischen Entwicklung in den einzelnen Ländern gewichen. In Österreich stieg infolge des zweiten Ölschocks das Handelsbilanzdefizit für Brennstoffe und Energie, das von 1,5 % des Brutto-Inlandsproduktes im Jahre 1974 auf fast 3 % gewachsen war, bis 1981 auf 5,5 % an.

Trotzdem glaubten einzelne in Österreich noch 1981 an die Möglichkeit einer abgekoppelten eigenen Entwicklung, als sich im Frühjahr Anzeichen für eine gewisse Belebung ergaben. Es wurde mit Neueinstellungen von Arbeitskräften reagiert. Erst die im Sommer **1981** einsetzende **Stagnation** zerstörte die letzten Hoffnungen. Durch diese Fehlreaktion blieb die Arbeitslosenrate noch 1981 bei 2 % und die Produktivität sank.

International wurden die bisher schon ergriffenen Maßnahmen zur Erreichung einer wirtschaftlichen Stabilität weiter verstärkt. Einnahmerückgänge wurden zur Kenntnis genommen und Gegensteuerungen durch Kompensation von Nachfrageausfällen unterblieben. Monetaristische Überlegungen dominierten, Budgetkonsolidierung und Preisstabilisierung hatten Vorrang.

Damit begann aber die **Arbeitslosigkeit**, die sich ja Ende der 70er Jahre eher stabilisiert hatte (siehe auch Tabelle auf Seite 103) rapid zuzunehmen.

Die diversen wirtschaftspolitischen Aktionen der österreichischen Bundesregierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit seit 1975 waren nicht ohne Auswirkungen auf das Budget geblieben. Damit hatten sich die konjunkturpolitischen Eingriffsmöglichkeiten wesentlich verkleinert. Eine echte Gegensteuerung war nicht mehr möglich, eine Abkopplung von der internationalen Entwicklung eine Illusion. So begann auch in Österreich die Arbeitslosigkeit zu steigen. von 2 % im Jahr 1981 stieg sie 1982 auf 3,7 % und 4,5 % 1983 und 1984.

1962 wurde von einer Strukturkrise gesprochen, die Anpassungsprozesse mittelfristig erforderte. Auch diesmal diskutierten die OECD-Staaten über die Wachstumsverlangsamung und über eine unzulängliche Anpassung an veränderte Gegebenheiten, die sich aus neuen technischen Entwicklungen, gestiegenen Energiepreisen, neuen Konkurrenten auf den Märkten für Industriegüter sowie generellen Änderungen der Nachfragestruktur ergaben. Man kam zur Erkenntnis, dass man den Begriff Strukturkrise eigentlich zu früh vergeben hatte.

In diesem Zeitraum stand in der österreichischen Industriepolitik nach wie vor die Arbeitsplatzhalterhaltung im Vordergrund. Dabei handelte es sich bei den Unterstützungen für in Schwierigkeiten gekommene Unterneh-

men vorwiegend um **struktur-konservierende Maßnahmen**. Dem erklärten Ziel der Bundesregierung, den Strukturwandel zu fördern, wurden die Maßnahmen der Investitionsbegünstigung wie die Zinsenzuschussaktion 1978 und die „Topaktion“ für Investitionsprojekte besonders entwicklungsfähiger Betriebe eher gerecht. In die gleiche Kategorie gehört die Ansiedlung ausländischer Betriebe mit finanzieller Unterstützung des Bundes, auch wenn es über die Zweckmäßigkeit derartiger Ansiedlungen auch heute unterschiedliche Meinungen gibt. In Österreich wurden die Schwierigkeiten der Industrie der Öffentlichkeit dadurch bewusst, dass der Bund einer erheblichen Anzahl von Betrieben im Bereich der verstaatlichten Industrie und der verstaatlichten Banken finanziell helfen musste, um ihr Überleben zu sichern. Dies waren primär die Folgen der politischen Beeinflussung und einer Vollbeschäftigungspolitik um jeden Preis.

Das Jahr **1975 brachte für die österreichische Glasindustrie die schwerste Rezession seit dem Zweiten Weltkrieg**. Sie kam in diesem Ausmaß völlig unerwartet. Es hatte zwar das vierte Quartal 1974 vom Umsatz angefangen bis zum Auftragsingang ungünstige Werte aufgewiesen, doch war für 1975 vom Wirtschaftsforschungsinstitut eine Erholung aufgrund innerösterreichischer wirtschaftspolitischer Maßnahmen prognostiziert worden.

Um diese Entwicklung zu verdeutlichen, sind im folgenden daher die Produktions-, Export- und Importwerte für 1974, 1975 und 1976 sowie für den Periodenabschluss 1981 angeführt. Auf noch ausführlichere Details über den Rückgang der Beschäftigtenzahlen wurde bereits auf Seite 100 eingegangen. In der Darstellung werden wieder die nominellen und bereinigten Veränderungen angeführt. Die Bereinigung erfolgt wie bei der letzten gleichartigen Darstellung (Seite 82) auf Grund der Veränderung der Lebenshaltungskosten. Die bisherige Einteilung wurde beibehalten.

Die Steigerung der Produktionswerte der Glasindustrie machte von 1974 bis 1981 bereinigt lediglich 9 % aus. Nur der Bereich Glasfasern und Glaswolle weist ein extremes Wachstum auf. Die starke Nachfragerhöhung nach Isoliermaterial im Bauwesen, die durch die Erhöhung der Energiekosten als Folge der Ölkrise ausgelöst wurde, war dafür ausschlaggebend.

Die zwischenzeitig **gesunkene positive Außenhandelsbilanz der Glasindustrie** war weiter angewachsen. Die starke Steigerung des Exportanteils bei Hohlglas hatte die durch die Produktionsumschichtungen bei Flachglas bedingte negative Exportanteilsentwicklung dieser Sparte überkompensiert. Die Ungenauigkeit durch die unterschiedliche Bezugsbasis von Produktion und Export, nämlich Erzeugungswert bzw. Wert frei Grenze zeigen sich beim Exportanteil von Glasmuschelsteinen und Bijouterie.



Glasproduktion	1974	1975	1976	1981				
Veränderungen in %					nominell		bereinigt	
Werte in Mio S					1974-76	1974-81	1974-76	1976-81
Glasschmucksteine u. Bijouterie	714	581	645	1.143	-10	+60	-22	+9
Hohlglas	1.580	1.088	1.224	2.309	-23	+46	-33	-2
Flachglas	442	276	532	813	+20	+84	+3	+23
Glasfaser	240	274	325	655	+35	+173	+16	+82
insgesamt	3.066	2.522	2.870	5.020	-6	+64	-20	+9
Export								
Glasschmucksteine u. Bijouterie	698	604	692	1.204	-1	+72	-15	+15
Hohlglas	744	518	733	1.578	-1	+112	-15	+42
Flachglas	134	122	201	227	+50	+69	+29	+13
insgesamt	1.749	1.387	1.795	3.360	+3	+92	-12	+28
Import								
Hohlglas	436	353	469	645	+8	+48	-8	-1
Flachglas	316	338	439	851	+39	+169	+19	+80
insgesamt	1.154	1.114	1.434	2.240	+24	+94	+7	+30
Exportanteil %								
Glasschmucksteine u. Bijouterie	98	100	100	100				
Hohlglas	47	48	60	68				
Flachglas	30	44	38	28				
insgesamt	57	55	63	67				

Die Entwicklung der einzelnen Sparten

Glasschmucksteine und Bijouterie

Bereits bei der Betrachtung der Vorperiode war von den Umschichtungen im Glasschmuckstein- und Bijouterieprogramm gesprochen worden, die durch die **stärkere Verwendung von Kunststoffen zu Lasten von Glas** entstanden waren. Diese für den Glasbereich nachteilige Entwicklung setzte sich in dieser Periode weiter fort. Die einzelnen Firmen entwickelten von Glas unabhängige Programmteile, die Betrachtung des auf Glas fallenden Programmteiles allein ergibt somit keinen Aufschluss über die tatsächliche wirtschaftliche Entwicklung der Unternehmen.

Bei D. **Swarovski** hatte man sich ja stark auf Glasschmucksteine ausgerichtet und stand daher vor der Situation, neue Absatzgebiete zu finden.

In der Vorperiode war die Produktion von **Lusterbehang** aus 24 %-igem Bleikristall im Anschluss an die Fertigungen für die Beleuchtungskörper der Metropolitan Opera aufgenommen worden. Diese Produktionspartie entwickelte sich immer besser.

In diese Periode fiel die Realisierung der Idee von der Verwendung von **feinst facettiertem Hochbleikristall für Geschenk- und Souvenirartikel**. Anlässlich der Olympischen Winterspiele 1976 in Innsbruck wurden Schlüsselanhänger und Briefbeschwerer entwickelt, die reißenden Absatz fanden.

Gleichzeitig experimentierte man mit der Kombination von Steinen und deren Verbindung durch **Kleben**, wobei die Erfahrungen bei der Entwicklung des auf Seite 83 erwähnten Hot-fix-Verfahrens mit einfließen. Der 1977 herausgebrachte Erstling war eine kleine Maus. Ihr folgte eine ganze Reihe geklebter Artikel. Die **Boutique-Linie Silver Crystal** war geboren.

Die bei der Produktion von **Lusterbehang** erarbeitete Technologie wurde nun auch für die Konzeption der Geschenkartikellinie eingesetzt. Das bereits von anderen Unternehmen nachgemachte Kleben wurde durch die glastechnische Erzeugung des entsprechenden Souve-

nirartikels ersetzt. Dabei verwendete **Presstechniken** wurden wieder bei der Schmucksteinerzeugung eingesetzt. Der Technologiefloss zwischen den einzelnen Sparten war optimal.

Auch wenn die Glasschmucksteine nach wie vor trotz der durch die modischen Aspekte bedingten größeren Umsatzschwankungen den Hauptanteil des Geschäftsvolumens darstellten, so gewannen die neu aufgebauten Linien wesentlich an Bedeutung. Dazu trug auch eine geschickte Vertriebspolitik bei, die bewirkte, dass das unter dem Markenbegriff „Silver Crystal“ zusammengefasste Programm weltweit über mehrere tausend Geschäfte vertrieben wurde.

Diese Programmvietfalt findet ihren Niederschlag in der statistischen Periodenzusammenfassung, da die Silver-Crystal-Linie und der Lusterbehang unter Hohlglas, Untergruppe Wirtschaftsglas bzw. Beleuchtungsglas geführt werden.

Die **Hütte Rohr**, deren Bedeutung als Versorgungseinrichtung für die Gablonzer Betriebe immer geringer geworden war und nicht mehr der Genossenschaft gehörte, stellte zeitweise ihren Betrieb ein. Es fehlte die wirtschaftliche Basis. Das Ende kam allerdings erst **1985**, als der **Konkurs** angemeldet werden musste.

Die Versorgung mit geeigneten Ausgangsmaterialien für die Produktion war nicht mehr das Hauptproblem der Gablonzer, es war die immer stärkere Konkurrenz auf den internationalen Märkten, die sich auch auf die Erlöse auszuwirken begann.

Es wurde daher zur Förderung der Absatzmöglichkeiten beschlossen, in den Räumen der Genossenschaft in **Enns** eine permanente **Modeschmuckausstellung** einzurichten, die für die Einkäufer eine leichtere Orientierung ermöglichen sollte. Der Bundespräsident kam zur feierlichen Eröffnung im Jahre **1975**.

Die stärker werdende internationale Konkurrenz bewog die **ČSSR**, über die **Herkunftsbezeichnung „Gablonz“** mit der BRD und Österreich Verhandlungen aufzunehmen, die der ČSSR ein Vorrecht bei der Benützung des

Namens Gablonz für Schmuckwaren bringen sollten. So kam es **1976** zu einem Abkommen über den Schutz von Herkunftsangaben zwischen Österreich und der ČSSR, nach dem für beide Vertragsparteien die Berechtigung vorgesehen war, die gleichen Gattungsbezeichnungen zu verwenden. Gablonzer Kristallerie, Gablonzer Bijouterie, Gablonzer Schmuckwaren, Gablonzer Waren und Gablonzer Schmucksteine waren für Österreich und die ČSSR verwendbar. Lediglich die Bezeichnung „Gablonzer Glas“ war allein für die ČSSR vorgesehen. Es wurde festgelegt, dass in allen Fällen das Herkunftsland mit anzugeben wäre. Da aus verständlichen Gründen die vertriebenen Gablonzer in ihrer neuen Heimat für ihre Produkte die Zusatzbezeichnung Gablonz vermieden hatten, war dieses Zugeständnis bedeutungslos.

Die Umschichtungen im Produktionsprogramm durch vermehrten Einsatz von Kunststoffen hatte bei den dem Glas-Fachverband zuzurechnenden Gablonzer Betrieben eine Senkung des unter Glas fallenden Produktionswertes und der Anzahl der in dieser Sparte Beschäftigten zufolge. Die firmenbezogenen Werte der Produktions- und Beschäftigtenstatistik erlauben dazu keine Aussage. So umfasst z. B. das Programm der neu hinzugekommenen Firma „**Berla Modeschmuck**“ praktisch ausschließlich **Kunststoff**.

Insgesamt gesunken waren die Erzeugungswerte und die Beschäftigtenzahlen der Firmen **Neumann & Wenzel, Schöffel, Brditschka, Tost, Prohaska und Rudolf und Josef Riedel**.

Karla konnte seinen Erzeugungswert nominell steigern, was aber auf die Ausweitung seines Programmanteils an Veredlung von Glas und Glaswaren zurückzuführen war. Mit 56 Beschäftigten, davon ein Ausländer und ein Heimarbeiter, erzielte er mit 17 Mio S einen Erzeugungswert, der um rund 10 % höher war als 1974.

Neu hinzugekommen waren die Firmen:

Berla Modeschmuck verarbeitete vorwiegend Kunststoff und erzielte 1981 einen Erzeugungswert von 36,8 Mio S. Beschäftigt waren 184 Mitarbeiter, davon 105 Heimarbeiter, kein Ausländer.

Handorfer erzielte 1981 mit 24 Mitarbeitern, davon 4 Heimarbeiter, kein Ausländer, einen Erzeugungswert von 6,7 Mio S.

Zappe Betriebs- und Verkaufsg.m.b.H. in Enns produzierte mit 46 Mitarbeitern, davon 3 Ausländer und 13 Heimarbeiter, Schmuckwaren mit einem Erzeugungswert von 9,7 Mio S.

Hohlglas

Verpackungsglas

Zu Beginn der 1970-er Jahre waren die ersten größeren Exporte an Verpackungsglas durchgeführt worden. Über die grundsätzlichen Fragen dieser Exporte ist im vorhergehenden Abschnitt auf den Seiten 85 - 87 berichtet worden. In der Zwischenzeit hatte sich eine **stärkere Internationalisierung des Verpackungsglasmarktes** entwickelt, die für die Entwicklung der österreichischen Verpackungsglasindustrie bestimmend war. So hatte **Lutzky** in **Kremsmünster** eine moderne Hütte für

Weiß- und Braunglas errichtet und die Produktion in Wien eingestellt. Das Fusionskonzept von **Oberglas** und **Stölzle** sah die Konzentration der Großglasfertigung in Weiß und Grün an jeweils einer Wanne in einer neuen Hütte in **Pöchlarn** vor, wobei die Standorte Graz und Voitsberg aufgelassen werden sollten. Braunes Großglas sollte in **Köflach** verbleiben, wo in den Jahren bis zur Fusion die Ausrichtung auf eine spezialisierte Kleinglashütte zügig vorangetrieben worden war. Lutzky ging mit der Weißglaswanne 1976 in Betrieb, die Übersiedlung der Wiener Produktion erfolgte 1978, 1980 wurde eine dritte Wanne gebaut.

Die **Fusion zwischen Oberglas und Stölzle** erfolgte **1978, Pöchlarn** ging **1980** mit einer Grünglaswanne in Betrieb, wobei die Produktion in Graz eingestellt wurde.

Ausgelöst wurde diese Strukturänderung durch die sich abzeichnende verstärkte internationale Konkurrenz, die Kosteneinsparungen in der österreichischen Produktion erforderlich machte. Damit waren drei Fragen aufgeworfen worden:

Die Standortfrage wegen der bei Großglas wesentlichen Transportkosten für Rohmaterial und Fertigprodukte.

Die Frage der Wannengrößen wegen der möglichen Kosteneinsparung bei einer Konzentration des Programms, das bisher an mehreren Wannengrößen gefahren wurde, auf eine Großwanne.

Die Frage der Maschinenausstattung, die für das bestehende und ein zu erreichendes Artikelprogramm bei zunehmender internationaler Konkurrenz am besten geeignet schien.

Dabei war die Ausgangslage für **Lutzky** hinsichtlich des Standortes günstiger als die der steirischen Verpackungsglashütten, hinsichtlich der Wannengrößen und des Maschinenprogramms aber durch seinen geringeren Marktanteil ungünstiger. Da der Zeitpunkt seiner Modernisierungsmaßnahmen aber vor der Fusion erfolgte, die sich ja Jahre schleppte, gelang ihm innerösterreichisch ein stärkerer Einbruch in bisher abgegrenzte Produktionsbereiche. Der Aufbau eines für Massenserien geeigneten Exportprogramms als Grundlage für eine konkurrenzfähige Wannengröße (1976: 70 qm, 160 Tagestonnen) und Maschineninstallation ging bis Anfang der 70er Jahre zurück. Dank der Qualität seiner Produktion gelang es ihm, einen guten Ruf als verlässlicher Lieferant zu erreichen. Ein typisches Beispiel dafür war der Einbruch in das **englische Schweppes-Geschäft**, wo er der britischen Glasindustrie als Beispiel für Lieferverlässlichkeit, Qualität und Preis vorgehalten wurde.

Die stärkere inländische Konkurrenzierung war mit ein Grund für das allerdings viel zu späte Zustandekommen der Oberglas-Stölzle-Fusion.

Um wie viel stärker die internationale Verflechtung geworden war, zeigt ein mengen- und wertmäßiger Vergleich des Außenhandels in den wesentlichen Positionen von Verpackungsglas für die Jahre 1974 und 1981 nach dem Brüssler Zolltarifschema:

- 7010 20 Bier, Wein- und Mineralwasserflaschen in Grün und Braun
- 7010 30 Andere Flaschen
- 7010 40 Konservengläser
- 7010 90 Andere Glasbehälter (vorwiegend Kleinglas)

Der wertmäßige Vergleich weist einen nominellen und einen mit den Lebenshaltungskosten bereinigten Wert aus. Eine Summe der vier strukturell unterschiedlichen Positionen wird ausgewiesen.

	Export			Import		
	1974	1981	Änderung in %	1974	1981	Änderung in %
	in Tonnen			in Tonnen		
7010 20	26.306	9.567	-64	1.094	4.382	+301
davon EG	4.480	6.177	+38	808	3.412	+322
davon EFTA	5.720	5	-100	146	508	+248
Osteuropa	580	3.320	+472	140	416	+197
Algerien	15.525	-	-100	-	-	-
7010 30	15.268	40.117	+163	3.064	6.448	+110
davon EG	14.347	31.882	+122	2.683	6.162	+130
Grossbr	14.181	20.130	+42	-	-	-
davon EFTA	496	278	-44	301	139	-54
Osteuropa	276	1.709	+519	76	116	+53
7010 40	4.954	11.818	+139	537	736	+37
davon EG	1.153	6.841	+493	160	698	+336
davon EFTA	313	6	-98	270	37	-86
Osteuropa	3.488	4.629	+33	106	-	-100
7010 90	1.564	12.934	+727	1.267	732	-42
davon EG	535	8.300	+1.451	596	664	+11
davon EFTA	778	1.113	+43	31	60	+94
Osteuropa	16	754	+4.613	639	-	-100

	Export				Import			
	1974	1981	Änderung	in %	1974	1981	Änderung	in %
	in Mio S				in Mio S			
			nom.	ber.			nom.	ber.
7010 20	76,8	39,6	-48	-65	3,4	17,4	+412	+242
7010 30	74,6	211,9	+184	+90	26,9	70,9	+164	+76
7010 40	25,7	62,9	+145	+64	2,6	5,3	+104	+36
7010 90	27,8	177,4	+538	+326	8,4	13,5	+61	+8
Summe	204,9	491,8	+140	+60	41,3	107,1	+159	+73

Abb. 2009-1-05/005
 Wirtschaftskammer Österreich / Fachverband der Glasindustrie
<http://www.fvglas.at> ...
 Jahresbericht 2007, Statistik Altglassammlung in Österreich



Wenn man die gewichtsmäßige Veränderung mit der wertmäßigen vergleicht, so zeigt sich die **größte Diskrepanz bei der Position 7010 90, Export**. Hier liegt der prozentmäßige Zuwachs gewichtsmäßig über dem nominellen wertmäßigen. Der Grund dafür liegt in der Erhöhung des Anteils von Großserien beim Kleinglas-

export, was durch die fortschreitende Verbesserung der maschinellen Ausstattung von **Köflach** möglich wurde. Die Verbreiterung der Kleinglasproduktion ermöglichte auch eine Reduzierung der mengenmäßigen Importe auf diesem Sektor, im Gegensatz zu den sonstigen betrachteten Positionen. Im allgemeinen liegt die mengenmäßi-

ge Veränderung näher bei der nominellen als bei der bereinigten wertmäßigen.

Der Überschuss der Exporte dieser 4 Positionen über die Importe erhöhte sich von 1974 bis 1981 auf das 2,4-fache.

Die Auswirkungen der **Ölkrise** berührten alle Bereiche industrieller Tätigkeit.

Bei dem hohen Anteil der **Energiekosten** bei der Großglasproduktion waren diese Auswirkungen besonders deutlich bemerkbar, Es dürfte dieser Druck auch eine spezielle Sensibilität für Umweltfragen in Österreich hervorgerufen haben. Jedenfalls sind die Bestrebungen der österreichischen Glasindustrie, mit **Glasrecycling** in großem Rahmen zu beginnen, augenfällig. Anders als in der BRD, wo die Glasindustrie gerade versucht hatte, mit dem Schlachtruf „**Ex und hopp**“ die **Einwegwelle** weiter voranzutreiben - was in den Folgejahren immer wieder zu schweren Vorwürfen nicht nur staatlicher Stellen führte -, hatte in Österreich, selbstverständlich auch durch Kundenwünsche bedingt, der **Mehrwegeinsatz von Verpackungsglas** die weitaus größere Bedeutung. Zur Zeit, als in der BRD erstaunte Ausrufe wie „Die deutsche Glasindustrie ist doch nicht der Müllkutscher der Nation“ Kommentare zum Recycling waren, setzte die Glasindustrie Österreichs Initiativen zu einem damals schon **nach Farben getrennten flächendeckenden Altglassammel-System**.

Man darf auch nicht vergessen, dass zwischen **1974 und 1981 elektronisch gesteuerte Gemengeaufbereitungsanlagen** in den Hütten eingebaut wurden. In den dabei vorgesehenen Scherbenkreisläufen lieferten die ersten primitiven Aufbereitungsanlagen das zur Schmelze geeignete **Altglas**.

Österreich war übrigens das erste Land mit einem flächendeckenden nach Weiß- und Farbglass getrennten Sammelsystem. Abgesehen von seiner Eignung zur Mehrwegverwendung war Glas durch seine ideale Recyclingmöglichkeit gegenüber anderen Verpackungsmaterialien in einer sich in den späteren Jahren immer stärker auswirkenden ökologischen Vorzugsstellung.

Auf Initiative der Glasindustrie wurde im Rahmen des österreichischen Verpackungsinstitutes ein Arbeitskreis „Verpackung und Umwelt“ gegründet, der die gemeinsamen Interessen der Verpackungserzeuger vertreten sollte.

Die der Ölkrise folgenden Jahre brachten in der Glasindustrie neben den Automatisierungen im Gemengebereich einen immer stärkeren Einsatz von Elektronik zur weiteren Automatisierung.

Den Problemen der Energieintensität der Glasproduktion suchte man durch Gewichtseinsparungen, die durch Fortschritte in der Produktionstechnik möglich wurden, zu begegnen.

So entwickelte das in der **BRD** Verpackungsglas erzeugende Unternehmen **Heye** einen Maschinentyp, der auf den praktischen Erfahrungen bei der Mundblasfertigung fasste. Mit derartigen Maschinen war es möglich, die Gewichtseinsparungen wesentlich weiter zu treiben, Der

Verkauf solcher Maschinen, die für das Einwegprogramm am besten geeignet waren, stellte sich als schwieriger heraus, als von Heye angenommen worden war. Parallel zu dieser Entwicklung erfolgte noch die als Grundvoraussetzung für eine derartige Präzisionsfertigung notwendige Überprüfung der bisher weniger beachteten Fehlerquellen von der Schmelze bis zur Maschine.

Die dabei gewonnenen Erkenntnisse halfen **Köflach** beim Ausbau seiner Kleinglasfertigung nicht unwesentlich weiter.

Die Produktion in der **Grazer Glasfabrik** wurde **1980** mit Beginn der Produktion in **Pöchlarn**, wo eine 200 Tagedestonnen - Wanne in Betrieb gegangen war, eingestellt. Diese Wanne ersetzte 3 für Grünglas bestimmte Wannen in Graz. Die Abstimmung des Bevorratungsprogramms für diesen Übergang war trotz des der Einstellung in Graz unmittelbar folgenden Produktionsbeginns in Pöchlarn äußerst schwierig.

Die Ausrichtung der Stölzle-Oberglas-Hütte **Köflach** auf Kleinglas wurde auch vor der Fusion 1978 weiter fortgeführt. Eine 8-Stationen-3fach-Tropfen-Kleinglasmaschine mit einem Tagesausstoß bis zu 300.000 Stück mit den dafür erforderlichen Sortier und Verpackungstrecken war **1976** in Betrieb gegangen. Die Fertigung der Borosilikatglas-Schaugläser für Klinger war vor der Fusion nach Nagelberg übertragen worden, die Beleuchtungsglasproduktion nach der Fusion nach Oberdorf. Allerdings wurde in weiß und braun auch noch Großglas erzeugt. Die durch die Großglasproduktionen erforderlichen Wannengrößen und die durch die Exporte schwankende Beschäftigungslage in den Farben führten zu einer ungewöhnlichen technischen Konzeption. Neben den normalen Feeder-Anschlüssen wurden zwischen den Wannen unterschiedlicher Farbe Verteilerkanäle gebaut, an die normale Feeder angeschlossen waren. In diese Verteilerkanäle gelangten nun 2 Farbschmelzen, die durch Schieber an unterschiedlichen Stellen gegeneinander abgetrennt werden konnten, so dass es möglich war, kurzfristig eine unterschiedliche Anzahl von Maschinen mit der einen oder der anderen Farbschmelze zu versorgen. Da es sich um Kleinglas handelte, waren von seiten der Wannenkapazität keine Schwierigkeiten gegeben, außerdem konnte in das System noch zusätzlich eine Wanne mit kleiner Schmelzleistung mit einbezogen werden. Die gewonnene Flexibilität überkompensierte die geringfügig erhöhten Energiekosten bei weitem.

1981 produzierte **Köflach** ausschließlich Verpackungsglas mit einem Erzeugungswert von 420 Mio S und einem Gesamtgewicht von 40.000 Tonnen. 1974 machte der Verpackungsglasanteil 198 Mio S und 35.200 Tonnen aus. Durch die Abgabe der Beleuchtungsglas- und der Borosilikatglasfertigung war der Beschäftigtenstand von 752 auf 483 Personen, davon 5 Ausländer, gesunken.

In der Stölzle-Oberglas-Hütte **Voitsberg** hatte sich der Einbruch von Lutzky in das bisher abgegrenzte Weithalsgeschäft negativ auf die Ertragslage ausgewirkt. Die ursprünglich im Fusionskonzept (Seite 129) vorgesehe-

ne Schließung von Voitsberg und die Übertragung der Großglasfertigung nach Pöchlarn gelang aufgrund politischer Interventionen vorerst nicht. Es wurde daher der Versuch unternommen, weitere Beschäftigung nach Voitsberg zu bringen. So wurden gezielte Exporte von Blutkonservenflaschen betrieben, die vollautomatische Produktion von Sturmzylindern ausgeweitet und große Anstrengungen auf dem Gebiet weiterer Automatisierung der Wirtschaftsglasfertigung unternommen. Es gelang von 1980 auf 1981 bei gleicher Tonnage den Erzeugungswert um 18 % zu steigern.

Die Schwierigkeit der Entwicklung spezieller auf ein Programm abgestimmter Maschinen zeigte sich bei der Anschaffung einer neuen Feederpresse, die eine Abänderung eines bereits bestehenden und mehrmals gelieferten Automaten darstellte. Die Veränderungen waren so groß, dass vom Lieferanten keine Garantie gegeben werden konnte. Die Kosten bis zur Erzielung einer halbwegs befriedigenden Produktion waren beachtlich.

Insgesamt wurden 1981 in Voitsberg 63.000 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 301 Mio S produziert (1974: 201,7 Mio S, 40.000 Tonnen). Dabei fielen 36 % auf Flaschen und 54 % auf Weithals, die Sparten Beleuchtungs- und Hohlglas machten zusammen trotz aller Anstrengungen nur 10 % des Erzeugungswertes aus.

Die Stözl-Oberglas-Hütte Pöchlarn war mit 2 Produktionshallen mit je einer Wanne für Weiß- und Grünlas geplant worden.

Die Produktionshallen befanden sich im ersten Stock, ebenerdig waren die Hilfsbetriebe untergebracht, die Lagerung und Aufbereitung von Altglas war in Verbindung mit dem vollautomatischen Gemengehaus vorgesehen. Die modernsten technologischen und ergonomischen Gesichtspunkte wurden realisiert. Die Reduzierung des Lärmpegels war so wirksam, dass die feierliche Eröffnung in der noch nicht ausgebauten zweiten Produktionshalle ohne Behinderung durch die in der baulich nicht getrennten Nachbarhalle bereits laufende Produktion stattfinden konnte.

Für den Standort im Raum Melk sprachen mehrere Gründe:

Die Lage an der Donau und ein in dieser Region geplanter Donauhafen (der beim Bau der Fabrik nächst war in Krems).

Die Lage an der Autobahn (heute befindet sich ein Autobahnzubringer in unmittelbarer Nähe der Fabrik) und an der Westbahn.

Die unmittelbare Nähe an idealen Sandvorkommen für Grünlas und auch nach einer Flotation (eine physikalisch-chemische Aufbereitung zur Reduktion des Eisenoxidanteils) für Weiß- und Braunglas.

Die Lage an der Erdgashauptleitung und an der 220 kV-Schiene.

Die Nähe zu den Hauptabsatzgebieten.

Die Bemühungen der Stadt Melk für die Ansiedlung der Fabrik konnten nicht honoriert werden, weil die Gefahr

einer Beeinträchtigung des Blickes von der Autobahn auf das Stift bestand.

Die im Flächenwidmungsplan von Pöchlarn vorgesehene Industriezone stellte sich als günstigster Standort heraus.

Die Hütte ging 1980 mit einer mit Erdgas befeuerten U-Flammen-Regenerativ-Wanne mit einer Schmelzleistung von 200 Tagedonnen für Grünlas in Betrieb. Die Schmelzleistung war für U-Flammen-Wannen eine Grenzleistung. Der Beginn mit Grünlas in Pöchlarn entsprach nicht dem ursprünglichen Konzept, das vorsah, die Weißglasproduktion als erstes aufzunehmen. Wie schon bei der Behandlung von Voitsberg ausgeführt, war diese Konzeptänderung durch bis in die höchsten politischen Kreise gehende Interventionen bedingt. Durch die Aufrechterhaltung der Produktion in Voitsberg war auch die ursprüngliche Konzeption der Verwendung vorhandener Maschinen nicht realisierbar. Neben in Graz bisher eingesetzten Maschinen wurde eine der ersten 10-Stationen IS-Maschinen mit vergrößertem Mittenabstand als Doppeltröpfenmaschine in Betrieb genommen, die von Emhart für die Bedürfnisse der „Ex und Hopp“-Philosophie als Dreifachtröpfenmaschine konzipiert und auch in dieser Form in deutschen Hütten bereits verwendet wurde. Die in Pöchlarn eingesetzte Variante war für Sekt- und 2 L-Flaschen ideal, die auf den bisherigen Maschinen infolge des kleineren Mittenabstands nicht in Doppeltröpfen erzeugt werden konnten.

Auch an die 1981 in Betrieb genommene Weißglaswanne wurde eine solche Maschine gestellt, die neben dem geringeren Parallelprogramm an 2 L- und Sektflaschen in weiß auch große Konservengläser im Doppeltröpfenverfahren abfahren konnte.

Interessant ist, dass die deutschen Hütten im Laufe der Zeit auf die österreichische Art der Verwendung umstellten, weil sich in der Praxis herausstellte, dass die Manipulation mit den 3-fach Formen für Großglas größere Schwierigkeiten mit sich brachte, als man ursprünglich annahm. Die Tandemaufstellung, die Aufstellung zweier IS 6 - 5 1/4“ Doppeltröpfenmaschinen hintereinander, die Emhart 1974 für solche Zwecke als Ausnützung vorhandener IS 6 entwickelt hatte, war infolge der nicht vorhandenen IS-Maschinen in Pöchlarn nicht realisierbar gewesen.

Das wohl schwierigste Problem war die Personalfrage. Für Graz wurde ein Sozialplan ausgearbeitet, der durch Parallelfälle in der Steiermark praktisch vorgegeben war. Trotz der für die Übersiedlung von Grazer Arbeitnehmern gegebenen Anreize konnten nicht mehr als 22 Arbeitnehmer aus dem alten Stab der Grazer Glasfabrik für die Arbeit in Pöchlarn gewonnen werden. So wurden aus dem in Pöchlarn gegebenen Arbeitskräftepotential noch vor der Inbetriebnahme Leute aufgenommen und in den steirischen Hütten ausgebildet. Das zur Verfügung stehende Personal entsprach aber damit keinesfalls dem einer eingespielten Hütte, was auch in der anfangs hohen Ausschussquote zum Ausdruck kam. Trotzdem war Pöchlarn in der Emhart-Leistungstatistik durch seine IS-10 Doppeltröpfen immer in der Spitze vertre-

ten. 1980 produzierte **Pöchlarn 24.000 Tonnen Grün-glasflaschen**.

1981 stieg die Produktion auf 71.000 Tonnen, davon 54.000 Tonnen in Grünglas, mit einem Erzeugungswert von 259 Mio S. Beschäftigt waren 252 inländische Mitarbeiter.

Die Umstellung bei **Lutzky** fand, wie schon ausgeführt, vor der Inbetriebnahme von Pöchlarn statt.

In der Lutzky-Hütte **Kremsmünster** wurde anfangs **1976** die erste Investitionsstufe abgeschlossen. Sie bestand aus dem Neubau einer Produktionshalle mit Erdgeschoß und erstem Stock, ähnlich der späteren auch durch das Grundwasser bedingten Konzeption von Pöchlarn, die auf Köflacher Erfahrungen aufbaute, einer mit Erdgas befeuerten U-Flammen-Regenerativ-Wanne für 160 Tagestonnen, damals eine Grenzleistung, und einer Gemengeanlage für 300 Tagestonnen. An die Wanne kamen eine neu angeschaffte IS-8 Stationen-Maschine und 2 IS-6 aus der alten Hütte. Außerdem wurde im gleichen Jahr eine Lagerhalle errichtet.

Die zweite Baustufe, die eigentlich nahtlos an die erste anschloss, sorgte in der österreichischen Glasindustrie einigermaßen für Verwirrung. Es wurde in Umlauf gesetzt, dass es sich hier um den Neubau einer Grünglaswanne handeln sollte. Es wurde eine neue Produktionshalle mit einer U-Flammen-Regenerativ-Wanne für 85 Tagestonnen gebaut, an die wie bei der ersten Wanne eine IS-8 und zwei IS-6 gestellt wurden. Als die Wanne im September **1978** in **braun** in Betrieb ging, war alles klar. Es sollte der Übergang der Wiener Produktion nach Kremsmünster ohne zu große personelle und gewerkschaftliche Schwierigkeiten über die Bühne gehen. Die Konzentration auf Kremsmünster brachte neben der Aufgabe eines mitten im Wohngebiet auf Sicht nicht zu haltenden Standortes, der auch keine Weiterentwicklungsmöglichkeit aufwies, eine beachtliche Kostenreduktion mit sich,

1979 wurde ein zusätzlicher Lagerhallenkomplex gebaut.

Die Abrundung des Umstellungsprogramms brachte der Bau einer dritten Produktionshalle, in der eine völlig neue Wannenkonzepion realisiert wurde. Der damals gebaute Deep-Refiner mit einer Schmelzfläche von 36 qm und einer Leistung von 150 Tagestonnen war zur Zeit seines Baus die zweite derartige Anlage weltweit. Im September **1981** ging die dritte Ausbaustufe in Betrieb. Der Betrieb des Deep-Refiner war elektrisch oder mit anderen Brennstoffen möglich. **1983** erfolgte die Umstellung auf **Erdgas**. Maschinell wurde diese Wanne gleich bestückt wie die zwei bereits bestehenden, mit einer IS-8 und zwei IS-6.

1981 betrug die Produktion in **Kremsmünster** 74.000 Tonnen mit einem Erzeugungswert von 237 Mio S, gegenüber 45.300 Tonnen 1974. 267 Mitarbeiter, davon 53 Ausländer, waren 1981 in Kremsmünster beschäftigt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in dieser Periode die **Neuorientierung der österreichischen Verpackungsglasindustrie** erfolgte. Bei Großglas wurde der für eine konkurrenzfähige Produktion teilweise

zu kleine Inlandsmarkt durch Exporte ergänzt, die im Laufe der Zeit immer selektiver wurden und ihren anfänglichen Grenzkostencharakter verloren. Bei den Neukonzeptionen wurde der modernste technische Standard berücksichtigt, was auf alle Sektoren zutrif: Vollautomatische Gemengeanlagen, leistungsmäßig verbesserte Wannen mit geringerem Energieverbrauch, Hochleistungsautomaten, technologisch verbesserte Sortierstrecken am kalten Ende, funktionell weiterentwickelte Schrumpfanlagen mit geringerem Energieverbrauch bei der Verpackung und ein teilweise automatisierter Transport der palettierten Erzeugung brachten der österreichischen Verpackungsglasindustrie internationale Beachtung, was sich z.B. bei der Zahl der ausländischen Gäste bei der Eröffnung von Pöchlarn deutlich zeigte.

Wirtschaftsglas

Im Wirtschaftsglas insgesamt begann bedingt durch die internationale Entwicklung eine **stärkere Tendenz zur Automatisierung**. Wenn es auch nach wie vor sinnlos war, auf dem Gebiet der **Massenfertigung von Bechern und Kelchen** neue Initiativen zu setzen, so ergaben sich doch in den vorhandenen Marktnischen in höherwertigen Programmen Möglichkeiten, zumindest durch Teilautomatisierung von Arbeitsgängen die Konkurrenzfähigkeit zu stärken. Der Fortschritt in der automatischen Fertigung machte im Vertrieb eine Argumentation für den Kauf vergleichbarer handgearbeiteter Artikel immer schwieriger. Damit wuchs der Trend, in höherwertige, der automatischen Fertigungen noch nicht zugänglichen Programme auszuweichen. Die nicht vollautomatisch fertigenden Hütten waren im Prinzip die Gejagten, da sich die vollautomatische Fertigung durch technologische Fortschritte auf immer größere Bereiche der Wirtschaftsglasfertigung ausdehnte. Der Markenbegriff und die Absatzwege gewannen an Bedeutung. Rein technische Zielsetzungen waren auf dem stark konkurrenzierten Wirtschaftsglassektor kaum erfolgreich zu realisieren.

Diese Änderungen hatten auch **starke Programmverschiebungen** zur Folge. Große Bedeutung hatte dabei die von D. **Swarovski** in das Vertriebsprogramm genommene „**Silver Crystal**“ Linie, die **1981** bereits einen beachtlichen Anteil am österreichischen Erzeugungswert an Wirtschaftsglas erreichte hatte. Eine neue Produktionsstätte für **vollautomatische Bleiglaskeleche** und -Becher, die **Inn-Crystal**, war in **Braunau** entstanden, die **1981** rund 5 % des gesamten Sparerzeugungswertes erreichte. Die durch die Fusion möglichen Programmkonzentrationen bei **Stölzle-Oberglas** brachten weitere Verschiebungen mit sich. Insgesamt war der in der Periode 1974 - 1981 erzielte Zuwachs ausschließlich auf neue Produktionen und Artikel zurückzuführen. Wenn auf den Messen keine neuen Programme bzw. Artikelgruppen angeboten wurden, gab es absatz-mäßig Schwierigkeiten. Extrem formuliert waren die Unternehmen gezwungen, **zweimal im Jahr neue Programme** zu entwickeln.

Im Werk **Nagelberg** von Stölzle-Oberglas wurde neben der Ausweitung der hochwertigen Handarbeitsprogramme versucht, die zwei Becherautomaten für die

Produktion von Artikeln einzusetzen, die nicht oder noch nicht in der Schussrichtung von Kelchautomaten lagen. Dabei wurde die bei der Römerfertigung entwickelte Technologie eingesetzt. Es wurde versucht langstielige Kelche zu fertigen, was letztlich zur Einrichtung einer Fertigungsstraße führte, bei der **Kelchoberteile vom Becherautomat mit Stiel und Bodenplatte, die in Spezialpressen erzeugt worden waren, verschweißt** wurden. Einige Anlageteile wurden von der Firma, einer mit der neu gegründeten Inn Crystal in Verbindung stehenden Glasmachinenfabrik, geliefert.

Bei der Übertragung der Fertigung des für Klinger produzierten Borosilikatglases von Köflach nach Nagelberg wurde die in Köflach angewendete konventionelle Schmelze, die infolge der für Borosilikatglas höheren Schmelztemperaturen stets mit Problemen zu kämpfen hatte, aufgegeben und eine Elektro-schmelze installiert, die große Anfangsschwierigkeiten mit sich brachte.

Infolge der speziellen Ausrichtung des Nagelberger Programms brachte die Fusion keine wesentlichen Umgruppierungen mit sich.

Der Anteil von Kleinglas war weiter bis auf die Hälfte des Anteils von 1974 gesunken (6,5 % gegen 12,5 %). Der Anteil von Beleuchtungsglas (Dispersionsglas) hatte sich geringfügig auf 4,6 % erhöht. Die Produktion an Borosilikatglas und Scheinwerfergläsern machte rund 10 % der Produktion aus. Das höherwertige Hohlglasprogramm drückte sich im Fehlen von nicht raffiniertem Hohlglas aus, das 1974 noch 24 % des gesamten Hohlglases betragen hatte. Der Anteil von Hohlglas an der Gesamtproduktion war 1981 etwas kleiner als 1974 (79,4 % gegen 84,5 %).

Bei einer weiteren, stärkeren Reduktion des gewichtsmäßigen Ausstoßes (1974 2550 t, 1981 1390 t) stieg der Erzeugungswert von **Nagelberg** von 156 Mio S auf 179 Mio S.

Die Anzahl der Beschäftigten war von 711 (1974) auf 483 zurückgegangen, die der beschäftigten Ausländer von 91 auf 5.

Die **stärkere internationale Konkurrenz, namentlich durch die Oststaaten**, hatte sich im Werk **Oberdorf** der Stölzle Oberglass auf die Beschäftigungslage negativ ausgewirkt. Auch die stärkere Beschäftigung in der Raffinerie durch ein vergrößertes Produktionsprogramm an vollautomatischem Wirtschafts- und Beleuchtungsglas konnte keine Kompensation bringen. Die Übertragung der gesamten Beleuchtungsglasproduktion inklusive Veredlung von Köflach nach Bärnbach kurz nach der Fusion brachte eine gewisse Erleichterung mit sich. Doch auch in **Bärnbach** zeichnete sich der Trend zur weiteren Teil- und Vollautomatisierung deutlich ab.

Die Auflösung von Handarbeitsstellen führte zu laufenden Problemen mit der Gewerkschaft, die allerdings den Prozess nur verzögern konnte, was sich auf die Ertragslage negativ auswirkte.

Umgruppierungen, Veränderungen der Wannenkonstellation bei Reparaturen und der weitere Einsatz von IS-Maschinen für Wirtschafts- und Beleuchtungsglas kennzeichneten diese Periode. Die Erhaltung der bei der

Handarbeit möglichen Flexibilität bei automatischer Fertigung war das Hauptproblem. Durch Gruppierung in Gewichtsklassen und Umkonstruktionen konnte diese schwierige Aufgabe befriedigend gelöst werden.

Die **Konkurrenz aus Niedrigpreisländern** verstärkte den schon lange vorhergesehenen und auch angekündigten Schrumpfungprozess der Handarbeit in Österreich.

Der Vergleich mit 1974 zeigt diese durch die **Konzentration der steiermärkischen Handarbeit in Bärnbach** nicht verhinderbare dramatische Veränderung, wobei sich auch die Strukturveränderung durch den gestiegenen Anteil an vollautomatischen Artikeln widerspiegelt. Die höheren Anlieferungen an voll-automatischen, noch weiterzuverarbeitenden Artikeln aus Voitsberg wirkten auch in Richtung unterschiedlicher Entwicklung von Gewicht und Wert.

Gegenüber 1974 sank die Zahl der Beschäftigten um 48 %. Mit 491 Mitarbeitern, davon 2 Ausländern, wurde ein Produktionswert von 201 Mio S gegenüber 197 Mio S im Jahre 1974 erzeugt. Die mengenmäßige Produktion war mit 8.614 Tonnen lediglich um 9 % gesunken. Die Aufteilung auf die einzelnen Produktionssparten blieb gegenüber 1974 praktisch unverändert.

Der **Salzburger Kristallglas** gelang es gut, dem in den westlichen Bundesländern durch den Fremdenverkehr stark zunehmenden Souvenirbedarf gerecht zu werden. Farb- und Fertigungsqualität waren die dafür nötigen Voraussetzungen. Allerdings ergab sich damit eine Strukturverschiebung im Programm. Der Anteil der nicht veredelten hatte auf Kosten der veredelten Ware stark zugenommen. Das drückte sich auch im Vergleich der Zahlen für 1974 und 1981 aus. Die Produktion stieg mengenmäßig von 296 auf 543 Tonnen, der Produktionswert nur von 22,9 auf 37,1 Mio und die Anzahl der Beschäftigten sank von 129 auf 96. Die Anzahl der beschäftigten Ausländer verringerte sich von 56 auf 35.

In der **Ingrid-Hütte in Schneegattern** hatten nach 1974 personelle Führungsprobleme Ende 1975 dazu geführt, dass für diese Hütte der **Konkurs** angemeldet wurde.

Aus der Konkursmasse pachtete die zu Beginn 1976 gegründete Firma **Kristallglas Schneegattern G.m.b.H.** das Betriebsgelände. Unter den Gesellschaftern der neuen Firma war auch der frühere Betriebsleiter der Ingrid-Hütte, der gegen den Willen von Wokan den Konkursantrag gestellt hatte. **Wokan** erreichte die Aufhebung des Konkurses 1977 und kündigte den zwischen Masseverwalter und Kristallglas Schneegattern abgeschlossenen Pachtvertrag. Ein Teil der Gesellschafter der Kristallglas Schneegattern wollte daraufhin einen eigenen fabrikmäßigen Fabrikationsbetrieb in Uttendorf (Bezirk Braunau) unter dem Namen ALWE Glas und Metallwaren G.m.b.H. & Co eröffnen und gründete 1978 zu diesem Zweck eine Kommanditgesellschaft. Das Unternehmen wurde 1978 ins Handelsregister eingetragen und die Kristallglas Schneegattern trat in Liquidation.

Das 1978 mit einem Filigranglasprogramm und dem Großteil der in der Ingrid-Hütte verbliebenen Glasmacher erfolgreich in Betrieb gegangene Werk arbeitete mit der **Regenhütte (BRD)** zusammen und begann zu-

sätzlich 1979 unter dem Markennamen „ALWE-Zinn“ mit einem hochwertigen Programm an aus Zinn gefertigten Tischgegenständen.

1979 ging ein zweiter Ofen in Betrieb und die Beschäftigtenzahl wurde von 44 auf 50 aufgestockt. Allerdings musste 1981 der Ausgleich mit einer angebotenen Quote von 40 % angemeldet werden. Die Begründung war „Erzeugung zur Kapazitätsauslastung ohne Kostendeckung, Produktionsausfall durch Brandschaden, Ausfall eines wichtigen Abnehmers in der BRD“.

1981 waren 42 Mitarbeiter, davon 6 Ausländer, beschäftigt. Der Produktionswert (Glas) betrug 8,7 Mio S, rund 20 % weniger als 1980.

Der **Ingrid-Hütte** selbst war durch die in **Uttendorf** beschäftigten Glasmacher die Produktionsgrundlage entzogen worden. Sie war 1979 schon überschuldet und wurde 1980 an ein Salzburger Installationsunternehmen verkauft und von diesem als Lagerhaus verwendet.

So blieb in Schneegattern das Werk **Schneegattern der Tiroler Glashütte Claus Josef Riedel KG** als einziges übrig. **Claus Josef Riedel** erlebte in dieser Periode viele persönliche Ehrungen, die in Kufstein und Schneegattern geschaffenen Gläser fanden weiterhin Anerkennung auf der ganzen Welt. Entwicklungen des Hauses wurden 1976 und 1979 mit dem Grand Prix „Jablonec“ (Gablonz) ausgezeichnet. 1977/78 wählte das **Corning Museum** in New York vier Gläser in seine permanente Glasausstellung.

Gegen Ende der betrachteten Periode trat die nächste Riedel-Generation stärker in Erscheinung. Ing. **Georg J. Riedel** bereitete sich auf die Übernahme der Riedel-Firmen vor.

Gegenüber 1974 waren 1981 in **Schneegattern** um 20 % weniger Mitarbeiter beschäftigt. Mit 114 Leuten, davon 4 Ausländer, lag die Produktion mit 323 Tonnen und einem Produktionswert von 48,3 Mio S gewichtsmäßig um 15 % und wertmäßig um 53 % über den Werten des Jahres 1974.

Im **Kufsteiner** Werk, der Claus Josef Riedel Tiroler Glashütte KG, lag die Anzahl der Beschäftigten 1981 um 32 % unter dem Wert von 1974. Die Stärke der im Laufe der Jahre aufgebauten Marktpräsenz war Grundlage für den **Zukauf von Rohlingen und Fertigprodukten**, die veredelt oder unveredelt in das hochwertige Vertriebsprogramm passten. So erklärt sich auch die Diskrepanz zwischen Entwicklung der Beschäftigten und Produktion, die gewichtsmäßig auf das 3,5-fache und wertmäßig auf das 3,3-fache des Wertes von 1974 gestiegen war.

Mit 141 Mitarbeitern, davon 29 Ausländern, wurde ein Produktionswert von 86,5 Mio S erzielt.

Die **Inn Crystal Glass G.m.b.H.** ist die zweite Neugründung in dieser Periode. Die Betriebsstätte wurde 1980 in der Industriezone der Stadt **Braunau** errichtet und ging 1981 in Betrieb. Interessant ist, dass diese Hütte bei ihrer Gründung eine Doppelfunktion haben sollte. Sie war zur **Produktion von Bleiglas-Bechern und Kelchen** gebaut und sollte gleichzeitig als **Vorführhütte**

te für die Maschinen dienen, die bei dieser Fertigung eingesetzt wurden. Diese eher ungewöhnliche Konzeption erklärt sich aber bei Betrachtung des Werdegangs des Firmengründers **Emil Ilk**, der nach technischen Funktionen in Bärnbach und Zwiesel 1969 in **Zwiesel** eine Gesellschaft für die Herstellung von Maschinen, Formen und Zubehör für die Kelchglasfertigung gegründet hatte, die „**Forma G.m.b.H.**“, deren einziger Gesellschafter er seit 1971 war. 1979 hatte er die sich mit dem Glasmaschinenbau befassende Firma **Wilhelm Kutzscher G.m.b.H.** (BRD) gekauft und deren Fertigung **von Kiel nach Zwiesel** verlegt. [s. **PK 2005-3**, Feistner, Die Firma Friedrich Wilhelm Kutzscher...] Das Problem eines Glasmaschinenbauers für die Wirtschaftsgläserzeugung bestand und besteht in der Schwierigkeit, Interessenten Referenzanlagen vorführen zu können, weil in den meisten Fällen praktische Erkenntnisse und spezielle Wünsche zu Änderungen an gelieferten Maschinen führen, die dann im laufenden Betrieb nicht hergezeigt werden, um Wettbewerbsvorteile nicht aus der Hand zu geben. Die Braunauer Fertigung wurde daher einerseits mit der Absicht aufgezogen, das Maschinenprogramm in Betrieb vorführen zu können und gleichzeitig mit dem Verkauf der produzierten Artikel diesen Vorführbetrieb zu finanzieren bzw. Geld zu verdienen. Gleichzeitig war vorgesehen, die Anzahl der zu verkaufenden Anlagen zu begrenzen, um - schon im eigenen Interesse - eine Deroutierung des Marktes zu verhindern.

Dieser Doppelcharakter brachte zwei Schwierigkeiten mit sich. Einerseits war es nicht leicht, geldgebende Stellen von diesem Konzept zu überzeugen und andererseits ergaben sich nach Produktionsbeginn zu Anfang **1981 große Schwierigkeiten beim Verkauf** der erzeugten Ware, da Absatzwege erst aufgebaut werden mussten und der **Markenname** noch nicht verankert war.

Es wurde schon eingangs ausgeführt, dass gerade in dieser Periode durch die steigende Konkurrenzierung Absatzweg und Markenbegriff stark an Bedeutung gewannen, während der technische Produktionsvorgang, obwohl der gerade bei Glas seine Schwierigkeiten hat, in den Hintergrund trat. So war die Lösung des Maschinen- und Fertigungsproblems allein auch bei der Jun Crystal noch keine Erfolgsgarantie.

Da der Betrieb erst im Feber 1981 aufgenommen wurde, lag die Jahresproduktion 1981 niedrig. Es wurden 693 Tonnen Bleikristall mit einem Erzeugungswert von 39,8 Mio S erzeugt. Das Unternehmen beschäftigte 137 Mitarbeiter, 5 davon waren Ausländer.

Beleuchtungsglas

Auch auf diesem Sektor **nahm die internationale Konkurrenz in der betrachteten Periode beachtlich zu**. Automatisierungstendenzen in der Produktion der in größeren Mengen international nachgefragten Beleuchtungskörper bewirkten einen stärkeren Einsatz von IS-Maschinen.

Der modische Aspekt von Beleuchtungsglas bewirkte aber, dass die ersten Ansätze neuer Entwicklungen fast ausschließlich in Handarbeit oder halbautomatisch ge-

fertigt wurden. Damit war aber auch die Möglichkeit gegeben, in einer erfolgreichen Entwicklungslinie rasch nachzuziehen. **Besonders tüchtig auf diesem Gebiet waren die Oststaaten**, die mit besseren oder schlechteren Kopien neu entwickelter Beleuchtungsgläser kurzfristig und billiger auf den Markt kamen.

Auch wenn die Vertriebspolitik darauf ausgerichtet war, mit führenden internationalen Beleuchtungshäusern gemeinsame Neuentwicklungen zu machen, so konnte man nicht verhindern, dass Messeerfolge mit neuen Linien nachgemacht und anderen Beleuchtungskörperherzeugern angeboten wurden. Damit wurden aber bei hohen Entwicklungskosten die Fertigungsstückzahlen unbefriedigend. Diese Situation führte zu einer Reduktion an Handarbeits- und halbautomatischen Werkstellen und damit zu großen innerbetrieblichen Schwierigkeiten.

Lediglich D. **Swarovski** kannte bei seiner klassischen Hochbleikristall-Linie an **Lusterbehänggläsern** diese Probleme nicht. Hier gab es nur eine in nicht so hochwertigem Glas arbeitende internationale Konkurrenz.

Bei **Stölzle-Oberglas** war auf Grund des Fusionskonzeptes die Beleuchtungsglasfertigung praktisch auf **Bärnbach** konzentriert worden. Aus innerbetrieblichen Gründen waren lediglich die Dispersionsglasfertigung in **Nagelberg** und die Sturmlaternenzylinder-Produktion in **Voitsberg** verblieben.

Die Automatenhütten, vor allem Voitsberg, lieferten Rohlinge nach Bärnbach, wo sie neben der dortigen vollautomatischen, halbautomatischen und Handfertigung in der großen Raffinerie weiter bearbeitet wurden. Der Konzern produzierte **1981** Beleuchtungsglas mit einem Erzeugungswert von 103 Mio S, was gegenüber dem Fertigungsvolumen 1974 einen Rückgang von 28 % bedeutete.

Weit über dem Produktionswert der Stölzle-Oberglas lag 1981 der von D. Swarovski. Die Nachfrage nach den Lusterbehänggläsern in Hochbleikristall hatte bei geringer Konkurrenz weiter zugenommen.

Flachglas

Die **Einstellung der Fensterglas-Produktion in Mitterberg 1975** und in **Brunn 1976** im Zusammenhang mit den umwälzenden technologischen Fortschritten durch das **Floatglas-Verfahren** verlangte nach einem neuen Konzept hinsichtlich Produktionsprogramm, Auslastung der Hütten und standort-mäßiger Umgruppierung. Bis **1981** wurde die Wannenproduktion für Guss- und Profilitglas in Brunn konzentriert, die Fensterglaswannen in Brunn und Mitterberg stillgelegt und der Produktionsstandort **Moosbrunn aufgegeben**.

1979 wurde die Brunner Gussglaswanne umgebaut, um für die gesamte Wannenproduktion herangezogen werden zu können. Ohne die Aufteilung der Agenden zwischen Moosbrunn und der EOMAG zu beachten - die Fusion von Moosbrunn mit der aufnehmenden EOMAG erfolgte erst 1984 - wurde an der neu erstellten Wanne die Fertigung von Gussglas als Rohglas, Ornamentglas und Drahtglas in blank und gelb und Profilit abgeföhren.

Die Veredlung von Basisglas als Isolierglas und **Ein-scheibensicherheitsglas** war als das ausbaufähige Zusatzprogramm für den Standort Brunn gedacht. Am Standort Mitterberghütten wurde die Produktion auf **Isolierglas** beschränkt.

Ähnlich wie bei der Ausrichtung der österreichischen Verpackungsglasindustrie auf internationale Konkurrenzfähigkeit, wurde bei der **EOMAG** in die Rationalisierung und den technischen Standard der verbliebenen Produktionen investiert und damit die Grundlage für eine von der neuen Basis ausgehende beachtliche Wachstumsmöglichkeit geschaffen. Das Handling der von **Weierhammer** angelieferten Tafelgrößen mit 600 kg Gewicht und 20 qm Fläche erforderte leistungsfähige Krananlagen. Computer-gesteuerte Schneideanlagen extremer Genauigkeit sollten bei einer Minimierung des Verschnittes die optimale Versorgung des österreichischen Marktes gewährleisten. Für die Absatzausweitung und eine bessere Marktposition wurden Beteiligungen an im Flachglas tätigen Großhandelsfirmen und Großglasereien angestrebt. Der Erkenntnis, dass für den Isolierglasvertrieb Marktnähe der Produktion erforderlich ist, wurde durch den Ausbau der **Isolierglas**-Fertigung bei Beteiligungen in **Graz** und **Innsbruck** Rechnung getragen.

Wie die Flachglas-Produktion mit dem Float-Verfahren einen beachtlichen technologischen Sprung vorwärts machte, so ergaben sich auf dem Gebiet der **Oberflächenbehandlung von Flachglas** Fortschritte, die bewirkten, dass gerade die Isolierglaserzeugung zu einer variantenreichen Spezialdisziplin wurde. Zum Zwei- und Mehrscheibenisolierglas traten absorbierende und reflektierende Sonnenschutzisoliertgläser, Schallschutz- und Brandschutzisoliertgläser und Wärmedämmisoliertgläser.

Die Entwicklung des **Flachglas-Außenhandels** auf Seite 106 zeigt, dass die Importe von Flachglas sowohl 1974 als auch 1981 höher waren als die Exporte. Der Ausbau der verbliebenen Fertigung und höhere Exporte auf diesem Sektor konnten den Ausfall der Fensterglas-Produktion nicht kompensieren, so dass ein Anwachsen des Negativsaldos von 238 auf 624 Mio S von 1974 bis 1981 nicht zu verhindern war.

Diese Neuorientierung blieb selbstverständlich nicht ohne Einfluss auf die **Beschäftigtenzahl**. Waren in Brunn, Moosbrunn und Mitterberghütten 1974 noch insgesamt 923 Leute beschäftigt, so war die Vergleichszahl für **1981** auf weniger als die Hälfte gesunken. Insgesamt fanden 1981 nur mehr 446 Mitarbeiter Beschäftigung. Die Anzahl der beschäftigten **Ausländer** war von 242 im Jahre 1974 auf 66 im Jahre 1981 gesunken. Der Produktionswert, der selbstverständlich den Handelsumsatz an Floatglas nicht enthält, war von insgesamt 359,5 Mio S lediglich auf 339,3 Mio S zurückgegangen, was die wachsende Bedeutung der Veredelungsoperationen beweist.

Die Anzahl der sich mit der Isolierglasfertigung befassenden, dem Fachverband der Glasindustrie angehörenden Betriebe hatte sich weiter vergrößert. Neben den im Bereich der EOMAG tätigen waren es:

Aschenbrenner, St. Johann (Pongau) geringfügige Produktion
 C. Bergmann, St. Martin bei Linz
 Combi Glas G.m.b.H., Ansfelden, Haid
 Eckelt Brüder u. Co, Steyr
 Iko Glas Harald Kofler, Spittal / Drau
 Interpane Isolierglasgesellschaft m.b.H., Parndorf
 Isolierglaserzeugung G.m.b.H., Graz
 Lisee Peter G.m.b.H., Ulmerfeld-Hausmening
 Noke-Therm Dkfm. Heinz Seiten, Heidenreichstein
 Noke-Therm Dkfm. Heinz Selten, Villach
 Pamer Franz G.m.b.H., Wels
 Pümpel Seraphin u. Söhne G.m.b.H., Feldkirch
 Thermo-Flachglas G.m.b.H., Wiener Neustadt

Der Erzeugungswert der gesamten Isolierglasproduktion betrug 1981 immerhin 511 Mio S.

Der größte **Spiegel**-Erzeuger **Lachmair** war im Produktionswert und in der Beschäftigtenzahl gegenüber 1974 zurückgegangen, was auf die zunehmende Schwierigkeit bei Exporten zurückzuführen war.

Ullwer und Bednar hatte nach dem Ausscheiden von A. Weber die Spiegelproduktion wieder aufgenommen.

Von einem Teil der neu hinzugekommenen Firmen, die sich ja hauptsächlich mit **Isolierglas** beschäftigten, wurde nur ein unwesentlicher Beitrag zur Spiegelerzeugung geleistet.

Dasselbe gilt für die Flachglas-Veredlung, bei der ebenfalls **Lachmair** die wesentliche Rolle spielte.

Aschenbrenner, der 1974 die Produktion eingestellt hatte, befasste sich in den folgenden Jahren in bescheidenem Ausmaß wieder mit der Isolierglas-Produktion.

Technisches Glas

Glasfaser Glaswolle

Die **Franz Haider AG, Linzer Glasspinnerei** hatte sich seit der Einstellung der Produktion in Linz **1974** ganz auf den Standort **Stockerau** konzentriert und dort die weitere technische Entwicklung im Rahmen des Lizenzvertrages mit **St. Gobain** realisiert. Die in dieser Berichtsperiode interessanteste technische Investition war der Bau einer elektrischen Wanne mit einer Leistung von 60 Tagestonnen für das zu erschmelzende Borosilikatglas. Grund für die Wahl einer elektrischen Schmelze waren Schwierigkeiten, die sich durch die Lage am Rande von Stockerau beim Betrieb konventioneller Wannen ergaben.

Das steigende Marktvolumen ergab die Grundlage für weitere Rationalisierungen. Die internationale Verflechtung im Osten, Lizenzvergaben und Beteiligungen in der Türkei und in Griechenland, die bereits in der Erstphase der Lizenznahme bei St. Gobain erfolgten, erleichterten Exportmöglichkeiten. Immerhin stiegen sowohl Ein- als auch Ausfuhr auf dem gesamten Fasersektor von 1974 auf 1981 um rund 50 %.

Die Anzahl der Beschäftigten war seit 1974 um 161 gestiegen. 1981 waren 514 Arbeitnehmer, davon 96 Ausländer, in Stockerau beschäftigt. Der Produktionswert

hatte sich verdreifacht. Er betrug im Jahre 1981 644,8 Mio S.

Die **Vereinigten Bandfabriken** hatten als G.m.b.H. ihre Produktion nach **Hornstein** im Burgenland verlegt. Mit 11 Beschäftigten wurde ein Erzeugungswert von 8,2 Mio S erreicht.

Die **Geissler und Pehr G.m.b.H.** in **Villach** hatte sich auch in Hornstein angesiedelt und erreichte 1981 einen Erzeugungswert von 1,2 Mio S.

Die **Nondorfer Textilfabrik Hans Koller** in **Hohe-neich** erreichte einen Erzeugungswert von 0,9 Mio S. Isovolta und die mechanische Weberei Kuhn hatten ihren Betrieb eingestellt.

Sonstiges

Die erfolgreiche Entwicklung des weltweiten Absatzes an Signalgläsern bei der **Richard Klinger AG in Gumpoldskirchen** führte zu einer weiteren Steigerung des Erzeugungswertes auf 29,2 Mio S.

Die mit der Thermometerproduktion befasste Firma **Fludernik in Graz** war **1978 in Konkurs** gegangen.

Die Firma **Lescuk**, Fabrik für technische Gläser in Wien hatte bei einem unveränderten Beschäftigtenstand von 5 Mitarbeitern ihren Erzeugungswert auf 1,4 Mio S steigern können.

Die **Austrotherm-Duritherm G.m.b.H. in Wien** konnte ihre Thermosflaschenproduktion gegenüber 1974 deutlich ausweiten. Bei einem Erzeugungswert von 8,9 Mio S (+ 60 %) waren weniger Leute beschäftigt als 1974 (- 35 %).

Die **Alpenländische Christbaumschmuckfabrik** in **Graz** konnte das Ergebnis von 1974 nicht erreichen. Der Erzeugungswert sank **1981** auf 6,9 Mio S. Brauns hatte seine Fertigung eingestellt. Dekorative Christbaumkugeln erzeugte auch die schon bei Schmuckwaren erwähnte Firma **Josef Riedel** in **Kufstein**.

Die M. **Swarovski** G.m.b.H. & Co.K.G. erreichte **1981** einen Erzeugungswert von 16,3 Mio S. Die Produktion umfasst die Erzeugung von **Ballotini** und Artikel des Straßensicherheitsprogramms wie Straßenbegrenzungen mit Reflektoren.

Die **Ampullenerzeugung** der Firma **Argolux in Wien** war bis 1981 auf 2,3 Mio S zurückgegangen. **Pharmaglas** konnte den Umfang ihrer Tablettengläserproduktion nicht halten. Der Erzeugungswert ging auf 16,3 Mio S zurück. Lediglich **Stölzle-Oberglas** erreichte bei Röhrenfläschchen vor allem durch die Exportmöglichkeiten des Konzernes mit einem Erzeugungswert von 7,5 Mio S eine Verdopplung des Produktionswertes. Die bis 1981 durchgeführten Rationalisierungen trugen dazu wesentlich bei. Die Laborglasfertigung konnte den 1974 erreichten Erzeugungswert halten,

Zu der von **Slama in Hannersdorf** errichteten Edelmetall Slama und Co G.m.b.H., in deren Anlagen Lagerhaltung und Veredlung zugekaufter Glas- und Porzellanartikel untergebracht waren, kamen in der Referenzperiode noch zwei ähnliche Gründungen der nach dem Tod des

Vaters zerstrittenen Brüder Willner in Klagenfurt, in denen Glas-, Porzellan- und Keramikartikel weiterbearbeitet wurden. Werbesiebedrucke wurden durch die Aufstellung von Siebdruckmaschinen mit Einbrennmöglichkeiten außerhalb der Glasindustrie schon früher z.B. vom Großhändler Mäser in Dornbirn produziert und damit die Glasindustrie konkurrenziert, die ja Produkte wie vollautomatische Becher und Kelche, die sie nicht selbst produzierte, als Kollegenlieferung größtenteils für die Bedruckung zukaufte.

Die Tätigkeit des Fachverbandes

Der bisherige Geschäftsführer Dipl. Ing. Georg Wallerstein-Marnegg, der seit 1949 diese Funktion inne hatte, ging 1975 in Pension. An seine Stelle trat Dr. Peter Schöpf, der im Fachverband der Eisen- und Metallwarenindustrie schon einschlägige Erfahrung hatte sammeln können.

Mit dem Ausscheiden von Dipl. Ing. Kratschmer 1975 als Vorsteher übernahm der bisherige Stellvertreter Dr. Brommer diese Aufgabe. Dipl. Ing. Raimund Crammer, Mitglied des Vorstands der EOMAG, wurde mit der damit offenen Funktion eines Vorsteher-Stellvertreters betraut. Herr Neumann führte seine Funktion weiter.

1975 starb nach einem Unfall Herr Helmut Haider mit 32 Jahren.

1977 legte Herr Rogler sein Mandat zurück.

1979 starb Dipl. Ing. Wallerstein.

1980 wurden Dr. Brommer, Dipl. Ing. Crammer und Herr Neumann als Vorsteher und Vorsteher-Stellvertreter wieder gewählt. Herr Aschenbrenner und Dr. Hölzl schieden als Ausschussmitglied aus.

Die **drastische Auswirkung der Ölkrise 1975** auf die Beschäftigung brachte die Einschaltung des Fachverbandes in vielen Einzelfragen. Die **Krise der Bauwirtschaft** mit Auftragsrückgängen von mehr als 30 % wirkte sich auf die Glassparten Profilit, Gussglas und Isolierglas aus. Bei der Glasfaserproduktion kompensierte die durch die Energiekostenerhöhung angestrebte bessere Wärmedämmung diesen Rückgang. Kurzarbeit, Entlassungen, Probleme mit der Beschäftigung von Ausländern in praktisch allen Fachverbandsbereichen führten zu langwierigen Verhandlungen mit der Gewerkschaft.

Die Angst vor einer nicht steuerbaren Zukunft hinsichtlich **Energie- und Rohstoffversorgung** und die geänderte Einstellung zu **Umweltfragen** führten auf Regierungsebene zu einer Reihe von Aktivitäten, bei denen der Standpunkt der Industrie erst erarbeitet werden musste. Bevorratungsfragen bei Schweröl, die Besinnung auf heimische Ressourcen, Fragen, die unter dem Begriff „Wirtschaftliche Landesverteidigung“ zur Diskussion gestellt wurden, beschäftigten Bundeskammer und Fachverbände. Die Erarbeitung eines Emissionskatasters, die Gründung einer Gesellschaft zur Reinhaltung von Luft, im Verpackungsbereich die Bildung einer Arbeitsgruppe Verpackung und Umweltschutz, die

Gründung eines Kuratoriums zur Förderung des **Recyclings** waren typische Aktivitäten des Jahres 1975.

Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung versuchte, mit Hilfe der Industrie ein **Rohstoffversorgungskonzept** zu erarbeiten. Dabei kam der Glasindustrie bei der Versorgung mit Energie eine Vorrangstellung zu. Das Rohstofflenkungsgesetz 1951 wurde überarbeitet. Die Bundeskammer veröffentlichte eine „Leistungsbilanz Umweltschutz“, in der auf das Glasrecycling hingewiesen wurde. Die ÖBB führte einen Ausnahmetarif für Altglas ein.

Durch die **langsame Erholung in den Jahren 1976 und 1977** ergab sich in der **Beschäftigungslage** keine spürbare Erleichterung, weil die Verschärfung der internationalen Konkurrenz zu einem Rationalisierungsdruck führte. Die diesbezüglichen Aktivitäten des Fachverbandes setzten sich daher fort. So wurden die Gastarbeiterkontingente gekürzt und Ausnahmeregelungen mussten erst durchgesetzt werden. Dazu kamen die Interventionen, um den **Importdruck der Billigpreisländer** zu vermindern und die Förderung gemeinsamer Exportinitiativen, um etwas gegen die wachsenden Schwierigkeiten beim Export zu unternehmen. Die bereits 1968 diskutierte Möglichkeit, Gemeinschaftswerbung durch das WIFI finanziell zu unterstützen (siehe Seite 99), wurde realisiert und auch Fachverbandsmittel für diese Art der Exportförderung eingesetzt. Diese bei der Struktur der österreichischen Glasindustrie sinnvolle Aktivität wurde im Laufe der Zeit stark erweitert.

So wurde neben der Gemeinschaftswerbung im Export im Laufe der Zeit zusätzlich die Finanzierung von Auslandsreisen, Messebeteiligungen und von Inlands-Gemeinschaftswerbungen beschlossen.

Die Unterstützung von **Kramsach** und punktueller Projekte für die Berufsausbildung wurde fortgesetzt, die Frage, ob **Glasmacher ein Lehrberuf** sein könnte, lediglich diskutiert.

1977 kamen die **Verpackungen als Müllerzeuger** erstmals stärker unter Beschuss. Durch eine vom Fachverband mitfinanzierte Studie des Verpackungsinstitutes „Gesamtwirtschaftliche Auswirkungen eines Verbotes von Einwegverpackungen“, die 1978 veröffentlicht wurde, konnten negative Initiativen vorerst verhindert werden.

Die einsetzenden Rationalisierungsmaßnahmen führten zwar zu einer **hohen Zunahme der Produktivität**, infolge der starken Konkurrenz kam es aber trotzdem zu einer Verschlechterung der Ertragslage.

Die sowohl im Hohlglas als auch im Flachglas in diese Zeit fallenden Konzentrationen, um weitere Einsparungen zu erzielen und Maßnahmen zur Verbesserung der eigenen Marktmöglichkeiten setzen zu können, senkten die **Beschäftigtenzahl**. Dieser nicht nur in der Glasindustrie auftretende Sachverhalt führte zu einschlägigen Initiativen der Gewerkschaft. So wurde 1979 ein Frühwarnsystem bei Kündigungen, das Abfertigungsgesetz, das Gleichbehandlungsgesetz und das Arbeitsinspektionsgesetz und 1981 die Arbeitnehmerschutzverordnung und das Schicht-, Nacht- und Schwerarbeitergesetz

durchgesetzt. Für die Arbeiter wurde neben der Einführung des Monatsbezugs die Abfertigung in 5 Etappen ab 1979 an die für Angestellte geltenden Bestimmungen angeglichen. Das Arbeitnehmerschutzgesetz sah eine bessere ärztliche Betreuung vor.

Die Einführung der Luxussteuer mit 1.1.1978 brachte wie erwartet keinen Erfolg.

Die **Tokio-Zollabbaurunde 1979** hatte temporär keinen positiven Einfluss auf die wirtschaftliche Situation.

Der Kampf der Gewerkschaft und der Druck der Regierung zur Erhaltung von Arbeitsplätzen führte zu einer **Exportexpansion um jeden Preis**, die ihre Richtigkeit gehabt hätte, wenn der Konjunkturreinbruch von kurzer Dauer gewesen wäre. So sind auch die Aussagen zu verstehen, die aus kurzen Erholungsphasen in der BRD und USA die Hoffnung auf einen allgemeinen wirtschaftlichen Umschwung ableiteten. Mit der **zweiten Energiekrise 1979**, einer weiteren Verschlechterung der Konjunktur und einem durch Gegensteuern nicht mehr aufzuhaltenden Beschäftigungsrückgang war in Österreich die Hoffnung auf eine eigenständige bessere wirtschaftliche Entwicklung nun endgültig vorbei. Bei den zu einer expansiven Beschäftigungspolitik gezwungenen Unternehmen war der „Sanierungsbedarf“ für die 1980-er Jahre geschaffen worden.

Die Stölzle-Oberglas AG

Historisches

Die Entwicklung der Glaserzeugung und ihre Standorte sind eng mit der Rohstoff- und Energieversorgung verbunden.

Holz, Torf, Kohle, Erdöl, Erdgas und elektrischer Strom bilden die lange Reihe der Energielieferanten für die Glasschmelze, wobei Kohle erst im 19. Jahrhundert, Erdöl und Erdgas erst in den letzten Jahrzehnten und elektrischer Strom heute erst in Teilbereichen eingesetzt wurden.

Nach den auf dem **Waldreichtum in der Steiermark** beruhenden zahlreichen Gründungen von „**Waldhütten**“ entstand im 20. Jahrhundert aufbauend auf den Braunkohlenvorkommen in der Weststeiermark in diesem Raum eine schlagkräftige Glasindustrie, die sich auf die Werke **Bärnbach, Graz, Köflach und Voitsberg** konzentrierte.

Die krisenhaften Jahre nach dem Ersten Weltkrieg bis zur Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich wurden durch Einrichtung eines **Kartellbüros (Glasunion)** überstanden. Der größere Wirtschaftsraum führte **1938** zu den ersten **Gesprächen zwischen CA und Wilhelm Abels Erben** über gemeinsame Möglichkeiten, die bis zu einer Fusion gingen. Im Feber **1939** wurde aber lediglich eine Zusammenarbeit am Markt mit Artikelbereinigung beschlossen.

Die in der Nachkriegszeit entstandenen Missstimmigkeiten (siehe Seiten 28 - 30) machten über lange Zeit Konzentrationsgespräche unmöglich.

Erst **1960** kam es nach jahrelangen Bemühungen zu konkreten Gesprächen zwischen Herrn Rogler und Dipl.

Ing. Widtmann. Man war sich darüber einig, dass die folgenden Jahre gewaltige finanzielle Anstrengungen bei der Umstellung der Technologie erfordern würden und die für diese Technologie notwendigen Seriengrößen Programm und Artikelabgrenzungen (siehe Seiten 67, 68) erfordern würden.

Auch nach dem Ausscheiden von Dipl. Ing. Widtmann von Stölzle wurden die Gespräche weitergeführt und erreichten nach dem **Erwerb der Grazer Glasfabrik durch die CA** im Jahre **1967** und die Eingliederung dieser Fabrik in den Stölzle Konzern ihren Höhepunkt.

Der Standort **Graz** und die dortigen bei der Produktion gegebenen Randbedingungen erforderten auf Sicht den Neubau einer Fabrik. Man kam **1969** überein, das durch die Bedarfsentwicklung erforderliche Projekt einer neuen Hütte gemeinsam in Angriff zu nehmen. Dabei wurden auch ausländische Beteiligungen geprüft (**Owens** als Eigentümer von **Gerresheim**), eine Zusammenarbeit mit den Firmen **Heye** und **Vetropack**, die sich zu einer technischen Zusammenarbeit gefunden hatten, ventiliert und auch eine österreichische Dreierlösung mit Lutzky diskutiert. Bei solchen Gesprächen ergaben sich stets Schwierigkeiten wegen der gemischten Struktur von Oberglas bzw. Stölzle. Die Hütten **Bärnbach** und **Nagelberg**, die ja schwerpunktmäßig **Handarbeitshütten** waren, passten nicht in eine gemeinsame Übereinkunft. Andererseits war von seiten der Gewerkschaft, die ja über diese Gespräche informiert war, die Aufrechterhaltung der personalintensiven Handarbeitshütten ein Hauptanliegen, was einem starken politischen Druck gleichkam.

So reduzierten sich die Gespräche auf **Oberglas** und **Stölzle**, die programmäßig am besten zusammenpassten.

Zu einer **Fusion** kam es aber erst, nachdem die CA **1976** ein 42 %-Paket an Oberglas-Aktien ankaufte, das einer Aktionärsgruppe gehörte, die Gegner der Fusion mit Stölzle waren, weil sie eine auf Oberglas allein abgestimmte Konzeption mit einem familienfremden Management als zweckmäßiger erachteten.

Die Fusion

Im Mai **1976** wurde von den Vorständen beider Firmen ein Fusionskonzept vorgelegt, das folgendes vorsah:

Bau einer neuen Hütte in **Pöchlarn**:

Zentrale Lage zu den Hauptabsatzgebieten zwischen Oberösterreich und Burgenland. Beste Verkehrslage: Autobahn, Eisenbahn, Hafen.

Beste Energieversorgung: 220 KV-Schiene, Ferngas. Sand in unmittelbarer Nähe.

Arbeitskräftepotential, da viele Pendler nach West und Ost.

Für Fachkräfte aus der Steiermark 50 Gemeinde- und siedlungsgenossenschaftliche Bauten.

Betriebsbeginn der Hütte **1978** mit **Weißglas-Großserien**.

Grünglas-Fertigung kurz danach, maximal 2 Jahre später.

Auflassung von Graz und Voitsberg.

Konzentration der Produktion von Kleinflaschen und Kleinserien in weiß und braun in **Köflach**.
Abstimmung der Programme von **Bärnbach** und **Nagelberg**.

Obwohl die Einstellung von Graz und Voitsberg als notwendig für eine große Lösung angesehen wurde, regte sich massiver politischer Widerstand (Notstandsgebiet Weststeiermark).

Da auch der zukünftige Mehrheitseigentümer CA diesem Druck nachgeben zu müssen glaubte, wurde das Konzept im November 1976 überarbeitet:

Bau einer neuen Hütte in **Pöchlarn**
Auflassung von Graz und Mitnahme von 100 Beschäftigten nach Pöchlarn.
Aufrechterhaltung einer reduzierten Produktion in **Voitsberg** (290 statt 400 Beschäftigte), keine Produktionsübertragungen von dort nach **Köflach**.

Die Berechnungen zum ursprünglichen Fusionskonzept, das die Aufgabe zweier Hüttenstandorte in der Steiermark und eine Übersiedlungen von bis zu 180 Mitarbeitern aus Graz und Voitsberg nach Pöchlarn beinhaltete, ergaben eine jährliche Einsparung in der Größenordnung von 25 Mio S.

Gegenüber diesem Konzept würde die durch die Weiterführung von **Voitsberg** entstehende Unterbeschäftigung von **Köflach** und Voitsberg statt einer Verbesserung eine Verschlechterung der Ertragslage zur Folge haben. Nur eine Vollausslastung der beiden Werke Voitsberg und Köflach könnte die ursprüngliche Ertragsverbesserung sichern. Die einzige realistische Möglichkeit dafür wäre ein weiterer, allerdings kurzfristig durchzuführender **Ausbau der Kleinglasfertigung**, was aber sicher zu einem spürbaren internationalen Verdrängungswettbewerb bei Kleinglas und damit zu Ertragseinbußen vor allem bei dem expandierenden Unternehmen führen würde.

Eine diesbezügliche Berechnung im April 1977 ergab, dass bis zu einer Erreichung des ursprünglichen Preisniveaus Ertragseinbußen im Ausmaß von 200 Mio S anfallen würden. Eine Realisierung der raschen Ausweitung der Kleinglasexporte wäre zwar schwierig, aber unter den gegebenen Weltwirtschaftsbedingungen auf Grund der Köflacher Erfahrungen möglich.

Eine Fusion auf Basis der ursprünglich vorgegebenen Variante einer Unterbeschäftigung von Voitsberg und Köflach wurde von den Vorständen der beiden Firmen als ökonomisch unmöglich abgelehnt. Grundbedingung für eine Fusion unter Berücksichtigung der scheinbar unüberwindlichen regionalpolitischen Erfordernisse war daher die Abdeckung dieses Betrages von 200 Mio S.

Es war daher klar, dass nur eine diesbezügliche Zusage der **Bundesregierung** die Fusion zwischen Stölzle und Oberglas ermöglichen würde.

Die österreichische Bundesregierung und hier vor allem der Herr Bundeskanzler waren schon früher auf die Problematik der weststeirischen Beschäftigungsprobleme hingewiesen worden. Im Jahr 1975 fand in Voitsberg ein „kleiner Regierungsgipfel“ zu dieser Frage statt

(Bundeskanzler Dr. Bruno **Kreisky**, Finanzminister Dr. Hannes **Androsch**, Vizekanzler und Sozialminister Ing. Rudolf Häuser, Verkehrsminister Erwin Lanc, Bauenminister Josef Moser), bei dem der Zentralbetriebsratsobmann von Oberglas, der Abgeordnete zum Nationalrat Josef Modl eine für Oberglas bestimmte Förderung einmahnte, deren unbürokratische Abwicklung zugesagt wurde.

Die Erhaltung der **Vollbeschäftigung** war damals ein Hauptanliegen der Bundesregierung. Der Bundeskanzler meinte ja dazu, dass ihm eine Verschuldung von ein paar 100 Millionen weniger schlaflose Nächte bereite als 100.000 Arbeitslose. Es wurde daher ein Gespräch mit dem Bundeskanzler über die Randbedingungen der Fusion und die erforderliche Unterstützung vorbereitet. Am 18. Juli 1978 waren als Vertreter von Oberglas und Stölzle die Herren Dkfm. Dr. Franz Vranitzky (Aufsichtsratsvorsitzender von Stölzle und Generaldirektorstellvertreter der CA), Dr. **Erwin Brommer** und Dkfm. Dr. Heinz Szobcsik (Vorstände von Stölzle), Dipl. Ing. Wilhelm Abel (Vorstand Oberglas), Josef Modl und Josef Sticher (Betriebsräte von Oberglas) und Waldemar Habelt (Betriebsrat von Stölzle) beim Bundeskanzler.

Nach Meinung der genannten Personen erfolgte in diesem Gespräch eine eindeutige Zusage des Bundeskanzlers, mit der Abdeckung der 200 Mio S die Fusion zu ermöglichen. Es ergab sich noch im Anschluss an diese Besprechung eine Diskussion darüber, sich diese Zusage der 200 Mio S schriftlich geben zu lassen, was aber von Dkfm. Dr. Vranitzky mit den Worten „Das kann man mit einem Bundeskanzler nicht machen“ abgelehnt wurde.

Jedenfalls herrschte nach diesem Gespräch die allgemeine Meinung, dass unter dieser Zusage die Fusion durchgeführt werden könnte.

So kam es am 13. September 1978 zum Beschluss der Hauptversammlungen der **Stölzle Glasindustrie AG** und der **Oberglas Glashütten AG**, die Verschmelzung dieser beiden Gesellschaften zur neu gebildeten **Stölzle-Oberglas AG** unter Ausnützung der Bestimmungen des Strukturverbesserungsgesetzes rückwirkend zum 1.1.1978 durchzuführen.

Dabei wurde präzisiert:

Die Fusion erfolgt nach eingehenden technischen und wirtschaftlichen Untersuchungen mit dem Ziel, die Konkurrenzfähigkeit der beiden zusammengeführten Unternehmungen zu sichern.

Grundlage des Unternehmenskonzeptes ist die **Konzentration der Großglaserzeugung** in einem neu zu errichtenden Werk in **Pöchlarn**, wo standort-mäßig die günstigsten Voraussetzungen durch die unmittelbare Nähe von Rohsandvorkommen und die nahe gelegenen Hauptabsatzgebiete gegeben sind. Den zweiten Schwerpunkt des Strukturkonzeptes bildet die langfristige Sicherung der Beschäftigung für die beiden vollautomatischen Werke **Köflach** und **Voitsberg**, deren wirtschaftliche Auslastung durch die verbleibende Produktion von kleineren Serien und Spezialartikeln noch nicht gegeben ist. Das sollte durch starke Ausweitung des Kleinglasge-

schäftes, bei dem die Standortnachteile keine wesentliche Rolle spielen, erfolgen. Die Handarbeitshütten **Alt-Nagelberg** und **Oberdorf** würden in ihrem Produktionsprogramm koordiniert werden, im übrigen mache ihre spezifische Programmausrichtung entscheidende strukturelle Änderungen nicht erforderlich.

Die Inbetriebnahme der ersten Ausbaustufe des Werkes **Pöchlarn** ist nach einer Bauzeit von eineinhalb Jahren Mitte **1980** (mit Grünglas) und der zweiten nach weiteren 9 Monaten (Produktionsbeginn für Weißglas) geplant.

Als Vorsitzender des Aufsichtsrats von Stölzle Oberglas wurde Dkfm. Dr. **Franz Vranitzky** gewählt. Der Vorstand setzte sich aus den Herren Dr. **Erwin Brommer**, Generaldirektor und Vorsitzender, Dipl. Ing. Wilhelm Abel, Dr. Franz Forster und Heinrich Körbitz zusammen.

Das Werk Pöchlarn

(siehe auch Seiten 56 ff.)

Nachdem eine mittelfristige Lösung des Standort- und Ausrüstungsproblems von **Graz** notwendig erschien und unabhängig vom Zustandekommen einer Fusion zu lösen war, hatte man bei Stölzle bereits **1972** begonnen eine **Planungsgruppe** in Wien einzurichten. Aufgabe war die Erarbeitung eines Hüttenkonzeptes nach dem letzten Stand der Technik, wobei das Mengengerüst etwa den damaligen Zuwachsraten entsprach, die ja bis 1974 bei etwa 10 % lagen.

Wie den Details über diesen Zeitraum zu entnehmen (siehe Seiten 99 und 100 und 102 - 106) begann die Auswirkung der ersten **Ölkrise 1975**, wobei 1978/1979 wieder eine leichte kurzfristige Erholung eintrat. Jeder nicht mit einer Stilllegung verbundene Hüttenneubau entspricht einer zusätzlichen Kapazität, die je nach Wirtschaftslage leichter oder schwerer im Heimatmarkt oder im Export unterzubringen ist. Im Falle Pöchlarn war die Produktionszunahme nicht bedeutend, da für Grün die Kapazität der Grazer Glasfabrik und für Weiß die Großglasserien von Köflach und Voitsberg zugrunde gelegt wurden. Außerdem sollte Pöchlarn die Möglichkeit haben, bei Angriffen auf den österreichischen Markt durch ausländische Mitbewerber schlagkräftig reagieren zu können, was durch seinen Standort am geplanten Rhein-Main-Donau-Kanal wesentlich erleichtert sein würde.

Schwierig und ungünstig war der Zeitpunkt, da er in eine **Periode wirtschaftlicher Unsicherheit und eher negativer Nachfrageentwicklung** fiel, die die Exportmöglichkeiten zumindest preislich stark behinderte. **Pöchlarn** war mit 2 ineinander übergehenden Produktionshallen für **Grün- und Weißglas** konzipiert, wobei die Produktionshallen oberhalb der erforderlichen Hilfsbetriebe sozusagen im ersten Stock angeordnet waren. Damit waren kurze Transportwege gegeben. Das gut ausgerüstete Labor von Graz wurde zwischen den Sortierstrecken von Grün- und Weißglas installiert. Das fertige Glas wurde palettiert und automatisch auf das Niveau der Hilfsbetriebe abgesenkt und über Rollbahnen an eine zentrale Schrumpfanlage transportiert,

dort automatisch geschrumpft und an einen Dispositionsplatz weitertransportiert, von wo dann mittels Gabelstapler der Transport an die Lagerplätze vorgenommen wurde.

Von einer zentralen Steuerwarte in Feederhöhe über den Kühlöfen konnte mit Hilfe elektronischer Systeme der gesamte Herstellungsprozess gesteuert werden. Die Situierung ermöglichte einen idealen Überblick über das Produktionsgeschehen.

Zur besseren Energieausnutzung wurde die Abwärme der Kühlöfen zur Warmwasserbereitung ausgenutzt, Wärmetauscher in der Wannenabluft dienten zur Fernwärmeversorgung von Teilen von Pöchlarn und zum Betrieb der eigenen Zentralheizungsanlage.

Für die Farbgebung der Innenräume wurde ein auf diesem Gebiet tätiger Spezialist herangezogen.

Im Zusammenhang mit der für Glas in den späteren Jahren so erfolgreichen Politik, das Glasrecycling zu forcieren, wurde eine **Altglasaufbereitungsanlage** installiert.

Die maschinelle Ausrüstung von Pöchlarn sollte gemäß dem ersten Fusionskonzept aus den aufzulassenden Hütten **Voitsberg** und **Graz** kommen. Als dies durch die Aufrechterhaltung von Voitsberg nicht mehr möglich war, wurden 2 von Emhart erst in letzter Zeit entwickelte und als 3-fach-Tropfen-Maschinen bereits in der BRD eingesetzte 10 Stationen IS-Maschinen mit großem Mittenabstand jeweils für Grün und Weiß angeschafft. Diese Maschinen liefen schlechter an, als die bekannten IS- und R-7- Maschinen.

Die Grazer R-7- Maschinen wurden eingesetzt, um das vorhandene **Formenmaterial** noch auszunützen und sollten später durch IS-Maschinen ersetzt werden.

Die Grundsteinlegung erfolgte am 21.3.1979. Bundeskanzler Dr. Bruno **Kreisky** und der Landeshauptmann von Niederösterreich Ökonomierat Andreas Maurer nahmen daran teil.

Anfang Juli **1980** ging die grüne Wanne in Betrieb.

Im April **1981** erfolgte die erste Arbeit an der weißen Wanne.

Die Hütte fand bei ihrer Eröffnung internationale Anerkennung. Die Großzügigkeit der gesamten Anlage wurde allerdings auch kritisch kommentiert.

Nun ist gerade dieser Punkt ein dauerndes Streitthema in der Glasindustrie. Baut man zu klein und das ist normalerweise der Fall, so kann man nach ein paar Jahren bereits anbauen und umbauen. Besonders deutlich machte sich das bei der **Automatisierung des kalten Endes** in den 1960-er Jahren bemerkbar, da waren die komfortabelsten Hütten plötzlich zu kurz.

Es war allerdings im Falle Pöchlarn auch eine Reduzierung der Hüttdimensionen diskutiert worden, die dann durch die Zeitvorgaben nicht realisiert werden konnte. Einsparungen wurden am Lager vorgenommen, wo sich bald herausstellte, dass zu wenig überdachte Lagerfläche vorhanden war.

In der Zwischenzeit hat sich ergeben, dass der Transport und die Schrumpfung nach der Sortierung am kalten Ende, wie sie in Pöchlarn konzipiert wurde, abgeändert werden musste. Obwohl die eingebauten Transportmittel ruckartige Bewegungen vermieden, war der Weg bis zum Schrumpfofen zu lang, was die für die Schrumpfung erforderliche optimale Anordnung der Flaschen in der Palette nicht gewährleistete, worunter das Ergebnis der Schrumpfung litt und somit die Lageroperationen und der Transport zum Kunden beeinträchtigt wurde. In der Zwischenzeit ist von **Vetropack** die Schrumpfung direkt an das kalte Ende verlegt worden und der weitere Transport erfolgt daher mit bereits geschrumpften Paletten.

Ein zweiter Punkt war die Zweckmäßigkeit der Anschaffung der AIS-Maschinen. Diese Maschinen waren zwar als Doppeltropfenmaschinen ideal für 2-Liter- und Sektflaschen, erforderten aber durch eine lange Umbauzeit große Serien, die in Österreich kaum vorhanden waren. Es war allerdings bei der Anschaffung dieser Maschinen auch klar, dass damit billig Großserien für etwaige Exporte abgefahren werden könnten und sollten und somit auch ein Schutz des Inlandsmarktes gegeben war. Die Ausnutzung der Exportmöglichkeit dürfte im Laufe der Zeit zu kurz gekommen sein.

Obwohl beim Produktionsbeginn in Pöchlarn das erfahrene Hüttenpersonal in der Minderzahl war, so lief die Produktion relativ gut an.

Trotzdem war der **Mangel an übersiedlungswilligem Personal aus der Steiermark** der Hauptgrund für die immer wieder auftretenden Schwierigkeiten. Der in Graz abgeschlossene Sozialplan, der allerdings auf bereits im steirischen Raum gelaufenen Modellen fußte, hielt sicher viele Altgediente davon ab, nach Pöchlarn zu übersiedeln.

Als die Übertragung der Weißglas-Produktion begann und Voitsberger Personal nach Pöchlarn sollte, stellte sich trotz aller bisherigen Absprachen massiver Widerstand gegen Übersiedlungen ein. Zwar waren die von der Gemeinde Pöchlarn zugesagten 50 Wohnungen aus Finanzierungsschwierigkeiten noch nicht begonnen worden, doch waren in Pöchlarn und der näheren Umgebung mit Firmenunterstützung Wohnungen und Häuser zu beziehen.

Die Versuche mit Voitsberger Arbeitspartien, die kurzzeitig in Pöchlarn blieben und einander immer wieder abwechselten, waren auch keine Ideallösung, weil sich diese Mannschaften eher in eine fremde Hütte strafversetzt fühlten.

Es gelang trotz aller logischen Argumente nicht, eine bessere Einstellung der Voitsberger zu Pöchlarn zu erreichen, was letztlich die angestrebte **Rentabilität der Pöchlerner Hütte verhinderte** und sich auf das ganze Unternehmen katastrophal auswirkte.

Infolge der schwankenden und zum Teil schlechten Qualität der Pöchlerner Erzeugung kam es in den ersten Jahren zu Schwierigkeiten am Markt, die **Lutzky** das Eindringen vor allem in das Weithalsgeschäft wesentlich erleichterten.

Es war bei der Planung von Pöchlarn die allerdings vom Standort her weit ungünstigere Variante einer neuen Hütte in Mooskirchen, das zwischen Graz und den weststeirischen Hütten liegt, überlegt worden. Wahrscheinlich hätte es dabei nicht diese Personalprobleme gegeben, wie sie - für die meisten eigentlich überraschend - im Falle Pöchlarn aufgetreten sind. Der Standort wäre allerdings noch schlechter gewesen als der der Grazer Glasfabrik. Man hätte dann eigentlich warten müssen, bis Graz aus Umweltgründen - erste Stellungnahmen in dieser Richtung hatte es schon vor der Auflassung gegeben - aufzugeben gewesen wäre.

Sicher ist, dass sich die Probleme in Pöchlarn in einer Zeit schwieriger Absatzverhältnisse gravierender ausgewirkt haben als bei expandierenden Märkten. Die Fusion ist sicher um rund 10 Jahre zu spät erfolgt, auch die Entwicklung der inländischen Konkurrenz wäre dann eine andere gewesen.

Die Auflösung des Konzerns

Der **1978** erzielte Umsatz lag mit 1.224,4 Mio S geringfügig unter dem, den die beiden Firmen 1977 zusammen erzielten. Auch im Export war ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Ein zu vernachlässigender Jahresgewinn wurde erzielt.

1979 konnte bei einem um 13 % größeren Exportumsatz der Gesamtumsatz auf 1.342,7 Mio S gesteigert werden. Im Geschäftsbericht 1979 wurde im Bericht des Vorstandes besonders auf den Ausbau der Kleinglasfertigung hingewiesen, die für die langfristige Sicherung der weststeirischen Werke notwendig war: „Allerdings bedeuten die mit der Realisierung dieses Konzeptes verbundenen Anfangsverluste eine vom Unternehmen aus eigener Kraft kaum zu tragende Belastung, weshalb wir für dieses überwiegend regional- und arbeitsmarktpolitischen Überlegungen Rechnung tragende Vorhaben eine entsprechende Unterstützung durch die öffentliche Hand beantragt haben.“ Dieser Passus hatte insofern Bedeutung, als im November 1979 ein Brief an den Bundeskanzler gerichtet wurde, in dem auf das Strukturkonzept hingewiesen und an seine Zusage vom Juli 1978 erinnert wurde. Das Geschäftsjahr schloss mit einem vernachlässigbaren Verlust.

1980 ging Pöchlarn in Betrieb. Bei einem um fast 30 % höheren Exportumsatz konnte der Gesamtumsatz um 11,4 % auf 1.495,1 Mio S gesteigert werden. Gegenüber dem Vorjahr wuchs der Exportanteil am Gesamtumsatz von 30,8 % auf 35,6 %. Diese starken, im Schnitt nicht gewinnbringenden Steigerungen wurden für die Sicherung des Fortbestandes von Voitsberg gemäß Unternehmenskonzept durchgeführt. Der Belegschaftsstand sank um 3 %. Der Bericht des Vorstandes im Geschäftsbericht 1980 enthielt:

„Allerdings muss erneut darauf hingewiesen werden, dass die gemäß dem Unternehmenskonzept vorgesehene überproportionale Expansion im Export überwiegend aus regional- und arbeitsmarktpolitischen Überlegungen erfolgt und mit beträchtlichen Anfangsverlusten verbunden ist. Die zur Verminderung dieser Verluste notwendigen Unterstützungen der öffentlichen Hand konnten bisher bei weitem nicht im erwarteten Umfang er-

langt werden.“ ... „Durch unsere vielfältigen Anstrengungen besteht aus heutiger Sicht die Möglichkeit, die beiden Werke Voitsberg und Köflach auf einem fast unveränderten Beschäftigungsniveau zu halten (teilweise auch durch vollautomatische Produktion von Wirtschafts- und Beleuchtungsglas, siehe auch Seite 113) ... Schwierigkeiten ergaben sich bei Wirtschaftsglas am Markt durch verstärkten Druck auf die Preise und das mangelnde Kaufinteresse unserer Kunden infolge negativer Konjunkturerwartung. Bei Beleuchtungsglas fand eine weitere Verschiebung von der Handarbeit zur Vollautomatik statt. Zur Stärkung der Eigenmittel wurde ein Investitionsfreibetrag von 40,2 Mio S gebildet und ein Jahresverlust von 32,7 Mio S ausgewiesen.

1981 stieg der Gesamtumsatz um 9,9 % auf 1.643,2 Mio S, allerdings bei einem geringfügig höheren, real sogar gesunkenen Inlandsumsatz. Der Exportanteil erhöhte sich auf 40 %. Die starke Steigerung der Zinssätze (Fremdfinanzierung von Pöchlarn) und der Energiepreise und das infolge der negativen Konjunkturerwartung der Hauptabnehmer im zweiten Halbjahr rapid absinkende Inlandsgeschäft führten zu einem Jahresverlust von 52,4 Mio S, so dass der **akkumulierte Verlust 85 Mio S** betrug.

Wieder ist der in den Jahresberichten 1979 und 1980 enthaltene Passus über die nicht erfolgte Unterstützung der öffentlichen Hand enthalten. Zu diesem Thema fand am 26.11.1981 ein Gespräch bei Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky statt, an dem auch der Landeshauptmann-Stellvertreter der Steiermark Hans Gross, der Zentralbetriebsrat Josef Modl und der Bürgermeister von Bärnbach Konrad Bergmann teilnahmen.

In einem Vorgespräch wurde von den drei genannten Herren vorgeschlagen, die noch offene Zusage von 200 Mio S für eine Überbrückungsfinanzierung bis zur Realisierung eines für Bärnbach vorgesehenen Bleiglasprojektes zu verwenden.

Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross hatte nämlich schon vorher mit dem Bundeskanzler über die **Probleme der Glasindustrie in der Weststeiermark** gesprochen. Dabei kam auch eine vom Vorstand überlegte Variante zur Sprache, die aufgrund der schlechten Marktverhältnisse ausgearbeitet worden war. Danach sollte nach der Übersiedlung der Großserien in Weißglas nach Pöchlarn die vollautomatischen Produktionen an Wirtschafts- und Beleuchtungsglas von Bärnbach nach Voitsberg verlagert und die Bärnbacher Handarbeit nach Nagelberg übertragen werden, so dass in Bärnbach der Hüttenbetrieb eingestellt worden wäre, die große Raffinerie aber bestehen geblieben wäre. Als eine für die Bärnbacher Beschäftigung allerdings unwesentliche Maßnahme war in diesem Zusammenhang auch ein Projekt für eine in der Bärnbacher Hütte unterzubringende vollautomatische Bleiglasfertigung entwickelt worden. Das Gespräch beim Bundeskanzler verlief enttäuschend. Mit den zu seiner mündlichen Zusage vorhandenen Unterlagen konfrontiert meinte er, er könnte sich nicht vorstellen, in dieser Richtung eine Zusage gemacht zu haben, er werde aber in den Protokollen der damaligen Sitzung nachschauen lassen. Auch schein ihm ein Betrag von 200 Mio S für das damals vorgelegte Konzept

absolut abwegig. Auch eine Unterstützung des Bleiglasprojektes käme für ihn infolge der schlechten Relation zwischen Arbeitsplätzen und Aufwand (es ging ja immer wieder um die 200 Mio S) nicht in Frage.

Er werde sich aber mit den Herren der CA über die Schließung von Bärnbach wohl unterhalten müssen. Dem Landeshauptmann-Stellvertreter und dem Bürgermeister wurde zugesagt, sie über das Gespräch mit den Herren der CA zu informieren. (Finanzminister Dkfm. Dr. **Hannes Androsch** war ja aus der Regierung ausgeschieden und **Generaldirektor der CA** geworden, Dkfm. Dr. Franz **Vranitzky** hatte die CA verlassen und war Generaldirektor der Länderbank geworden. Dadurch änderte sich der Vorsitz im Aufsichtsrat von Stölzle-Oberglas. Mit 8. Juli 1981 ging er von Dkfm. Dr. Vranitzky auf Dkfm. Dr. Androsch über.) Man solle aber vor Weihnachten keine personalpolitischen Maßnahmen treffen, meinte der Bundeskanzler.

1982 brachte für den Konzern eine **außergewöhnliche Häufung negativer Entwicklungen**. Bei geringfügig steigenden Exporten und einem um 5 % kleineren Inlandsumsatz erreichte der Gesamtumsatz nur 1.622,9 Mio S (-1,2 %). Nachdem bereits anfangs 1982 Kapazitäten durch Abstellen einzelner Produktionslinien zurückgenommen worden waren, musste im November eine Wanne in Voitsberg stillgelegt werden. Die in ganz Europa ähnlich gelagerte **Absatzsituation bei Verpackungsglas**, die überall zu **Kapazitätsreduktionen** geführt hatte, bewirkte überdies, dass bisher aus Beschäftigungsgründen durchgeführte Exporte an Flaschen und Konservenglas infolge eines rapiden Preisverfalls nicht mehr zu vertreten waren. Die Folge war, dass trotz Produktionsverlagerungen aus den weststeirischen Werken nach Pöchlarn dieses Werk mit seiner prinzipiell kostengünstigeren Produktionsstruktur noch nicht ausreichend ausgelastet werden konnte. Die Übertragung der vollautomatischen Wirtschafts- und Beleuchtungsglasproduktion von Bärnbach nach Voitsberg führte infolge hoher Anlauf- und Entwicklungskosten zu beträchtlichen Verlusten.

Geänderte Produktionsbedingungen in **Bärnbach**, die eine Verbesserung der Kostenstruktur bringen sollten, konnten erst Ende 1982 geschaffen werden. **Köflach**, das ja bereits früher auf die Kleinglasproduktion ausgerichtet worden war, schloss als einziges Werk positiv ab. Durch steigende Zinsen betrug die Zinsbelastung 104 Mio S, das waren 6,4 % des Umsatzes. Der Abschreibungsaufwand von 157,2 Mio S entsprach 9,7 % des Umsatzes. Somit ergab sich ein **Jahresverlust von 142,3 Mio S**, der durch Auflösung von Rücklagen und einer rückwirkenden Kapitalherabsetzung von 100 Mio S überkompensiert wurde, so dass nach Sanierungsmaßnahmen ein Jahresgewinn von 49,8 Mio S ausgewiesen wurde, der abzüglich des Verlustvortrags einen Reinverlust von 35,2 Mio S ergab, der auf Rechnung 1983 vorgetragen wurde. Der Geschäftsbericht 1982 enthält im Bericht des Vorstandes folgenden Passus: „Dies gibt Anlass, nochmals auf das der Fusion von Stölzle und Oberglas ursprünglich zugrunde gelegte Unternehmenskonzept hinzuweisen, das als Schwerpunkt einen Standortwechsel für die Hauptmenge der **Mas-**

senproduktion von Verpackungsglas nach Pöchlarn bei gleichzeitiger Schließung zweier Werke zum Inhalt hatte. Dieses Konzept wurde im Zuge von langwierigen und schwierigen Verhandlungen unter teilweiser Hintansetzung betriebswirtschaftlicher Gesichtspunkte dahingehend modifiziert, dass eine Weiterführung aller drei weststeirischen Werke unter gewissen Bedingungen - die allerdings nicht realisiert werden konnten - im Hinblick auf die speziellen regionalen und arbeitsmarktpolitischen Interessen des Raumes Weststeiermark sichergestellt werden sollte.“ Die **Beschäftigtenzahlen** sind in allen Werksbereichen mit Ausnahme von Pöchlarn weiter zurückgegangen. Im Jahresdurchschnitt **1982** waren nur mehr **2.195** Mitarbeiter beschäftigt.

1983 verstärkte sich die bereits seit 1981 anhaltende negative Entwicklung. Die Verschlechterung der allgemeinen Marktsituation vergrößerte die bestehenden strukturellen Probleme: Bei einer leichten Umsatzsteigerung im Inland sanken die Exporte um rund ein Viertel, der Gesamtumsatz ging um 9 % auf 1.476 Mio S zurück. Durch die Kriegsereignisse im Nahen Osten erlitt der Kleinglasexport einen erheblichen Rückschlag. Der bewusste Verzicht auf Exporte von Flaschen und Konservenglas zu verlustbringenden Preisen führte zu dem starken **Rückgang der Exporte**. Die Umsatzentwicklung verschärfte den Zwang zur Konzentration der Produktionsstandorte. Es war daher die **Schließung** des Werkes **Voitsberg** für Mitte **1983** geplant. Aufgrund massiver Einwendungen der Arbeitnehmervertretung sowie öffentlicher Stellen konnte die Stilllegung erst Ende 1983 durchgeführt werden. Als sich die Schließung von Voitsberg abzeichnete, hatte Staatssekretär Dkfm. Ferdinand Lacina im Frühjahr 1983 zu einem diesbezüglichen Gespräch eingeladen, bei dem ihm die 200 Mio-Zusage des Bundeskanzlers vom Vorsitzenden der Chemiearbeitergewerkschaft Alfred Teschl bestätigt wurde. Dr. Lacina erklärte, dass er die Ausarbeitung eines gesamtösterreichischen Hohlglaskonzeptes in die Wege leiten werde, das als Entscheidungsgrundlage dienen sollte. Zu dieser Studie kam es aber nicht, worauf die Schließung von Voitsberg offiziell bekannt gemacht wurde.

Darauf kam es im Oktober zu einer **Demonstration** von rund 200 Dienstnehmern der Glashütte **Voitsberg** vor dem Hauptgebäude der CA. Die Demonstranten verlangten das Weiterbestehen des Werkes Voitsberg. Ein neuerliches Gespräch mit dem Bundeskanzler war die Folge, wobei eine Verlustabdeckung von 130 Mio S durch den Bund und das Land Steiermark für eine teilweise Weiterführung von Voitsberg verlangt wurde. Das Bundeskanzleramt lehnte eine solche Verlustabdeckung ab. Die CA beschloss in einer außerordentlichen Aufsichtsratssitzung, Stölzle bis Jahresende 50 Mio an Krediten unter der Bedingung, dass Voitsberg geschlossen wird, zuzuführen. Im Bundeskanzleramt wurde auch die Übernahme von Stölzle-Oberglas durch Lutzky diskutiert. Dies wurde sowohl von der CA als auch von Lutzky, der nur an Pöchlarn interessiert war, abgelehnt. So kam es schließlich doch zur Schließung von Voitsberg. Die schwierigen Marktverhältnisse sowie die mit der Kapazitätsanpassung verbundenen außerordentlichen Verluste führten zu einem Jahresverlust vor Sanie-

lungsmaßnahmen von 282,7 Mio S. Durch einen Forderungsnachlass der CA (170 Mio S) und eine rückwirkende Kapitalherabsetzung (100 Mio S) reduzierte sich der Jahresverlust auf 12,7 Mio S.

Die nun schon seit Jahren gehenden Diskussionen über die Schließung von Voitsberg fanden bei den Voitsberger Arbeitnehmern überhaupt kein Verständnis, da man ihnen während der Zeit der Alleinerzeugung von Weithals das Hauptverdienst an den guten Ergebnissen von Oberglas zugestanden hatte. Die Tatsache, dass diese Ergebnisse infolge der innerösterreichischen und ausländischen Konkurrenz ausblieben, wurde nicht verstanden und fehlinterpretiert. Die Hauptlast an diesen Diskussionen trug der **Generaldirektor Dr. Brommer**. So kam es in der ersten Hälfte des Jahres 1983 auch dazu, dass er von den Voitsbergern, in der Öffentlichkeit und in Teilen der Presse rüde angegriffen wurde. Er bot darauf seinen Rücktritt an, um das Problem zu entemotionalisieren. Der **Rücktritt** wurde angenommen. Im Juni schieden er und die Vorstandsmitglieder Dipl. Ing. Abel und Körbitz aus dem Vorstand aus. [s. **PK 2006-3**, SG, Lasnik, Glas - funkelnd wie Kristall; Zur Geschichte des steirischen Glases, Graz 2005]

Damit war zwar der unabdingbare Weg zur **Schließung** von **Voitsberg** erleichtert. Sie erfolgte Ende **1983**. Das Vorgehen auf dem Markt wurde aber eine Frage der Einschätzung des mit diesen Belangen neu betrauten Dr. Helmut Staff, der das Vertrauen des Aufsichtsratsvorsitzenden Dkfm. Dr. Androsch besaß und neben Dr. Franz Forster und Dipl. Ing. Erich Brandt den neuen dreiköpfigen Vorstand bildete.

Die im **Geschäftsbericht 1983** im Bericht des Vorstandes indirekt formulierte Politik „Entscheidenden Einfluss auf die Ertragslage des Jahres 1983 hatte auch der zunehmende Druck auf unsere Verkaufspreise, was im Interesse einer Wahrung unserer Marktanteile gegenüber in- und ausländischer Konkurrenz zu teilweise beträchtlichen Einbußen in den Verkaufsspannen führte.“ scheint jedenfalls teuer geworden zu sein. Das erklärt auch die Reaktion von Lutzky auf den Verfall des österreichischen Preisniveaus. In Presseveröffentlichungen und Briefen an Politiker wurde auf die Zuschüsse der CA an Stölzle-Oberglas hingewiesen und ausgeführt:

„Als Mitanbieter neben dem CA-Betrieb Stölzle-Oberglas auf dem österreichischen Hohlglasmarkt haben wir schwer mit den Diskontangeboten von Stölzle-Oberglas zu kämpfen. Es ist uns leider nicht wie unserem Mitbewerber möglich, unter Vollkosten ohne langfristige Gefährdung der Substanz unseres Unternehmens zu verkaufen. Wir können zahllose Beispiele aufzählen, wo uns der Mitbewerber in ruinöser Konkurrenz unterboten hat und uns so zu einem Preisnachgeben gezwungen hat. Stölzle-Oberglas bekam in den letzten vier Jahren von der CA direkt und indirekt 450 Mio S. Dies kann doch nicht Ziel einer verantwortungsbewussten Wirtschaftspolitik sein, welche gesunde Strukturen schaffen soll.“

Die für 1984 im Geschäftsbericht 1983 formulierten Begründungen für eine Reduktion des Verlustes bewahrheiteten sich nicht. Bei nur mehr leicht sinkenden

Exporten fiel der Gesamtumsatz um 9 % auf 1.338 Mio S. Dabei musste im Inland ein **starker Umsatzrückgang bei Verpackungsglas** hingenommen werden, der im Bericht des Vorstandes zum Geschäftsjahr 1984 so erklärt wurde: „Hauptursache hierfür war der starke Preisdruck aus dem In- und Ausland, dem im Interesse einer Wahrung unserer Marktanteile mit entsprechender Flexibilität begegnet werden musste. „Die durchgeführten Rationalisierungen und Einsparungen brachten damit noch keine Verbesserung. Das Geschäftsjahr schloss mit einem Verlust von 226,4 Mio S ab, der durch einen Forderungsnachlass von 200 Mio S auf 26,4 Mio verkürzt wurde. Mit dem Jahresverlust aus 1983 wurde daher ein Verlust von 74,4 Mio S auf Rechnung 1985 vorgetragen. Der durchschnittliche **Beschäftigtenstand** wurde um 13 % auf **1.724 Mitarbeiter** gesenkt.

Das Unternehmenskonzept der Umstellung der bisherigen Funktionalorganisation auf eine divisionale sollte eine klare Identifikation der Mitarbeiter mit ihrer Division, eine Steigerung der Initiative und kurze Entscheidungswege bringen.

Die neuen Divisionen lauteten:

Steiermark mit den Werken **Köflach** und **Oberdorf** und den Hauptgruppen Kleinglas, maschinell erzeugtes Wirtschaftsglas sowie Beleuchtungsglas,

Pöchlarn mit der Produktionsstätte für Behälterglas, **Stölzle Kristall G.m.b.H.**, in die das vor allem auf hochwertiges Wirtschaftsglas spezialisierte Werk **Nagelberg** eingebracht wurde.

Die Rechtspersönlichkeit der **Stölzle Kristall** leitete sich aus der **Tochtergesellschaft Stölzle Schreiber Glasvertriebs-G.m.b.H.** ab, die in Stölzle Kristall G.m.b.H. umbenannt wurde und in die neben den Vertriebsaktivitäten das Werk **Nagelberg** eingebracht wurde. Der bisher mit der Stölzle-Oberglas AG bestandene Gewinnausschließungs- und Verlustübernahmevertrag wurde aufgelöst.

Der 50 % Anteil an der **Kalmar Leuchten G.m.b.H.** wurde veräußert.

Neben den geschilderten Gründen für eine Divisionalisierung war sie ein notwendiger Schritt bei einer **beabsichtigten Veräußerung des Unternehmens**, das als ganzes unanbringlich war.

Dr. Stalf war mit Mitte des Jahres aus dem Vorstand ausgeschieden. Herr Georg Angerer war an seine Stelle getreten. **1984** wurde der **Rechnungshofbericht über Stölzle Oberglas seit der Fusion** fertig gestellt. Dabei wird auch auf die Grundsatzentscheidungen eingegangen: „Laut Aussage des Vorstandes wäre ohne eine Zusage einer Subvention die Fusion ohne Schließung des Werkes Voitsberg nicht beschlossen worden.“ „Die unternehmerische Entscheidung, trotz Aufrechterhaltung des Werkes Voitsberg den Bau des Werkes Pöchlarn zu beginnen, war nicht genügend abgesichert, weil eine schriftliche Zusage (siehe Seite 131) auf die Subvention von 200 Mio S nicht vorlag. Der Risikofall trat ein, als später der Bundeskanzler und der Bundesminister für soziale Verwaltung eine Subventionierung ablehnten.“

1985 konnte nach den beträchtlichen Umsatzrückgängen der Vorjahre erstmals wieder eine Umsatzsteigerung erzielt werden. Der Gesamtumsatz stieg um 5,6 % auf 1.413,2 Mio S, woran die Exportsteigerung um 20 % einen wesentlichen Anteil hatte. Der Anteil der Exporte stieg von 36 % (1984) auf 41 %. Trotzdem war das Ergebnis unbefriedigend, wobei Pöchlarn sowohl das Umsatz- als auch das Ergebnisziel nicht erreichte, wozu die durch den „**Weinskandal**“ hervorgerufene Krise der Weinwirtschaft wesentlich beitrug.

Der **Division Pöchlarn** gelang es, deutliche Verbesserungen in Produktivität und Qualität zu erzielen, was sich positiv auf die Position am Inlandsmarkt auswirkte. Der Ausfall der Weinflaschen-Produktion musste zum Teil durch allerdings niedrigpreisige Exporte kompensiert werden.

Die **Division Steiermark** konnte eine deutliche Exportsteigerung in Kleinglas erzielen, wobei im Nahen Osten die ausgefallenen Umsätze wieder zurückgewonnen und Zuwächse in den USA und in Westeuropa erzielt werden konnten.

Die **Stölzle Kristall** erzielte bei einem Umsatzzuwachs von 8 % ein positives Ergebnis.

Der Jahresverlust fiel von 226 Mio S (1984) auf rund 160 Mio S und wurde durch einen Forderungsnachlass der CA von 160 Mio S praktisch kompensiert. Der **Belegschaftsstand** fiel geringfügig auf **1.700 Mitarbeiter**.

1985 erfolgten die Abschlussverhandlungen bezüglich des **Verkaufes von Pöchlarn**. Lutzky hatte sich dafür interessiert, den Kaufvertrag konnte jedoch die Schweizer **Vetropack**, die ab 1984 durch einen Beratungsvertrag mit Pöchlarn verbunden war, abschließen. Der Kaufpreis berücksichtigte kapitalisierte Verlusterwartungen der CA. Das Werk Pöchlarn wurde in eine eigene G.m.b.H. eingebracht, deren Stammanteile mit Wirkung vom 1. 7. 1986 an die Vetropack abgetreten wurden. Dazu der Kommentar im Ausblick des Berichtes des Vorstandes im Geschäftsbericht 1985: „Dadurch wird das Werk Pöchlarn in den Verbund eines potenten europäischen Verpackungsglasproduzenten eingegliedert, dem nicht zuletzt auch auf Grund des damit zur Verfügung stehenden größeren Marktes die Nutzung zusätzlicher Synergieeffekte offen steht.“ [s. **PK 2008-3**, Behälterglas-Fabriken Vetropack Moravia Glass, Kyjov, Vetropack Nemšová]

Für die Tochtergesellschaft **Stölzle Kristall** wurden gleichfalls **Verkaufsverhandlungen** mit entsprechenden Partnern geführt.

Für das **1983** stillgelegte **Voitsberg** interessierte sich der italienische Scheinwerferglasproduzent **Finvetro**.

Das Jahr **1986** brachte also den **Verkauf von Pöchlarn**. **Stölzle Kristall** wurde noch im ersten Halbjahr an die Unternehmensgruppe **Manfred Swarovski jun. in Amstetten** verkauft, wobei auch das Wohn- und Geschäftshaus **Liechtensteinstraße** und die darin befindliche Laborglaserzeugung mit erworben wurden. Die Tochtergesellschaft „Luxfer“ Erste Österreichische Glas- und Eisenbaugesellschaft m.b.H., die sich mit dem Handel importierter Glasbausteine befasste, wurde

ebenso veräußert. [s. **PK 2008-2**, Kaiserl. königl. privilegierte Glasfabriken J. Schreiber & Neffen, Wien, Glashüttenhof, Wien, Liechtensteinstrasse ...]

Von dem verbleibenden Teil wurde im zweiten Halbjahr das Werk **Oberdorf** in die „Oberglas“ Bärnbach G.m.b.H. ausgegliedert, für die **Verkaufsverhandlungen** aufgenommen wurden.

Der Gesamtumsatz des Rumpfbereiches inklusive des Umsatzes von **Oberglas Bärnbach** belief sich auf 765,5 Mio S. Bei einer deutlichen Verbesserung des operativen Ergebnisses, das erstmals wieder positiv war, ergab sich durch die Fülle der mit der Strukturänderung zusammenhängenden außerordentlichen Belastungen, die die außerordentlichen Erträge bei weitem überschritten, ein Jahresverlust von 24,5 Mio S. Dieser Verlust und der Verlustvortrag aus dem Vorjahr wurden durch eine vereinfachte Kapitalherabsetzung im Verhältnis 3:1, also um 100 Mio S auf 50 Mio S, ausgeglichen, wobei der entstehende positive Restbetrag in die gesetzliche Rücklage eingestellt wurde. Der **Belegschaftsstand** war durch die Verkäufe halbiert worden. Nur mehr **888 Arbeiter und Angestellte** waren bei **Stölzle Oberglas** beschäftigt.

Für **1987** war der **Verkauf der Oberglas Bärnbach** vorgesehen. Dr. Forster und Herr Angerer schieden aus dem Vorstand aus. Dkfm. Jessner (Konzernabteilung CA) wurde in den Vorstand berufen. Damit reduzierte sich der Vorstand auf Dkfm. Adolf Jessner und den seit 1983 im Vorstand tätigen Dipl. Ing. Brandl.

Nach dem **Verkauf von Oberglas Bärnbach** an die Herrn Dr. **Cornelius Grupp** gehörende **CAG-Holding** bestand das Unternehmen **1987** nur mehr aus dem Werk **Köflach** in der Weststeiermark, das voll- automatisches Verpackungsglas und Wirtschaftsglas (Schwerpunkt Kleinglas) produzierte. Der Verpackungsglasanteil betrug 75 %. Mit **549 Mitarbeitern** wurde ein Umsatz von 563,1 Mio S erzielt. Durch außerordentliche Erträge aus dem Verkauf nicht mehr betrieblich genutzter Liegenschaften konnten außerordentliche Belastungen auf dem Personalsektor kompensiert werden. Das positive Jahresergebnis von 103.000 S wurde auf Rechnung 1988 vorgetragen.

1988 war der vergleichbare Umsatz gegenüber 1987 um 7,6 % zurückgegangen, woran vor allem der Verfall des US-Dollars und die Devisenknappheit im RGW-Raum Anteil hatten,

Dr. **Grupp**, dem ein **Vorkaufsrecht für Köflach** zugesagt worden war, wurde in den Aufsichtsrat kooptiert, ein Vertrauensmann von Dr. Grupp Herr Otto Mayer als Vorstand bestellt, der damit auf drei Personen erweitert wurde.

Mit 1. Jänner **1989 übernahm die CAG dann auch Köflach**, womit der letzte ehemalige Stölzle Betrieb seinen Besitzer wechselte.

Die Entwicklung der Werke danach (Stand Juni 1990)

In **Voitsberg** versuchten dort ansässige Kaufleute und Betriebsräte 1984 und 1985 Ersatzbetriebe aufzuziehen, um Beschäftigung für die Glasmacher zu finden.

Das Projekt des Vereins „**Voitsberger Glas**“ mit 130 ehemaligen Mitarbeitern eine Kelchglasfertigung zu beginnen, was ein Investitionsvolumen von 160 Mio S erfordert hätte, **scheiterte**, weil es trotz Eigenmittelzusagen von über 30 Mio S nicht gelang, den Förderungsstellen einen potenten Unternehmer zu präsentieren.

Die **Rena Fiberglas** des Herrn Othmar Rehr aus **Mattsee / Salzburg** machte aus Glasfasern und Kunststoff Behälter, Müllcontainer und Formteile. Dieser Firma wurde vom Land Steiermark neben einer finanziellen Unterstützung ein Geschäftsführer empfohlen, der aber wegen Betrug verurteilt wurde und die kleine Firma in den **Ausgleich** zwang. Aus dieser Gründung entwickelte sich ein 12 Leute beschäftigendes Unternehmen, die FAKU-GmbH, die allerdings nicht mehr in Voitsberg sondern in Köflach arbeitet.

Mit einem kleinen Elektrohändler wurde der Bau von Wärmepumpen begonnen. Wegen der niedrigen Ölpreise ruhte diese Entwicklung.

Mit Kaufvertrag vom 25. März **1986** übernahm die neu gegründete **Technoglas Produktionsgesellschaft m.b.H.** die Liegenschaft Fabrik **Voitsberg** von der Stölzle Oberglas. Der alte Teil der Fabrik wurde abgerissen, stehen blieben nur Öltank, Propankessel, das 1979 erbaute neue Gemengehaus und die Palettenhalle. Nach abgesprochenen finanziellen Stützungen begann die Firma mit dem Neubau einer **Fabrik für Streuscheiben** (Scheinwerfergläser). Die Muttergesellschaft der Technoglas ist die **Finvetro** mit dem Sitz in **Turin**. Die **Finvetro S.p.A.** ist eine 1959 gegründete Holdinggesellschaft, von der Eigentumsrechte an **4 italienischen Unternehmen** gehalten werden, die sich vorwiegend mit der Herstellung und dem Vertrieb von Streuscheiben für Scheinwerfer von Kraftfahrzeugen befassen.

Nach einer Bauzeit von 1 ½ Jahren ging das Unternehmen im Jänner **1988** in Betrieb. Es wurden **rund 100 Leute** beschäftigt, der Exportanteil lag über 80 %. Eine zweite Wanne ist in Planung, der Platz dafür ist bereits vorgesehen.

Im ersten Halbjahr **1986** wurde von der Unternehmensgruppe **Manfred Swarovski jun., Amstetten**, die **Stölzle Kristall G.m.b.H.** mit dem Werk **Nagelberg**, dem Haus Liechtensteinstraße 22 und der darin untergebrachten Laborglasfertigung gekauft. Denkt man an das hochwertige Bleiglasprogramm von Swarovski Wattens, so hätte mit einer solchen Verbindung das hochwertige Wirtschaftsglasprogramm von Nagelberg eine echte Aufwertung erfahren und eine Bereicherung für die von Swarovski Wattens aufgebauten Vertriebskanäle sein können. Das Unternehmen distanzierte sich aber von den Plänen und Aktivitäten von Manfred Swarovski. Die von Stölzle-Oberglas in diesem Unternehmensteil mit dem beachtlichen Ergebnispotential des Detailge-

schäftes in der Liechtensteinstraße geleistete Aufbauarbeit konnte aber unter der neuen Leitung nicht weitergeführt werden. Die **Stölzle Kristall GmbH** musste Ende **1987** den **Ausgleich** anmelden und von 430 Mitarbeitern 230 kündigen.

Da es sich bei **Nagelberg** um ein **wirtschaftliches Krisengebiet** handelt, bemühten sich Land und Bund um eine Weiterführung des Betriebes, Auf Bitte des Bundeskanzlers Dkfm. Dr. Vranitzky übernahm am 1.1.1988 sein Freund Herr Georg Stumpf, Baumeister, Eigentümer der **Holdingfirma Voitl & Co.**, unter der verschiedene Unternehmen vom Hotel bis zum Immobilienbüro zusammengefasst sind, das im Ausgleich befindliche Unternehmen. Mit Zuschüssen von Bund und Land und der übernommenen Lagerware waren die Forderungen abgedeckt. In einem Sozialplan wurde die Übernahme von 195 Arbeitnehmern vereinbart. Investitionen an Maschinen wurden zur Verbesserung der Produktionsbasis getätigt. Die durch die Entwicklung in den Oststaaten entstandenen Möglichkeiten sollten genutzt werden (Ungarn, CSFR). Das Stammkapital wurde um 10 Mio S auf 20 Mio S aufgestockt. Ende 1989 beschäftigte das Unternehmen bereits wieder 280 Mitarbeiter. Man will von der allgemeinen Konjunktur profitieren und sich im Rahmen des bisherigen Programms weltweit profilieren. [s. PK 2004-1, Anhang 08, Preislisten 201, 202 u. 203, Stölzle Glasindustrie A.G., Wien ...; Bilder der **aufgegebenen Glashütte Nagelberg**]

Das mit 1.7.1986 von der Schweizer **Vetropack** übernommene Werk **Pöchlarn** wurde unter dem Namen **Vetropack GmbH** weitergeführt. Bei ungeändertem Produktionsprogramm wurde nach Investitionen von 290 Mio S in den Jahren 1986 bis 1988 für die Erneuerung von Schmelzwannen und deren Anpassung an höhere Altglaseinsatzquoten, Maschinen und Prüfeinrichtungen eine beachtliche Produktivitätssteigerung durch Personalabbau und Ausstoßsteigerung erzielt. Der Einsatz des Vetropack-Know-How in voller Breite ermöglichte es, **1988 erstmals in Pöchlarn, einen Gewinn** zu erzielen. **1989** wurde die Altglasaufbereitungsanlage erneuert, um den gestiegenen Altglasmengen und der erforderlichen Qualität für die Schmelze gerecht zu werden. Die Investitionspolitik, die gute Konjunktur und die sich zu Gunsten Glas ändernde Einstellung zu Umweltfragen ermöglichten Ausstoßsteigerungen und Ergebnisverbesserungen.

Als mit 1.7.1987 die **Oberglas Bärnbach GmbH** von Dr. Cornelius **Grupp (CAG)** übernommen wurde, war die **Landesausstellung 1988 „Glas und Kohle“** knapp vor der Realisierung. Sie sollte auf dem Gelände der Glasfabrik **Bärnbach** stattfinden und zusätzliches Leben in die Region bringen. Als das Interesse von Dr. Grupp an einem Kauf von Bärnbach bekannt wurde, verhandelten Land und Gemeinde mit ihm.

Die Stadt Bärnbach wollte den Geländeteil, auf dem die Ausstellung aufgebaut und eingerichtet werden sollte, erwerben oder auf 100 Jahre pachten, um die entstehenden Neubauten auch nach der Landesausstellung nutzen zu können. Dr. Grupp war aber nur bereit, das Gelände für 25 Jahre der Stadt zu verpachten. Die Initiative von Stadt und Land unterstützte er durch ein vom 10. - 13.

August **1988** abgehaltenes **internationales Glassymposium** mit einer Working-Show, bei der den Teilnehmern die hüttentechnischen Einrichtungen und die Hilfe erfahrener Glasmacher zur Verfügung gestellt wurden.

Im Rahmen eines internationalen Wettbewerbes wurden 130 Entwürfe, Zeichnungen und Modelle für Beleuchtungsglas und Geschenkartikel eingereicht, die von einer internationalen Jury bewertet wurden.

Nach der Übernahme von **Bärnbach** durch die CAG wurde der **Personalstand von 300 auf 170 Beschäftigte reduziert**. Das Programm wurde auf **hochwertiges Beleuchtungsglas und Geschenkartikel** beschränkt, wobei internationale Designer für Neuentwicklungen eingesetzt werden. Die große **Raffinerie** arbeitet auch für das Wirtschaftsglasprogramm von **Köflach**.

Nach dem **Erwerb des Stölzle-Oberglas-Restes Köflach** durch Dr. Cornelius **Grupp** mit 1.1.1989 wurden 80 Mitarbeiter gekündigt.

Die **Spezialisierung auf Kleinglas** und den verbliebenen positiven **Rest der vollautomatischen Produktion von Wirtschaftsglas**, der aus den Programmen der Werke Bärnbach und Voitsberg übrig geblieben war, bildete eine gesunde Ausgangsbasis für weitere Erfolg versprechende Strategien. Ein mittelfristiges Investitionsprogramm von 400 Mio S soll den Nachholbedarf der letzten Jahre decken und der Politik der permanenten Modernisierung Rechnung tragen, die für eine erfolgreiche internationale Vertriebspolitik notwendig ist.

Abb. 2004-1-08/006

Glaswerk Altnagelberg, Stölzle-Oberglas AG, April 2003
aufgegeben
Gedenktafel am ehemaligen Verwaltungsgebäude



Abb. 2004-1-08/008
Glaswerk Altnagelberg, Stölzle-Oberglas AG, April 2003



Abb. 2004-1-08/007
Glaswerk Altnagelberg, Stölzle-Oberglas AG, April 2003
Verwaltungsgebäude / „Herrenhaus“



[SG: Von wann die Berichte über die Nachfolgefir-
men der Stölzle Oberglas AG stammen ist nicht bekannt: die
Glasfabrik Nagelberg war im April 2003 vollständig
verlassen]

Abb. 2004-1-08/009
Glaswerk Altnagelberg, Stölzle-Oberglas AG, April 2003, aufgegeben



→→

Siehe unter anderem auch:

- PK 1999-1 Schmidt, J. & L. Lobmeyr, Marienthal, Slavonien;
Auszug aus Schmidt, „100 Jahre österreichische Glaskunst. Lobmeyr 1823-1923“
- PK 2000-5 SG, Stölzle-Oberglas Lausitz GmbH (in Weißwasser)
[<http://www.stoelzle-lausitz.com/inhalt.htm>]
- PK 2001-2 Klofáč, Pressglas aus der Glashütte Georgenthal der Grafen von Buquoy bzw. Stölzle
(aktualisiert in PK 2002-4 und PK 2004-1)
- PK 2002-2 Juras, Auszug aus Juras 1997: Biedermeier-Glas in Kroatien (und Slawonien)
[Bidermajersko Staklo u Hrvatskoj]
- PK 2002-2 Mrazek, Auszug aus Mrazek 1963: Das Glas (Biedermeier in Österreich)
- PK 2002-2 SG, Die „k. k. priv. Langerswalder Glasfabrik in Steyermark“ von Benedikt Vivat
- PK 2002-2 SG, Wo lagen die ungarischen (und steierischen) Glaswerke? (mit Karte)
- PK 2002-3 SG, Wo lagen die ungarischen Glaswerke? Karten Abb. 2002-2/114, Abb. 2002-2/125
- PK 2002-4 SG, Glashütten und Glaswerke in der Slowakei, ehemals „Oberungarn“,
Karten Abb. 2002-2/125, Abb. 2002-4/222 u. Abb. 2002-4/223
- PK 2002-4 SG, Klofáč, Pressglas der Glashütte Georgenthal der Grafen von Buquoy bzw. Stölzle
- PK 2002-4 SG, Nové Hradý [Gratzen], die Grafen von Buquoy und gepresste Gläser (Stölzle)
- PK 2002-4 SG, Carl Stölzle's Söhne, Actiengesellschaft für Glasfabrikation, Nagelberg
- PK 2002-4 SG, Pressgläser aus Böhmen - von Stölzle in Georgenthal, von Rindskopf oder Inwald
in Teplitz oder von Reich oder Schreiber in Mähren?
- PK 2002-4 SG, Glashütten und Glaswerke in der Slowakei, ehemals „Oberungarn“
- PK 2002-4 SG, Gläser aus der Glashütte Zvečevo von Joseph Lobmeyr und Dragutin Sigmund
Hondl in Slawonien sowie aus den Glashütten Ivanovo Polje und Osredek bei Samobor
- PK 2002-4 Stopfer, Glas vom Pohorje-Gebirge in der Handwerks- und Gewerbesammlung
des Regionalmuseum Maribor, Kulturhistorische Abteilung, Slowenien
- PK 2002-5 Stopfer, Form-geblasenes Glas aus dem „Herzogthum Steyermark“
- PK 2002-5 SG, Karte Pohorje [Bacherngebirge] Nordslowenien / Südösterreich / Steiermark
Abb. 2002-5/107
- PK 2003-1 Neuwirth, SG, Zu den Glashütten Marienthal und Zvečevo in Slawonien von Joseph
Lobmeyr (Auszug aus Neuwirth, Schöner als Bergkristall - Ludwig Lobmeyr, Wien 1999)
- PK 2003-1 Neuwirth, SG, Gläser von Leó Valentin Pántocsek (1812 - 1893),
Chemiker in der Glasfabrik Joseph Georg Zahn, Sladno / Zlatno bei Losoncz, Ungarn
- PK 2003-2 Lazar, Römische Glashütten in Slowenien
- PK 2003-2 SG, Die Glaswerke S. Reich & Co. in Mähren
- PK 2003-4 SG, Neues von der Glasfabrik Lobmeyr - Hondl, in Zvečevo, Slavonien, 1848
Ein Service für Erzherzog Stephan als „Proben slawonischer Glasfabrikation“
- PK 2003-4 SG, Zeittafel Glashüttenwerke vormals J. Schreiber & Neffen, Wien (ergänzt 2003-09)
- PK 2004-1 Roth, Die Glaserzeugung in der Steiermark von den Anfängen bis 1913
Modell der Geschichte eines Industriezweiges (Auszug)
- PK 2004-1 SG, Ansicht der Glasfabrik Suchenthal in Böhmen.
Carl Stölzle's, Söhne, Actiengesellschaft für Glasfabrication Wien
- PK 2004-1 Anhang 05, SG, Neumann, MB Sjedinjene Tvornice Stakla N.D., Zagreb, 1934 (Auszug)
(STS Abel)
- PK 2004-1 Anhang 08, SG, Neumann, Preislisten 201, 202 u. 203, Stölzle Glasindustrie A.G., Wien,
1939 bzw. 1949
- PK 2004-1 Anhang 09, SG, Neumann, Preisliste 13, Oberglas Glasfabriken O.H.G. (später Stölzle),
Wien, um 1936
- PK 2004-1 Anhang 10, SG, Neumann, Katalog 16 Oberglas Glasfabriken O.H.G. (später Stölzle),
Wien, um 1955
- PK 2004-1 Anhang 12, SG, Neumann, Musterbuch 142, C. Stölzle' ho synové, Sklad v Praze, um 1920
- PK 2004-1 Anhang 19, Roth, Die Glaserzeugung in der Steiermark von den Anfängen bis 1913
Modell der Geschichte eines Industriezweiges (Auszug), Graz 1976
- PK 2004-1 Anhang 20, Reich, Die Hohl- und Tafelglas-Industrie Oesterreichs, Wien 1898
- PK 2004-2 Roth, Kinderarbeit in den steirischen Glashütten (Auszug aus) Die Glaserzeugung in der
Steiermark von den Anfängen bis 1913. Modell der Geschichte eines Industriezweiges
(Auszug)
- PK 2004-3 SG, WHW-Abzeichen aus Pressglas, „Heimgekehrte Untersteiermark“, 1943
- PK 2004-3 Zeitschrift Chemie, Swarovskis facettenreiche 100 Jahre, D. Swarovski & Co., Wattens,
Österreich
- PK 2004-3 Zeitschrift Chemie, Schwarze Zahlen für Flakons, Stölzle-Oberglas AG 1997, Bärnbach,
Österreich

- PK 2004-4 SG, Zeittafel Glashüttenwerke vormals J. Schreiber & Neffen, Wien und Geschichte der Glashütten im Grenzgebiet Mähren - Slowakei (ergänzt 2004-10)
- PK 2004-4 SG, Musterbuch C. Stölzle's Söhne AG für Glasfabrikation, Nagelberg, 1906
- PK 2004-4 Anhang 04, Gratzl, 150 Jahre Stölzle-Glas. Das Stölzle-Glasimperium
- PK 2004-4 Anhang 05, Gratzl, 150 Jahre Stölzle-Glas. Die Geschichte der Stölzle-Glashütten
- PK 2004-4 Anhang 06, Gratzl, 150 Jahre Stölzle-Glas. Technologische Entwicklung der Glasindustrie im Niederösterreichisch-Böhmischen Grenzgebiet sowie in Köflach und Graz
- PK 2004-4 Anhang 07, SG, Schreiber & Neffen, Jubiläumsschrift Slowakische Glashüttenwerke, vormals J. Schreiber & Neffen Aktiengesellschaft, Lednické Rovne, Slowakei, 1892-1942
- PK 2005-2 Parlow, SG, Zur Geschichte der Glasmacherfamilien Gamilschek, Parlow, Hart & Vivat in der Südsteiermark [heute Österreich und Slowenien] Gläser von Vivat
- PK 2005-2 Anhang 08, Guss, Parlow, SG, Zur Geschichte der Glasmacherfamilien Gamilschegg, Parlow, Hart und Vivat im 19. Jhd. im Herzogthum Steyermark [heute Österreich und Slowenien], Hinweise / Karten zu Glashütten und Glaswerken in Slowenien und Kroatien
- PK 2005-3 Parlow, SG, Wertvolle Gläser einer Glashütte von Benedikt Vivat im Familienbesitz Parlow
- PK 2005-4 Parlow, SG, Weitere wertvolle Gläser einer Glashütte von Benedikt Vivat im Familienbesitz Parlow
- PK 2005-4 Anhang 01, SG, Neumann, MB Sjedinjene Tvornice Stakla N.D., Zagreb, 1936 A (Auszug)
- PK 2005-4 Anhang 02, SG, Neumann, MB Sjedinjene Tvornice Stakla N.D., Zagreb, 1936 B (Auszug)
- PK 2006-1 SG, Form-geblasene Karaffe mit Ranken- und Blätter-Muster und drei Gläser, angeblich Freudenthal, Oberösterreich, um 1840.
Hersteller unbekannt, eher Böhmen oder Steiermark, um 1850
- PK 2006-3 SG, Ein wichtiges neues Buch: Ernst Lasnik, Glas - funkelnd wie Kristall Zur Geschichte des steirischen Glases, Graz 2005
- PK 2006-3 Lasnik, Das Steirische Glaskunst-Zentrum und Glasmuseum Bärnbach - Der Glasverein Glasmuseen und Glassammlungen - Projekt „Steirisch-Slowenische Glasstraße“
- PK 2006-3 Varl, Die Hütten in der ehemaligen „Untersteiermark“ Glas vom Pohorje / Bacherengebirge [in Slowenien]
- PK 2006-3 Rataj, Die Glasproduktion in der Kozjansko- und Celje-Region
- PK 2006-3 Tronnerová, SG, Firma Josef Schreiber & Neffen, zur eingepressten Marke „SN in einer Raute“
- PK 2006-4 Slowak. Glasmuseum, Hundert Jahre des Glaswerks in Lednické 1892-1992 (Schreiber)
- PK 2007-1 Tronnerová, Glasindustrie in Mähren - Die Produktion der Firma J. Schreiber & Neffen in der Sammlung der Moravská galerie v Brně [Mährische Galerie Brünn]
- PK 2007-1 Tronnerová, SG, Ansichten der Glashütten und Zechen von Josef Schreiber & Neffen 1857 - 1882
- PK 2007-3 SG, Stopfer, „Wolfgangiflascherl“ der Fürsterzbischöflichen Glashütte St. Gilgen 1701-1825
- PK 2007-4 SG, Geschichte der Fürsterzbischöflichen Glashütte Aich bei St. Gilgen, 1701 - 1825 Robert Wintersteiger, Glas aus St. Gilgen am Wolfgangsee - Geschichte einer bedeutenden Salzburger Glashütte, St. Gilgen, 2007
- PK 2008-2 SG, Archiv Rona Crystal, Kaiserl. königl. privilegierte Glasfabriken J. Schreiber & Neffen, Wien, Glashüttenhof, Wien, Alsergrund, Liechtensteinstrasse Nr. 22-24
- PK 2008-3 SG, Behälterglas-Fabriken Vetropack Moravia Glass, Kyjov, Vetropack Nemšová
- PK 2008-4 Dobeš, Zur Geschichte der Firma Samuel Reich a spol. 1813 - 1934 Die Glashütte von Isaak Reich in Staré Hutě, Herrschaft Buchlovice / Buchlov ... Auszüge aus František Dobeš, Krásno 1962, Chronik der Glasfabrik Krásno (Kronika Krásenských skláren)
- PK 2008-4 Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert (Auszug)
- PK 2008-4 Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1621-1879 - Glashütte Tscherniheim, 1971 (Auszüge)
- PK 2008-4 SG, Die Gründung der Firma S. Reich a spol. 1813 - 1934 Glashütte von Isaak Reich in Stará hut', Herrschaft Buchlovice / Buchlov
- PK 2009-1 SG, Stölzle-Oberglas GmbH, Köflach - Bärnbach Firmenverbund CAG-Holding Dr. Cornelius Alexander Grupp
- PK 2009-1 SG, Zwei Aufsätze - Rippen mit Diamanten, Carl Stölzle's Söhne AG, um 1900